

P. b. b. Erscheinungsort Wien, Verlagspostamt 1030 Wien

Stenographisches Protokoll

79. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XIV. Gesetzgebungsperiode

Donnerstag, 15. Dezember 1977

Tagesordnung

Grüner Plan 1978, Grüner Bericht 1976

Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1978

Beratungsgruppe VIII: Land- und Forstwirtschaft

Beratungsgruppe X: Verkehr

Dr. Gradenegger (S. 7715), Hietl (S. 7717), Bundesminister Lausecker (S. 7720 und S. 7724), Steinhuber (S. 7724) und Neumann (S. 7726)

Annahme der Beratungsgruppe X (S. 7729)

Eingebracht wurden

Regierungsvorlagen

703: Abkommen zwischen der Republik Österreich und dem Königreich Belgien über soziale Sicherheit samt Schlußprotokoll (S. 7597)

708: Berufsausbildungsgesetz-Novelle 1978

744: Konsumentenschutzgesetz

755: Änderung des Universitäts-Organisationsgesetzes (S. 7597)

Anfragen der Abgeordneten

Treichl, Heinz und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend Anspruch auf Karenzurlaubsgeld für österreichische Grenzgängerinnen nach Liechtenstein und nach der Schweiz (1547/J)

Dkfm. DDr. König, Suppan, Kraft und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend österreichische Reisepässe (1548/J)

Dr. Ermacora, Ing. Amtmann, Deutschmann, Dkfm. Gorton, Suppan und Genossen an den Bundeskanzler betreffend ein Weißbuch in der österreichischen Volksgruppenfrage (1549/J)

Dr. Gruber, Kraft und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Sicherheit in der Welser Innenstadt (1550/J)

Dr. Ermacora und Genossen an die Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend das Fernsprechnetz an der Universität Wien (1551/J)

Dipl.-Ing. Hanreich, Dr. Schmidt und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Vorfinanzierung von Teilabschnitten des Bundesstraßen- und Autobahnnetzes (1552/J)

Dr. Gruber und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Zahlungen nach dem Aushilfegesetz (BGBl. Nr. 712/1976) (1553/J)

Mag. Höchtel und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Regelung der Sommerzeit (1554/J)

Dr. Gruber, Dr. Blenk und Genossen an die Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Dokumentation des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung über den „Fall Schaden“ (1555/J)

Dr. Neisser, Dr. Prader und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend personalpolitische Maßnahmen im Bereich der Theresianischen Militärakademie (1556/J)

Inhalt

Personalien

Krankmeldungen (S. 7597)

Ausschüsse

Zuweisung (S. 7597)

Verhandlungen

Gemeinsame Beratung über

Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft über den Bericht der Bundesregierung (III-92): Grüner Plan 1978, Grüner Bericht 1976 (709 d. B.)

Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (631 d. B.): Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1978 (713 d. B.)

Beratungsgruppe VIII: Kapitel 60: Land- und Forstwirtschaft, Kapitel 62: Preisausgleiche, Kapitel 77: Österreichische Bundesforste

Spezialberichterstatte: Egg (S. 7597)

Redner: Dipl.-Ing. Riegler (S. 7599), Pfeifer (S. 7604), Meißl (S. 7609), Hirscher (S. 7617), Deutschmann (S. 7620), Remplbauer (S. 7625), Dipl.-Ing. Hanreich (S. 7628), Helga Wieser (S. 7633), Weinberger (S. 7636), Ing. Schmitzer (S. 7640), Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden (S. 7644), Brandstätter (S. 7650), Brunner (S. 7654), Huber (S. 7656), Kriz (S. 7659), Gurtner (S. 7663), Staatssekretär Schober (S. 7665), Fachleutner (S. 7670), Steiner (S. 7674), Koller (S. 7677), Ing. Url (S. 7680) und Breiteneder (S. 7683)

Kenntnisnahme des Grünen Planes 1978 und des Grünen Berichtes 1976 (S. 7686)

Annahme der Beratungsgruppe VIII (S. 7686)

Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (631 d. B.): Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1978 (713 d. B.)

Beratungsgruppe X: Kapitel 65: Verkehr, Kapitel 78: Post- und Telegraphenanstalt, Kapitel 79: Österreichische Bundesbahnen

Spezialberichterstatte: Treichl (S. 7686)

Redner: Dr. Schmidt (S. 7687), Prechtel (S. 7693), Dkfm. DDr. König (S. 7698 und S. 7724), Dr. Lenzi (S. 7705), Ing. Gradinger (S. 7707), Libal (S. 7711), Melter (S. 7712),

7596

Nationalrat XIV. GP – 79. Sitzung – 15. Dezember 1977

Anfragebeantwortungen

des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Huber und Genossen (1402/AB zu 1412/J)

des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Steinbauer und Genossen (1403/AB zu 1424/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schmidt und Genossen (1404/AB zu 1419/J)

des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Regensburger und Genossen (1405/AB zu 1462/J)

des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lenzi und Genossen (1406/AB zu 1464/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Frauscher und Genossen (1407/AB zu 1476/J)

Beginn der Sitzung: 9 Uhr

Vorsitzende: Präsident **Benya**, Zweiter Präsident **Minkowitsch**, Dritter Präsident **Probst**.

Wird gegen diese Vorgangsweise eine Einwendung erhoben? – Das ist nicht der Fall. Wir gehen so vor.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Das Amtliche Protokoll der 77. Sitzung vom 13. Dezember 1977 ist in der Parlamentsdirektion aufgelegt und unbeanstandet geblieben.

Krank gemeldet sind die Abgeordneten Dr. Busek, Staudinger, Frodl, Wedenig, Zingler, Pölz, Landgraf, Marwan-Schlosser und Ottilie Rochus.

Einlauf und Zuweisung

Präsident: Ich gebe bekannt, daß die Anfragebeantwortungen 1402/AB bis 1407/AB eingelangt sind.

Ferner teile ich mit, daß folgende Regierungsvorlagen eingelangt sind:

Bundesgesetz, mit dem das Berufsausbildungsgesetz geändert wird (Berufsausbildungsgesetz-Novelle 1978) (708 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem Bestimmungen zum Schutz der Verbraucher getroffen werden (Konsumenschutzgesetz) (744 der Beilagen), und

Bundesgesetz, mit dem das Universitäts-Organisationsgesetz geändert wird (755 der Beilagen).

Die Regierungsvorlage: Abkommen zwischen der Republik Österreich und dem Königreich Belgien über soziale Sicherheit samt Schlußprotokoll (703 der Beilagen), weise ich dem Ausschuß für soziale Verwaltung zu.

Behandlung der Tagesordnung

Präsident: Vereinbarungsgemäß wird die Debatte über den auf der heutigen Tagesordnung stehenden Grünen Plan 1978 und die Beratungsgruppe VIII des Bundesvoranschlages zusammengefaßt werden.

Es wird daher zuerst der Berichterstatter seine zwei Berichte geben, sodann wird die Debatte über beide Gegenstände gemeinsam durchgeführt.

Die Abstimmung erfolgt selbstverständlich – wie immer in solchen Fällen – getrennt.

Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft über den Bericht der Bundesregierung (III-92 der Beilagen) gemäß § 9 Abs. 2 des Landwirtschaftsgesetzes, BGBl. Nr. 299/1976 (Grüner Plan 1978), samt Beilage (Bericht über die Lage der österreichischen Landwirtschaft 1976) (709 der Beilagen)

Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (631 und Zu 631 der Beilagen): Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1978 samt Anlagen (713 der Beilagen)

Beratungsgruppe VIII

Kapitel 60: Land- und Forstwirtschaft (einschließlich Konjunkturausgleich-Voranschlag)

Kapitel 62: Preisausgleiche

Kapitel 77: Österreichische Bundesforste (einschließlich Konjunkturausgleich-Voranschlag)

Präsident: Wir gehen in die Tagesordnung ein und gelangen zu den beiden Verhandlungsgegenständen, über die die Debatte unter einem durchgeführt wird.

Es sind dies:

Grüner Plan 1978 (III-92 und 709 der Beilagen) sowie

Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1978 samt Anlagen (631 und Zu 631 der Beilagen), Beratungsgruppe VIII: Land- und Forstwirtschaft.

Berichterstatter zu beiden Vorlagen ist der Herr Abgeordnete Egg. Ich ersuche um seine beiden Berichte.

Spezialberichterstatter **Egg:** Herr Präsident! Hohes Haus! Ich erstatte den Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft zum Grünen Plan 1978 samt Bericht über die Lage der österreichischen Landwirtschaft 1976.

Der Bericht der Bundesregierung geht von den Feststellungen gemäß den §§ 7 und 8 des Landwirtschaftsgesetzes sowie den sich daraus ergebenden Notwendigkeiten aus. Er beinhaltet die Auswirkungen des Grünen Planes 1976, die Ergebnisse des Lageberichts 1976 sowie die

Egg

finanziellen Erfordernisse für in Aussicht genommene Maßnahmen für das Jahr 1978.

Nach dem Grünen Bericht 1976 stieg der Beitrag der Land- und Forstwirtschaft zum Brutto-Nationalprodukt nach den vorläufigen Ergebnissen der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung nominell um 8,5 Prozent, der Beitrag zum Volkseinkommen erhöhte sich bei weiterhin rückläufiger Zahl an Arbeitskräften um 9 Prozent.

Das Betriebseinkommen und das landwirtschaftliche Einkommen waren, auf die Arbeitskraft bezogen, im Bundesdurchschnitt um je 12 Prozent höher als 1975. Der Lebensstandard der bäuerlichen Familie konnte im Durchschnitt weiter verbessert werden. Wie beim Einkommen ergaben sich auch beim Verbrauch starke regionale Unterschiede.

Die wirtschaftliche Situation der Bergbauerngebiete war im Gegensatz zu 1975 durch hohe Zuwachsraten im Einkommen gekennzeichnet.

Im Bericht der Bundesregierung gemäß § 9 des Landwirtschaftsgesetzes wird vorgeschlagen, für die Maßnahmen des Grünen Planes im Jahr 1978 Bundesmittel in der Höhe von 1 396,203 Millionen Schilling einzusetzen.

Die Zinsenzuschüsse werden die Vergabe eines zinsverbilligten Kreditvolumens von 2,5 Milliarden Schilling ermöglichen.

Der gegenständliche Bericht der Bundesregierung wurde vom Ausschuß für Land- und Forstwirtschaft in seiner Sitzung am 23. November 1977 in Verhandlung gezogen.

Nach einer Debatte, an der sich außer dem Berichterstatter die Abgeordneten Dipl.-Ing. Riegler, Meißl, Pfeifer und Kern sowie der Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Dipl.-Ing. Haiden beteiligten, faßte der Ausschuß mit Stimmenmehrheit den Beschluß, dem Hohen Hause zu empfehlen, den vorliegenden Bericht zur Kenntnis zu nehmen.

Der Ausschuß für Land- und Forstwirtschaft stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle den Bericht der Bundesregierung gemäß § 9 Abs. 2 des Landwirtschaftsgesetzes, BGBl. Nr. 299/1976 (Grüner Plan 1978), samt Beilage (Bericht über die Lage der österreichischen Landwirtschaft 1976) (III-92 der Beilagen) zur Kenntnis nehmen.

Ich bringe weiters den Spezialbericht zur Beratungsgruppe VIII. Er umfaßt:

Kapitel 60: Land- und Forstwirtschaft,

Kapitel 62: Preisausgleiche,

Kapitel 77: Österreichische Bundesforste.

Kapitel 60: Land- und Forstwirtschaft

Im Bundesvoranschlag 1978 sind für die Land- und Forstwirtschaft 3 927,944 Millionen Schilling veranschlagt.

Dieser Ausgabenkredit gliedert sich in Mittel für den Personalaufwand, für den Sachaufwand des Bundesministeriums, für die Förderung der Land- und Forstwirtschaft, für das Bergbauern-Sonderprogramm, für den Grünen Plan, für den Zuschuß an den Weinwirtschaftsfonds, für die Einrichtungen des Schutzwasserbaues und der Lawinenverbauung im gesamtvolkswirtschaftlichen Interesse.

Die Verwendungszwecke der einzelnen Kredite sind in dem Amtsbehelf zum Bundesfinanzgesetz eingehend erläutert.

Für die Durchführung des Bergbauern-Sonderprogramms sind unter dem Titel 602 453,6 Millionen Schilling veranschlagt. Diese Mittel sollen dazu dienen, in den Berggebieten wirtschaftlich gesunde und gesellschaftlich und kulturell lebendige Räume zu erhalten.

Von den unter Kapitel 60 veranschlagten Einnahmen in der Höhe von 1 300,6 Millionen Schilling entfallen 823,3 Millionen Schilling auf die aus dem Katastrophenfonds zufließenden Mittel.

Darüber hinaus sind im Konjunkturausgleich-Voranschlag für das Jahr 1978 bei Kapitel 60 in der Stabilisierungsquote 54 Millionen Schilling und in der Konjunkturbelebungsquote 103 Millionen Schilling vorgesehen.

Kapitel 62: Preisausgleiche

Im Bundesvoranschlag für das Jahr 1978 sind für Preisausgleiche 2 861,419 Millionen Schilling veranschlagt, denen 703,846 Millionen Schilling Einnahmen gegenüberstehen.

Die Ausgabenkredite verteilen sich auf Mittel für den Brotgetreidepreisausgleich, für den Milchpreisausgleich, für den Preisausgleich bei Schlachttieren und tierischen Produkten, für den Zuckerpreisausgleich, für den Futtermittelpreisausgleich und für den Düngemittelpreisausgleich.

Die Verwendungszwecke der einzelnen Kredite sind im Amtsbehelf zum Bundesfinanzgesetz eingehend erörtert.

Die Bedeckung für die Ausgaben unter dem Titel 622 „Preisausgleich bei Schlachttieren und tierischen Produkten“ erfolgt durch korrespondierende Einnahmen aus dem Importausgleich gemäß Marktordnungsgesetz.

Kapitel 77 des Bundesvoranschlages 1978 „Österreichische Bundesforste“

Veranschlagten Betriebsausgaben von 1 661,0 Millionen Schilling stehen Betriebseinnahmen

Egg

von 1 715,5 Millionen Schilling gegenüber, sodaß mit einem Überschuß von 54,5 Millionen Schilling zu rechnen ist.

Im Rahmen der Einnahmen entfallen 1 518 Millionen Schilling auf Erlöse aus dem Holzverkauf und 198 Millionen Schilling auf sonstige Einnahmen.

Bei der Abstimmung am 24. November 1977 hat der Finanz- und Budgetausschuß die finanzgesetzlichen Ansätze der zur Beratungsgruppe VIII gehörenden Teile des Bundesvoranschlages für das Jahr 1978 unverändert angenommen.

Der Finanz- und Budgetausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Dem Kapitel 60: Land- und Forstwirtschaft, dem Kapitel 62: Preisausgleiche, und

dem Kapitel 77: Österreichische Bundesforste, samt den zu den Kapiteln 60 und 77 dazugehörenden Teilen des Konjunkturausgleich-Voranschlages des Bundesvoranschlages für das Jahr 1978 (631 der Beilagen) wird die verfassungsmäßige Zustimmung erteilt.

Ich beantrage, in die Diskussion einzugehen.

Präsident: Danke für die Berichterstattung.

Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Riegler.

Abgeordneter Dipl.-Ing. **Riegler** (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Auf die Frage, was er sich von der heutigen Agrardebatte erwarte, antwortete vor wenigen Tagen ein Journalist: Na, was wird schon sein? Die ÖVP wird sagen, daß die Regierungspolitik schlecht ist, und der Haiden wird sagen, daß die Bauerneinkommen gestiegen sind.

Diese Aussage hat mich etwas nachdenklich gestimmt. Natürlich müssen wir Kritik an der Politik der Regierung dort üben, wo wir sie nicht für richtig halten. Das ist die demokratische Aufgabe der Opposition, und wir würden zu Recht kritisiert werden, wenn wir diese Aufgabe nicht erfüllen würden. Und natürlich wird die Regierungspartei alle Möglichkeiten ausschöpfen, um ihre Politik in das beste Licht zu rücken – ich höre jetzt schon die Lobeshymnen des Kollegen Pfeifer und seiner Mitstreiter. Aber es geht bei der heutigen Debatte doch um etwas mehr, meine Damen und Herren. Es geht in der Auseinandersetzung darum, wie die österreichische Agrarpolitik besser gestaltet werden kann. Denn daß sie vollkommen wäre, das werden Sie doch selbst bei Ihrer rosarotesten Brille nicht

annehmen wollen, meine Damen und Herren von der SPÖ.

Für uns von der Österreichischen Volkspartei ist das Ringen um den Weg der österreichischen Agrarpolitik eine wichtige Aufgabe im Interesse unserer gesamten Bevölkerung. (*Zustimmung bei der ÖVP.*) Denn eine gute Agrarpolitik hat Vorsorge zu treffen, daß die Ernährung der Österreicher gesichert ist, und zwar auch in Krisenzeiten; wir sollten nie übersehen, daß wir in einer sehr unruhigen Zeit leben. Sie hat Vorsorge zu treffen, daß die ländlichen Gebiete als Lebensraum und als Erholungsraum funktionsfähig bleiben. Sie hat Vorsorge zu treffen, daß qualitativ hochwertige und gesunde Nahrungsmittel bereitgestellt werden, und vor allem hat eine gute Agrarpolitik dafür Vorsorge zu treffen, daß in einer Zeit, in der uns alle die Sorge um die Sicherheit der Arbeitsplätze mit Recht bewegt, die Existenzen und die Arbeitsplätze in der Land- und Forstwirtschaft nicht leichtfertig aufs Spiel gesetzt werden. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Unser großer Landwirtschaftsminister Hartmann hat vor fast zwanzig Jahren den Satz geprägt: Agrarpolitik geht alle an. In Abwandlung dieses Satzes möchte ich sagen: Die Agrarpolitik geht heute die Städter mehr an als den Bauern, denn vor allem für sie wird es entscheidend sein, ob die Leistungen der österreichischen Bauern auch für die Zukunft gesichert sind. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Für die ÖVP war deshalb Agrarpolitik immer eine hohe Verantwortung und Verpflichtung. Wir haben daher auch seit 1970, seit die Sozialistische Partei die Bundesregierung stellt, die österreichische Agrarpolitik aktiv mitgestaltet. Das nun vorliegende agrarpolitische Resultat würde heute – das können wir ohne Überheblichkeit feststellen – um vieles trauriger aussehen, wenn es nur nach dem Willen der Bundesregierung gegangen wäre.

Wir haben eine Reihe von positiven Maßnahmen durchgesetzt. So mußten etwa die notwendigen Preis- und damit Lohnanpassungen für die Bauern erst mühsam abgerungen werden. Ohne unseren Einsatz wäre die Marktordnung und damit die Grundlage für eine sichere Ernährungsbasis nicht mehr vorhanden. Und die Anpassung der Zuschußrenten mußte von der Österreichischen Volkspartei in einem jahrelangen Ringen mühsam erst durchgesetzt werden. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wir haben in den Bundesländern Initiativen gesetzt und dadurch manche Versäumnisse des Bundes ausgeglichen. Ich denke etwa an die Finanzierung des Betriebshilfsdienstes, an die Durchführung von Wegebau-Sonderprogram-

Dipl.-Ing. Riegler

men, an die Förderung des Telephonausbaues im ländlichen Raum – der „Beitrag“ des Bundes besteht nun darin, daß er die Investitionsmittel für den Telephonausbau ausräumt und zweckentfremdet verwendet. Die Länder mußten aber auch in die Förderung des Viehabsatzes und in die Förderung der Bergbauerngebiete einsteigen.

Wir haben darüber hinaus auch immer wieder unsere Konzepte und Vorschläge für die Weiterentwicklung der Agrarpolitik, für eine Modernisierung der österreichischen Land- und Forstwirtschaft eingebracht. Das gilt etwa für das Grazer Programm betreffend eine Politik für den ländlichen Raum, das Lienzer und Innsbrucker Bergbauernprogramm, unser Konzept für die Grenzlandförderung, für die Förderung der Nebenerwerbsbauern, unsere Vorschläge zur Verbesserung der überbetrieblichen Zusammenarbeit und aus der jüngsten Zeit für unser Milchmarktkonzept und unser Programm für die Weiterentwicklung der Agrar- und Ernährungs-wirtschaftsordnung.

Wenn man die Regierungserklärungen von 1971 und 1975 durchliest, dann findet man die eine oder die andere unserer Formulierungen dort wieder. Nur in der Ausführung hat es gemangelt, meine Damen und Herren! Sicher, es ist das eine oder das andere geschehen, aber es fehlt der sozialistischen Agrarpolitik an einer aufeinander abgestimmten, an einer längerfristigen Konzeption, und das ist zum Nachteil der österreichischen Bauern und zum Nachteil der gesamten österreichischen Bevölkerung.

Natürlich ist die Agrarpolitik – ich will das nicht verkennen – in allen Industriestaaten eine schwierige Aufgabe, und sicherlich kann man die Bundesregierung nicht für alle Probleme verantwortlich machen, aber es sind viele Versäumnisse und viele Fehler ihrer Politik die Ursache für negative Entwicklungen. Und darum geht es bei der heutigen Debatte! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Ihre rosaroten Darstellungen, Herr Minister, können über die Probleme nicht hinwegtäuschen. Laut einer Aussendung des „AIZ“ vom 13. September 1977 haben Sie gesagt: Die Land- und Forstwirtschaft hatte im Jahr 1976 insgesamt eine ausgezeichnete Einkommensentwicklung. Dabei strichen Sie im besonderen die gute Einkommensentwicklung im Bergbauerngebiet hervor.

Sie werden das auch heute wieder tun. Aber ich sage Ihnen jetzt schon: Das ist bestenfalls die halbe Wahrheit. Denn es geht nicht nur um Prozentverschiebungen in einem Jahr, sondern es geht vor allem um die absolute Höhe des Einkommens, das erzielt wurde, und es geht vor

allem um die Frage, wie die Entwicklung in den Jahren vorher gewesen ist.

Wenn man sich nun, meine Damen und Herren, diese Entwicklung ansieht, dann zeigt sich folgendes Bild *(der Redner zeigt eine graphische Darstellung vor)*: Die Durchschnittseinkommen der Arbeitnehmer sind laut Angaben des Finanzministers pro Kopf seit 1970 von etwa 5 400 S bis 1976 auf etwa 10 700 S angestiegen. Das landwirtschaftliche Einkommen ist je Arbeitskraft im Bundesmittel von 2 700 S im Jahr 1970 auf etwa 5 700 S angestiegen. Vor allem aber – und das macht uns die größten Sorgen in der Agrarpolitik – ist das landwirtschaftliche Einkommen im Hochalpengebiet mit dieser Entwicklung nicht mitgekommen. Es ist von etwa 2 300 S auf 3 500 S im Monat angestiegen.

Das heißt, meine Damen und Herren – und auch wenn Sie das Gesamteinkommen dazu rechnen, wird die Situation nicht wesentlich anders –, eine Prozentsteigerung von 1975 auf 1976 besagt gar nichts, wenn vorher Einkommensrückschläge zu verzeichnen waren, das heißt, der Abstand ist größer geworden. Das heißt weiters: Hier existiert, und vor allem bei den Bergbauern, eine benachteiligte Gruppe in unserem Staat. Diese Entwicklung läßt sich doch nicht bagatellisieren und läßt sich nicht einfach mit Zahlenspielerien hinwegstreichen! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Dabei ist bei dieser Darstellung noch gar nicht berücksichtigt, daß vom landwirtschaftlichen Einkommen nicht alles verbraucht werden kann, sondern etwa ein Viertel im Betrieb investiert werden muß, damit die Entwicklung weitergeht, daß ein Scheineinkommen ausgewiesen wird, weil die Investitionen nicht richtig abgeschrieben werden. Dazu kommt, daß hinter diesem Einkommen 66 Arbeitsstunden pro Woche stehen und zudem manche Arbeitskräfte gar nicht mitberücksichtigt sind, wie etwa die mithelfenden Kinder, die mithelfenden Angehörigen. Das heißt, daß die Zahlen, die hier dargestellt werden, noch weitaus besser sind, als es der Realität entsprechen würde.

Die Einkommenssituation – vor allem bei den Bergbauern – ist sehr ernst. Das wissen Sie, Herr Minister, genauso gut wie ich, und Sie wissen auch, daß die Entwicklung im Jahr 1977 noch schlechter verlaufen ist, daß wir nach den Vorausschätzungen im heurigen Jahr sogar mit einem realen Einkommensverlust zu rechnen haben. Es ist an sich im Zeitalter der Computer ein unzulänglicher Zustand, daß wir bis zum September 1978 mit den Zahlen des Jahres 1976 argumentieren müssen und daß man nicht in der Lage ist, die laufende Entwicklung in eine

Dipl.-Ing. Riegler

sachlichere Diskussion miteinbeziehen zu können. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Aber wundert es Sie, Herr Minister, daß sich, trotz Ihrer vielen Worte, bei den Bergbauern die Situation seit Jahren verschärft hat? Mich wundert es nicht, denn wo liegen die Ursachen?

Sie haben zwar in Ihrer – wie Sie es nennen – „Beratungszeitung“ gesagt: Bergbauernpolitik war in Österreich vor 1970 unbekannt. – Sicherlich, eines gebe ich Ihnen zu: So viel Politik mit den Bergbauern hat es vor 1970 nicht gegeben. *(Beifall bei der ÖVP.)* Dafür hat es aber seit Anfang der fünfziger Jahre ein Wegebauprogramm gegeben. Ich denke etwa daran, daß mein Elternhof, ein extremer Bergbauernhof, im Jahr 1952 eine Wegzufahrt bekommen hat, und ich weiß sehr genau, was das damals bedeutet hat, daß man mit einem ordentlichen Transportmittel den Hof erreichen konnte. Oder: Es gab seit 1954 die Umstellungsaktion als eine vorbildliche Förderungsmaßnahme. Es gab ein Elektrifizierungsprogramm für den ländlichen Raum und eine Besitzfestigungsaktion und eine Reihe weiterer Maßnahmen. Und ich sage Ihnen eines: Wenn wir mit der Bergbauernförderung auf die sozialistische Regierung hätten warten müssen, dann bräuchten wir sie nicht mehr, denn dann würde es viele Bergbauern überhaupt nicht mehr geben! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Ihr Vorgänger Weihs, Herr Minister, hat eine Maßnahme neu eingeführt: den Bergbauernzuschuß. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Leitner.)* Von den 124 000 Bergbauern erhielten im Jahr 1976 32 000 Betriebe diesen Zuschuß. Aber was helfen 4 000 S – das sind etwa 11 S pro Tag –, wenn beim Verkauf der Hauptprodukte, etwa beim Vieh, beim Holz, mehr Verluste in Kauf genommen werden müssen, wenn beim Milchpreis der Abzug auf Grund der Schwierigkeiten und der Versäumnisse, die sich aus der Handelspolitik ableiten, bereits auf 34 Groschen angehoben werden mußte?

Oder ein anderes Beispiel: Was nützt es, wenn Sie für den Bergbauernzuschuß zwar um 24 Millionen Schilling mehr vorsehen, gleichzeitig aber die Regionalförderung, eine entscheidende Förderungsmaßnahme für die Bergbauern, um 22 Millionen Schilling verringern? *(Ruf bei der ÖVP: Augenauswischerei!)* Das ist doch nur eine Augenauswischerei, vollkommen richtig! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Man muß sich fragen, für wie dumm hier die Öffentlichkeit und die Bauernschaft eigentlich verkauft werden soll.

Wenn Sie für die Bergbauern wirklich etwas tun wollen, Herr Minister, dann müßten Sie sich als Landwirtschaftsminister mit uns gemeinsam

für die Anhebung der Preisbänder bei Vieh bemühen, dann müßten Sie, anstatt eine Kontingentierung anzudrohen, darum besorgt sein, daß auch der Lohn für die Milchproduzenten entsprechend der Kostenentwicklung angehoben wird *(Beifall bei der ÖVP)*, und dann müßten Sie sich dafür einsetzen – gerade als Forstingenieur müßten Sie das doch sachlich kennen –, daß die Ausfuhr von Rundholz ebenfalls liberalisiert wird, wenn die Einfuhr liberalisiert ist. Vom schönen Reden haben die Bergbauern nichts. Taten sind notwendig. *(Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.)*

Nun einige Worte unmittelbar zum Budget. Wir haben zwar eine ganze Reihe neuer Belastungswellen, aber die Leistungen aus dem Bundesbudget sind weniger geworden. Sie sind weniger geworden, weil die Schuldenwirtschaft immer größer geworden ist, weil es eine zum Teil unnötige Verschwendung gibt, weil es eine unnötige Bürokratisierung gibt. Auf einen einfachen Nenner gebracht, könnte man sagen: Androsch kassiert, wir alle müssen zahlen, und die Aufgaben werden immer mehr auf die Bundesländer abgewälzt! Eine eigenartige Arbeitsteilung ist das; das möchte ich hier feststellen.

Im Budget 1978 sind die Gesamtausgaben um über 11 Prozent gestiegen, die Ausgaben für den Bereich der Land- und Forstwirtschaft um 1,2 Prozent.

Herr Minister, Sie sagten im Budgetausschuß: Für mich war es ein schöner Erfolg bei den Budgetverhandlungen. – Na ich muß sagen: Sie sind in dieser Hinsicht leicht zufriedenzustellen. *(Ruf bei der ÖVP: Sonst hätten sie ihm noch mehr weggenommen!)*

Wenn man die Budgetentwicklung ansieht, dann sieht man, daß das Budgetdefizit in der Zunahme geradezu explodiert ist, dann sieht man, daß die Gesamtausgaben beachtlich angestiegen sind und daß die Mittel, die Sie für die Land- und Forstwirtschaft einsetzen, auf dem Boden geblieben sind, und über diese Darstellung, meine Damen und Herren, kann man sich auch mit allen Zahlenumschichtungen nicht hinwegsetzen. *(Beifall bei der ÖVP. – Zwischenruf des Abg. Dr. Haider.)*

Für die Förderung der Land- und Forstwirtschaft werden 0,53 Prozent der Ausgaben aufgewendet. Sehr hoch ist die Wertschätzung nicht, die Sie damit zum Ausdruck bringen.

Das gleiche Bild bietet sich bei den Preisausgleichen, wobei ich sagen möchte: Für die Landwirtschaft ist es gar nicht entscheidend, daß Preisausgleiche gegeben werden, wenn die notwendigen Preise sonst bewerkstelligt werden können.

Dipl.-Ing. Riegler

Aber es fällt immerhin auf, daß zwar die Ausgaben des Staates für die Subventionen ganz beachtlich angestiegen sind, aber die Aufwendungen für die sogenannten agrarischen Preisausgleiche – ob bei Milch, Brotgetreide, Düngemitteln oder wo immer – von 1970 bis 1976 praktisch unverändert geblieben sind: 2,7 Milliarden im Jahr 1970, 2,9 Milliarden im Jahr 1977. Ich sage Ihnen eines: Wenn Sie überall so gespart hätten, dann würde unser Staatshaushalt heute anders aussehen. *(Zustimmung bei der ÖVP. – Abg. Kern: Bestens in Ordnung sein!)* Dann würden wir, meine Damen und Herren, im kommenden Jahr nicht 40 oder 50 Milliarden Schilling Defizit, sondern einen Überschuß in einer Größenordnung von etwa 60 Milliarden Schilling haben. Das zeigt die Entwicklung in aller Deutlichkeit auf.

Und nun noch ganz kurz zu einem Hauptproblem der österreichischen Agrarpolitik, zur Entwicklung des agrarischen Außenhandels. Wir stehen vor der Tatsache, daß wir im heurigen Jahr in der Handelsbilanz einen Verlust in der Größenordnung von 60 bis 70 Milliarden Schilling zu befürchten haben, und der Anteil der Nahrungsmittel innerhalb dieser traurigen Bilanz ist sehr hoch.

Die Stufenleiter des Agrarhandelsdefizits sieht folgendermaßen aus: 1975: 9 Milliarden Schilling, 1976: 11 Milliarden Schilling und 1977, nach dem bisherigen Stand der Entwicklung, gute 13 Milliarden Schilling.

Ich frage im Interesse der Volkswirtschaft, ob es nicht unsinnig ist, daß wir auf diesem Sektor ein derart hohes Defizit in Kauf nehmen. Letzten Endes – das ist unsere begründete Überzeugung – wäre von diesem gesamten Defizit ein Betrag von mindestens 6 Milliarden Schilling oder mehr einzusparen, und das bedeutet, daß mindestens 36 000 Arbeitsplätze in der Land- und Forstwirtschaft durch die Fehler der Agrarhandelspolitik aufs Spiel gesetzt werden, gefährdet werden, daß unsinnigerweise dadurch Menschen aus der Land- und Forstwirtschaft in andere Berufe abgedrängt werden *(Zustimmung bei der ÖVP)*, oder daß zumindest die sogenannte versteckte Arbeitslosigkeit zunimmt, das heißt, daß Menschen zwar nicht mehr die Verdienstmöglichkeit in der Landwirtschaft haben, aber auch keine andere Möglichkeit finden; und alle diese Menschen – und dahinter stehen tragische Schicksale – scheinen in Ihren Statistiken überhaupt nicht auf.

Zu mir kommen Bauern aus der Oststeiermark und sagen: Warum ist es für mich nicht möglich, durch Intensivkulturen daheim einen Arbeitsplatz zu finden, um nicht 100 oder 200 km pendeln zu müssen? Es kommen Bergbauern etwa aus dem Bezirk Murau und sagen: Was soll

ich machen, ich kann von meinem Betrieb nicht mehr existieren, finde aber in meiner engeren Heimat keine Arbeitsmöglichkeit? Das sind jene Leute, die 200 oder 300 km pendeln müssen, um überhaupt eine Beschäftigung zu finden. Man soll doch auch diesen menschlichen Zusammenhang einmal in aller Deutlichkeit aufzeigen. Während andere Industriestaaten, etwa Frankreich, Holland, die USA und Dänemark bemüht sind, sich die Devisen auf dem Sektor eines aktiven Agraraußenhandels zu holen, liefert sich Österreich auf diesem Sektor immer mehr der ausländischen Konkurrenz aus.

Herr Minister, es stimmt nicht, wie Sie das in einer Pressekonferenz dargestellt haben, daß die Einfuhrmengen nicht angestiegen seien, sondern nur die Preise der importierten Nahrungsmittel. Wenn man das Jahr 1970 mit Hundert ansetzt, dann ist zum Beispiel die Einfuhrmenge bei zubereiteten Nahrungsmitteln auf 200 Punkte angestiegen, bei Futtermitteln auf 160 Punkte, bei Zucker und Zuckerwaren auf 300 Punkte, bei Obst und Gemüse auf 140 Punkte, bei Fischen, Molkereierzeugnissen und Eiern auf 120 Punkte.

Das heißt, nicht nur die Preisentwicklung, sondern auch echte Mengensteigerungen in der Einfuhr haben diese negative Bilanz hervorgerufen. Ich vermute, daß das nicht nur Unvermögen Ihrer Regierung ist, sondern daß es am ernstesten Willen fehlt, sich wirklich mit aller Kraft für eine Verbesserung dieser Situation einzusetzen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich vermute das deshalb, weil zum Beispiel der Herr Handelsminister vor etwa 14 Tagen hier im Hohen Haus, als ich ihn gefragt habe, ob man unseren Stufenplan für intensive Verhandlungen mit der EG aufgreifen werde, geantwortet hat: „Was die Agrarfragen betrifft, so wissen Sie ganz genau, daß diese ... aus dem EG-Vertrag ausgeschlossen wurden, leider, ist nicht zu ändern ... Daher können wir auf diesem Gebiet nichts anderes machen als Good-will-Touren.“ – Bei einer solchen Einstellung, meine Damen und Herren, wundert es einen nicht, wenn Sie auf diesem Sektor nichts zusammenbringen. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Dabei geht es hier um eine Existenzfrage für viele Betriebe, und ich frage: Warum wird mit der EG nicht wirklich konsequent verhandelt? Die Ausrede zieht nicht, daß man hier nichts machen könne. Wir haben ein verbrieftes Recht, die Harmonisierung des Agrarhandels voranzutreiben. Warum werden die eigenen Maßnahmen so schleppend, so zögernd aufgebaut, wie zum Beispiel eine Exporterstattung, wie sie die anderen Industriestaaten haben, eine wirksame Abschöpfung?

Dipl.-Ing. Riegler

Hier ist eine Überlegung interessant, die von einem EG-Experten unlängst vorgelegt wurde. Wenn Österreichs Landwirtschaft in den EG-Markt einbezogen wäre, dann hätten wir nicht nur den Vorteil der wesentlich höheren EG-Preise, dann hätten wir nicht nur den Vorteil der Konkurrenzfähigkeit gegenüber den Drittländern, sondern dann müßte der österreichische Staat in diesem EG-Agrarmarktsystem insgesamt 1 Milliarde Schilling mehr auf Grund seines Sozialproduktes beitragen, als Sie derzeit für die gesamte Absatzförderung zur Verfügung stellen.

Das ist doch eine Tatsache, die zu denken gibt! Das heißt, wir stehen hier einer ganz krassen Ungleichheit im internationalen Agrarhandel gegenüber, und die Entwicklung ist daher nicht verwunderlich. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Dabei möchte ich Ihnen, Herr Minister, nicht absprechen, daß Sie sich bemüht haben, aber – ich habe das schon mehrmals gesagt – isolierte, vereinzelte Vorstöße eines Ministers sind zu wenig. Und wenn Sie nun, nachdem das sehr, sehr oft angekündigt wurde, darauf verweisen können, daß das GATT-Kontingent aufgestockt wurde, daß bei Käse ein Mindestpreisabkommen zustandekommt, so ist dies richtig und sinnvoll, aber es sind doch nur Tropfen auf einem heißen Stein. Es kann die Situation durch solch kleine Einzelerfolge nicht grundlegend verändert werden.

Manchmal frage ich mich, ob Sie nach Ihren ersten Anläufen in diesem Bereich der Agrarhandelspolitik bereits resigniert haben. Es ist zumindest verwunderlich, daß, wie ich gehört habe, bei einer sehr, sehr wichtigen Sitzung der Gemischten Kommission in Brüssel das Landwirtschaftsressort beinahe nicht vertreten gewesen wäre, weil Sie nicht bereit waren, für den Reiseaufwand aufzukommen. Das ist schon eine sehr fahrlässige Einstellung, Herr Minister, in einer so wichtigen und so entscheidenden Frage. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Statt sich wirklich um Chancengleichheit für unsere Landwirtschaft am internationalen Markt zu bemühen, betreiben Sie, Herr Minister, eine Politik, die auf das Zurückstecken, auf das Zusperrn ausgerichtet ist, wie etwa bei der Milchkontingentierung, wo die Mängel der Entwicklung einfach auf dem Rücken der Milchbauern ausgetragen werden sollen. Ich frage Sie, Herr Minister: Was tun Sie konkret gegen die Bedrohung einer unserer wichtigsten Sparten, nämlich der Zuchtviehexporte in die Europäische Gemeinschaft? Ist Ihnen bewußt, daß hier eine Existenzfrage für Tausende Bergbauern auf dem Spiel steht und daß der Lohn jahrzehntelanger Aufbauarbeit gefährdet

wird? Mit Beschwichtigungen können wir uns hier nicht zufriedengeben. Mit Beschwichtigungen sind die Probleme nicht zu lösen und auch damit nicht, daß in der Öffentlichkeit Erfolge verkauft werden, die es noch gar nicht gibt, wie es etwa der Herr Staatssekretär gemacht hat.

Ich möchte hier nicht mehr näher darauf eingehen, sondern Ihnen nur ein Erlebnis erzählen. Vor wenigen Tagen habe ich hier im Parlament einen Bekannten getroffen, der zu mir gesagt hat: Eigentlich müßte der Herr Staatssekretär Schober aus dem Bundestheaterbudget bezahlt werden. *(Heiterkeit bei der ÖVP. – Ruf bei der ÖVP: Auch das wäre sehr teuer!)* Ich habe ihn fragend angesehen, und da hat er mir gesagt: Nun, das ist doch ganz klar, denn bis jetzt war noch jeder seiner Auftritte wirklich kabarettreif. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Dabei ist es meiner Überzeugung nach schade ... *(Abg. Wille: Herr Kollege, Sie bereiten dem Parlament bereits wieder einen großen Dienst! Das ist der „Stil“, den wir brauchen!)*

Herr Kollege Wille, lassen Sie mich hier fortsetzen. Ich wollte noch folgendes dazusagen *(Abg. Dr. Kohlmaier: So etwas Wehleidiges gibt es kein zweites Mal! – Zwischenruf des Abg. Peter):* Meines Erachtens ist es schade, daß sich der Staatssekretär als Bauer neben dem Landwirtschaftsminister nicht entfalten kann. Aber leider – ich sage bewußt „leider“ – hat er selbst von Anfang an seine Aufgabe falsch ausgerichtet. Er hat nämlich erklärt, seine Aufgabe sehe er darin, den Bauern die gute Agrarpolitik der Regierung Kreisky verständlich zu machen. Wenn er gesagt hätte: Ich bemühe mich darum, der Regierung die Probleme der Bauernschaft als Bauer bewußt zu machen!, dann hätte seine Funktion einen Sinn. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Für ein klares Wort bin ich dem Staatssekretär allerdings dankbar, denn er hat bei einigen Veranstaltungen – das hat etwa auch die „Neue Zeit“ in der Steiermark berichtet – erklärt, daß nach der bisherigen Phase der Agrarpolitik, die eine zurückhaltende war, nun ausgesprochen sozialistische Akzente gesetzt werden. Nun, wir haben es gemerkt, meine Damen und Herren! – Wir haben es gemerkt, etwa in der Personalpolitik des Landwirtschaftsministers. Herr Minister, wenn Ihr Vorgänger mit einem oder höchstens zwei Sekretären ausgekommen ist, Sie aber einen ganzen Stab eingestellt haben, dann muß ich sagen: In der Güte Ihrer Agrarpolitik haben wir keine Auswirkung dieser Personalaufstockung gemerkt! *(Zustimmung bei der ÖVP.)* Dabei meine ich durchaus, es könnte Ihre Angelegenheit sein, wie Sie Ihren Stab einrichteten. Aber wenn diese Dienstposten in anderen Bereichen des Ressorts fehlen, wenn sie im

Dipl.-Ing. Riegler

Agrarwirtschaftlichen Institut und bei Versuchsanstalten fehlen und wenn statt Wissenschaftlern und Fachkräften politische Sekretäre eingestellt werden, dann ist es sehr wohl eine Frage, die die Öffentlichkeit etwas angeht! *(Lebhafte Zustimmung bei der ÖVP.)*

Der Hinweis auf die Grundsatzabteilung des Ministers Schleinzer trifft nicht, Herr Bundesminister, denn damals waren Fachbeamte aus den einzelnen Sektionen in einer Koordinierungsabteilung zusammengefaßt. Aber sie haben neue, weil Ihnen politisch passende Leute eingestellt, denn anscheinend mißtrauen Sie den Beamten Ihres Hauses, obwohl Ihr Vorgänger in der Lage war, mit Ihnen konstruktiv zusammenzuarbeiten.

Herr Minister! Wir stellen immer wieder fest, daß Sie auch nicht bereit sind, mit den Fachkräften der Länder und Kammern zusammenzuarbeiten. Dann passiert es eben, daß Förderungsmaßnahmen, vielleicht gut gemeint, von oben aufgepfropft werden und dann nicht zur Wirkung kommen können, wie etwa die geplanten Förderungsmaßnahmen für die Bäuerinnen. Solche Maßnahmen müssen von unten wachsen, müssen gemeinsam entwickelt und können nicht von einer politischen Schaltstelle aus getroffen werden.

Daher ergibt sich für mich abschließend folgendes Bild: Der Einkommensabstand der Bauern zum Durchschnitt der übrigen Berufsgruppen konnte nicht abgebaut werden. Die Bergbauern verdienten 1976 real nicht mehr als 1970. Und ich frage, wo da die sogenannte Benya-Formel bleibt. Sie haben also gerade im Bereich der Bergbauernpolitik Ihre Aufgaben nicht bewältigt.

Bei den Ausgaben für die Land- und Forstwirtschaft wurde besonders gespart. Wenn das überall so geschehen wäre, wäre, wie schon gesagt, ein Überschuß von 60 Milliarden Schilling zu verzeichnen.

Das Versagen Ihrer Regierung in der Außenhandelspolitik kostet uns nicht nur viele Milliarden an Devisen, sondern gefährdet 30 000 bis 50 000 Arbeitsplätze in der Land- und Forstwirtschaft. Damit verstärkt sich der Druck auf den ohnehin angespannten Arbeitsmarkt.

Statt sachlicher Bemühungen um die Bewältigung der gewiß schwierigen Aufgaben, wischen Sie unsere Vorschläge aus Prestigegründen vom Tisch.

Einer solchen Politik können wir nicht zustimmen. Das ist auch der Grund, warum wir dieses Kapitel ablehnen werden. Denn wir wollen eine zukunftsorientierte, eine konstruktive Agrarpolitik im Interesse aller Österreicher,

damit die Ernährung gesichert ist, damit gute und gesunde Nahrungsmittel auf den Tisch kommen und damit unser schönes Land gepflegt, besiedelt und lebenswert bleibt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident: Als nächster zum Wort kommt der Herr Abgeordnete Pfeifer.

Abgeordneter **Pfeifer** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Die ÖVP hat uns nun gesagt, was sie an dieser Landwirtschaftspolitik auszusetzen hat. Erschütternd für uns ist, daß die Argumente, die der Vorredner hier gesetzt hat, offenbar auch die Argumente der großen Interessenvertretung der ÖVP, vor allen Dingen der Kammern der ÖVP, sein müssen.

Herr Kollege, wenn Sie hier mit Statistiken arbeiten, wenn Sie hier große Tafeln vorzeigen, werden Ihre Argumente nicht richtiger! Faktum ist, daß Sie sich heute wieder auf ein Niveau begeben haben, das da lautet: Augenauswischerei ist die Landwirtschaftspolitik – ich habe das mitgeschrieben –, wie dumm soll die Landwirtschaft verkauft werden durch die Sozialisten!

Ja, meine Damen und Herren, der Zwischenruf meines Freundes Wille war berechtigt. Diese Argumentation *(Ruf bei der ÖVP: Tut Ihnen weh!)* kann uns eigentlich nur helfen. *(Zustimmung bei der SPÖ.)* Denn so dumm sind die Menschen nicht mehr, daß sie nicht längst erkannt hätten, wie positiv diese Politik für die Menschen im ländlichen Raum war.

Wir können Ihre Argumentation nicht ändern. Wir stellen mit Bedauern fest, daß Sie trotz vieler Wahlgänge, die Sie entscheidend verloren haben, nichts dazugelernt haben.

Herr Kollege Riegler, Sie meinten, die Agrarpolitik solle besser gestaltet werden. – Das sagen Sie als Vertreter einer Organisation, als Vertreter einer Opposition, die nur vier Jahre allein regieren konnte, und dann verschwinden mußte, weil die Menschen auch im ländlichen Raum gesagt haben: Ihr gehört ja weg, Ihr seid ja nicht fähig, Agrarpolitik zu machen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Und dann wird uns gesagt, meine Damen und Herren: Diese Bundespolitik ist so schlecht, die Landwirtschaftspolitik ist so schlecht, der Androsch kassiert – so hieß es wörtlich –, und die Bundesländer müssen die Förderungen übernehmen.

Ja, Herr Riegler, kennen Sie denn nicht die Dinge? Wer ist denn bitte für die landwirtschaftliche Förderung an sich zuständig? Wissen Sie, daß im größten Agrarland der Republik, in meinem Bundesland Niederösterreich, erstmalig vor einem Jahr das Bundesland Niederöster-

Pfeifer

reich, der Landtag von Niederösterreich, ein Landwirtschaftsgesetz beschlossen hat? Und als ich in der Vollversammlung der Landes-Landwirtschaftskammer dieses Landwirtschaftsgesetz verlangt habe, da hat man mir mit dem Brustton der Überzeugung gesagt, das sei doch in Niederösterreich nicht notwendig, da gebe es ja ein Raumordnungsgesetz; das brauchen wir nicht. Als man unter dem Druck – unter dem Druck der Bauern! – erkannt hat, daß dieses Gesetz notwendig ist, dann hätte man es natürlich am liebsten so verkauft und so getan, als ob sowieso schon alles bestens und alles in Ordnung war.

Meine Damen und Herren! Eine Agrardebatte beziehungsweise eine Debatte, die über das Kapitel Agrarpolitik zuerst schon im Finanzausschuß durchgeführt wurde, hat vielleicht ein Positives, nämlich daß man die Argumente schon kennt, daß man die Argumente seiner politischen Gegner kennt, und diese werden dann im Hause im wesentlichen von Ihnen wiederholt.

Meine Damen und Herren von der ÖVP! Sie haben im Finanz- und Budgetausschuß zum Budget eigentlich fast nichts gesagt, Sie haben dafür die üblichen Argumente verwendet, die wir ja schon seit 1970 kennen, die, als Ihnen nichts mehr eingefallen ist, darauf hinausgelaufen sind, daß Sie gesagt haben: Der Staatssekretär gehört weg.

Sie haben ja überhaupt ein gestörtes Verhältnis zu den Staatssekretären. Meine Damen und Herren! Vielleicht darf ich das gleich am Anfang, bevor ich mich mit den Budgetzahlen beschäftige, einmal klarstellen.

Zuerst, als der jetzige Bundesminister Haiden Staatssekretär war, haben Sie genauso gesagt: Der Staatssekretär Haiden – der war Ihnen ein Dorn im Auge –, der muß weg. Dann wurde er Minister, jedoch Sie haben auch jetzt keine Freude mit ihm, das weiß ich schon. Aber Sie sind eigentlich froh, daß es den Staatssekretär Schober gibt, denn Sie brauchen ja ein gewisses Feindbild, meine Damen und Herren. Daher steht eines fest: Wenn man mit dem Landwirtschaftsminister jeden Tag verhandeln muß, weil man ihn braucht, dann ist es gut, wenn man auf den Staatssekretär Schober schimpfen kann. *(Zustimmung bei der SPÖ. – Abg. Dr. Haider: Uns wäre der Pfeifer lieber gewesen!)*

Dann, meine Damen und Herren, sage ich Ihnen überhaupt: Wie Sie sich die Dinge vorstellen, so sind sie ja nicht. Denn da Sie den Staatssekretär als Ihre Zielscheibe ausersehen haben *(Abg. Peter: Es wäre schade um jede Platzpatrone!)*, glaube ich, muß man doch auch ein wenig überlegen, warum denn das so

gekommen ist. Jetzt, da Sie laufend mit dem Herrn Bundesminister Haiden verhandeln müssen – das stört Sie natürlich ein wenig –, ärgert Sie, daß es in dieser Regierung einen Staatssekretär gibt, mit dem Sie nicht einverstanden sind.

Ich sage Ihnen auch, warum Sie das so ärgert: erstens: weil Ihnen jeder Bauer, der diese Regierungspolitik vertritt, an sich äußerst zuwider ist, und

zweitens: weil dann, wenn Staatssekretär Schober vor den Bauern redet, manchmal mehr Bauernbündler zuhören als bei Ihren eigenen Versammlungen. *(Beifall bei der SPÖ.)* Drittens ist ja bekannt, meine Damen und Herren von der ÖVP, daß Sie alle Staatssekretäre gerne einsparen wollten. *(Abg. Dr. Eduard Moser: Kreisky!)* Sie selbst haben ja schon längst vergessen, daß Sie sich in der ÖVP-Regierung, die so schnell wie keine andere Regierung vor ihr in Vergessenheit geraten ist, neben vielen Staatssekretären sogar einen Propagandastatssekretär, den Herrn Pisa, geleistet haben. Das haben Sie schon vergessen, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Nun werfen Sie dem Kollegen Schober vor: Da hat er doch im Zusammenhang mit dieser Schafffleischgeschichte eine Aussage getroffen, die ihm nicht hätte passieren dürfen!

Dazu erstens einmal die Frage: Haben Sie sich noch nie geirrt? Darf sich ein Mensch nie irren? Haben Sie sich noch nie geirrt? Bitte, ich nehme das gerne zur Kenntnis.

Zweitens nehmen Sie zur Kenntnis, daß Schober längst weiß *(Ruf bei der ÖVP: Jetzt weiß er es schon!)*, genauso wie wir bitte, daß das Schafffleisch Gegenstand von Verhandlungen im Bereich des Viehwirtschaftsgesetzes bei den nächsten Marktordnungsgesprächen sein wird. Diese Gespräche werden 1978 geführt, weil die Marktordnungsgesetze am 30. Juni 1978 ablaufen, also befristet sind.

Wenn Ihnen nichts Besseres einfällt, als statt sich mit dem Budget zu beschäftigen, mit den Staatssekretären zu argumentieren, ist das Ihre Sache. Ich meine nur, daß man auch hier die Dinge ins richtige Lot rücken soll.

Meine Damen und Herren! Wenn man nun die Argumentation der Österreichischen Volkspartei näher prüft und sich anhört, dann muß man leider sagen, daß die ÖVP auch heuer wieder ihrem 1970 aufgestellten Grundsatz treu geblieben ist: Das Agrarbudget wird mit den gleichen fadenscheinigen Argumenten abgelehnt. Diese heißen: Zuwenig für die Landwirtschaft, stiefmütterliche Behandlung der Landwirtschaft, zu geringer Budgetanteil; die Landwirtschaft

7606

Nationalrat XIV. GP - 79. Sitzung - 15. Dezember 1977

Pfeifer

werde hin- und hergerissen, haben wir im Budgetausschuß von Ihnen gehört, und sie werde verunsichert.

Ihre Taktik, meine Damen und Herren, lautet nach wie vor: Wichtig ist, daß das Budget gut dotiert ist. Sie stimmen oppositionsbewußt, wie immer seit 1970, dagegen, argumentieren unsachlich und verteilen dann rasch das Geld. Das ist Ihre Taktik, meine Damen und Herren!

Ihre Politik des doppelten Bodens haben Sie seit 1970 nicht geändert. Sie bringen nicht einmal den Mut auf zu sagen, daß Sie als derzeitige Opposition jedes Budget der Regierung, gleich was immer drinnen steht, ablehnen werden. Mit Ihnen, meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei, ist in Ihrem derzeitigen Zustand wahrlich kein Staat zu machen!

Meine Damen und Herren! Wenn man sich jetzt ansieht, wie die Dinge wirklich sind, dann kann man ganz einfach nicht über den Grünen Bericht hinwegsehen. Ich glaube, er sollte doch auch von Ihnen mit sachlicher Einstellung gelesen werden und müßte auch für Sie eine sachliche Aussage bedeuten. Der Grüne Bericht 1976, Hohes Haus, spricht eine eindeutige Sprache.

Wir von der Regierungsseite veranstalten hier keine Lobeshymnen – das liegt uns nicht –, wir stellen nur Fakten fest und können Zahlen lesen, die richtig sind, die aber Sie, obwohl sie eigentlich im wesentlichen von Ihren Leuten stammen, immer wieder in Zweifel ziehen. Wissen Sie, warum? Weil sie für die österreichische Bauernschaft anscheinend zu gut sind.

Meine Damen und Herren! Wir aber sind stolz darauf, daß es durch die Landwirtschaftspolitik möglich war, den Grad der Versorgung durch die Landwirtschaft in diesem Staate erstmals mit 92 Prozent sicherzustellen. Das gab es noch nie! Was hätten Sie denn da gesagt, gäbe es einen ÖVP-Landwirtschaftsminister, gäbe es noch Sie an der Regierung? Da hätten Sie ja Freudentänze aufgeführt! Aber Tatsache ist, daß bei 92 Prozent Selbstversorgungsgrad und bei 12 Prozent Durchschnittseinkommenssteigerung nie ein ÖVP-Minister auf der Regierungsbank gesessen wäre, denn das hätte er nie zusammengebracht!

Meine Damen und Herren! Wenn man den 18. Grünen Bericht ein wenig näher betrachtet, dann findet man, daß es doch eindeutig heißt, daß auch die Abwanderung aus der Landwirtschaft zurückgegangen ist: 9 200! *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)* Seien Sie vorsichtig! Werfen Sie uns nicht Dinge vor, ich weiß schon, worauf Sie hinaus wollen, bevor Sie noch reden. Wissen Sie, wieso? Weil Sie sofort sagen

wollen: Aha, aber früher waren es ja mehr. Wie viele waren es denn bei Ihnen? So über 20 000 waren es bei Ihnen immer, und Sie haben gesagt: Das ist ein normaler, natürlicher Umstrukturierungsprozeß.

Als aber wir die Regierung übernommen hatten, da war das plötzlich anders. Da hat es praktisch schon geheißt: Das ist kein Umstrukturierungsprozeß, sondern da ist die Landwirtschaftspolitik schlecht gewesen!

Meine Damen und Herren! So doppelzüngig soll man nicht argumentieren, denn das können einem die Leute nicht abnehmen.

Herr Kollege Riegler! Wenn Sie sagen, daß die Arbeitsplatzsicherung notwendig ist, dann brauchen Sie uns da nichts vorzuhalten, nichts vorzuwerfen. Denn wenn es, meine Damen und Herren von der ÖVP, nach Ihnen gegangen wäre, hätten wir viel weniger Nebenerwerbsbauern in den Betrieben beschäftigt. Als wir nämlich Milliardenbeträge für die Vollbeschäftigung, für die größtmögliche Beschäftigung in diesem Staat in diesem Hause beschlossen haben, da haben Sie uns immer allein gelassen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Die Land- und Forstwirtschaft hatte im Jahre 1976 – da möchte ich hier noch auf einige Sätze des Grünen Berichts Bezug nehmen – insgesamt eine äußerst gute Einkommensentwicklung, und das Gesamteinkommen betrug im Bundesmittel 183 818 S pro Betrieb, das landwirtschaftliche Einkommen je Familienarbeitskraft stieg – ich sagte es schon – um 12 Prozent und betrug 68 330 S. Seit 1970 ist damit eine reale Einkommensverbesserung um rund 38 Prozent eingetreten.

Nun zur Entwicklung im Bergbauerngebiet, über die die ÖVP so klagt: Das landwirtschaftliche Einkommen im Bergbauerngebiet je Familienarbeitskraft nahm um 22,5 Prozent zu und beträgt nun 49 711 S. Das Gesamteinkommen erreichte im Hochalpengebiet 152 200 S.

Ich glaube, wenn Sie auch diese Zahlen nicht anerkennen wollen, dann ist es überhaupt schwer, mit Ihnen eine Diskussion zu führen. Sie wissen ganz genau, daß diese Zahlen eindeutige Werte sind.

Ich gebe gern zu, daß das – das hat es immer gegeben und wird es immer geben – nur Durchschnittszahlen sein können.

Wir wissen genauso gut oder mindestens so gut wie Sie, daß es natürlich in der Landwirtschaft Einkommensdisparitäten gibt, und wir tun alles erdenklich Mögliche, um diese Einkommensdisparitäten zu vermindern beziehungsweise für die Landwirtschaft erträglicher zu gestalten.

Pfeifer

Ich würde unehrlich sein, würde ich hier an diesem Pult nicht zugeben, daß der Grüne Bericht, was bei der Vielfalt der Struktur der landwirtschaftlichen Betriebe natürlich ist, in gewissen Regionen nicht den erhofften Erfolg ausweisen kann. In der Landwirtschaft wird es halt immer so sein, daß die „Werkstatt“ des Landwirtes vom Wetter abhängt, und es wird natürlich immer gewisse Regionen geben, die ab und zu schlechter abschneiden, aber sicherlich dann, wenn man die Entwicklung im Durchschnitt betrachtet, im Laufe der Jahre auch wieder günstiger dran sind.

Und nun, meine Damen und Herren, zur Agrarförderung. Das Agrarbudget 1978 ist ein Sparbudget: Eines, glaube ich, muß man doch herausstreichen: In einer weltwirtschaftlich äußerst schwierigen Situation, als es weltweite Agrarprobleme gab und gibt, war es möglich, in diesem Budget für die Landwirtschaft Förderungen sicherzustellen, man konnte den Grünen Plan schwerpunktmäßig noch verbessern. Sie wissen genau, daß wir im Grünen Plan – meine Freunde werden sich noch speziell mit diesen Fakten beschäftigen – den Umfang der Agrarinvestitionskredite von 2 Milliarden auf 2,5 Milliarden Schilling erhöht haben, daß wir gerade für die Bergbauern auch die Position der Bergbauernförderung entsprechend erhöht haben, weil wir die Auffassung vertreten, daß es unbedingt notwendig ist, auch hier die Dinge im Rahmen des Möglichen zu gestalten.

Die Grenzlandpolitik ist sichergestellt.

Was das Bergbauernsonderprogramm betrifft, wissen Sie genau, daß die Bergbauern eigentlich ein Sonderprogramm erst haben, seitdem die Sozialisten in diesem Staat regieren. Mit diesem Bergbauern-Sonderprogramm sind Milliardenbeträge in die Bergbauernbetriebe geflossen. Und Sie tun so, als ob das alles nichts wäre; das heißt doch, hundertprozentig eindeutige Fakten bewußt nicht zur Kenntnis zu nehmen. Das sind die Tatsachen, wie man sie immer wieder Ihnen gegenüber feststellen muß. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Im Finanz- und Budgetausschuß ist es schon angelungen und man muß damit rechnen, daß das heute auch hier in der Debatte zur Sprache kommt: Sie halten uns immer den angeblich so „niedrigen“ Anteil der Landwirtschaft am Gesamtbudget vor. Man muß aber doch die Dinge ins richtige Lot rücken. Ich gehöre nicht zu jenen, die mit vielen Zahlen argumentieren, aber einige Zahlen muß ich Ihnen doch nennen. Ich weiß schon, daß Sie nicht gerne daran erinnert werden wollen.

1965 haben Sie gejubelt und dem Budget zugestimmt, 1966 haben Sie noch die Mittel verteilt, da gab es noch einen Anteil von über

7 Prozent am Gesamthaushalt. Unter den Sozialisten ist dieser Anteil jetzt zurückgegangen. Aber hat denn hier schon einmal einer von Ihnen, meine Damen und Herren, auch das Volumen des damaligen Gesamtstaatshaushaltes genannt? – Nein! Es hat keiner gesagt, daß 1966 der Gesamthaushalt 72 Milliarden betrug und die Landwirtschaft einen Anteil von etwa 7 Prozent hatte.

Meine Damen und Herren, eine zweite Zahl: 1978 beträgt er nicht 72 Milliarden, sondern 267 Milliarden Schilling. *(Abg. Dr. Mussil: Und die Inflation?)*

Auch wenn Sie alles abziehen, wenn Sie die Inflation abziehen, ist das doch wesentlich mehr. Gott sei Dank ist es so, daß die Inflationsrate zurückgegangen ist. Ich erinnere mich noch ganz genau an die Zeit, als hier Professor Koren gestanden ist und dem Herrn Bundeskanzler vorgeworfen, vorgehalten hat: Und jetzt sind Sie bei 10 Prozent, und dort werden Sie bleiben! Das hat er gesagt. Sie haben ja offenbar Freude damit gehabt. Es dürfte Ihnen jetzt vielleicht ein wenig leid tun, wenn die Inflation doch allmählich durch unser Zutun zurückgedrängt wird. *(Abg. Dr. Mussil: Sie waren doch die Inflationisten!)*

Herr Mussil! Ich komme schon zu Ihnen. Wissen Sie, da kommt die ÖVP und sagt: Diese Regierung müsse auch beim Landwirtschaftskapitel einsparen. Sie müsse – das hat man dem Landwirtschaftsminister vorgehalten –, mit einem Wort, sparsam umgehen. Als wir, da das eine neue Tonart für uns war, gefragt haben, ob das jetzt heißt, daß der Landwirtschaftsminister bei den Bauern sparen soll, haben Sie gleich umgeschaltet und gesagt: Nein, nein, so haben wir das nicht gemeint.

Aber ich zitiere einen unverdächtigen Zeugen – es ist sicher kein Sozialist, es ist niemand Geringerer als Ihr Präsident Piaty –, der uns in der „Österreichischen Ärztezeitung“ Vorschläge erstattet hat, wie man seiner Meinung nach – und ich nehme an, das ist die Meinung der Volkspartei – diesen Staat von heute auf morgen sanieren kann und wie man, mit einem Wort, die beste Politik aller Zeiten machen könnte. *(Zwischenruf des Abg. A. Schlager.)*

Seien Sie vorsichtig, Herr Kollege Schlager. Darf ich Ihnen in aller Sachlichkeit ... *(Abg. A. Schlager: So eine schlechte Argumentation habe ich schon lange nicht gehört! Sie sind sehr, sehr schlecht!)* Ich weiß, ich gehe Ihnen auf die Nerven, aber es dauert noch eine Weile, und wenn Sie Zwischenrufe machen, dauert es noch länger, Herr Kollege Schlager. Wenn Sie weniger Zwischenrufe machen, dann wird die Abreibung kürzer sein. Aber wie Sie wollen. *(Heiterkeit und Beifall bei der SPÖ.)*

Pfeifer

Meine Damen und Herren! Präsident Piaty sagt in diesem Vorschlag, dieses Budget könne man sehr rasch sanieren, man solle ganz einfach 12,5 Milliarden Schilling an Subventionen wegnehmen. Das ist sein Vorschlag. Was sagen Sie dazu? Ich habe noch nie gehört, daß jemand hierhergekommen ist und gesagt hat, wir werden dem Präsidenten Piaty ... (Abg. A. Schlager: Bei der Eisenbahn soll man es wegnehmen!)

Dort sollen wir es wegnehmen? Es ist sehr interessant, das zu hören. Herr Kollege Schlager, ich nehme also zur Kenntnis, daß Sie den Vorschlag machen, man soll bei der Eisenbahn einsparen. (Abg. A. Schlager: Freilich!) Auf der anderen Seite sagen Sie wahrscheinlich, man soll aber die Bauern, die jetzt einen Nebenjob suchen, wenn es geht, bei der Eisenbahn gut unterbringen. Ich nehme das gerne zur Kenntnis. (Zustimmung bei der SPÖ.) Herr Kollege Schlager, wir werden das nicht vergessen und das auf alle Fälle deponieren. Es ist sehr interessant, was Sie hier gemeint haben; wir werden uns das auf alle Fälle auch für die Zukunft sehr genau merken.

Meine Damen und Herren von der ÖVP, wenn Sie uns jetzt vorhalten, daß der Außenhandel in der Landwirtschaftspolitik so katastrophal schlecht sei, so gebe ich offen zu, daß wir Probleme haben mit dem Außenhandelsdefizit, daß wir aber auf der anderen Seite alles versuchen, diese Dinge besser zu gestalten. Es nützt halt nichts, wenn Sie zum weiß ich wievielen Male hierherkommen und immer wieder dem Landwirtschaftsminister vorwerfen, daß bei der EG nichts weiterginge.

Ich möchte bei Ihnen nicht wieder in alten Wunden wühlen. Aber zu Ihrer Zeit, meine Damen und Herren, haben Sie gar nichts zusammengebracht, da ist ja gar nichts weitergegangen. Es fehlte nur noch, daß Sie sagten, den EG-Vertrag habe eine ÖVP-Regierung zustande gebracht. (Abg. Dr. Mussil: So einen schlechten Vertrag hätten wir nicht gebracht!)

Meine Damen und Herren! Es ist nicht so, daß die Österreichische Volkspartei bei der EG vielleicht mehr zustande gebracht hätte: Sie haben nämlich in Wirklichkeit gar nichts zustande gebracht.

Sie halten uns heute vor, daß bei der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft der Landwirtschaftsminister, mit einem Wort, allein zu wenig ausrichte. Das ist überhaupt interessant: Wenn unsere Bundesminister, unser Bundeskanzler in Landwirtschaftsfragen mit der EG verhandeln und jede Chance nützen, um für die Landwirtschaft wichtige Dinge zu erreichen ... (Abg. Dr. Mussil: Was hat er denn erreicht? Zählen Sie auf!)

Herr Mussil! Wissen Sie, daß ein Vertrag über 38 000 Nutztier mit der EG abgeschlossen wurde? (Abg. Dr. Mussil: Zählen Sie auf, dann werden Sie nämlich bald „schmähstad“ werden! Aufzählen, statt „abreiben“! – Heiterkeit.)

Herr Kollege Mussil, wenn ich Ihnen alles aufzählte, was durch die Landwirtschaftspolitik der Sozialisten, durch die Politik der Sozialisten für den ländlichen Raum getan wurde, so würden Sie verhungern, wenn Sie nicht gut gefrühstückt haben. So viele Dinge haben wir für die Landwirtschaft getan! (Beifall bei der SPÖ.) Man könnte stundenlang darüber reden, anfangen von allen Aktivitäten der Landwirtschaftspolitik im ländlichen Raum. Es werden noch meine Parteifreunde auf alle Fälle auf diese wichtigen Fakten eingehen. Daß Ihnen das nicht recht ist, das weiß ich. Sie werfen uns nur immer vor, daß die Außenhandelspolitik der Bundesregierung so schlecht sei. Sie würden vielleicht auch vorschlagen, in Österreich Kaffee anzubauen. Vielleicht probieren Sie es einmal. (Ironische Heiterkeit bei der ÖVP.)

Tatsache ist – das wissen Sie, meine Damen und Herren, genau –, daß wir ganz einfach auf Grund des Wohlstandes teurere Waren kaufen und daß wir viele Waren nicht zu dem Zeitpunkt am Markt haben können, zu dem sie der Konsument wünscht. Deswegen ist es klar, daß natürlich auch die Außenhandelspolitik und die Außenhandelsbilanz allein von dieser Seite her sehr wesentlich tangiert ist.

Meine Damen und Herren von der ÖVP, Sie behaupten, daß es den Bauern so schlecht gehe. Glauben Sie wirklich, daß Ihnen das jemand abnimmt? Glauben Sie, wenn 300 000 Traktoren in Österreich fahren, daß sich die die Bauern deswegen kaufen, weil sie kein Geld dazu haben? Wir wissen genau, daß wir in der Landwirtschaft eine Schwerpunktpolitik setzen müssen, wir wissen genau, daß wir die Agrarinvestitionsdarlehen ausweiten müssen, und deswegen erkennen die Leute auch sehr rasch, daß wir mit dieser Politik richtig liegen.

Wenn Sie jetzt kommen und sagen: Na ja, aber bei der Milch hat der Herr Bundesminister nichts getan beziehungsweise ist das, was er getan hat, nicht erfreulich! Auch dazu muß man eines sagen: Vorschläge, was die Milch betrifft, waren zuerst einmal Ihrerseits überhaupt nicht vorhanden. Als der Herr Landwirtschaftsminister das Problem der Milchsituation angezogen, das Problem verwissenschaftlicht und eine Enquete eingeladen hat, da haben Sie polemisiert, und als man Sie dann fragte, was Sie sich vorstellen, haben Sie einmal eine Zeitlang überhaupt nichts geantwortet. Jetzt stellen Sie sich die Dinge mit der Feinsteuerung nach dem alten Grundsatz so vor: Man soll das Geld vom

Pfeifer

Bund holen, und wenn es geht, soll eine neue Forderung aufgestellt werden.

Wir wissen, daß dieses Problem nicht beiseitegelegt werden kann, weil die Situation zu ernst ist, aber wir stehen auf dem Standpunkt, daß wir sehr rasch zu entsprechenden – wenn möglich gemeinsamen – Entschlüssen kommen müssen.

Ich möchte jetzt nicht sehr lange über die Situation auf dem Getreidesektor reden. Sie wissen, daß es erst vorgestern war, als wir die Marktordnungsgesetz-Novelle dazu benützt haben, um ein, wie ich glaube, für die österreichische Landwirtschaft äußerst wichtiges Geschäft mit Polen zu effektuieren. Ich bin sicher, daß diese Politik eine richtige und notwendige war.

Ich glaube, man soll das Budgetkapitel Landwirtschaft auch aus der Sicht der sozialen Gesetze sehen, auch aus der Sicht der Bauernpension her. Hier gibt es insgesamt rund 4 Milliarden Schilling, die der Landwirtschaft zur Verfügung gestellt werden. Wir sind glücklich darüber, daß es eine sozialistische Bundesregierung ist, die sich auch der Pensionisten in hervorragender Weise annimmt. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Zittmayr: Wie lange reden Sie eigentlich noch?)* Ich rede, solange ich will, nehmen Sie das zur Kenntnis. *(Abg. Dr. Zittmayr: Halten Sie sich an die Vereinbarung!)* Daran halte ich mich immer, Herr Kollege Zittmayr. Ich hoffe, daß Ihre Redner das gleiche tun werden.

Meine Damen und Herren! Sie behaupten auch im Zusammenhang mit dem Landwirtschaftsbudget immer wieder, es geschehe zu wenig, und es sei schlecht. Das stimmt alles nicht! Vergessen Sie nicht, daß wir auch bei den Treibstoffpreisen sehr wohl der Landwirtschaft Rechnung tragen und daß wir im Budget allein 660 Millionen Schilling für diese Treibstoffverbilligung zur Verfügung gestellt haben.

Hohes Haus! Ich möchte allmählich zum Schluß kommen und festhalten: Die Sozialisten führen und verantworten die Agrarpolitik dieses Landes für die Menschen im ländlichen Raum seit 1970. Jeder, der nur ein wenig objektiv diese Agrarpolitik der Bundesregierung prüft, muß zugeben, daß trotz größter weltweiter Schwierigkeiten auf dem Agrarsektor seit 1970 für die Bauern in diesem Staat durch diese Politik im ländlichen Raum mehr geschehen ist als je zuvor und daß auch – ich glaube, das muß auch der härteste Kritiker sagen – durch diese Bundesregierung in der Landwirtschaftspolitik echt etwas vorangetrieben wurde für die Bauern und zugunsten der Menschen im ländlichen Raum. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Mussil: Eine „Abreibung“-Politik war das!)* Herr Kollege Mussil, es ist bald vorbei, Sie werden es noch durchstehen.

Hohes Haus! Die Menschen draußen kennen diese Politik, sie spüren diese Politik. *(Abg. Dipl.-Ing. Riegler: Das kann man sagen! – Heiterkeit bei der ÖVP.)* Herr Kollege, wie erklären Sie sich denn die Resultate bei den Nationalratswahlen in den ländlichen Gebieten 1970, 1971 und 1975? *(Abg. Kern: Und die Kammerwahlen!)* Wir reden von den Nationalratswahlen. Bei den Kammerwahlen haben Sie eine eindeutige Lobby, das wissen wir, das kennen wir. Da haben Sie die Dinge schon so hart im Griff, daß jeder Bauer, wenn er ausbricht, mit Schwierigkeiten zu rechnen hat. Das kennen wir! *(Beifall bei der SPÖ. – Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Da könnten wir Ihnen, meine Damen und Herren, gerade von der niederösterreichischen Seite her Dinge erzählen. Wenn wir Ihnen diese Mißstände aufzeigen, dann sind Sie immer sehr unglücklich, und es ist immer sehr unangenehm für Sie. Das verstehe ich schon.

Wir, meine Damen und Herren des Hohen Hauses, werden unsere Politik fortsetzen. Wir werden diesem Agrarbudget, das, im Rahmen gesehen, aus einem Sparbudget heraus ein gutes Budget für die Landwirtschaft ist, die Zustimmung geben. Und wir Sozialisten werden nach wie vor diese Regierungspolitik, wie wir sie seit 1970 zugunsten der Menschen im ländlichen Raum führen, fortsetzen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident: Als nächster zum Wort kommt der Herr Abgeordnete Meißl. *(Abg. A. Schlager: Daß der Pfeifer nicht Staatssekretär geworden ist, verstehe ich nicht! – Heiterkeit. – Abg. Dr. Fischer: Das ist aber nicht das einzige, was Sie nicht verstehen! – Abg. A. Schlager: Der Pfeifer hätt' sich gar nicht so blöd gemacht! – Neuerliche Heiterkeit.)*

Abgeordneter **Meißl** (FPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Darf ich als freiheitlicher Sprecher zu diesem Kapitel gleich mit einer Frage beginnen, die jetzt im Raum steht; der Abgeordnete Pfeifer hat das verteidigt, der Abgeordnete Riegler kritisiert. Es ist die Frage, ob ein Staatssekretär notwendig ist. Ich möchte gleich am Anfang meiner Rede den Herrn Bundesminister fragen, ob es nicht möglich wäre, daß der Herr Staatssekretär seine Vorstellungen vor dem Haus entwickelt; er hat ja eifrig mitgeschrieben. Ich hoffe, daß wir Gelegenheit bekommen, von ihm hier im Haus einmal zu hören, welche Aufgaben er hat – nicht nur die Aufgabe, dem Herrn Bundesminister Sorgen zu bereiten, wie ja schon besprochen wurde *(Heiterkeit)*, sondern welche konkreten Aufgaben ihm darüber hinaus zukommen und wie er sich eine gute Landwirtschaftspolitik vorstellt. Er soll ja die Aufgabe haben, die „gute

Meißl

Politik der Bundesregierung" den Bauern verständlich zu machen. Wir haben hier arge Zweifel.

Der Herr Abgeordnete Pfeifer hat sehr lautstark – wie wir das bei ihm kennen und wobei er immer lautstärker wird, wenn er dabei in Schwierigkeiten kommt – begonnen, mit Ziffern und Tabellen beweisen zu wollen, wie gut die derzeitige Landwirtschaftspolitik und wie gut vor allem dieses Budget ist.

Die Budgetdebatte gibt Anlaß und ist immer wieder Prüfstand dafür zu beurteilen: Ist diese Politik gut, ist sie zufriedenstellend, bringt sie den Menschen im ländlichen Raum das, was sie sich mit Recht von einer sozialistischen Bundesregierung erwarten können, die ihnen versprochen hat, daß sie es besser macht als die ÖVP?

Der Herr Abgeordnete Pfeifer hat wieder den Vergleich zum Jahr 1966 oder 1968 gebracht. Wir Freiheitlichen haben damals die Politik der ÖVP-Bundesregierung, deren Landwirtschaftspolitik, wie wir meinen, mit Recht kritisiert, und wir nehmen uns auch jetzt das Recht heraus, die Politik der sozialistischen Bundesregierung zu kritisieren.

Wenn Sie schon mit Ziffern argumentiert haben, Herr Abgeordneter Pfeifer, so ist es nun einmal eine Tatsache, daß von den Ziffern her nicht zu beweisen ist, daß die Landwirtschaftspolitik der Bundesregierung entsprechen würde. Denn bei einer Zuwachsrate von über 11 Prozent Gesamtrahmen des Budgets sind für die Landwirtschaft nur 5 Prozent oder sogar etwas weniger drinnen. Und wenn man sich die weiteren Ziffern ansieht, die besagen, daß der Prozentanteil vom Jahr 1977 von 3,34 auf nunmehr 3,16 abgesunken ist, so ist das von den Ziffern her der Beweis, daß diese Politik nicht gut ist. Ich räume aber ein – das habe ich ja auch im Budgetausschuß gesagt, Herr Landwirtschaftsminister –, daß man dann, wenn es so wäre, daß die Landwirtschaftspolitik der sozialistischen Bundesregierung, um die es ja heute geht, schon Erfolge gezeitigt hätte, einmal sagen könnte, man brauche nicht mehr diese enormen Mittel in die Förderung der Landwirtschaft zu stecken, weil bestimmte Ziele schon erreicht sind.

Aber hier haben wir ja auch Ziffern. Und der Grüne Bericht sagt aus, daß die Einkommensdisparitäten noch nicht beseitigt sind und verschiedene Ungleichheiten auch weiter bestehen, daß vor allem das Hauptziel zweifelsohne nicht erreicht wurde: der Landwirtschaft den ihr zukommenden gerechten Anteil innerhalb der Gesamtbevölkerung zukommen zu lassen; es war ja das Ziel der sozialistischen Bundesregie-

rung, die Gleichstellung mit den übrigen Berufsgruppen herbeizuführen.

Gestatten Sie mir, daß ich zuerst noch auf einige Bemerkungen meiner Vorredner zurückkomme – es ist ja immer ein gewisser Vorteil, wenn man als Dritter zum Reden kommt, man hat dann die Möglichkeit zu replizieren, und darauf möchte ich nicht verzichten.

Der Herr Abgeordnete Pfeifer hat die Staatssekretärfrage wiederum in den Raum gestellt und die Notwendigkeit des Staatssekretärs unterstrichen. Es freut mich, aus der Zustimmung von der Regierungsbank her entnehmen zu können, daß der Herr Staatssekretär anscheinend bereit ist, hier seine eigenen Vorstellungen zu entwickeln. Das halte ich für durchaus positiv. Vielleicht kann er dann auch dazu Stellung nehmen, wie er bestimmte Dinge in der Öffentlichkeit verkaufen wollte, womit er den Herrn Bundesminister in eine gewisse Schwierigkeit brachte. Der Minister hat ihn im Budgetausschuß natürlich verteidigen müssen. Es geht hier um die Frage der Staatssekretäre überhaupt, und die war immer schon etwas schwierig. Früher, in der großen Koalition, waren sie „parteiliche Aufpasser“. Das werden sie jetzt sicher nicht mehr sein, nehme ich an. Jetzt sollen sie den Minister unterstützen – so steht es in der Verfassung. (*Abg. Dr. Kohlmaier: Der Schober kann gleichzeitig drei Sachen überwachen!*) Ich hoffe, daß wir hier vom Herrn Staatssekretär etwas erfahren.

Wenn der Herr Abgeordnete Pfeifer auf die bestehenden Einkommensdisparitäten verwiesen hat – das möchte ich durchaus anerkennend vermerken –, so zeigt das aber auch, daß die sozialistische Landwirtschaftspolitik dieses Problem noch nicht bewältigt hat. Das ist aber mit ein Grund, warum wir Freiheitlichen diesem Budgetkapitel nicht die Zustimmung geben können.

Mit Herrn Abgeordneten Riegler bin ich der gleichen Meinung, wenn er sagte, daß es einmal einen guten Landwirtschaftsminister gegeben hat, der Hartmann geheißen hat und ein Fachmann war. Das ist von uns Freiheitlichen durchaus immer anerkannt worden.

Aber der Herr Abgeordnete Riegler hat auch einiges gesagt, bei dem ich nicht mitgehen kann. So etwa, wenn er der Regierung und dem Landwirtschaftsminister vorwirft, daß sie jetzt eine Zwangskontingentierung ins Auge fassen und so weiter. Hiezu muß man sagen, der Landwirtschaftsminister hat – und das sei positiv vermerkt – rechtzeitig geschaltet. Er hat bekanntlich Arbeitskreise eingerichtet, die den Auftrag hatten, dieses Problem – ich gehe im besonderen noch darauf ein – in den Griff zu

Meißl

bekommen, nämlich die Überschußverwertung auf diesem Gebiet, die uns ja – und ich nehme an, auch Ihnen – zweifelsohne größte Sorgen bereiten wird. Aber Ihre Vorschläge sind halt sehr, sehr spät gekommen, fast schon zu spät. Herr Präsident Minkowitsch, von einer so großen Organisation hätte man erwarten können, daß sie etwas früher konkrete Vorschläge auf den Tisch legt. Hier hat, das muß ich sagen, der Abgeordnete Riegler nicht recht, wenn er an die Regierungsbank diesen Vorwurf richtet. An Ihre eigenen Reihen hätte er ihn richten müssen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Weiters war von der aktiven Mitarbeit bei der Marktordnung und davon die Rede, daß ein Chaos gedroht hätte. Unsere Vorstellungen und unsere Einstellung zur bestehenden Marktordnung sind bekannt. Es bestand aber nie ein Zweifel darüber, daß nicht ein Instrument weiterhin erhalten bleiben müßte. Nur das, wie es jetzt aussieht, hat nicht unsere Zustimmung gefunden und wird sie nicht finden. Wir erhoffen uns vom Landwirtschaftsminister, daß er in dieser Frage konkrete Vorschläge auf den Tisch legt; er hat das ja auch versprochen. Aber auch darauf werde ich im einzelnen noch kommen. – Das also zu meinen beiden Vorrednern.

Wenn ich jetzt im einzelnen zu diesem Kapitel Stellung nehme, möchte ich mich in die Auseinandersetzung, die hier geführt wurde, nicht einmischen. Wir Freiheitlichen haben immer gesagt: Uns geht es darum, daß auf diesem Gebiet eine gute Politik gemacht wird, eine Politik, die dem Bauern wirklich etwas bringt, die ihn, wie ich bereits gesagt habe, an die übrigen Berufsgruppen heranführt. Und wir werden es uns nicht nehmen lassen, berechtigte Kritik anzubringen, wenn sie notwendig ist.

Der Herr Landwirtschaftsminister wollte mit dem Grünen Bericht in einer Pressekonferenz einen „Erfolgsbericht“ verkaufen. Es steht aber gleichzeitig drinnen, daß trotz eines Einkommenszuwachses von 12 Prozent die Disparitäten weiterhin bestehen bleiben. Es ist nun einmal eine Tatsache, daß die Erzielung von Reingewinnen in weiten Regionen des Landes auf Grund der Preis-Kosten-Schere unmöglich ist. Von den acht Produktionsgebieten – ich glaube, das ist bekannt – erzielten nur zwei einen zufriedenstellenden Reinertrag. Ungeachtet dessen hat sich die Verschuldung der Landwirtschaft weiter erhöht. Trotz aller staatlichen Förderungsmaßnahmen dieses Budgets besteht die Tatsache, daß das landwirtschaftliche Familieneinkommen sehr unterschiedlich ist. Das Einkommen je Familienarbeitskraft beträgt im nordöstlichen Flach- und Hügelland 95 000 Schilling und 42 000 Schilling im Hochalpengebiet. Dieses Problem konnte noch nicht

verbessert, bereinigt werden, und hier bestehen weiterhin die Schwierigkeiten. Daß das Belastungspaket, das Sie mit Ihrer Mehrheit vor zwei Tagen durch einen Beharrungsbeschluß nun Wirklichkeit haben werden lassen, auch für die Landwirtschaft weitere Schwierigkeiten bringt, sei nur am Rande miterwähnt.

Meine Damen und Herren! Wir wollen – und das zeichnet uns Freiheitliche immer aus – eine sehr sachliche und objektive Kritik anbringen. Ich möchte die wichtigsten Themen einmal kurz anreißen. Es gibt zweifelsohne einige Fragen, die positiv zu vermerken sind, aber weit mehr, die negativ und nicht gelöst sind. Ich freue mich, daß der Herr Bundesminister den freiheitlichen Vorstellungen in einigen Bereichen durchaus aufgeschlossen gegenübersteht und er hier auch einen gewissen Unterschied zu seinem Vorgänger, den ich durchaus geschätzt habe, anklingen hat lassen, indem er doch daran denkt, bestimmte Dinge zu ändern. Aber es bleibt eben auch verschiedenes und – wie ich sagen muß – sogar sehr vieles übrig, was nicht unsere Zustimmung finden kann.

Ich beginne mit der Problematik der Europäischen Gemeinschaften, mit unserem Verhältnis zum EG-Agrarmarkt. Hier hat man immer geglaubt, wenn wir die Rolle des Musterknaben spielen, wenn wir brav sind, wenn wir Vorleistungen erbringen, wird uns das irgendwann einmal gelohnt werden.

Herr Bundesminister! Ich freue mich, daß Sie nun endgültig die Mitteilung haben, daß auf einem Gebiet das Kontingent auf 38 000 Stück erhöht wurde. Trotzdem muß aber gesagt werden, eine härtere Politik wäre hier zweifelsohne richtig gewesen, denn wir haben mehr Vorleistungen erbracht, als wir von den Europäischen Gemeinschaften wegen der Schwierigkeiten des Vertrags – das wissen wir alle – nun einmal zu erwarten haben.

Ich sagte schon, daß es uns anscheinend eben nichts oder zu wenig gebracht hat, daß man uns, als „Musterknabe“, wie bereits erwähnt, nur Punkte hat sammeln lassen. Aber die Rechnung ist nicht aufgegangen.

Ein Vorwurf muß hier auch gegen den Herrn Handelsminister erhoben werden, der ja mit dazugehört und der in vielen Bereichen halt immer zu stark Konsumentenminister war; das wurde im Haus schon öfters gesagt. Das war nicht immer zum Vorteil der österreichischen Landwirtschaft, es war aber auf jeden Fall zuungunsten unserer Zahlungsbilanz.

Wie wir wissen, war auch die Ostliberalisierung voreilig, zu weitgehend. Jetzt macht man aus der Not eine Tugend, jetzt plötzlich kommt man drauf, daß wir sehr wohl gewisse Möglich-

Meißl

keiten haben, diese Frage zu steuern, weil die Leistungsbilanz nun einmal dazu zwingt, weil die Zahlungsbilanz in eine derart kritische und schwierige Situation geraten ist.

Herr Bundesminister! Ich darf auch bei dieser Gelegenheit noch vermerken, wir haben die Schwierigkeiten mit den Europäischen Gemeinschaften und natürlich mit dem Italienmarkt, der für uns sehr wichtig ist. Aber vielleicht hat man sich zu lange immer auf diesen für uns an und für sich traditionellen Markt verlassen und zu spät nach Ersatzmärkten gesucht.

Ich weiß schon, wir haben jetzt Gott sei Dank mit Libyen einen recht guten Ausweichmarkt, aber der kann sich doch durch die dortige sehr labile politische Situation von heute auf morgen ändern. Herr Bundesminister, wie sieht es in dieser Frage aus?

Es ist auch bekannt – es ist das ja vor kurzem durch eine Fernsehsendung der Öffentlichkeit gekanntgemacht worden –, daß uns von Italien her neue Schwierigkeiten drohen, weil dort, wie ich gehört habe, ein fünfjähriges Agrarprogramm entwickelt und eine Umlenkung vorgenommen werden soll, eine Umlenkung vom traditionellen Rindfleisch zu Schweinefleisch, Geflügel und Fisch. Das bringt uns neuerliche Schwierigkeiten, und auch das, Herr Bundesminister, mußte berücksichtigt werden.

Zusätzlich kommt noch ein Problem, da Italien nunmehr eine Eiweißuntersuchung der Milch miteinschalten will. Das bedeutet erneute zusätzliche Schwierigkeiten und Aufwand. Vielleicht könnte der Minister auch dazu etwas sagen.

Ich habe bereits positiv die Aufstockung des Nutzrinderkontingents vermerkt – ich hoffe, daß es dabei bleibt – und darf in dieser Frage Agrarhandel – EG nur auf etwas verweisen: Es ist wahrscheinlich notwendig, hier härter zu verhandeln und nicht nur Vorleistungen zu erbringen. Da waren wir an und für sich sehr, sehr brav, aber es bringt uns sehr wenig, wie wir wissen, wir müssen auch die Gegenleistungen verlangen.

Beim großen Problemkreis Milchwirtschaft, den ich bereits angeschnitten habe, werde ich mich konkret damit befassen. Nur etwas darf ich sofort erwähnen: es ist positiv zu vermerken, daß diese Fragen vom Herrn Minister angefaßt wurden. Wie sie gelöst werden, und wie da die weitere Entwicklung gehen soll, werden wir bei Vorlage der Konzepte, die uns die Regierung für Ende Jänner versprochen hat, sehen. Ich darf aber schon bei dieser Gelegenheit, Herr Bundesminister, bemerken: Hoffentlich ist es nicht wieder ein Waterloo Ende Juni, indem sich nämlich letzten Endes wieder ein Kompromiß

bei der Verlängerung der Marktordnungs-gesetze ergibt. Ich hoffe es nicht.

Ich bin bis jetzt zu der Überzeugung gekommen, daß Sie es ernst damit meinen, diese Frage wirklich zu lösen. Nur darf ich für uns Freiheitliche bei der Gelegenheit sofort anmerken, daß wir die von uns entwickelte Mengensteuerung vor zwei Jahren als unseren Vorschlag eingebracht haben – nicht als Ideallösung, aber als die zurzeit und für eine Übergangszeit einzig mögliche Lösung, um dieses Problem in den Griff zu bekommen.

Herr Bundesminister! Das ist aber nur möglich, wenn damit auch ein betriebswirtschaftlich gerechter Preis Hand in Hand geht. Nur die Mengensteuerung einzuführen, um das Problem der Überschüsse in den Griff zu bekommen, ohne gleichzeitig eine Einkommensverbesserung im Bereich der Landwirtschaft, vor allem im Bereich der Milchwirtschaft, des Milchpreises, herbeizuführen, das wird nicht unsere Zustimmung finden können. Das sei ganz klar gesagt! (*Zustimmung bei der FPÖ.*)

Sie ersparen sich hiebei auch Geld, so hoffe ich, und das müßte mindestens und noch etwas mehr zur Verbesserung der jetzigen Einkommensverhältnisse in diesem Bereich verwendet werden.

Ich darf ganz kurz ein Problem anschneiden, das auch schon im Budgetausschuß diskutiert wurde. Unter dem Schlagwort „Fettlücke“ ist in Österreich der Versuch eines Ölsaatenanbaues im Gange. Dieser würde Zusätzliches für die Strukturverbesserung bringen, aber nur in Verbindung mit einer entsprechenden Preisfestsetzung, das wissen Sie; auch die handelspolitische Absicherung ist hiezu notwendig.

Herr Bundesminister, konkret die Frage: Wie steht es wirklich damit? Sie haben im Budgetausschuß Antworten gegeben, aber nicht konkretisiert, bis wann hier mit dieser Extraktionsanlage zu rechnen ist, die durch Zusammenfassung verschiedener Gruppen möglich werden soll – privatwirtschaftlich organisiert, nehme ich an.

Herr Bundesminister! Um den Wein nicht unerwähnt zu lassen, frage ich Sie, wie es nun endgültig mit der Anerkennung der österreichischen Qualitätsbezeichnung steht. Es gab eine Weinenquete, es gab dann verschiedene Gespräche, es wurde jedoch wieder still. Auch das ist eine Frage, die einen Bereich unserer Landwirtschaft natürlich sehr, sehr interessiert. Es ist auf diesem Gebiet ja auch sehr viel Schlechtes passiert. Wir wissen, daß der österreichische Wein, den wir alle sehr gerne haben und der qualitätsmäßig auch durchaus mit anderen,

Meißl

ausländischen Erzeugnissen konkurrenzieren kann, eine Rufschädigung erfahren hat. Es wird notwendig sein, hier zu handeln.

Eine Frage wurde wieder aktualisiert. Wieder gingen durch die Zeitungen Mitteilungen über den Fleischskandal. Es heißt, daß sich im Viehwirtschaftsgesetz wieder Veränderungen ergeben haben sollen, daß man von einer ursprünglichen Absicht wieder abkommt. Man befürchtet, daß neuerdings die Möglichkeit eröffnet wird, daß Leute auf dem Rücken der Betroffenen Geschäfte machen. Das sind die Bauern und die Konsumenten im gleichen Ausmaß.

Ein Problem, das zu überlegen sein wird, ist die Frage der Maschinenringe und des hauptamtlichen Geschäftsführers, der dort an und für sich vorgesehen ist. Man müßte nur überlegen, ob der Geschäftsführer überall, ob er auch im Bergbauerngebiet möglich ist, oder ob man dort nicht auch einen nebenberuflichen Geschäftsführer gestatten sollte. Herr Bundesminister, das wäre eine zusätzliche Frage.

Es bleibt mir nicht erspart, neuerlich die Spanische Hofreitschule zu erwähnen. Ein Fernsehbericht aus der letzten Zeit hat das, was ich im Budgetausschuß bereits gesagt habe, nur unterstrichen. Ein Bereiter hat brutto 9 000 Schilling. Er erfüllt nicht nur eine fast künstlerische Tätigkeit, sondern in bezug auf den Fremdenverkehr eine für Österreich auch wichtige Aufgabe. Wenn auf diesem Sektor allenfalls Einbußen durch Abwanderungen entstehen sollten, wäre dies ein nicht wieder gutzumachender Schaden.

Ich kann mir nicht vorstellen, daß man diese Frage – trotz Beamtenschema und Einstufung und so weiter – nicht regeln könnte. Sie müßte rasch geregelt werden. – Diese Bitte möchte ich also neuerlich deponieren.

Herr Bundesminister! Ich komme jetzt zu einem Problemkreis, der alle betrifft. Es ist die Frage, wie die Milchschwemme in den Griff zu bekommen ist. Dabei gibt es unterschiedliche Aussagen. Die einen sagen, es sei gar nicht so arg, in Wirklichkeit hätten wir gar nicht so eine Milchschwemme! Aber die Fakten zeigen anderes.

Ich bringe Ihnen ein Beispiel aus der Steiermark. Ich habe in der „Kleinen Zeitung“ vom 29. November gelesen, in der Steiermark – das ist eine amtliche Feststellung, weil sie vom Milchhof Graz kommt – gehe der Milchkonsum um 9 Prozent zurück und die Anlieferung werde größer. Hier muß also zwangsläufig eine Differenz vorhanden sein. Das heißt, das Problem besteht echt. Ich darf in diesem Zusammenhang nur sagen: Die Meinung, die in

der Zeitung steht, teile ich durchaus nicht, daß nämlich der Milchabsatz deshalb zurückgehe, weil Tafelwasser und Fruchtsaftprodukte stärkeren Anklang fänden. Diese sind ja im Grund genommen – wie wir alle wissen – teurer als die Milch, zumindest wenn sie durch das Gastgewerbe verkauft werden. Auch halte ich die Sorge, die noch am Schluß ausgedrückt wurde, mit einer weiteren Erhöhung des Milchpreises werde der Konsum rückläufig, für unberechtigt. Denn der Milchpreis – und das gilt auch für den Konsumentenpreis – ist im Vergleich zu den anderen Produkten, die hier zur Debatte stehen, zweifelsohne noch nicht überhöht. – Das sei nur vorausgeschickt.

Herr Bundesminister! Ich habe bereits erwähnt, daß wir unsere Vorstellungen bei dieser Milchenquete gebracht haben; das war die Abschlußveranstaltung der drei Arbeitskreise. Dort haben die verschiedenen Organisationen ihre Vorstellungen entwickelt. Auch der Bauernbund hat das im letzten Moment durch den Bauernbunddirektor Strasser für den Bauernbund getan. Aber ich muß sagen: Wenn man das wirklich ein paar Mal durchliest, dann läuft es in letzter Konsequenz auf eine Art Mengensteuerung hinaus. Sie haben es halt Feinststeuerung genannt, Herr Präsident Minkowitsch, denn irgend etwas mußten Sie ja sagen. Der Vorwurf an den Bauernbund und an die Präsidentenkonferenz bleibt bestehen. (*Abg. Ing. Schmitzer: Nicht dirigistisch! Hier wird dirigiert durch die Kontingentierung! – Weitere Zwischenrufe.*) Ich weiß ja noch gar nicht, ob die Bundesregierung überhaupt eine Mengensteuerung einführt. Der Vorwurf geht auch an die Bundesregierung. Ich komme schon noch dazu! Wartet ein bisserl!

Das geht genauso dorthin, denn Sie haben es sich ja auch zu bequem gemacht. Sie haben gesagt: Jetzt lassen wir einmal alle diskutieren, alle sollen ihre Vorschläge entwickeln, und dann werden wir sagen, was wir für richtig halten!

Wir Freiheitlichen nehmen für uns in Anspruch, daß wir für den Herrn Bundesminister mit unseren Vorschlägen, denen er, wie ich höre, positiv gegenübersteht, und die er übernommen hat, haben denken dürfen.

Sicherlich geht der Vorwurf auch an die Bundesregierung, auch sie hätte sagen müssen – sie hat ja die Fachleute –, wie sie sich das vorstellt. Aber der Vorwurf an den Bauernbund und an die Präsidentenkonferenz bleibt bestehen; sie sind nun einmal die obersten Berufsvertreter der Landwirtschaft. Darüber gibt es überhaupt keine Diskussion, dieser Vorwurf bleibt aufrecht, den können Sie nicht entkräften! (*Zustimmung bei der FPÖ. – Abg. Ing. Schmit-*

Meißl

zer: *Der erste Entwurf der Präsidentenkonferenz war aus 1971!*)

Hier stand zur Diskussion, welche Vorschläge in der jetzigen Situation vorliegen, und da war es nun einmal so, daß man im letzten Moment – weil man ja auch mußte – einen Vorschlag gemacht hat. Das ist ja nicht der Vorschlag von 1971/72, das ist wieder ein neuer, ich habe das sehr, sehr genau gelesen.

Herr Präsident Minkowitsch, Sie haben zu lange gewartet, Sie sind in Verzug geraten, und dann mußten Sie etwas präsentieren. Der Vorwurf bleibt Ihnen nicht erspart! – Aber er geht genauso an die Regierung. Ihr werdet nur sofort so allergisch, wenn man euch angeht. Ihr dürft beruhigt sein: Ich komme noch zu einer Frage, wo ihr Gelegenheit haben werdet, gleichfalls euren Unmut zu äußern. Bei dieser Gelegenheit hätte das gar nicht sein müssen.

Herr Bundesminister! Wir freuen uns darüber, daß die Dinge weitergehen – hoffentlich! Jetzt sind Sie am Zug. Jetzt müssen Sie die Vorschläge bringen, und dann werden alle neuerlich dazu Stellung nehmen. Wir werden das sehr, sehr sachlich tun, und wir hoffen nur, daß es dabei bleibt, daß hier im Interesse der Betroffenen – und nur um die kann es ja letzten Endes gehen – gehandelt wird. Das sind eben die Bauern und vor allem die Milchbauern im besonderen, denen in bestimmten Bereichen nichts anderes übrigbleibt, als bei dieser Produktionssparte zu bleiben.

Ich darf noch einmal erwähnen: Wir sind nicht der Meinung, daß unser Vorschlag der Weisheit letzter Schluß sein muß. Er ist aber ein konkreter Vorschlag. Wir haben ihn gebracht – jetzt soll die Regierung mit ihren Vorschlägen kommen.

Die Österreichische Volkspartei – sprich Bauernbund, sprich Präsidentenkonferenz – hat verschiedene Begleitmaßnahmen dazu vorgeschlagen – einverstanden! Alle diese Maßnahmen sind auszuschöpfen. Das ist auch in unserem Vorschlag enthalten. Nur meinen wir, es wird eben, wenn das nicht zum gewünschten Ergebnis führt, nichts anderes übrigbleiben, als auf unseren Vorschlag einzugehen.

In diesem Zusammenhang auch ein Vorwurf an bestehende Einrichtungen, weil man sich, wie ich vorhin erwähnte, beklagt, daß der Milchkonsum in der Steiermark um 9 Prozent zurückgegangen sei. Wenn nun einmal eine österreichische Milchinformationsgesellschaft für die Werbung vorhanden ist und angeblich 40 Millionen Schilling zur Verfügung hat, dann, glaube ich, ist auch von der Werbung her gesehen nicht das Bestmögliche getan worden. Denn sonst müßte diese Werbung für die Milchprodukte ja doch Erfolge bringen, und es

dürfte nicht dazu kommen, daß der Konsum als solcher auch noch zurückgeht. An diesem Beispiel habe ich das ja bereits erwähnt.

Daß die ÖMOLK bestimmte Aufgaben zu erfüllen hat, wissen wir. Wir glauben aber auch, daß hier die Dinge nicht im bestmöglichen Sinn gemacht werden.

Nur eine besondere Frage – das geht an Sie Herr Bundesminister –: Ich habe die „Agrarische Rundschau“ vor mir liegen, ein Organ aus dem Agrarverlag, in dem zweifelsohne sehr wichtige, sachliche, gute Beiträge verarbeitet werden und in dem auch die Spitzenpolitiker zu Wort kommen auf diesem Gebiet, die der ÖVP und im besonderen auch die der Regierung, wie wir wissen. Nur habe ich da, Herr Bundesminister, eine Meldung gehört, wonach der Präsident der Österreichischen Gesellschaft für Land- und Forstwirtschaftspolitik, die diese Rundschau herausgibt, Universitätsprofessor DDr. Adolf Nussbaumer, diese seine Funktion zurückgelegt hat. Ich wollte nur wissen – es ist das keine direkte Ressortfrage, aber Sie, Herr Bundesminister, gehören ja auch dem Gremium an, das diese Schrift herausgibt –: Ist da irgendein großer Krach passiert? Sind Sie ausgeschieden? Ich frage vor allem bezüglich des Präsidenten Nussbaumer. Eine derartige Meldung war in der Zeitung. Was waren also die Ursachen? Ich frage im Interesse der Landwirtschaft, denn diese Gesellschaft hatte für die Land- und Forstwirtschaftspolitik in Österreich zu arbeiten.

Und nun, meine Damen und Herren, möchte ich im Zusammenhang mit besonderen Anlässen, über die wir nicht einfach hinweggehen können, noch ein Problem aufzeigen. Es geht dabei immer wieder um die Betroffenen – das möchte ich ausdrücklich betonen –, es geht um die Bauern.

Ich habe da in der letzten Zeit in den Zeitungen eine Reihe von Meldungen gefunden. Da gab es zum Beispiel eine Meldung in der „Kronen-Zeitung“: „Bauernsturm in Waidhofen an der Thaya“. Nun, das war eine Meldung in der „Kronen-Zeitung“, die haben wir nur registriert. Dann kamen aber Briefe von Betroffenen an alle Klubs – wie ich annehme, wird auch im SPÖ-Klub und im ÖVP-Klub ein solches Schreiben gelandet sein –, in dem sich Bauern darüber beschwerten, daß sie durch einen Machtapparat, durch Mißbrauch, durch Willkür nicht zu gewissen Rechten kommen können, die ihnen, wie sie glauben, zustehen müßten, und hier um Hilfe bitten.

Um was geht es da konkret? Das wird einem Teil der Anwesenden ja sicherlich bekannt sein; es ist ja wieder ein niederösterreichisches Problem. (Ruf bei der ÖVP: Was heißt „wie-

Meißl

der(?) Nun ja, anscheinend ist der Boden dort besonders günstig für solche Dinge.

Ich möchte das Problem hier anschneiden, weil ich glaube, daß es nicht im Interesse der Betroffenen, der Bauern, sein kann, wenn durch bestimmte Institutionen einseitig Politik betrieben werden kann. So scheint es jedoch zu sein! Ich schneide es deshalb hier an. (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Es ist eine Meldung betreffend einen „Bauernsturm“. Ich meine, das muß den Niederösterreichern bekannt sein.

Um was geht es also? Das ist doch sehr wesentlich. Dort wird nämlich geschrieben, es seien Bauern aus der Lagerhausgenossenschaft Waidhofen a. d. Thaya ausgetreten, weil sie unzufrieden waren, weil bestimmte Vorkommnisse waren, die ihnen nicht gepaßt haben. Ich darf Ihnen gleich hinzufügen, es sind das nicht nur freiheitliche Bauern, es sind auch Bauernbündler dabei. (*Abg. Dipl.-Vw. Josseck: Überläufer! – Heiterkeit.*) Es sind ÖVP-Gemeinderäte dabei, das kann ich Ihnen alles noch sagen.

Diese Bauern haben sich an alle drei Klubs gewandt – ich weiß nicht, was die beiden anderen Klubs geantwortet haben –, sie haben das Ersuchen um eine Vorsprache gestellt.

Wir haben ihnen geantwortet: Kommt her, sagt uns das! Denn ich will als freiheitlicher Sprecher hier nicht Dinge behaupten, die jeder Grundlage entbehren; Pauschalanschuldigungen möchte ich nicht erheben. Nun haben wir die konkreten Dinge da, und es ist nun einmal Tatsache – und das ist meiner Ansicht nach das Ungeheuerliche –, daß man Bauern aus Lagerhausgenossenschaften aussperrt, sie dürfen nichts mehr kaufen.

Schauen Sie, Hietl, da nützt kein Kopfbeuteln, wenn es einen Vorstandsbeschluß der Lagerhausgenossenschaft gibt, nämlich vom 8. Juni dieses Jahres, einen Beschluß, daß zwischen den „Abtrünnigen“ – das sind die, die ausgetreten sind, weil sie unzufrieden waren – und der Genossenschaft jede geschäftliche Verbindung abubrechen sei. Das heißt, sie bekommen dort nichts mehr.

Nun nimmt aber diese Lagerhausgenossenschaft auch öffentliche Mittel in Anspruch. Der Herr Landwirtschaftsminister und der Herr Handelsminister müßten auch einen solchen Brief haben, in dem sich Bauern darüber beschweren, ob das möglich ist, daß sie einseitig mit einem Vorstandsbeschluß davon ausgeschlossen werden, ihre Produkte dort weiter kaufen zu können. Das ist nun einmal die Tatsache, und ich glaube, das dürfte es nicht geben. – Es gibt ja bereits eine kleine Konferenz hier unter den Niederösterreichern. (*Abg. Dipl.-*

Vw. Josseck: Die stecken schon die Köpfe zusammen!)

Herr Bundesminister, ich richte auch an Sie die Frage: Haben Sie einen derartigen Brief bekommen, und was gedenken Sie in dieser Frage zu tun? Es werden ja öffentliche Mittel vergeben, und ich kann mir nicht vorstellen, daß man da, nur weil sie einem nicht passen, einfach sagen kann: Ihr bekommt nichts mehr von uns, weil ihr nicht brav wart, weil ihr euch erlaubt habt auszutreten! – Das ist etwas, was wir Freiheitlichen einfach nicht zur Kenntnis nehmen können.

Darüber hinaus gab es noch ein zweites bei dieser Lagerhausgenossenschaft. Man hat einen Arbeiter, der dort sechs Jahre beschäftigt war, der Bauernbundmitglied ist, der Nebenerwerbsbauer, Vater von sechs Kindern ist, mit der Begründung gekündigt, daß er es nicht notwendig hätte, als Nebenerwerbsbauer hier eine Anstellung zu haben. Das wurde ihm vom Direktor mitgeteilt. So etwas ist, meine ich, einfach unmöglich!

Ich habe natürlich die Leute gefragt, und sie haben mir auch dazu die Unterlagen gegeben, ich bin also durchaus in der Lage, Ihnen das alles konkret zu sagen. Ich nenne Ihnen doch gleich den Namen, damit Sie es wissen: Es ist der Alois Schmutz aus Schellings, der ist dort gekündigt worden, ein Nebenerwerbsbauer; gekündigt mit der Begründung, daß er als Nebenerwerbsbauer es nicht notwendig hätte, arbeiten zu gehen. Er muß weiter arbeiten gehen, weil er ja eine Familie mit sechs Kindern hat. Funktionäre dort sind auch Nebenerwerbsbauern, sind aber nicht ausgeschieden. Also bei dem einen war es eben anders.

Sicherlich – das sei durchaus gesagt – hat er ihnen aus verschiedenen Gründen nicht gepaßt. Aber dann kann ich nicht hergehen und ihm sagen: Du bist Nebenerwerbsbauer! Das ist eine Diskriminierung! Sie haben große Konzepte für die Nebenerwerbsbauern, und da praktiziert eine Lagerhausgenossenschaft, die sicherlich autonom ist – das wissen wir schon –, etwas, was einfach nicht vertretbar ist!

Aber es geht ja noch weiter. Ich möchte im einzelnen gar nicht alle diese Vorwürfe noch verlesen, die diese Bauern gegen die Lagerhausgenossenschaft erheben, wobei ja auch Funktionäre Ihrer Seite erklärten – das steht auch drinnen –: Nein, das haben sie nicht richtig gemacht! Sie geben also selbst zu, daß Fehler passiert sind.

Beispielsweise werfen die Bauern der Geschäftsführung rechtswidrige Abbuchungen von Mitgliederkonten vor, überhöhte Zinsen – 14,7 Prozent –, überhöhte Kunstdüngerpreise,

Meißl

keine Braugersteübernahme – damit hat man nämlich ein Geschäft gemacht und dann versucht, das mit einer Nachzahlung wieder aus der Welt zu schaffen –, unwirtschaftliche Investitionen in Millionenhöhe, Fehlbestände und Zugänge bei Inventuren.

Hier besteht sogar die Befürchtung, daß es zu Klagen kommt, daß strafrechtliche Tatbestände vorliegen, denn die Bauern haben sich in ihrer Not an einen Rechtsanwalt gewandt – auch das habe ich da – und ihn gebeten, den Staatsanwalt Krems von diesen Vorfällen zu verständigen.

Muß es bei einer Genossenschaft soweit kommen, nur weil ein paar dort nach der bekannten niederösterreichischen Mentalität glauben: Wir sind wir, und das, was wir machen, ist richtig!

Nein, es ist eben nicht richtig! Darum habe ich heute die Gelegenheit ergriffen, dieses Problem hier aufzuzeigen. Ich hoffe, daß es befriedigend gelöst werden kann, denn sonst würde man der Sache einen schlechten Dienst erweisen.

Ich möchte kein Hehl daraus machen, daß ich seit jeher die Meinung vertreten habe, daß eine besondere Konkurrenz in diesem Bereich notwendig ist und daß die Genossenschaften mit ihren Machtapparaten und mit ihrem in hohem Ausmaß zur Verfügung stehenden Kapitaleinsatz langsam das Gewerbe hinausdrängen. (*Abg. Hietl: Gesunde Konkurrenz, Herr Kollege!*) Ob da so eine Monopolstellung, eine Monopolstellung, die dann zwangsläufig die Folge wäre, zum Vorteil der Bauern ist? Es gibt sogar Leute, die sagen, das sei eine Art von Leibeigenschaft, die uns dann droht. (*Abg. Hietl: Das glauben Sie ja selber nicht! So schätze ich Sie nicht ein!*) Es gibt Leute, die das sagen. (*Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Das glaube ich schon. Ich habe auch Beweise aus meiner Heimatgegend, wo es zum Teil recht gut geht – auch das sei gesagt. Aber es gibt auch Gegenden, in denen Leute am Werk sind, die sehr, sehr stark parteipolitische Ziele mitverfolgen. Das ist ja das Problem, Kollege Hietl. Dann laufen die Dinge eben nicht richtig.

Ich werfe nicht alle in einen Topf. Die Raiffeisenorganisation war seinerzeit eine Schutzorganisation für die Bauern. Ist sie es heute auch noch? (*Abg. Kern: Natürlich!*) Das ist die Frage bei ihrer derzeitigen Verflechtung. Nicht umsonst gibt es den Ausdruck vom „Grünen Riesen“. (*Abg. Hietl: Was wäre, wenn sie nicht vorhanden wären? Darauf will ich eine Antwort hören!*) Brauchen wir auch! Aber nicht zuerst die anderen erledigen und dann allein übrig bleiben! Das ist die Frage. (*Zwischenruf des Abg. Dipl.-Ing. Riegler.*) Einverstanden, auf dieser Basis treffen wir uns.

Aber die Bedingungen müssen die gleichen sein. (*Abg. Dipl.-Ing. Riegler: Sind ja auch gleich!*) Nein, sie sind jetzt nur gewerberechtlich gleich, aber sie sind durch das Kapital, das von den Raiffeisenkassen zur Verfügung steht, im Vorteil gegenüber den Privaten, gar keine Frage. (*Zustimmung bei der FPÖ und bei Abgeordneten der SPÖ.* – *Abg. Dipl.-Ing. Riegler: Gewerberechtlich sind sie gleich!* – *Abg. Fachleutner: Steuerrechtlich aber schlechter gestellt!*)

Herr Bundesminister! Wie ich gerade sehe, muß ich noch eine Frage anschneiden. Sie haben, wie das ja in einer sozialistischen Bundesregierung üblich ist – auch der Herr Bundeskanzler macht das sehr gern –, Kommissionen eingerichtet. Sie haben im November – das ist eine Aussendung der „Sozialistischen Korrespondenz“ – im Ministerium eine Kommission einzurichten versprochen, die die überhöhten landwirtschaftlichen Maschinenpreise überprüfen soll. Das ist etwas, was die Bauern sehr, sehr interessiert, denn sie bezahlen ja letzten Endes diese Preise. Ob sie jetzt richtig sind oder nicht richtig sind, ist eine andere Frage. Aber welche Möglichkeiten gibt es, hier etwas zu tun, um diese Preise auf ein Niveau zu bringen, das sie für den Bauern eben noch erträglich sind? (*Zwischenruf des Abg. Kern. – Präsident Minkowitsch übernimmt den Vorsitz.*)

Meine Damen und Herren! Ich hoffe, Sie haben den Eindruck gehabt – wir Freiheitlichen machen das immer so –, daß wir uns in einer konstruktiven sachlichen Kritik mit den Betroffenen – das sind die Bundesregierung, der Herr Landwirtschaftsminister, der Herr Staatssekretär – auseinandergesetzt haben.

Ich darf aber nur eines sagen: Die Lobhudelei des Abgeordneten Pfeifer kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß in diesem Bereich große Mängel bestehen. Wir können aus diesem Grund diesem Kapitel nicht die Zustimmung geben. Wir können darüber hinaus aber auch nicht der Politik der sozialistischen Bundesregierung die Zustimmung geben, die 1971 und 1975 versprochen hatte, im Bereich der Landwirtschaft etwas zu tun – mein Parteifreund Hanreich wird noch dazu Stellung nehmen –, insbesondere auf dem Gebiet der Bäuerinnen beispielsweise.

Diesbezüglich gibt es auch eine Frage, die ich gleich deponieren darf. Vielleicht kann sie der Herr Staatssekretär beantworten. Es wurde ein Bäuerinnenkomitee eingerichtet. Es hat die Frau Trattnig von der Freiheitlichen Partei Kärntens mit einem Schreiben urgiert, wann dieses Komitee wieder einberufen wird, damit man sich dort mit diesen Fragen, die im besonderen die Bäuerinnen betreffen, echt auseinandersetzen

Meißl

kann. Ich möchte jetzt gar nicht sagen, welche Initiativen wir in dieser Richtung gesetzt haben. Daß dieses Hausstandsdarlehen bis jetzt noch nicht zum Tragen gekommen ist, liegt wahrscheinlich daran, daß es falsch angelegt ist, Herr Bundesminister. Wir haben seinerzeit gesagt: Für einen solchen Zweck kann man nur ein unverzinsliches Darlehen und ein solches mit einer langen Laufzeit geben. Das hat man nicht gemacht. Deswegen wird das wahrscheinlich auch nicht in Anspruch genommen.

Abschließend: Dieser Politik können wir nicht die Zustimmung geben. Es wird an Ihnen liegen, Herr Bundesminister, daß Sie uns überzeugen, daß Sie wirklich eine bessere Landwirtschaftspolitik machen können. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Hirscher. Ich erteile es ihm. *(Abg. Anton Schlager: Der Hirscher-Bauer!)*

Abgeordneter **Hirscher** (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Herr Staatssekretär! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nachdem bereits der erste Redner, Kollege Riegler, unseren Staatssekretär wieder aufs Korn genommen hat, in weiterer Folge aber auch Kollege Meißl, und nach mir Kollege Deutschmann sprechen wird, der direkt Betroffene *(Rufe bei der ÖVP: Er weiß schon alles!)*, so darf ich, glaube ich, sagen, daß ich als Mann des Ausgleiches in meinem Heimatbezirk bekannt bin. Ich erkläre hier: Nur jener, der glaubt, keine Fehler zu haben, soll sich in die Auslage stellen. Und ich wage zu behaupten, daß diese Auslage dann sehr leer bleiben würde. *(Zwischenruf des Abg. Kern.)*

In diesem Sinn darf ich sagen, daß wir Abgeordnete der Regierungspartei mit unserem Staatssekretär Schober draußen in den Bundesländern bei den Bergbauern in Versammlungen waren. Ich glaube schon, daß dieser Staatssekretär, der bei den Bauern und besonders bei den Bergbauern sehr gut ankommt, der Opposition natürlich ein Dorn im Auge ist. *(Zustimmung bei der SPÖ. – Abg. Anton Schlager: Das ist ein echter Freundesdienst!)*

Ich glaube, es war angebracht, das hier zu sagen. Ich bitte die Damen und Herren Abgeordneten der Opposition, doch dieses Sprichwort zu beherzigen. *(Rufe bei der ÖVP: Welches? – Abg. Graf: „Morgenstunde hat Gold im Munde“!)*

Das uns vorliegende Budget 1978 ist auf der Ausgabenseite von dem Stempel der Sparsamkeit getragen. Dafür gibt es ja auch einen Grund. Die Begründung ist in der labilen Weltwirtschaftslage zu suchen, die wir ja bereits in den

Jahren 1974 bis 1976 gemeinsam erlebt haben. Es steht uns eine neuerliche Gefahr in dieser Richtung ins Haus. Deswegen hat damals und so auch heute die Bundesregierung zeitgerecht Maßnahmen gesetzt und mit großem Erfolg die weltweite Krise von unserem Heimatland Österreich abwenden können. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich glaube, man sollte dieser Bundesregierung für all ihr Bemühen zum Wohle der österreichischen Bevölkerung in den letzten sieben Jahren Dank und Anerkennung zollen. *(Zwischenruf des Abg. Deutschmann.)* Aus dieser Sicht, Kollege Deutschmann, kann und darf die österreichische Landwirtschaft mit dem vorliegenden Budgetanteil mehr als zufrieden sein.

Hohes Haus! Gestatten Sie mir nun, obwohl ich kein praktizierender Bauer bin, so wie Kollege Schlager es bereits angezogen hat *(Abg. Anton Schlager: Was habe ich gesagt?)*, daß ich jedoch als ein Abgeordneter, der das Anliegen der Bauern – und das ist in meinem Bezirk bekannt –, im besonderen aber das Anliegen der Bergbauern zu dem seinen macht, zum Kapitel 60: Landwirtschaft auch Stellung nehmen darf.

Der Bundesvoranschlag 1978 für die Land- und Forstwirtschaft – ohne Preisausgleiche und ohne Österreichische Bundesforste – ist von 3,7 Milliarden Schilling im Jahre 1977 auf 3,9 Milliarden Schilling gesteigert worden. Die Agrarinvestitionskredite konnten von 2 Milliarden Schilling auf 2,5 Milliarden Schilling erhöht werden. Das hat Kollege Riegler mit keinem Wort erwähnt.

Hohes Haus! Ein Wort der Anerkennung beziehungsweise des Dankes kann man vom politischen Gegner – es gibt ja nur den politischen Gegner, den menschlichen kann und darf es ja nicht geben – an den Finanzminister, der den Vorstellungen seines Kollegen, sprich Landwirtschaftsminister Haiden, trotz aller Sparmaßnahmen für den Agrarbereich ein offenes Ohr geschenkt hat, verständlicherweise nicht erwarten. *(Zustimmung bei der SPÖ. – Abg. Steiner: Den hat er sauber hängen lassen, der Herr Finanzminister!)*

Hohes Haus! Als Salzburger Abgeordneter darf ich feststellen, daß gerade unser Bundesland durch eine überwiegend bergbäuerliche Struktur geprägt ist. Allein 8 269 Betriebe fallen in die Kategorie der Bergbauern. Das sind zwei Drittel der landwirtschaftlichen Betriebe. Nach der Erschwerniskennzeichnung der Bergbauernzonierung waren 3 529 Betriebe, das sind 42,6 Prozent, in die Zone III einzureihen. Angehts dieser bergbäuerlichen Struktur in meinem Heimatland Salzburg ist es umso erfreuli-

Hirscher

cher, daß dieses Budget wieder den Schwerpunkt in der Fortführung des Bergbauern-Sonderprogramms sieht, das mit 453,6 Millionen Schilling wesentlich über dem Ansatz für 1977 liegt. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Hohes Haus! Waren im Budget 1975 noch 58 Millionen an Bergbauernzuschuß ausgewiesen, sind es im Jahre 1977 bereits ausbezahlt 106 Millionen Schilling, so werden es im Budget 1978 124 Millionen sein. Das ist eine Steigerung von über 100 Prozent innerhalb von drei Jahren! *(Abg. Dr. Zittmayer: Mach keine Witze!)* Das bedeutet etwas für den einzelnen Bergbauern, und das ist entscheidend, Herr Kollege Zittmayr! Der einzelne Bergbauer im Lungau, im Pongau, im Pinzgau weiß das zu schätzen; vielleicht nicht so sehr in deiner Heimat, in Oberösterreich; das kann ich nicht feststellen. *(Zustimmung bei der SPÖ.)*

Das bedeutet für den einzelnen Bergbauern 1978 eine Erhöhung von 4 000 S auf 4 500 S in der Zone III und eine Erhöhung von 3 000 S auf 3 500 S in der Zone II. Mit dieser Erhöhung wird die Bedeutung der Bergbauernbetriebe für die sozialistische Bundesregierung besonders herausgestellt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nun zu einem anderen Kapitel, das gerade wieder für die Bergbauernbetriebe von besonderer Bedeutung ist. Auch Kollege Riegler hat davon schon gesprochen.

Waren es im Jahre 1970 noch über 30 000 Bauern in Österreich, die keine Hofzufahrt hatten, so wurde diese Anzahl während der letzten sieben Jahre auf 15 000, auf die Hälfte, abgesenkt. Wir wissen, daß das noch immer zuviel ist und daß wir hier noch eine große Arbeit vor uns haben, aber wir können feststellen, daß wir, wenn dieses Programm so weitergeht, ungefähr im Jahre 1985 in Österreich keinen Bauern mehr haben werden, der nicht zu seinem Gehöft hinfahren kann.

Gerade wir im ländlichen Gebiet, im Bergbauerngebiet müssen immer wieder feststellen, wie schwierig es die Bauern haben, überhaupt den Weg anzulegen, damit sie zu ihren Gehöften hinfahren können. Das ist in der Ebene in verschiedenen anderen Gebieten wesentlich leichter als gerade in unserer Heimat. Und ich freue mich besonders, daß auch bei diesem Ansatz gegenüber 1977 um 10 Millionen Schilling mehr für die Verkehrserschließung und für die Hofzufahrten vorgesehen sind.

Hofzufahrten sind nicht nur für den landwirtschaftlichen Betrieb selbst, sondern auch für den Nebenerwerb vieler Bauern, die etwa in einem Arbeitsverhältnis stehen, oder für den Urlaub auf dem Bauernhof, auf den ich heute noch zu

sprechen kommen werde, von großer und wichtiger Bedeutung. Auch die freie Schulfahrt wäre nicht möglich, wenn die Höfe nicht erschlossen sind. Wie soll denn ein Taxi hinfahren, wenn kein Weg hinführt? Also müßten diese Kinder, die ärmsten, wieder zu Fuß zur Schule gehen! *(Zustimmung bei der SPÖ. - Ruf bei der ÖVP: Eben das ist es ja!)*

Die Verbesserung der Infrastruktur durch den Ausbau der Güterwege und der Hofzufahrten, Kollege Hietl, steht in Anbetracht der Tatsache, daß täglich neun Vollerwerbsbauern neu die Möglichkeit eines Nebenerwerbs ergreifen, nun im Mittelpunkt, daher die Agrarpolitik und die Politik, die diese Regierung betreibt. *(Abg. Dr. Zittmayer: Du bist ja fast ein ...! - Heiterkeit.)* Ich danke dem Kollegen Zittmayer für dieses Lob.

Hohes Haus! Nun, Kollege Zittmayer, soll auch einmal die Steuerleistung aufgezeigt werden, konträr zum Kollegen Riegler. Er hat die Einkommen dargestellt, vielleicht darf ich einmal über die Steuerleistung sprechen. Ich werde die Sache auch begründen. *(Zwischenruf des Abg. Fachleutner.)*

Ich verrate sicherlich kein Geheimnis - ich bin Finanzbeamter -, wenn ich sage, daß die überwiegende Mehrheit der Landwirte in Österreich steuerlich pauschaliert ist. Darüber besteht auf keiner Seite dieses Hauses ein Zweifel. *(Ruf bei der ÖVP: Jetzt nicht!)*

Die Bemessungsgrundlage ist der Einheitswert, der sogenannte EW. Die Steuerleistung aus den landwirtschaftlichen Betrieben kann daher, besonders im Bergbauerngebiet, nur noch von freiwillig buchführenden Landwirten in verschiedenen Bundesländern, sprich Vergleichsbetrieben - auch wir in St. Johann haben einen solchen -, ermittelt werden. Das Einkommen, vorgebracht durch den Kollegen Riegler, erbringt also keine Steuerleistung, es ist und kann für den Bundeshaushalt nur von geringer Bedeutung sein.

Ich glaube, Kollege Riegler - ich komme noch auf einige andere Sachen zurück -, daß hier der Hebel anzusetzen ist, denn wenn keine Steuerleistung, dann ist auch das Einkommen nicht richtig. Und hier müssen wir den Nebenerwerb, den „Urlaub auf dem Bauernhof“, den Nebenerwerbsbauern, die Hofzufahrten und so weiter fördern, um dieses Einkommen zu steigern. So ist es. *(Beifall bei der SPÖ. - Abg. Kern: Sind wir völlig einig!)* Denn - und das wird den Kollegen Hietl interessieren - die bekanntesten Steuern der bäuerlichen Bevölkerung sind die Grundsteuer und die sogenannte Brennsteuer, wenn wir das Schnapsl trinken, oder die Weinsteuer bei Wein. Bei uns im Pongau ist die Weinsteuer nicht einmal bekannt, aber dafür die

Hirscher

Schnapssteuer; das ist natürlich klar. *(Heiterkeit.)*

Hohes Haus! Aufzeigen möchte ich heute die Möglichkeiten der Steuerpauschalierung auch bei Nebeneinkünften, wie zum Beispiel „Urlaub auf dem Bauernhof“.

Die steuerliche Behandlung von Einkünften aus dem „Urlaub auf dem Bauernhof“ wurde 1976 vom Finanzminister bundeseinheitlich geregelt. Einkünfte aus der Vermietung bis zu fünf Betten – das soll hier einmal gesagt werden, ich habe es noch in keiner Rede gelesen – liegen im Rahmen der Pauschalierung, also wie bei den Privatzimmervermietern.

Bei fünf bis zehn Betten besteht die Verpflichtung zur Einnahmen- und Ausgabenrechnung, doch können 50 Prozent als Betriebsausgaben abgesetzt werden. Umsatzsteuerlich fallen Umsätze bis zu zehn Betten in die Pauschalierung des Umsatzsteuergesetzes. Ich glaube, es ist wichtig, das der bäuerlichen Bevölkerung von diesem Pulte aus einmal zu sagen. Dies bedeutet in der Praxis, daß ein Bauer für Zimmer mit Frühstück 8 Prozent Umsatzsteuer dem Gast in Rechnung stellen kann, sie dem Finanzminister jedoch nicht abzuführen braucht, weil es in der Pauschalierung liegt.

Über zehn Betten findet natürlicherweise – und solche Landwirte gibt es in meiner Gegend auch einige, Gott sei Dank, muß ich sagen, die dazu beitragen, die Infrastruktur im Pongau wieder zu verbessern *(Zwischenruf der Abg. Helga Wieser)*, die kennen wir sehr gut, und Gott sei Dank gibt es solche Bauern, die so tüchtig und so fleißig sind – die Steuerpauschalierung keine Anwendung.

Diese Möglichkeit aufzuzeigen, ist mir gerade als Salzburger sehr am Herzen gelegen, da gerade in meiner Heimat, im Pongau, darüber hinaus aber auch im Bundesland Salzburg *(Zwischenruf des Abg. Deutschmann)* der Fremdenverkehr eine dominierende Rolle spielt. Gott sei Dank! Und wenn wir den Schnee erhalten, den wir schon gehabt haben, dann werden wir wieder eine gute Wintersaison erreichen. Es kann ein jeder von uns nur beten, daß es wieder zu schneien anfängt, damit auch diese Wintersaison, die so gut in der Buchungslage liegt, gut über die Bühne gehen möge. Das darf ich Ihnen sagen. *(Beifall bei der SPÖ. – Zwischenrufe bei der ÖVP. – Abg. Fachleitner: Herrgott!)*

Ich darf aber auch von dieser Stelle aus die Bevölkerung unserer großen Städte, unserer Bundeshauptstadt und unserer Landeshauptstädte, auffordern, von der Möglichkeit „Urlaub auf dem Bauernhof“ im Sommer und im Winter in gesunder Luft und in herrlicher Landschaft

Gebrauch zu machen! *(Neuerlicher Beifall bei der SPÖ.)*

Und nun zur Familienpolitik, Kollege Riegler, einige Worte. Auch auf diesem Sektor ist es durch diese Politik der ländlichen Bevölkerung möglich geworden, viel besser mitzupartizipieren, als es in den Jahren 1960 bis 1970 der Fall war. Das soll man, bitte doch, aufzeigen. Sicherlich gilt das für die gesamte Bevölkerung. Doch streiche ich jenen Bereich heraus, in dem früher die Landwirtschaft nicht mitpartizipiert hat.

Von 1970 bis 1977 wurde die Familienbeihilfe durch diese Bundesregierung achtmal erhöht, und zwar pro Kind um 250 S. Unter der ÖVP-Alleinregierung von 1966 bis 1970 war es nur zweimal um 20 S. *(Ruf bei der ÖVP: Da haben wir stabilere Verhältnisse gehabt!)* Das sind Tatsachen.

Die Familienbeihilfe beträgt ab 1. Jänner 1978 – und das läßt sich sehen – für ein Kind 880 S, für zwei Kinder 1 800 S, für drei Kinder 2 840 S, für vier Kinder 3 780 S und für jedes weitere Kind 980 S. Das ist eine wahrhaft große Leistung dieser Bundesregierung, die im Budget 1978 verankert ist. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Die Umwandlung des Kinderabsetzbetrages – jetzt, Kollege Riegler, aufpassen – in Familienbeihilfe betrifft rund 300 000 Familien, davon über 100 000 bäuerliche Familien. Das sei hier herausgestellt. Hier sitzt einer, Kollege Breiteneder, der bisher nichts davon gehabt hat. Er kriegt jetzt eine Familienbeihilfe in der Form, die ihm zusteht. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich glaube, das muß man einmal herausstellen. Man soll es doch zugeben, wenn etwas gut ist. Wir geben es doch auch zu, wenn wir einmal etwas schlecht machen. *(Ironische Heiterkeit bei der ÖVP. – Beifall bei Abgeordneten der SPÖ.)* Ich sage noch einmal: Nur jener werfe mit Steinen, der fehlerlos ist, aber es soll sich keiner einbilden, daß er fehlerlos ist. Diese Menschen gibt es nicht und wird es nie im Leben geben. *(Abg. Helga Wieser: Genau!)*

Eine weitere Möglichkeit – Kollege Riegler, ich muß darauf eingehen, weil Sie gerade so tiefgestapelt haben, wie schlecht es den Bauern gehe –: die Umwandlung des Steuerabsetzbetrages bei der Hausstandsgründung. Haben denn die sogenannten familieneigenen Arbeitskräfte, die nur gegen Taschengeld beim Vater zu Hause beschäftigt waren, eine Möglichkeit gehabt, einen Steuerabsetzbetrag bezüglich Hausstandsgründung beim Finanzamt geltend zu machen? Bekommen sie nicht heute auch 15 000 S, wie jeder Unternehmer, wie jeder Industrielle, wie jeder Arbeitnehmer und Angestellte? Ist das nicht eine gerechtere Familienpo-

Hirscher

litik, die allen Menschen in diesem Land Österreich zugute kommen soll? *(Beifall bei der SPÖ.)*

Die freie Schulfahrt – das habe ich schon gesagt –, die Güter- und Hofzufahrten und die unentgeltlichen Schulbücher, Kollege Riegler, sind ein fester Bestandteil des Familienlastenausgleiches. *(Ruf bei der ÖVP: Für alle?)* Für alle; sicher für alle! Wir wollen für alle Menschen in diesem Lande da sein. Es glaubt heute kein Bauer mehr, daß die Sozialisten nicht auch für die Bauern da sind. Teilweise ist es in verschiedenen Gegenden ja schon so, daß man uns Abgeordneten der Regierungspartei, uns Sozialisten sagt: Ihr werdet ja schon bald eine Bauernpartei! *(Beifall bei der SPÖ. – Ironische Heiterkeit bei der ÖVP.)* Auch das habe ich schon gehört, und zwar weil wir eine so große Leistung für die ländliche Bevölkerung erbringen. *(Zwischenruf des Abg. Kern. – Ruf bei der ÖVP: Paßt zum Schober!)*

Kollege Riegler, Sie sind Steirer, kennen Sie die Forderung des Ärztekammerpräsidenten Piaty? *(Abg. Dr. Kohlmaier: Das ist nicht die ÖVP!)* Ja, gut, aber ich sage es trotzdem. Ich bin glücklich, daß Sie sich davon distanzieren, denn er will nämlich „abfahren“ mit den freien Schulbüchern und mit den freien Schulfahrten, er will „abfahren“ mit der Geburtenbeihilfe. *(Ruf bei der ÖVP: Wer?)* Der Piaty! Er will „abfahren“ mit der Heiratsbeihilfe. All das sind Maßnahmen, die wir zum Wohle dieser Bevölkerung, auch der ländlichen Bevölkerung, geschaffen haben, und mit denen will er „abfahren“. Ich würde hier empfehlen, als Fraktion mit ihm einmal zu sprechen.

Wir werden diese Familienpolitik auf alle Fälle fortsetzen; das steht fest.

Ein Wort noch zur fleißigen Bauernschaft – das soll man einmal von diesem Pult aus sagen. Von der österreichischen Landwirtschaft werden zum Beispiel zur Deckung des gesamten heimischen Ernährungsbedarfes folgende Mengen zur Verfügung gestellt: 715 000 t Brotgetreide, 450 000 t Kartoffeln, 255 000 t Zucker, 320 500 t Frischobst, 510 000 t Gemüse und so weiter. Der Grüne Plan und der Grüne Bericht zeigen wieder eindrucksvoll – allerdings dem, der sie gelesen hat – den Fleiß sowie die Tüchtigkeit der österreichischen Bauern und bestätigen die Erfolge der Agrarpolitik dieser Bundesregierung. *(Beifall bei der SPÖ.)* Es besteht daher wirklich kein Anlaß zur Krankjammerei eines tüchtigen Berufsstandes. Ich glaube, das sollte man einmal ganz ehrlich hier in diesem Hohen Hause herausstellen und den Menschen draußen zur Kenntnis bringen.

Besonders erfreulich ist auch, daß die Abwanderung aus den ländlichen Gebieten, aus den

bäuerlichen Familien erstmals abgenommen hat und daß damit Beiträge zum Bruttonationalprodukt und Volkseinkommen gefestigt wurden.

Auf das Einkommen und die Einkommensmöglichkeiten der Landwirte, der Bergbauern wird noch mein Freund, Abgeordneter Helmut Weinberger, zu sprechen kommen.

Hohes Haus, ich darf abschließend sagen: Wir Sozialisten glauben, daß mit dem Budget 1978 für die Bauern Österreichs sowie für alle Menschen in diesem Land, in unserem Heimatland Österreich *(Ruf bei der ÖVP: Nichts getan ist!)*, von dieser Bundesregierung – das wollen wir mit Stolz vermerken – nach Möglichkeit dieses Sparbudgets alles getan wurde. Ich gratuliere nochmals dem Landwirtschaftsminister und seinem Staatssekretär, daß sie das erreicht haben. Wir werden daher diesem Budget gerne die Zustimmung geben. *(Beifall bei der SPÖ. – Ruf bei der ÖVP: Gratuliere!)*

Präsident Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Deutschmann. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter **Deutschmann** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Wortmeldungen der Abgeordneten Pfeifer und Hirscher veranlassen mich doch, dazu einige Bemerkungen zu machen.

Wenn man dem Herrn Kollegen Hirscher gerade in der letzten Phase zugehört hat, in der er den Herrn Bundesminister und den Herrn Staatssekretär zu ihrer erfolgreichen Politik beglückwünschte – so ähnlich hat es auch der Kollege Pfeifer gesagt –, dann müßte man auch sagen: Herr Bundesminister, Sie sind wirklich ein Glückskind, Sie haben in der Agrarwirtschaft überhaupt keine Probleme mehr; überhaupt keine.

Ich möchte auch noch darauf hinweisen, Herr Kollege Pfeifer, daß sich eben wie alljährlich die Situation ergibt, daß man sich sehr gern nur mit dem Vorredner und mit der Vergangenheit beschäftigt. Ich möchte hier ganz offen aussprechen: Die Abgeordneten des Bauernbundes nehmen die Agrardebatte sehr ernst. Auch der Herr Abgeordnete Riegler hat voll Verantwortung die Probleme aufgezeigt, mit denen sich nicht nur die Bauern, sondern auch der Herr Landwirtschaftsminister herumzuschlagen haben.

Ich möchte in diesem Zusammenhang auch erwähnen: Es ist sicher einiges erreicht worden, aber sehr wesentliche Dinge konnten eben bis zum heutigen Tage nicht bewältigt werden. Da kann man dann nicht einfach hierhergehen und

Deutschmann

sagen, es sei alles in bester Ordnung, das sei das beste Budget, das wir je gehabt haben. *(Ruf bei der SPÖ: Das sagt ja niemand!)* Ich werde auch dazu noch etwas sagen müssen.

Noch etwas möchte ich erwähnen, Herr Abgeordneter Pfeifer: Ich habe wirklich nicht die Absicht gehabt, wieder den Herrn Staatssekretär als Zielscheibe zu nehmen. Er ist ein Kollege aus meinem Lande, und es tut mir leid, daß diese Auseinandersetzung immer wieder gegeben ist. Wenn Sie heute sagen, daß Irren menschlich sei, dann muß man doch feststellen: Der Herr Staatssekretär irrt sich eben zu oft, und das können wir auf die Dauer nicht zur Kenntnis nehmen! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Ich werde heute dem Herrn Bundesminister noch eine Frage in einem anderen Zusammenhang stellen. Ich nehme an, er wird mir – wenn nicht er, so zumindest der Herr Staatssekretär – darauf Antwort geben, nämlich bezüglich der Kritik, daß der Bauernbund erst in der letzten Phase der Milchenquete den Antrag eingebracht hätte. Wir warten *(Ruf bei der SPÖ: Der Minister!)* bis zum heutigen Tag auf den Vorschlag des Herrn Bundesministers. Hier im Parlament bei einer mündlichen Anfrage hat der Bundesminister erklärt, er werde uns eine Diskussionsgrundlage in die Hand geben. Bis zum heutigen Tag haben wir diese Diskussionsgrundlage noch nicht in der Hand.

Dem Kollegen Hirscher möchte ich nur sagen: Wir jammern die Landwirtschaft nicht krank, wir kämpfen um einen gerechten Lohn. Darum geht es doch letzten Endes. *(Lebhafte Zustimmung bei der ÖVP.)* Ich glaube, daß es unser gutes Recht ist, hier – wie Sie selbst erwähnt haben – für die brave Bauernschaft zu kämpfen.

Herr Bundesminister! Ich hätte schon am Beginn meiner Ausführungen an Sie eine Frage. Man wird ja von der derzeitigen Bundesregierung immer wieder mit etwas Neuem schockiert.

Ich habe, adressiert an mich, letzte Woche die Publikation „Wer sorgt sich um die Landwirtschaft und löst ihre Probleme?“ ins Haus bekommen. Darin sind fast ausschließlich Zahlen über das Agrarbudget, Zahlen über die Leistungen der Bundesregierung, die wir auch in diesem Buch da feststellen. Auch dazu werde ich noch kommen. *(Der Redner zeigt ein Buch vor. – Abg. Remplbauer: Ein gutes Buch!)* Bitte nicht zu früh loben. Ich werde Ihnen dann noch etwas zeigen.

Aber etwas müssen wir feststellen: Herr Bundesminister, ist man so weit, daß man nicht einmal mehr den Mut hat, darunter zu schreiben, wer das herausgibt? Dieses Pamphlet – so würde ich sagen – ist ohne Impressum. Eine Investitionsanlage der Republik Österreich.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Macht man so Regierungspolitik? Oder was ist von einer solchen Aussendung zu halten? – Ich meine, diese Fragen müssen wir in aller Öffentlichkeit stellen. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Herr Kollege Pfeifer! Ich möchte auf noch etwas hinweisen. Ich würde fast nicht annehmen – und ich glaube es nicht –, daß der Kollege Pfeifer noch immer bei der alten Aussage hängt und hängengeblieben ist. Die „sozialistische Korrespondenz“ schreibt:

„Angesichts dieser Zahlen und Verbesserungen müsse festgestellt werden, daß die ÖVP das Agrarbudget, den Grünen Plan und den Grünen Bericht im Finanz- und Budgetausschuß ohne sachlichen Grund abgelehnt hat.“

Bekannt er sich dazu? *(Abg. Pfeifer: Ich bekenne mich dazu!)* Dann wird das nächste auch stimmen. – Der Herr Kollege Wille ist jetzt nicht da. Er hatte gesagt: Na, und das ist der Ton. – Hier heißt es weiter:

„Die ÖVP sollte deshalb mit ihrer Kritik am Agrarbudget vorsichtig sein. Insbesondere aber sollte sich der Bauernbund hüten, die Landwirtschaft zu verunsichern, ...“

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wer verunsichert die Landwirtschaft tagtäglich? Wer verunsichert? *(Abg. Graf: Der Schober! – Abg. Pfeifer: Der Bauernbund, eindeutig!)* Wir werden auch noch darauf zu sprechen kommen.

Herr Kollege Pfeifer! Wenn Sie darauf hinweisen, das Budget ist in bester Ordnung ... *(Abg. Pfeifer: Gestatten Sie einen Zwischenruf!)* Ich habe bitte nur 20 Minuten Zeit, Herr Kollege.

Das Budget ist in bester Ordnung, meinten Sie. Ich möchte noch einmal sagen: Sie haben vorhin in Ihren Aussagen schon erklärt, das Gesamtbudget 1966 war rund 72 Milliarden Schilling, und der Anteil der Förderung der Landwirtschaft – allein um das geht es hier, das möchte ich ausdrücklich betonen – war 2 Milliarden Schilling; der Prozentsatz: 2,84 Prozent.

Im Jahre 1978 ist das Gesamtbudget 267 Milliarden Schilling und das Kapitel Landwirtschaft rund 4 Milliarden Schilling – ich stocke sogar zu Ihren Gunsten auf –; das sind aber nur mehr 1,47 Prozent! Dann können Sie nicht hergehen und sagen: In der Landwirtschaft haben wir all das erreicht, was wir uns vorgestellt haben. *(Zustimmung bei der ÖVP.)* Das gibt es nicht, Herr Kollege Pfeifer! *(Abg. Pansi: Und die vielen Milliarden für die bäuerliche Sozialversicherung! – Abg. Pfeifer: Und die Budgetüberschreitungs-gesetze!)*

Deutschmann

Herr Kollege Pansi! Das ist immer Ihre Ausrede. Stellen Sie das auch den Arbeitnehmern und allen anderen Berufsständen in Rechnung – ja oder nein? (*Abg. Pansi: Das tun wir ja sowieso!*) Das machen Sie nicht! (*Zustimmung bei der ÖVP.*) Nur weil Sie bei der Landwirtschaft immer wieder in einen Argumentationsnotstand kommen, rechnen Sie der Landwirtschaft das Sozialbudget an. (*Zwischenrufe bei der SPÖ. – Gegenrufe bei der ÖVP.*)

Ich sage Ihnen ganz offen: Ich bin sehr dankbar, daß man das Sozialbudget auch für die Landwirtschaft aufgestockt hat. Das anerkenne ich. Aber ich verwehre mich dagegen, daß man immer wieder beim Agrarbudget das Sozialbudget der Landwirtschaft hier in den Vordergrund stellt. (*Abg. Pfeifer: Reden wird man noch dürfen!* – *Abg. Graf: Der Deutschmann auch!* – *Abg. Pfeifer: Er wirft es uns ja vor!* – *Weitere Zwischenrufe.*)

Herr Kollege Pfeifer und Herr Bundesminister! Ich möchte ja sachlich bleiben. Aber durch die Zwischenrufe kommt man in eine Verlegenheit, die ich nicht dazu ausnützen möchte, polemisch zu sein, weil ich schon gesagt habe, daß uns die Landwirtschaft wirklich am Herzen liegt.

Überlegen Sie einmal die Preisausgleiche, Herr Kollege Pfeifer: Im Jahre 1966 gab es für die Düngemittel noch 297 Millionen Schilling, und im Jahre 1978 sind es nur mehr 10 Millionen Schilling. Und da wollen Sie behaupten, es ist alles in bester Ordnung?

Oder beim Futtermittelpreisausgleich: 294 Millionen Schilling im Jahre 1966, und im Jahre 1978 nur mehr 102 Millionen Schilling. Und ich könnte Ihnen an Hand der Zahlen (*Ruf bei der SPÖ: Aber sie sind grundfalsch!*) – es sind nicht meine Zahlen, die Zahlen kommen vom Landwirtschaftsministerium – vorrechnen, wie sich die Situation in der Förderung der Landwirtschaft noch in letzter Zeit abgespielt hat. (*Abg. Pfeifer: Aber Sie sind froh, daß es diese Zahlen gibt, denn Sie kassieren das Geld!* – *Abg. Kern: Was heißt denn das: „Kassieren das Geld“?* – *Abg. Pfeifer: Wir beschließen es; Sie sind dagegen; das sind die Fakten seit 1970!* – *Abg. Kern: Sie zahlen es auch wahrscheinlich!*)

Herr Kollege Pfeifer! Ich möchte Ihnen einen Vorschlag machen. (*Abg. Pfeifer: Bitte!*) Schlagen Sie das Kapitel Landwirtschaft vom Jahr 1966 auf und lesen Sie die Rede des nachmaligen Ministers und damaligen Abgeordneten Oskar Weihs. Er hat damals – ich habe das da, ich kann Ihnen das selbstverständlich mitgeben – gesagt: 5,6 Milliarden sind viel zu wenig; die Landwirtschaft ist das erste Kapitel, wo man einen Opferausweis für die Bauern

brauchen würde. (*Abg. Pfeifer: Das hat damals gestimmt! Keine Frage! Schauen Sie nur den Plan an!*) Das wurde damals bei 72 Milliarden Schilling Gesamtbudget und bei 2,84 Prozent Anteil der Landwirtschaft gesagt. Und der nachmalige Landwirtschaftsminister Weihs hat dann darauf hingewiesen: Wir brauchen die Stärkung der Bauernschaft, damit sie die Hürde EWG nehmen können.

Wie schaut diese Hürde EWG heute aus, meine sehr geehrten Damen und Herren? – Ich möchte ganz offen darauf eingehen, Herr Bundesminister. Ich sage auch ganz offen: Ich freue mich mit Ihnen, daß es gelungen ist, das GATT-Nutzrinderkontingent von 30 000 auf 38 000 Stück aufzustocken. Ich glaube, daß hier sicher einiges erreicht worden ist.

Aber, Herr Bundesminister: Warum hat diese jetzige letzte Entscheidung – Aufstockung des GATT-Kontingents – trotzdem einen bitteren Beigeschmack? – Weil Sie schon am 22. März laut „sozialistischer korrespondenz“ darauf hingewiesen haben, daß Ihnen das schon gelungen ist. Dann haben Sie in weiterer Folge am 2. Juni – auch „sozialistische korrespondenz“ – gesagt:

„Noch vor dem Sommer soll die EWG die Anhebung des abschöpfungsfreien und zollbegünstigten Nutzrinderkontingents von 30 000 auf 38 000 Stück beschließen.“

Dann haben Sie noch weiter am 19. Oktober 1977 gesagt: „... sowie an die noch für heuer zu erwartende Aufstockung des Nutzrinderkontingentes um 8 000 Stück.“ Der EG-Ministerrat werde „noch in der ersten Novemberhälfte“ zusammentreten und beschließen. Und vorgestern war es!

Seit März dieses Jahres versuchen Sie die Österreicher mit diesen 8 000 Stück immer wieder zu mobilisieren, um den Beweis zu erbringen, daß hier etwas getan wurde. Und vorgestern war es erst möglich, haben Sie hier selbst erklärt, daß der Ministerrat der EWG zusammengetreten ist. Sehen Sie: Dann wird ein Erfolg nicht mehr so gewertet, wenn man ein Jahr lang diese Walze spielt.

Ich möchte in diesem Zusammenhang aber auf noch etwas hinweisen, Herr Bundesminister. Es ist mir bekannt, daß es gerade im Zusammenhang mit diesem GATT-Kontingent gewisse Schwierigkeiten gibt, und zwar speziell im Zusammenhang mit dem Lizenzverfahren. Ich möchte nur die eine Bitte anbringen: Versuchen wir, das komplizierte Lizenzverfahren zu ändern, damit wir in der Lage sind, dieses Kontingent von 38 000 Rindern auszunützen. Es nützt uns nichts, wenn man ein hohes Kontingent hat und das Verfahren so kompliziert ist, daß man nicht in der Lage ist, das Kontingent

Deutschmann

auszunützen. Ich bin erst jetzt in der kurzen Zeit, wo ich Kammerpräsident bin, daraufgekommen, welche Schwierigkeiten immer wieder auftreten, wenn man Rinder außer Landes bringen will.

Herr Bundesminister! Jetzt muß ich auf noch etwas eingehen. Am 18. Jänner 1977 haben Sie, auch nach Ihrer Korrespondenz, die neue EWG-Regelung für Rinderexporte in der Regierungssitzung erwähnt: „Große Erleichterungen für Österreich“. Ich sage Ihnen ganz offen – ich weiß nicht, ob Sie die Auswirkungen gekannt haben –: Wir stellen nur das eine fest, daß diese Erleichterungen so ausschauen, daß seit Oktober nach Italien überhaupt kein einziges Rind mehr exportiert werden kann. Diese Erleichterungen schauen so aus, daß wir heuer im ganzen Jahr um die 56 000 Stück Rinder werden exportieren können. Im Jahr 1972 waren es 86 000, im Jahr 1975, einem schlechten Jahr, waren es 43 000 und im Jahr 1976 waren es 61 000.

Wenn wir, Herr Bundesminister, diese Zahlen in der Gesamtheit betrachten, so wissen wir, daß Italien ein traditioneller Abnehmer Österreichs war und daß man von den 86 970 Rindern im Jahre 1972 allein 83 247 nach Italien verbringen konnte. Im Jahre 1977 werden es rund 8 000 Stück sein, Herr Bundesminister. Hier ergibt sich echt die Frage: Glaubt man denn wirklich, daß man den Markt in Italien aufgeben kann? Gerade wir als Kärntner sind sehr daran interessiert, daß sich beim Italienmarkt etwas tut, weil wir doch insgesamt größere Schwierigkeiten beim Absatz haben.

Dann ist Ihnen, Herr Bundesminister – bitte: vielleicht nicht Ihnen, sondern Ihrem Haus –, etwas passiert. Ich bin sehr dankbar für diese Broschüre; sie ist eine Fundgrube. Nur deckt sich die Aussage mit Ihrer Aussage in der „SK“ nicht. Auf Seite 33 ist von dem von der Kommission der EG erreichten System der Marktregulierung die Rede. Dann heißt es: „... ohne die Exportchancen für österreichische Schlachtrinder in die EG zu erhöhen.“ Sie haben uns doch die ganze Zeit erzählt, daß durch diese Regelung auf Grund der Exportchancen in die EG enorm große Vorteile für die österreichische Landwirtschaft entstanden sind, und in Ihrer Aussendung ... (Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Sie müssen den ganzen Satz lesen! Von Beginn an!)

Aber zuletzt steht doch: „... ohne die Exportchancen“ der österreichischen Landwirtschaft zu verbessern. (Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: So lesen Sie doch den ganzen Satz! – Abg. Pfeifer: Stimmt das jetzt, was in diesem Satz steht?) Es ist ja richtig, was da drinnen steht. Die Chancen haben sich ja nicht verbessert. (Zustimmung bei der ÖVP. – Zwischenrufe.) Die

Chancen haben sich ja nicht verbessert. Das ist richtig, Herr Bundesminister. (Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: So lesen Sie doch wenigstens diesen ganzen Satz!) Schauen Sie: Ich habe nur 20 Minuten. Herr Bundesminister! Ich kann mich dann mit Ihnen auseinandersetzen.

Dann möchte ich Ihnen noch etwas sagen, Herr Bundesminister: Sie haben auch in mehreren Publikationen darauf hingewiesen, der Ersatzmarkt wäre doch Libyen. Ich weiß, daß Libyen für uns derzeit der einzige Markt ist. (Abg. Pfeifer: Ein wichtiger Markt!) Ja, aber wie schaut die Situation aus, Herr Kollege Pfeifer? (Zwischenrufe.) Ich weiß, daß es kaum möglich ist, unter den derzeitigen Stützungsständen nach Libyen Rinder zu liefern. (Abg. Pfeifer: Wie viele Rinder haben wir exportiert?) 31 800 Stück. Das weiß ich auswendig.

Aber jetzt schaut es so aus: Wir können nicht mehr liefern; der Bund ist nicht mehr in der Lage, mehr Mittel aufzubringen. – Deshalb sind wir auch nicht mit dem Budget einverstanden, weil der Herr Bundesminister es sehr wohl verstanden hat, die Länder mit einzuspannen. Er hat gesagt: Wenn die Länder etwas geben, dann bin ich bereit, auch etwas zu geben. (Abg. Pfeifer: Nur der Bund? Die Länder sollen gar nichts geben? Was ist mit den Länderkompetenzen?)

Ich sage Ihnen ganz offen: Das ist leider keine Länderkompetenz, Sie wissen, daß der Außenhandel nach der Bundesverfassung Bundeskompetenz ist. Bundeskompetenz, wenn Sie es nicht wissen sollten; selbstverständlich! (Zustimmung bei der ÖVP. – Abg. Rempelbauer: Aber die Beträge für die Förderung nicht!) Die Förderung der Zucht, die Verbesserung der Zucht ist Landeskompetenz. Glauben Sie mir das. Wir haben das in unseren Ländern so. Sie können mir glauben, daß ich mich da ein bisschen auskenne.

Und deshalb, weil der Herr Bundesminister mit seinem Budget nicht auskommt, versucht er, die Länder immer wieder zu beteiligen, um dann doch letzten Endes den Beweis zu erbringen, daß er eine gute Politik für alle Österreicher macht.

Jetzt möchte ich abschließend noch etwas aufzeigen: Herr Bundesminister! Ich habe Ihnen schon vorhin gesagt, daß wir gerade in der Viehwirtschaft einige sehr wesentliche Probleme haben. – Ich muß leider meine 20 Minuten überziehen, weil doch verschiedenes notwendig ist unterzubringen.

Herr Bundesminister! Es handelt sich hier in erster Linie um die Neuregelung des Zuchtviehexportes. Sie wissen ja: Die Eintragung in das sogenannte Herdebuch bereitet uns große

Deutschmann

Sorgen. Ich würde Sie fragen, Herr Bundesminister: Was hat man in diesem Zusammenhang schon vorbereitet? Wie will man diese Hürde überspringen? – Es geht um sehr viel!

Die zweite große Sorge ist folgende: Wie schaut das aus im Zusammenhang mit der Leukose? Sie wissen ja, daß nach Deutschland, in die BRD, nur Zuchtrinder aus leukosefreien Beständen exportiert werden können. Diesbezüglich möchte ich auch ganz offen, Herr Bundesminister, die Frage stellen: Ist wirklich schon alles vorbereitet? Haben Sie alle Möglichkeiten ergriffen? Der Herr Staatssekretär hat am 6. Oktober 1977 in Vorarlberg erklärt – und jetzt hören Sie, damit man mir nicht wieder etwas unterschiebt –:

„Diese Sorge haben wir nicht. Wir sind sehr froh, daß wir auf Grund unserer intensiven Bemühungen diese Erhöhung des GATT-Kontingentes auf 38 000 Stück durchgeführt haben.“

Das hat er am 6. Oktober 1977 gesagt. Wie er mir vorgestern sagte, haben Sie von Brüssel gehört, daß das zustande gekommen ist.

Weiter heißt es: „Im Teilbereich der Leukosebestimmungen versuchen wir, daß wir hier die österreichische Vorstellung verwirklichen, wonach ganz Österreich ein leukosefreies Land ist. Entsprechende Verhandlungen laufen bereits, und wir haben guten Grund zur Annahme, daß hier den österreichischen Vorstellungen auch entsprochen wird.“

Ich habe mit dem Herrn Bundesminister Ertl in diesem Zusammenhang auf der Holzmesse in Klagenfurt gesprochen. Der Herr Bundesminister hat mir gerade das Gegenteil erklärt, nämlich daß diese Leukosebestimmungen mit aller Härte durchgezogen werden.

Jetzt möchte ich wirklich gern wissen, Herr Bundesminister: Stimmt das, was der Herr Staatssekretär ausgesagt hat, oder stimmt es nicht? – Er hatte gesagt: Die Vorbereitungen sind getroffen, es ist alles geklärt.

Das ist das Rundfunkinterview (*der Redner zeigt ein Schriftstück vor*), Herr Staatssekretär; Sie können dieses Rundfunkinterview selbstverständlich zur Einsicht haben.

Abschließend möchte ich auf noch etwas zurückkommen. Herr Staatssekretär und Herr Bundesminister! Ich hätte über die Angelegenheit Schafffleisch nichts mehr gesagt, weil mir das nicht zusteht. Herr Bundesminister! Sie mußten sich vor zwei Tagen hier für den Herrn Staatssekretär an den Pranger stellen lassen. Der Herr Staatssekretär war nicht da. Er hätte in der Raiffeisenakademie bei den Maschinenringgeschäftsführern sein sollen. (*Abg. Kern: Dort war er auch nicht!*) Dazu wird Kollege Gurtner noch

etwas sagen. Dort war er auch nicht. (*Abg. Kern: Er war in der Sauna!*)

Herr Staatssekretär! Ich will jetzt nichts unterstellen – wirklich nicht –, muß aber sagen: Sie wurden angeblich in einer Sauna gesehen. (*Abg. Kern: Dort hat er geschwitzt! – Heiterkeit bei der ÖVP.*) Bitte, ich weiß es nicht. Aber es wäre doch gut gewesen, Herr Bundesminister, dann, wenn er einen Termin mit den Maschinenringgeschäftsführern vereinbart hatte, doch dort zu erscheinen.

Herr Bundesminister! Folgendes verstehe ich nicht: Wie in der letzten Woche wurde auch heute – ich glaube, darüber sprach der Herr Abgeordnete Meißl – vom „Fleischskandal“ gesprochen. Gerade in diesem Zusammenhang haben wir, Herr Bundesminister, im Hohen Haus einen Entschließungsantrag eingebracht, man möge uns – nicht uns; Ihnen, Herr Landwirtschaftsminister – seitens des Finanzministeriums mehr Kontrollrechte bei der Einfuhr verschiedener nicht gebundener Produkte zuordnen. Denn es kam zu diesem Fleischsmuggel nur dadurch, weil die Schwarten in die Marktordnung nicht eingebunden sind. Unter den Schwarten ist dann Rindfleisch gelegen, und so kam es zu diesem Fleischskandal.

Vor einiger Zeit kam es zu einem ähnlichen Vorfall: An der Salzburger Grenze wollte man englisches Büffelfleisch als Wildbret einführen. Einem umsichtigen Finanzbeamten ist es jedoch gelungen daraufzukommen. Weil er sich nicht ganz ausgekannt hat, fragte er drin an: Was ist los?, und als er wieder hinauskam, war der Camion mit dem Wildbret, das Büffelfleisch war, weg.

Herr Bundesminister! Da verstehen wir Sie nicht. Wir glauben eben, daß wir die Probleme der Agrarpolitik doch gemeinsam zu bewältigen haben. Die Agrarpolitik kann nie eine Einbahn einer politischen Partei sein.

Eine gute Agrarpolitik sichert doch letzten Endes die Ernährung. Man hat sich heute so allgemein gerühmt – und auch Kollege Pfeifer hat es gesagt –: Einen Versorgungsgrad von 92 Prozent haben wir! (*Abg. Remplbauer: Nie dagewesen!*)

Meine sehr Geehrten! Mit wieviel Mühe, mit wieviel Aufwand und mit wieviel Belastung haben die bäuerlichen Familien dazu beigetragen, daß es eben zu diesem Versorgungsgrad von 92 Prozent gekommen ist? (*Beifall bei der ÖVP.*)

Deshalb bin ich der Meinung, Herr Bundesminister, wer te sozialistische Fraktion: Ihre Aufgabe ist es, eine gute Agrarpolitik zu machen. (*Abg. Pfeifer: Die machen wir!*) Und wenn Sie

Deutschmann

eine gute Agrarpolitik machen, werden wir bereit sein, im Interesse unserer Bauernschaft und letzten Endes der gesamten österreichischen Bevölkerung mitzugehen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Remplbauer. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter **Remplbauer** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Das Budget 1978 ist so wie alle bisherigen Vorlagen der Regierung Kreisky von Verantwortungsbewußter und von sozialer Gesinnung getragen.

Die Argumentation der Opposition, Herr Kollege Graf, vor allem der ÖVP-Sprecher in der bisherigen Gesamtdebatte ist unglaublich: Einerseits werden Sparmaßnahmen und Budgetdefizit kritisiert, andererseits höhere Budgetansätze, Steuersenkung und mehr Förderung verlangt.

Die Diskussion zu allen Budgetkapiteln war gleich: gleich unglaublich, gleich maßlos und gleich haltlos. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Sie dürfen sicher sein, daß ich mich nie auf das wirklich niedere, ich möchte sagen, niedrigste Niveau des Bautensprechers der ÖVP, Keimel, begeben. Herr Kollege Graf! Ich zitiere nur ein paar Ausdrücke aus seiner Budgetrede: - Primitivpolitik, Sozialdemontage, Mißwirtschaft, Betrug der Bevölkerung, Pleite-Finanzminister, Ideendiebstahl, Wahllügen, Fratze der Macht und so weiter.

Sie dürfen sicher sein: Solche Ausdrücke können uns im Schlafe nicht einfallen, und sie sind dieses Hohen Hauses unwürdig! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich empfehle den Sprechern der ÖVP den Artikel des sehr ernst zu nehmenden Journalisten Laschober in den „Oberösterreichischen Nachrichten“. *(Abg. Graf: Sie können uns nichts empfehlen! Wir sind nicht in der Schule!)* Ich zitiere ihn gar nicht; ich verzichte darauf. Ich biete ihn nur zum Studium an, denn es wäre sehr gut, wenn Sie das, was da drin steht, lesen und auch beherzigen würden. Denn wer mehr verlangt, muß auch sagen können, woher das Geld dazu kommt.

Und nichts, meine Herren von der ÖVP, nichts gegen härteste Kritik der Opposition - das ist ihr gutes Recht -, aber alles gegen blinden Fanatismus. Denn der blinde Fanatismus führt zu nichts Gutem und liegt schon gar nicht im Interesse der österreichischen Bauernschaft. *(Beifall bei der SPÖ.)* Es ist die erklärte Absicht

dieser Bundesregierung und auch der Mehrheit dieses Hauses - ich sage es auch namens meiner Partei -: Die SPÖ bejaht die ländliche Lebensform, die SPÖ respektiert das bäuerliche Eigentum und tritt für eine wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung der ländlichen Region ein.

Das haben wir Sozialisten in den letzten Jahren, Herr Kollege Riegler, auch durch Taten, die Sie angezogen haben, bewiesen. Ich darf einiges anführen:

Diese sozialistische Bundesregierung hat bei der letzten Marktordnung Einvernehmen mit Ihnen hergestellt.

Es gibt eine zufriedenstellende Regelung bei der Mehrwertsteuer für die Bauern.

Wir haben die volle Angleichung der Zuschußrenten an die Bauernpensionen erreicht. Es gibt eine echte ... *(Abg. Anton Schlager: Wer hat das erreicht? - Abg. Pfeifer: Die sozialistische Bundesregierung! Sie haben das nie getan!)* Die haben wohl wir erreicht. Wir haben die Beschlüsse hier gefaßt. Sie haben endlich mitgestimmt. *(Beifall bei der SPÖ.)* Erinnern Sie sich an die Äußerungen in den Jahren 1950 und so weiter, daran, was hier ÖVP-Sprecher, besonders des Bauernbundes, geäußert haben. Ich möchte nicht daran erinnern. *(Abg. Anton Schlager: Haben Sie eine Ahnung!)*

Wir haben in der Zwischenzeit die Einkommensdisparitäten gemildert und verbessern laufend die bäuerlichen Einkommen. Es gibt erst, seitdem es eine sozialistische Bundesregierung gibt, echte Bergbauernförderung und echte Grenzlandförderung.

Herr Kollege Deutschmann! Das ist der gerechte Lohn, wie wir ihn verstehen. Ihn hat es früher sicherlich nicht gegeben.

Trotzdem liefert die Opposition jedes Jahr der österreichischen Bauernschaft ein gleich schlechtes Schauspiel: Sie lehnt alle Maßnahmen der Regierung und alle Förderungsbeträge in Milliardenhöhe für die Bauernschaft in Bausch und Bogen ab. Die SPÖ beschließt jedes Jahr in Alleinverantwortung die sozialen Mittel und die Förderungsgelder für die österreichische Bauernschaft.

Wenn wir die Landwirtschaft in diesem Sinn informieren, dann tut das - dies ist schon festgestellt worden - dem Bauernbund sehr weh.

Ich weise in diesem Zusammenhang noch einmal sämtliche Pauschalverdächtigungen, die an den Staatssekretär heute in der Diskussion gerichtet wurden, auf das schärfste zurück. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Remplbauer

Ich möchte Ihnen sagen: Wie oft muß die ÖVP während ihrer Regierungsverantwortung geirrt haben, daß eine ganze Regierung abberufen wurde? Irren ist menschlich! Politisch haben die Menschen in Österreich längst die Situation erkannt und immer wieder richtige Entscheidungen getroffen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Hohes Haus! Eine erfolgreiche Agrarpolitik setzt dreierlei voraus:

den Fleiß der Bauernschaft, ich gebe zu, den hat es schon immer gegeben,

die Mitarbeit der Beamten, der Kammern, der Standesvertretungen, ebenfalls im hohen Maße immer gegeben, aber ganz wesentlich ist der dritte Punkt:

eine positive und aktive Agrarpolitik der verantwortlichen Regierung, und diese gibt es seit 1970 in einem weitaus höheren Maße als je zuvor. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Dabei kommt der aktiven Preispolitik der Regierung Kreisky besondere Bedeutung zu. Ich könnte hier über die Entwicklung des Weizenpreises, des Roggen-, des Futtermais-, des Milchpreises oder des Rinderpreises sprechen. Ich empfehle das gelbe Heft des Bundesministeriums: „Die Land-, Forst- und Wasserwirtschaft 1977“.

Gerechter Lohn. Dieses Wort ist gefallen. Ich möchte dem Kollegen Deutschmann nur sagen: Ist es gerechter Lohn, wenn in vier Jahren, von 1965 bis 1969, unter der Regierung Klaus, ein ganzer Groschen zusätzlich für die Bauernschaft gegeben wurde?

Wir haben heute einen Milchpreis von 3,30 S, und nach der neuen Milchmarktregelung wird er sicherlich darüber liegen.

Zum Rinderpreis: Ich könnte Ihnen hier die Durchschnittspreise bei der Zuchtrinderversteigerung geben. Ein Vergleich aus dem letzten Monat, November 1977, mit 1976. Durchschnittspreis pro Stück ohne Mehrwertsteuer 23 414 S, um 2 793 S mehr. Das ist ein um 13,5 Prozent besserer Preis. Ähnlich bei den Kühen, bei den Kalbinnen und den Jungkälbern *(Abg. A. Schlager: Nur eine Frage!)*: Durchschnitt, Herr Kollege Schlager, 10,6 Prozent.

Darf ich Ihnen noch eines sagen. Vergleichen wir nun die Lohnabschlüsse bei den Arbeitnehmern der letzten Zeit. Dann besteht überhaupt kein Grund, ein Klagelied über die österreichische Landwirtschaft anzustimmen. *(Beifall bei der SPÖ.)* Das ist überhaupt keine Frage. *(Abg. A. Schlager: Wollen Sie auch den Preisvergleich für Diesel, Traktoren und Mähdrescher bringen?)*

Herr Kollege Schlager! Ich möchte lieber zum

Argument des Kollegen Deutschmann, dessen Ausführungen ich sehr ernst nehme, sagen, daß wir die Schwierigkeiten und die Probleme in der Landwirtschaft durchaus kennen, und es ist unbestreitbar, daß es diese Schwierigkeiten und Probleme gibt, und zwar nicht nur in Österreich, sondern weit darüber hinaus im EWG-Raum und überhaupt in der Agrarwirtschaft auf der ganzen Welt.

So möchte ich kurz zum Export, zur Milchwirtschaft und zum agrarischen Außenhandel Stellung nehmen.

Hohes Haus! Wir stellen alljährlich im Rahmen der Preisausgleiche hohe Mittel zur Verfügung. Von 1970 bis 1976 waren es allein 25 Milliarden Schilling. Für 1978 sind es wiederum 3 Milliarden Schilling. Das Budgetüberschreitungs-gesetz – das hat Herr Kollege Deutschmann wohlweislich in seiner Darstellung ausgelassen –: Im Vorjahr waren es 3,7 Milliarden Schilling. Ich verstehe schon, die ÖVP hat ja auch noch nie die Zustimmung gegeben. Das ist mir schon erklärlich. Die Verantwortung dafür haben ausschließlich immer wir in diesem Hause übernommen.

So könnte ich über den Getreidepreisausgleich und die erforderlichen Aktionen sprechen: Gesamterfordernis etwa eine halbe Milliarde Schilling.

Ich könnte über den Futtermittelpreisausgleich sprechen.

Ich möchte ganz kurz sagen, zum Milchpreisausgleich sind wieder 1,75 Milliarden Schilling veranschlagt. Das zwingt uns nun eben auch zu einer Reorganisation der derzeitigen Milchmarktordnung. Minister Haiden hat in sehr dankenswerter Weise die entsprechenden Schritte zur Lösung dieses schwierigen Problems gesetzt. Die von ihm einberufene Milchenquete hat zu Ergebnissen geführt, die in wenigen Wochen als Lösung vorgeschlagen werden.

Durch eine Mengensteuerung will man die Milchablieferung in den Griff bekommen. Die Exportstützungen betrugen 1977 – in diesem Jahr wird es etwa so sein, daß der Inlandbedarf um 25 Prozent überstiegen wird, es muß also ein Viertel dieser Anlieferung exportiert werden – etwa 1,3 Milliarden Schilling. 1972 waren es 250 Millionen Schilling, nur um einen Vergleich zu bringen.

Daher müßte diese Überschußmilch, Inlandverbrauch plus einer Reservemenge, und die Milch, die darüber hinausgeht, zum Weltmarktpreis abgenommen werden. Weil der Weltmarktpreis gering ist, wird das sicherlich einen Umlenkungsprozeß herbeiführen auf die Rinder- und Kälbermast, und der Kuhbestand wird sich

Remplbauer

dadurch verringern. Die Erhöhung des Milchgeldes für die Bauern ergibt sich dann aus dem Wegfall des Krisengroschens einerseits, denn der war sowieso unsozial und ungerecht, besonders für die Kleinbauern. (Abg. Deutschmann: Deutschland!)

Andererseits, Kollege Deutschmann, können wir die staatlichen Zuschüsse auf eine geringere Milchmenge aufteilen, sodaß zu erwarten ist, daß es ein besserer Milchpreis sein wird, als es ihn je gegeben hat. Die Wissenschaftler treten vor allem für eine Art der Kontingentierung ein, die natürlich durch Begleitmaßnahmen unterstützt werden muß, die ja bekannt sind, die ich als bekannt voraussetze.

Auch Präsident Lehner tritt für eine Produktionsumleitung ein und möchte die Milchproduktion im Bergbauerngebiet konzentrieren. Ebenso hat sich der Präsident der niederösterreichischen Landwirtschaftskammer Bierbaum in Richtung Kontingentierung geäußert. Die Unterschiede in den Auffassungen des Landwirtschaftsministeriums und des Ministers und der Bauernvertretung scheinen also nicht unüberbrückbar. Auch der verehrte Herr Präsident Minkowitsch hat sich in der Presse geäußert, etwa wenn er von absatzorientierter und volkswirtschaftlich flexibler Feinsteuerung gesprochen hat. Das ist dann Geschmacksache, wie wir das im Endeffekt nennen. Es ist sicherlich eine Kontingentierung, und die müssen wir durchführen, wenn wir diese Frage und dieses Problem lösen wollen. (Abg. Helga Wieser: Unter anderen Voraussetzungen!)

Mit den Mitteln des Preisausgleiches bei Schlachttieren und Tierprodukten unterstützen wir die Exporte ebenfalls, Frau Kollegin Wieser, etwa mit einer halben Milliarde Schilling, und zwar die Produzentenpreise, und stabilisieren hier die Einkommen.

In der Handelspolitik darf ich auf die besonderen Erfolge sowohl bei den Rinder- als auch Rindfleischexporten verweisen, die es in der letzten Zeit gibt, und zwar auf die Senkung der Abschöpfung und vor allem auf die Aufhebung der Exportbeschränkungen.

Bundesminister Haiden ist es gelungen, in zähen Verhandlungen – es wurde heute schon vorgebracht – das Kontingent von 30 000 auf 38 000 Stück zu erhöhen. Ich möchte hier doch anführen, wenn in Aussendungen von vorge-täuschten Erfolgen gesprochen wird, die die österreichische Bauernschaft verunsichern, und wenn der Herr Präsident Lehner, den ich als sehr ernst zu nehmenden Verhandlungspartner schätze, hier von einer Art Täuschung spricht, dann ist das doch stark. Wenn er meint, es liegt nunmehr am Landwirtschaftsminister, diese

Ankündigungen, die es monatelang gegeben hat in dieser Hinsicht, zu verwirklichen, dann darf ich heute feststellen, sie sind verwirklicht worden im Interesse der Bauernschaft. (Beifall bei der SPÖ.)

So bedauerlich der Exportrückgang nach Italien, Herr Kollege Deutschmann, ist, das ist außer Frage, so erfreulich ist aber die Exportquote in die Bundesrepublik, in die Oststaaten, in das übrige Europa und vor allem in außereuropäische Länder. Wir haben ja von Libyen erst gesprochen. Das haben Sie ja voll anerkannt. (Abg. Deutschmann: Wie denn?)

Herr Bundesminister! Namens der österreichischen Bauernschaft möchte ich Ihnen wirklich für Ihre Initiative, die die Bauernschaft echt schätzt, für Ihr ständiges Bemühen um eine erfolgreiche Exportpolitik von hier aus, von diesem Pult, danken. (Beifall bei der SPÖ.)

Ein letztes Wort, meine Damen und Herren, zum agrarischen Außenhandel. Die Entwicklung bereitet uns auch echte Sorge. 1976 hat sich die agrarische Handelsbilanz um weitere 2 Milliarden Schilling verschlechtert und betrug insgesamt 11 Milliarden Schilling. Aber die Holzexporte sind um 2,4 Milliarden gestiegen, sodaß hier ein echter Ausgleich stattgefunden hat. Das land- und forstwirtschaftliche, also, Frau Kollegin Wieser, das gesamte Außenhandelsdefizit 1976 betrug 5 Milliarden Schilling. Vor zehn Jahren, 1966, waren es 4,2 Milliarden Schilling. Es ist daher innerhalb eines Zeitraumes von zehn Jahren real geringer geworden.

Herr Kollege Riegler hat gemeint, daß durch die steigenden Agrarimporte bereits Tausende Arbeitsplätze verloren gegangen sind. Das ist schlicht und einfach falsch, meine Damen und Herren. Das ist eine glatte Unterstellung, und ich werde es nachweisen. Der Selbstversorgungsgrad – das ist heute bereits wiederholt festgestellt worden – mit Nahrungsmitteln betrug im Vorjahr 92 Prozent. 1970 waren es übrigens nur 84 Prozent. Das bedeutet, noch nie zuvor hatte unsere Landwirtschaft einen so hohen Anteil an der Inlandsversorgung mit Nahrungsmitteln. Durch den steigenden Selbstversorgungsgrad werden also Arbeitsplätze gesichert. (Beifall bei der SPÖ.) Dies nicht begreifen zu wollen, bedeutet, es politisch zu ignorieren.

Sehr interessante Aufschlüsse dazu sind einer Studie des Agrarwirtschaftlichen Institutes zu entnehmen. Daraus geht eindeutig hervor: Seit 1966 sind die landwirtschaftlichen Importe der Menge nach gleich geblieben. Es gab jedoch erhebliche Verschiebungen innerhalb der Warengruppen. Der Wert der Agrarimporte hat sich in den letzten zehn Jahren verdoppelt. Wir

Remplbauer

importieren also nicht mehr, sondern wir bezahlen ungleich mehr für die importierten Agrarwaren und kaufen vor allem teurere Waren.

Für Kaffee, Kakao, Tee und Gewürze haben wir um 900 Millionen Schilling mehr ausgegeben als im Vorjahr, für Gemüse und Obst ein Mehraufwand von 600 Millionen Schilling und bei den Futtermitteln ebenso nahezu eine halbe Milliarde Schilling. Diese drei Warengruppen zusammen tragen nahezu allein die ganze negative Entwicklung. Der starke Einfluß steigender Preise, vor allem bei Kaffee, auf das Außenhandelsdefizit erklärt auch den scheinbaren Widerspruch, daß bei steigenden Importen der Selbstversorgungsgrad noch nie so groß war wie jetzt.

Die österreichische Bundesregierung hat diese Entwicklung nicht nur analysiert, sie setzt Maßnahmen, sie setzt Taten zur Verbesserung der agrarischen Handelsbilanz, die zu einem wesentlichen Teil auch schon wirksam sind. Ich darf einige der wichtigsten anführen:

Mindestpreisübereinkommen beim Handelsverkehr mit bestimmten Käsesorten,

Handelshemmnisse beim Export von Schlachtrindern und Rindfleisch in die EG konnten verringert werden,

Kälbermastförderung, die auf geringeren Kalbfleischimport abzielt,

Einbeziehung von Schafffleisch in das Viehwirtschaftsgesetz,

Zurücknahme von Zollbegünstigungen bei Import von Obst und Gemüse seit 1. November wirksam,

weitere Qualitätsverordnungen und Anwendung lebensmittelrechtlicher Bestimmungen beim Import von Nahrungsmitteln.

Weiters ist beabsichtigt, die heimische Ölsaatenproduktion und die Errichtung einer Industrieanlage zur Verarbeitung der heimischen Ölsaaten, die aufgebaut werden sollen, um die sogenannte Fettlücke zu schließen. Damit, meine Damen und Herren, soll ein Problem gelöst werden, das die österreichische Agrarpolitik seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges beschäftigt.

Hohes Haus! Abschließend darf ich sagen: Jedes Land braucht eine gesunde Landwirtschaft. Der bäuerliche Berufsstand soll und muß allen Schwierigkeiten zum Trotz Zukunft haben. Mit diesem Agrarbudget sichert die SPÖ der österreichischen Bauernschaft für das Jahr 1978 jene Finanzmittel, die erforderlich sind, um den hohen Selbstversorgungsgrad mit hochwertigen Nahrungsmitteln zu garantieren, um die Ein-

kommen in der Landwirtschaft weiter zu verbessern, um notwendige Förderungsmaßnahmen zu setzen und um die Wettbewerbsfähigkeit im Export zu gewährleisten. Diese Zukunft wollen wir mit der Beschlußfassung des vorgelegten Agrarbudgets unserer tüchtigen Bauernschaft garantieren. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Hanreich. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dipl.-Ing. **Hanreich** (FPÖ) *(verschiedene Käsesorten auf dem Rednerpult aufbauend):* Herr Präsident! Hohes Haus! *(Abg. Thalhammer: Nicht zu lange reden, sonst stinkt's!)* Die Landwirtschaftsdebatte spielt sich von seiten der sozialistischen Redner in einer ganz verblüffenden, geradezu missionarischen Form ab. Es wird nicht nur darauf hingewiesen, daß die Sozialisten schon fast eine Bauernpartei sind, sondern es wird auch mit drohend erhobenem Finger gesagt: Wer der schwarzen Lehrmeinung agrarischer Aktivitäten der Österreichischen Volkspartei anhängt, der wird verdammt werden, und wer den Versprechungen der Sozialisten ein offenes Ohr leiht, der wird der Seligkeit teilhaftig werden.

Und zum Schluß kommt dann in jeder dieser Reden immer wieder mit der Endlosigkeit eines Rosenkranzes die Aufzählung der bisher geleisteten, für die Bauern wirksamen Aktionen der Sozialisten, sodaß jedes einzelne kleine Detail mindestens 10- oder 20mal verkauft wird. So war es auch bei der Frage der Aufstockung der Nutzrinderkontingente, die sich vorangekündigt, „schon fast erfolgreich“, „noch immer nicht ganz erfolgreich“, jetzt dann endlich als „durchgeführt“ und zu guter Letzt mit allen möglichen administrativen Hemmnissen bestückt darbietet. Eine Aktion, von der man das Gefühl hat, daß die Regierung es notwendig hat und die sozialistische Fraktion mit ihr, die kleinen Erfolge wie die sprichwörtlichen Mücken zu Elefanten aufzublasen.

Ich möchte mich auf einen Artikel der „AZ“ stützen, wo ein Leserbriefschreiber meint: „Brauchen wir Käse aus Dänemark?“, und mich mit der Frage des Absatzes unserer Milchprodukte befassen. In diesem Artikel – es ist ein Leserbrief mit anschließender Antwort des Bundeskanzlers – findet sich folgende Passage:

„Brauchen wir dänischen Käse, französischen Wein, italienisches Obst oder holländische Eier wirklich so dringend? Können wir Österreich als Erfinder der Bürokratie nicht auch administrative Maßnahmen in Kraft setzen, die den Export von Agrargütern aus der EG nach Österreich hemmen?“

Dipl.-Ing. Hanreich

Und darauf antwortet dann der Bundeskanzler: „Zunächst möchte ich festhalten, daß auch ich die Entwicklung des Agrarhandels zwischen EWG und Österreich mit größter Sorge verfolge, daß ich aber der Meinung bin, daß die von der österreichischen Bundesregierung gewählte Vorgangsweise mehr im gesamtösterreichischen Interesse gelegen ist, als spektakuläre Schritte, die auf Dauer die Handelsbeziehungen Österreichs mit den Europäischen Gemeinschaften auf allen Sektoren gefährden und letztlich zu keinem positiveren Ergebnis führen können.“

Was den Agrarsektor separat gesehen anbelangt, wäre festzuhalten, daß eine moderne Konsumgesellschaft sehr wohl auch ausländische Produkte benötigt. Ein Handelsaustausch zwischen Nachbarstaaten ist notwendig und begrüßenswert.“

Dagegen ist im Grundsatz nichts einzuwenden, würde daraus nicht eine Meinung abzuleiten sein und deutlich sprechen, die mit einem Zitat von Willem van Daël sehr schön beschrieben ist:

„EG-Politik ist wie Schach: man bringt schon ein Bauernopfer, in der Hoffnung, die Partie zu gewinnen.“

Das tut der österreichischen Landwirtschaft ganz sicher nicht gut. Man sollte daher annehmen, daß man auch von seiten der Regierung bemüht ist, bei Druck von außen, bei Hemmnissen für den Export in gleicher Weise sich selbst auf die eigenen Füße zu stellen und eben auch eine etwas härtere Haltung an den Tag zu legen. Eine Entwicklung, die nicht schön, aber notwendig ist, wenn von außen her Druck ausgeübt wird, die aber nicht die einzige Lösung für unsere Agrarhandelsbilanzsituation sein kann. Was man erwarten würde, wäre, daß man auch Aktivitäten setzt, daß man außer den in manchen Fällen mit Recht geforderten Korrekturmaßnahmen eine Initiative des Exports setzt.

Ich möchte nun am Beispiel unserer Milchprodukte einmal vor Augen führen, in welcher Weise das geschieht, in welcher unzureichender Weise man versucht, für den Export eine entsprechende Wirkung zu erzielen.

Ich habe hier eine Reihe von Käsesorten mitgebracht (*der Redner zeigt diese vor*) und ich möchte die einzelnen Bezeichnungen einmal darlegen, um daran zu zeigen, wie man einerseits bei der Produktfindung, also dem Suchen nach einem neuen Verarbeitungsprodukt für Milch, vorgeht, zu welchen Ergebnissen man kommt und wie man dann diese Produkte bezeichnet.

Hier wird die Bezeichnung „Rimon“ für einen Schäringer Käse geboten, der den Untertitel

trägt – und das ist typisch – „Österreichischer Esrom“. Bitte was ist da jetzt daran so typisch österreichisch, daß man damit sagen könnte, es wäre ein Aufhänger, um im Ausland damit eine österreichische Gütequalität oder ein österreichisches Käse-Image zu erzeugen, das wir als Milchexportland eigentlich erzielen müßten? (*Abg. Steinbauer: Schäringer Ware!*) Unter dem Titel läuft es ja nicht, denn das ist ja nur ein Teilbereich, wie Sie vielleicht wissen werden. (*Abg. Dr. Zittmayr: Für den Export haben wir eigene Marken!*) Das macht es noch besser, weil das zeigt, daß die gesamte Werbeaktivität nicht nach einem Gesamtkonzept ausgerichtet wird, sondern daß da munter detailliert unter Verwendung von beträchtlichen Mitteln agiert wird.

Nächstes Beispiel: Hier gibt es von Pikano einen Nußkäse. Ich würde die Bezeichnung „Nußkäse“ als sehr richtig und diesem Stück ohne weiteres angemessen betrachten. Wie ist der Name? – „PrinCESSa“. Eine Bezeichnung, die in keiner Weise als typisch österreichisch angesehen werden muß, auch keine irgendwie nur für Österreich identifizierbare Form hat. Das läßt sich nach Bedarf fortsetzen: Ein Sirius Camembert von Desserta, ein St. Patron mit dem Untertitel St. Paulin und zu guter Letzt natürlich der Emmentaler, der ja als besonders typisches österreichisches Produkt angesehen werden müßte. (*Abg. Peter: Da muß man schon dazu sagen: die Käsesorten sind gut!*) Bitte unbestritten. Ich möchte also keinerlei Zweifel daran lassen, daß die Qualität tadellos ist.

Aber wenn man die Liste der gesamten Preise des „Anhangs II zum Tätigkeitsbericht des Milchwirtschaftsfonds über das Jahr 1976“ nimmt und sich ansieht, was da geboten wird, und über den Emmentaler hinaus, den wir hier liegen haben, die Liste fortsetzt, dann gibt es den Tilsiter – auch ein typisch österreichisches Produkt –, einen Österreichischen Edamer, da ist uns nichts Neues dazu eingefallen, einen Käse nach Holländer Art, einen Drautaler Parmesan, einen österreichischen Gruyere, einen österreichischen Fontina. Mir kommt vor, als ob die Milchwirtschaft hier nichts anderes betreiben würde als Mimikry. Sie schlüpft irgendwo unter eine fremde äußere Form und versucht, alles Fremde nachzumachen. (*Abg. Graf: Sollen die Käsesorten „Kaiser Franz Joseph“ heißen, oder was wollen Sie?*) Das wäre ausgezeichnet, Herr Kollege Graf. Sehen Sie, Sie beweisen damit ja wieder, wie produktiv Sie an sich mit Ideen wären, nur setzen wir sie nicht um, in keiner Weise. (*Abg. Graf: Nur wenn Sie mich da befruchten!*) Sie brauchen das ja nur fortzusetzen.

Nur als Beispiel: Ein Weinkäse mit grünem

Dipl.-Ing. Hanreich

Pfeffer (*Abg. Graf: Schäringer Käse: Otto von Habsburg!*), wo man also eine sehr schöne Parallele zu unserer Weinwerbung schaffen könnte, das wäre eigentlich naheliegend, wird mit dem so typisch österreichischen Namen „Pepino“ versehen. (*Abg. Graf: Pepino ist ein burgenländischer Modeschneider! Vergessen Sie den Zusammenhang nicht!*) Die Liste ließe sich also wirklich noch in einem mehrseitigen Zitat fortsetzen. Es läßt sich damit ganz deutlich zeigen, daß es auf der Basis gar nicht gelingen kann, ein Image nach außen hin aufzubauen, wenn man sich nicht davon löst, sich einfach nur auf Nachahmung zu beschränken, und die Produkte, die man im eigenen Land als typische entwickeln sollte, in eine Form zu kleiden und mit einem Namen zu versehen, mit dem kein Mensch Österreich identifiziert.

Das nächste Problem ist ja, daß es beim Marketing schon wegen dieses fehlerhaften Konzepts auch nicht gelingt, den Käse wirklich erfolgreich abzusetzen. Nehmen Sie doch das Konkurrenzbeispiel, das uns ja genügend zu schaffen macht, den französischen Schmelzkäse mit dem Titel „La vache qui rit“. Na hat sich der durchgesetzt oder nicht? Von diesen kleinen Partywürfeln, die ein Sündergeld kosten und erfolgreich bei uns in Österreich abgesetzt werden, einmal abgesehen. (*Abg. Graf: Aber kein Österreicher weiß, daß das die lachende Kuh ist, und er ißt ihn trotzdem! Ihr Beispiel ist falsch! Sie widersprechen sich selbst!*)

Im Ausland wird also kein Mensch erstens österreichischen Streichkäse in der werbemäßig aggressiven Weise verpackt als Partykäse vorfinden. Zweitens beschränkt man sich darauf, eben einfach etwas nachzumachen oder den Schmelzkäse, der ja, wie ich höre, erfolgreich exportiert wird, in einer Form zu exportieren, die so unauffällig ist, daß sie in keiner Weise von der Aufmachung her eine Attraktion ist. (*Abg. Graf: Ich mache Ihnen einen Vorschlag: La vache qui rit, in Klammer: der traurige Stier!*)

Sie wollen doch nicht die französischen Käsesorten „verösterreichern“, mit dem Erfolg, daß dann noch mehr Käseimporte von den verschiedenen Warenhandelsgenossenschaften getätigt werden müssen. (*Abg. Dr. Zittmayr: Wir bemühen uns, in Österreich ausländische Käsesorten zu produzieren, damit weniger importiert werden muß!*) Das Peinliche dabei ist, daß man sich eben dann ausschließlich darauf beschränkt, die Formen der anderen nachzumachen, in der schüchternen Hoffnung, daß der Österreicher das nicht merken würde und sozusagen auf diese Substitutionstechnik hinfällt, daß man sich aber nach außen hin nicht ausreichend darum bemüht, ein eigenständiges Image zu erzielen.

Meiner Meinung nach ist es so, daß man damit zu wesentlichen Teilen die Mittel nicht richtig einsetzt, die für die Werbung eingehoben werden.

Den Erfolg des Marketing kann man ja auch daran beurteilen, wieweit sich die jetzt innerösterreichisch bestehenden Sorten auch tatsächlich in ganz Österreich finden. Sie werden feststellen, daß, obwohl es nicht in allen Molkereibereichen die gleiche Typenpalette gibt, der wechselseitige Austausch eine äußerst schwierige Angelegenheit zu sein scheint.

Das Vermarkten selbst der eigenen Käsesorten im eigenen Lande funktioniert nicht so, daß man damit zufrieden sein könnte. Das Angebot, das theoretisch verfügbar wäre, wird an den Konsumenten nur unzureichend herangebracht. Und selbst die Maxi-Märkte, die ja als Institution angeblich dazu da sind, im Interesse der Bauernschaft eine bessere Vertriebsmöglichkeit für landwirtschaftliche Produkte zu bieten, haben im Normalfall weit über 50 Prozent ausländische Käsesorten in ihrem Sortiment und beschränken sich oft nur mit ganz wenigen Prozenten darauf, österreichische Käsewaren anzubieten. Diese Tatsache muß schon deshalb bedenklich stimmen, weil daraus ja hervorgeht, daß die Importe letztlich wieder von denen getätigt werden, die angeblich die österreichische Molkereiwirtschaft davor schützen wollen, dem ausländischen Druck ausgesetzt zu sein.

Über diese Maxi-Märkte bin ich bei den Genossenschaften, bei denen ich, an meinen Klubvorredner Meißl anschließend, ein paar Bemerkungen zur Hebung ihres Image machen möchte.

Es ist doch so, daß sich ein zunehmendes Unbehagen an den Genossenschaften bemerkbar macht, gleichgültig ob das nun die Raiffeisenkassen sind (*Abg. Dr. Zittmayr: Bei wem?*) – bei den Mitgliedern natürlich, bei wem sollte sich das sonst bemerkbar machen – oder die landwirtschaftlichen Genossenschaften. Da macht sich natürlich auch bei den selbständigen Gewerbetreibenden ein großes Unbehagen bemerkbar, weil sich hier ein Prozeß abspielt, der teilweise zu einer sehr scharfen Konkurrenzierung bestehender lokaler Unternehmen führt. Grund genug, daß sich die Raiffeisenkasse zum Beispiel in einem internen Papier sehr ausführlich mit der Frage auseinandersetzt, wie man denn die eigene Situation wesentlich verbessern könnte. Dem steht eine sehr umfangreiche und von sehr hehren Prinzipien getragene Einleitung voran, in der man darauf hinweist, wie man sich als Mitglied in der sozialen Marktwirtschaft versteht und wie man die Förderung der selbständigen und eigenständigen Unternehmen als besonders wertvoll ansieht.

Dipl.-Ing. Hanreich

Die Praxis ist allerdings ganz anders. Denn die Konzentration der Mittel, die vom Raiffeisen-sektor hinweg in die anderen Bereiche der Warenvermittlung gehen, ist nicht dazu ange-tan, den Selbständigen zu fördern. Selbst die Bauern zweifeln ja in sehr vielen Fällen daran, ob das, was von ihnen dort an Leistung eingebracht wird, ihnen auch tatsächlich im vollen Umfang zur Förderung ihrer Selbständig-keit zugute kommt.

Es erscheint mir geradezu typisch, in welcher Reihenfolge man Vorschläge zur Hebung der Attraktivität der Mitgliedschaft setzt. Es beginnt mit der Mitgliedsurkunde – in Klammer: Ausweis. So weit, so schön . . . (*Ruf bei der ÖVP: Es gibt keinen Ausweis!*) Moment! Moment! Ich rede davon, daß ein raiffeisenkasseninternes Papier Vorschläge zur Hebung der Attraktivität der Mitgliedschaft bei den Raiffeisenkassen präsentiert. Das ist eine sehr wertvolle Tatsache, weil der ursprüngliche Gedanke der Genossen-schaften – das möchte ich noch einmal betonen – ja ein guter und sinnvoller ist, nur seine Realisierung zeichnet sich durch Fehler aus. Diese sind durch eine zunehmende Bürokratisie-rung gekennzeichnet und eine Abhängigkeit von den Zentralinstitutionen mit Nachteilen, die in sehr vielen Fällen die echten Vorteile für das einzelne Mitglied überwiegen.

Aber nun zu diesen Vorschlägen. Da wird also angeregt, eine Mitgliedsurkunde zu machen. Es wird angeregt, ein Informationsblatt über Vor-teile und Rechte der Mitgliedschaft bei Beitritt beziehungsweise bei potentielltem Interesse durch Aushändigung einer Satzung zu bieten.

Eine Schulung im Sinne eines besseren Wissens um die Rechte der Mitglieder erschiene mir sehr wesentlich . . . (*Abg. Helga Wieser: Gibt's eh!*) – Moment! – Sie zielt nahezu ausschließlich darauf ab, Funktionäre zu gewin-nen. Sie ist nicht primär eine Aktivität, um sozusagen die Beteiligung des einzelnen Mit-glieds zu steigern, sondern sie zielt im wesentli-chen darauf ab, eben für die Aufgaben des Apparates Leute heranzubilden.

Aber als nächster Punkt, der ja auch nur demonstrativen Effekt hat: Die Erfassung der Dauer der Mitgliedschaft; Ehrung bei langjähri-ger Mitgliedschaft.

Dann fünf: Erfassung der persönlichen Daten der Mitglieder; Geburtstagsgratulation.

Da frage ich mich allerdings schon ernsthaft, ob es noch der Sinn einer Institution, die wirtschaftliche Unterstützung zu geben hat, sein kann, sich in solche Privatbereiche hineinzu-mischen; vor allem, wenn ich mir vor Augen führe, was das dann im Rahmen der Datenerfas-sung für eine Zusammenballung von Daten über

einzelne Leute bedeutet. Wenn man die Geburtstagsgratulation durch eine Institution weiter intensiviert, so muß ich sagen – und da kann ich mir nicht helfen –, sie hat immer den Charakter des eher Skurrilen.

Persönliche Einladung zu genossenschaftli-chen und sonstigen Veranstaltungen der Raiffei-senkasse. – Eine Tatsache, die eine Selbstver-ständlichkeit wäre, wenn man wirklich und echt daran interessiert ist, die Mitglieder an diese Veranstaltungen heranzubringen und den Mit-gliedern die Möglichkeit zu einer intensiven Mitwirkung zu bieten.

Es geht dann weiter über attraktive Gestal-tung der Generalversammlung, Delegiertenver-sammlungen, wenn erforderlich, Zusicherung einer bevorzugten Behandlung der Mitglieder in Notzeiten.

Ich frage mich, wie denn das möglich ist; weil doch jeder, der überhaupt im geschäftlichen Kontakt als Inhaber eines Kontos und so weiter mit einer Raiffeisenkasse steht, Mitglied dersel-ben ist.

Reiseveranstaltungen, gesellschaftliche Ver-anstaltungen (Mitgliederrabatt). – Schauen Sie, meine Damen und Herren, allein daß eine solche Anregung drinnen steht, ist für mich ein Alarmzeichen. Diese Reiseveranstaltungen wer-den mit größter Sicherheit, wenn sich das auf breiter Basis einbürgern würde, nicht mehr vom lokalen Reisebüro organisiert und vom lokalen Busunternehmer gestaltet, sondern es wird dann aus Ersparnisgründen und damit letztlich im Interesse der Mitglieder zentral organisiert. Das Ergebnis ist eine Struktur, die eben nicht dem einzelnen Selbständigen entsprechende Vor-züge bietet.

Nach einem Versand von Wirtschafts-Steuer und sonstigen Informationen kommt man dann ganz zum Schluß zur Verzinsung der Geschäfts-anteile nach Vorliegen der gesetzlichen Voraus-setzungen.

Das ist eine Frage, die ja schon oft diskutiert worden ist, die auch zusammenhängt mit dem Problem, daß das Nominalwertprinzip der Genossenschaftsanteile an sich ja auch eine sehr unbefriedigende Sache ist, weil es dem selbstän-digen Inhaber kaum eine Möglichkeit bietet, den tatsächlichen Wert seines Genossenschafts-anteiles abzuschätzen, und man daher Formen finden müßte, die dem einzelnen eine deut-lichere Möglichkeit geben, die Situation seiner Genossen . . . (*Zwischenruf des Abg. Hietl.*) Ich weiß, ich weiß, daß die Raiffeisenkassen eine breite und . . . (*Abg. Helga Wieser: Das sind keine Bauernkassen mehr!*) Das weiß ich, das weiß ich! Trotzdem ist die Struktur und die Entwicklung der Struktur – und davor möchte

Dipl.-Ing. Hanreich

ich warnen – eben eine, die sich in sehr vielen Fällen, gerade weil eben dort nicht mehr nur Bauern sind, letztlich auch gegen die eigenen Mitglieder richtet; weniger bei den Raiffeisenkassen, sondern bei den Sekundäraktivitäten, die sich aus den kumulierten Mitteln der Kassen ergeben. (*Abg. Brandstätter: Das ist eine Unterstellung, Herr Kollege!*) Ich möchte Ihnen aber zum Beispiel sagen (*Abg. Brandstätter: Solche Unterstellungen sind Ihrer nicht würdig! Das muß ich Ihnen schon sagen!*), daß die gesellschaftspolitische Betrachtungsweise der Dinge dort keineswegs so hoch gehalten wird, wie Sie das immer gerne darstellen. (*Abg. Brandstätter: Sie werten sich selber damit ab, Herr Kollege!*)

Ich entnehme der „Niederösterreichischen Landeskorespondenz“ ... (*Zwischenrufe bei der ÖVP. – Abg. Fachleutner: Alles kann er ja nicht verstehen, der Hanreich!*) In ihren gesamten Aktivitäten. Selbstverständlich! (*Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Aber schauen Sie, ich möchte einen anderen ... (*Zwischenrufe bei der ÖVP und Gegenrufe bei der FPÖ.*)

Ich möchte Ihnen nur, um den gesellschaftspolitischen Aspekt der Sache wieder in den Vordergrund zu rücken ... (*Zwischenruf bei der ÖVP.*) Nein, nein, natürlich nicht!

Um den gesellschaftspolitischen Aspekt in den Vordergrund zu stellen, möchte ich aus der „Niederösterreichischen Landeskorespondenz“ betreffend die landwirtschaftlichen Genossenschaften zitieren, wonach deren Zahl in Niederösterreich in den letzten zehn Jahren um fast 500 kleiner geworden ist. Das ist das Ergebnis von Rationalisierungen und so weiter.

Es wird voll Stolz darauf hingewiesen, daß im Bereich der Raiffeisenkassen eine Reduktion von 551 auf 275 erfolgte, bei den Milchgenossenschaften von 794 auf 668.

Meine Damen und Herren! Diese angeblich so erfolgreichen Rationalisierungsmaßnahmen kommen mir so vor wie die Gemeindezusammenlegungen. Man hat jedem einzelnen erklärt, wie erfolgreich es ist, wenn alles zu größeren Verbänden und Einheiten zusammengeschlossen wird, man verschweigt aber stillschweigend, daß damit natürlich auch der Einfluß des einzelnen Mitglieds zurückgeht, daß das einzelne Mitglied es viel schwerer hat, Übersicht über die Dinge zu gewinnen.

Es hat mich mit großer Befriedigung erfüllt, daß das, was hier noch als eine lobenswerte Entwicklung im Bereich der Raiffeisenkassen und landwirtschaftlichen Genossenschaften angesehen wird, im Falle der Gemeindezusam-

menlegungen von der Niederösterreichischen Landesregierung, nicht zuletzt wegen eines entsprechenden Urteils, heute schon als Fehlentwicklung erkannt wird. Der zuständige Raumordnungsplaner hat bei einer Diskussion der Zentralvereinigung der Architekten bereits erklärt, daß die Entwicklung, die man mit dieser Auflösung kleiner Einheiten eingeleitet hat, gesellschaftspolitisch in eine falsche Richtung geht. Davor möchte ich also im Speziellen bei diesen Großinstitutionen warnen, und ich möchte darauf hinweisen, daß hier eine Entwicklung vor sich geht, die eben durch eine Gegenentwicklung, durch Stärkung der Einsicht und der Mitwirkungsposition des einzelnen Mitglieds konterkariert werden muß. Hier muß es zu einer Gegenwirkung kommen, und das ist uns Freiheitlichen ein besonderes Anliegen.

Ich sehe allerdings auch eine Chance gerade durch einen Bereich, der sehr empfindlich und sensibel auf solche Entwicklungen reagiert, nämlich durch die Nebenerwerbsbauern. Der Nebenerwerbsbauer, der angeblich jetzt so im Interesse der beiden Großparteien steht – es wimmelt nur so von Veranstaltungen und Berichterstattungen darüber –, von dessen konkreter Förderung aber noch recht wenig zu bemerken ist, dieser Nebenerwerbsbauer bietet durch seine fachliche Kenntnis, die er sich in Industrie- oder Handelsunternehmen in seiner Hauptbeschäftigung erwirbt, eine Chance, eben auch bei all diesen genossenschaftlichen Institutionen in aufgeschlossener und weniger abhängiger Weise mitzuwirken.

Der Nebenerwerbsbauer bedingt allerdings, soll er – und das ist ja zu erwarten – nicht eine vorübergehende Erscheinung sein und bleiben, sondern eine institutionalisierte Form werden – wir glauben, daß das so ist –, eine innere Umstellung, was die gesamten Produktionstechniken anlangt, und er bedarf einer stärkeren Orientierung hin auf extensive Formen, wobei die angekündigte Kreditaktion zur Umstellung bisher ja auch noch kein brauchbares Ergebnis gezeitigt hat.

Vor allem aber glaube ich, daß man bei all diesen Überlegungen viel zu wenig zukunftsorientiert vorgeht. Man ist zu sehr an die derzeit gültigen und aktuellen Formen der landwirtschaftlichen Tätigkeit geklammert. Es beginnt damit, daß man sich – ganz im Sinne meines Klubkollegen Dr. Stix – in der Landwirtschaft viel eingehender mit der Frage befassen sollte, was die Landwirtschaft als Energieproduzent leisten kann. Vereinzelt hört man bei einschlägigen Veranstaltungen Hinweise auf die Nutzung der Heizenergie von Stroh bis hin zur Frage, wie weit die Vergärung beziehungsweise Verrottung von Abfallprodukten aus der Landwirt-

Dipl.-Ing. Hanreich

schaft zur Biogasgewinnung herangezogen werden könnte.

Hier Anstöße zu setzen wäre eigentlich eine sinnvolle Aufgabe für eine Diskussion, wie sie sich heute abspielt. Aber es bewegt sich alles in dem mit Problemen zweifellos genug belasteten aktuellen Rahmen. Es fehlt der Ausblick darauf, wie es in Zukunft weitergehen sollte und wo man verstärkte Initiativen setzen sollte.

Das könnte man genauso gut mit einem Beispiel zeigen, das bei uns nach wie vor abseits des Gesamtinteresses steht, nämlich am Beispiel der gesamten Fischzucht. Weltweit gehen die Fischbestände zurück, und es wird also zum Problem werden, Futterfische in ausreichender Weise zu gewinnen. Es gäbe eine Fülle von Möglichkeiten, sich im Zuge der Abwasserbeseitigungsanlagen und ähnlichen mit dieser Frage eingehender zu beschäftigen, als man das derzeit tut.

Es fehlt also, und das sei als Schlußbemerkung meiner Stellungnahme zu diesem Budgetkapitel deponiert, der Ausblick auf die zukünftige Entwicklung, es fehlt die Anregung, die über die augenblickliche Problemlösung hinausreicht, und das ist ein Grund unter anderen, warum wir dieses Budget ablehnen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident **Minkowitsch**: Als nächste zum Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Helga Wieser. Ich erteile es ihr.

Abgeordnete Helga Wieser (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Darf ich eingangs auf die Beiträge einiger Kollegen zu sprechen kommen; vorerst auf die Ausführungen des Herrn Kollegen Hirscher, meines Salzburger Kollegen, der hier die besonderen Fähigkeiten der sozialistischen Regierung in den Vordergrund stellte. Ich glaube doch, daß man festhalten kann, daß man ursprünglich von einer Regierung ja nicht annimmt, daß sie nur unfähig ist. Wir von der Österreichischen Volkspartei waren ja auch für die Erhöhung der Kinderbeihilfen, denn gerade in den bäuerlichen Familien ist eine Kinderfreundlichkeit zu verzeichnen. Umso unerklärlicher war es mir, daß es die Sozialistische Partei war, die das Karenzgeld für die Bäuerin abgelehnt hat.

Der Herr Kollege Pfeifer sprach von den Einkommenserhöhungen, von den Einkommensverbesserungen. Natürlich sind in den letzten Jahren auch Einkommensverbesserungen in der Landwirtschaft zu verzeichnen gewesen. Auch andere Berufsgruppen haben diese Verbesserungen zu spüren bekommen, nur ist der eine Unterschied, daß uns auf der einen Seite die Belastungswelle, die erhöhten

Betriebsmittel, der überhöhte Mehrwertsteuersatz, diese Erhöhungen wieder weggenommen hat und daß dennoch diese Erhöhungen nur unter dem Druck unserer Interessensvertretungen und des Bauernbundes zustande gekommen sind. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Der Herr Kollege Rimplbauer begann mit Worten, die dem Bauernbundprogramm entnommen hätten sein können; auch der Schluß war so. Er trat für den Schutz des bäuerlichen Eigentums ein. Ich fragte mich nur, wieso man dann mit den Stimmen der sozialistischen Mehrheit die Bodenbeschaffung über die Bühne gebracht hat, die sicherlich nicht zum Vorteil des bäuerlichen Eigentums ist.

Daß heute ein so hoher Selbstversorgungsgrad in Österreich zu verzeichnen ist und daß eine so kleine Berufsgruppe von fast nur mehr 10 Prozent dazu in der Lage ist, beweist doch, daß immer weniger Leute immer mehr arbeiten. Ich glaube, das ist doch die wirkliche Situation, wie sie heute in der Landwirtschaft zu sehen ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Ich möchte mich heute vor allem mit der bäuerlichen Familie befassen. Es war sehr interessant, daß kürzlich der steirische Bäuerinnentag in Graz unter dem Motto stand: „Es gibt keinen funktionierenden ländlichen Raum ohne die Mitwirkung der Bäuerin“. – Ich glaube, diese wesentliche Aussage muß uns als Bäuerinnen bestärken, weil uns bewußt wird und weil der Öffentlichkeit bewußt wird, daß man die Bäuerin braucht. Ich glaube, daß hier im allgemeinen Einigkeit herrscht und daß die Öffentlichkeit auch davon überzeugt ist, daß die Mitwirkung der Bäuerin sehr notwendig ist.

Wir von der Österreichischen Volkspartei, der Bauernbund und unsere Interessensvertretungen in den Kammern haben ja schon lange ein Bekenntnis zur Bäuerin abgelegt, obgleich in der „sozialistischen korrespondenz“ eine Aussage Herrn Staatssekretärs Schober zu lesen ist: ... während die große Oppositionspartei sich erst in letzter Zeit den Problemen der Bäuerinnen anzunehmen scheint. – Sie haben sicherlich gehört, daß wir schon viele Jahrzehnte Ortsbäuerinnen, Bezirksbäuerinnen, Landesbäuerinnen kennen und haben, die nicht erst in der Zeit der sozialistischen Alleinregierung bekannt wurden. Ganz im Gegenteil; ich erinnere an die Kärntner Situation. Dort hat man die Kammern aufgelöst, dort gibt es keine Ortsbäuerinnen, dort nennt man sie jetzt „Bildungsreferentinnen“. Ich frage mich nur, wo ist also echt eine Beziehung zur Bäuerin: In den Ländern, die von der ÖVP geführt werden, oder in Kärnten, wo das in der vorhergenannten Weise praktiziert wird?

7634

Nationalrat XIV. GP - 79. Sitzung - 15. Dezember 1977

Helga Wieser

Ich glaube, Beweis genug ist, daß wir uns seit Jahren mit den Problemen der Bäuerin befassen, da wir auch in der Präsidentenkonferenz die Arbeitsgemeinschaft für Landfrauen gegründet haben. Wir haben sehr oft schon unsere Programme hier auch dem Hohen Hause vorgelegt, weil wir überzeugt sind, daß wir uns noch intensiver mit der Bäuerinnenfrage befassen müssen.

Die Österreichische Volkspartei war es, die bemüht war, daß Bäuerinnen auch im öffentlichen Leben als Funktionärinnen eine Chance haben. Wir waren es, die in der Öffentlichkeit auf die Bedeutung der Bäuerin hingewiesen haben. Wir haben der Öffentlichkeit auch die volkswirtschaftliche Bedeutung der Bäuerin in Aufklärung und Information nähergebracht, und wir haben große Veranstaltungen durchgeführt, um immer wieder die Bäuerin gesellschaftlich aufzuwerten.

Letzten Endes war es die Österreichische Volkspartei, die auch auf gesetzlicher Ebene Maßnahmen ergriffen hat, um die Situation der Bäuerin zu verbessern und zu erleichtern. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Engstens verbunden ist natürlich – ich möchte sagen: es ist eine Einheit – die Bäuerin mit ihrer Familie. Die Partnerschaft, von der so viel gesprochen wird, muß im wahrsten Sinne des Wortes gerade am bäuerlichen Hof praktiziert werden, denn ohne die gemeinsame Hilfe ist ein Wirtschaften nicht möglich. Wenn man also der Bäuerin Hilfe anbietet und Hilfe zukommen läßt, dann läßt man sie automatisch auch der bäuerlichen Familie zukommen.

Ich möchte es der sozialistischen Alleinregierung nicht unterstellen, daß sie nichts für die bäuerliche Familie übrig hätte. Das wäre sicherlich nicht richtig. Doch fürchte ich, daß es nur bei einem Lippenbekenntnis bleibt. Ich darf an das Bekenntnis des Herrn Bundeskanzlers zur Bäuerin bei seiner Regierungserklärung erinnern. Denn die Situation ist momentan eine andere. Vor allem die finanzielle Situation und der damit in Zusammenhang zu bringende Lebensstandard sind sehr, sehr beunruhigend und sehr besorgniserregend.

Ich glaube: Wenn man in Zukunft auch eine Existenz der Bauern und der Landwirtschaft haben will, so muß man dafür sorgen, daß ein entsprechendes Einkommen gegeben ist. Dann würde auch die Zukunft nicht ungewiß sein, so wie es heute sehr oft scheint.

Sozialistisches Versagen in der Außenhandelspolitik schadet den österreichischen Bauern und gefährdet somit die Arbeitsplätze – das wurde heute auch schon in verschiedenen anderen Beiträgen immer wieder angeführt –,

weil wir glauben, daß wir in erster Linie unsere heimische Produktion schützen müssen. Es ist meines Erachtens ungerecht, wenn man bei jeder passenden oder unpassenden Gelegenheit von Arbeitsplatzsicherung spricht und auf der anderen Seite eine Berufsgruppe völlig vergißt. Denn dort sind die Arbeitsplätze mindestens genauso wichtig wie in anderen Berufen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ein ausreichendes Einkommen, das aber auch einen angemessenen Lebensstandard sichert, ist sicherlich die Voraussetzung dafür, daß wir auch unsere Jugend für diesen Beruf begeistern können. Denn im Endeffekt geht es uns darum, daß unsere Betriebe nicht nur jetzt, sondern auch in Zukunft eine Existenzmöglichkeit haben.

In diesen gehobenen Lebensstandard sind auf alle Fälle auch Freizeit und Urlaub einzubinden. So wie das in anderen Berufsgruppen eine Selbstverständlichkeit ist, so wird es sicherlich auch einmal notwendig sein, daß das vor allem auch einmal in den bäuerlichen Familien eine Selbstverständlichkeit werden muß.

Ich möchte aber hier auch noch die besonderen Leistungen der Landwirtschaft und der bäuerlichen Familie auf dem Sektor des Fremdenverkehrs in den Vordergrund stellen, und zwar nicht nur deshalb, weil wir bekanntlich die Kulturlandschaft erhalten. Es haben ja Erhebungen gezeigt, daß dort, wo die Mähkosten bezahlt werden müssen, sehr große Unkosten entstehen. Wir machen es kostenlos, weil es zu unserem Beruf dazugehört.

Wir sind es unter anderem, die den Gästen auch unsere Güterwege zur Verfügung stellen. Ich möchte hier sehr wohl daran erinnern, daß diese Güterwege oft unter sehr großem finanziellen und persönlichen Aufwand gebaut werden müssen und daß sie durchwegs von allen benützt werden dürfen. Ich glaube, daß das doch sicherlich auch eine Leistung ist, die nicht so unbedeutend ist.

Ein weiteres: Sicherlich haben auch die Bauern und die landwirtschaftlichen Betriebe einen Vorteil vom Fremdenverkehr durch die Aktion „Urlaub am Bauernhof“, die eine finanzielle Verbesserung des Einkommens bringt, und vor allem, glaube ich, ist es notwendig, weil dadurch ein gegenseitiges Kennenlernen erreicht wird zwischen bäuerlicher Familie und Stadtbevölkerung. *(Demonstrativer Beifall der Abg. Hirscher und Wille.)*

Ich glaube aber, es sollte verdienterweise hier doch erwähnt werden, daß vor allem wir es waren – und da möchte ich hier auch ein Salzburger Beispiel bringen –, die ein sehr

Helga Wieser

modernes Landwirtschaftsförderungsgesetz im Salzburger Landtag beschlossen haben, weil wir glauben, daß Förderungsmaßnahmen, zu denen das Land nicht verpflichtet wäre, uns sehr viel wert sind und daß sie auch gesetzlich zu verankern sind. Zum Beispiel: Wir haben hier große Summen zur Verfügung gestellt für Alpengprämien, für Mähprämien und vor allem auch zur Förderung der bäuerlichen Hauswirtschaft.

Das sollte hier wirklich lobenswert erwähnt werden, weil mittlerweile auch in vielen anderen Bundesländern derart moderne Landwirtschaftsförderungsgesetze auch schon beschlossen wurden, die eben eine Existenz der Landwirtschaft auch in Zukunft festigen sollen. Denn überall ist noch festzustellen, daß infrastrukturelle Maßnahmen noch fehlen. Zum Beispiel stand gerade auch bei dieser Veranstaltung in Graz der Wunsch nach einem Telefon sehr im Vordergrund: Weil wir wissen, daß zu einem funktionierenden Betrieb heute ein Telefon gehört, weil wir wissen, wenn wir Fremdenverkehr am Bauernhof haben wollen, daß ein Telefon unbedingt notwendig ist, und weil das Telefon unbedingt notwendig ist, wenn es darum geht, bei Notfällen und Erkrankungen Hilfe herbeizuholen. Ich glaube, wir sollten diesen Wunsch sehr mit Nachdruck auch in Zukunft verfolgen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Neben den notwendigen familien- und sozialpolitischen Maßnahmen, von denen hier ja schon oft die Rede war, möchte ich aber noch ganz kurz auf das Karenzgeld zu sprechen kommen. Ich habe schon erwähnt, daß besonders die Kinderfreundlichkeit in den bäuerlichen Familien zu spüren und zu merken ist. Ich weiß, Herr Landwirtschaftsminister, daß das nicht in Ihrer Kompetenz liegt. Ich habe mich nur gewundert, daß Sie als Abgeordneter dagegen gestimmt haben. Man muß, glaube ich, doch mit Befremden feststellen, daß man eine derart notwendige soziale Hilfe hier einfach fast argumentlos vom Tisch wischt. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Frau Staatssekretär Karl meinte in einer sozialistischen Aussendung: Bloße Finanzhilfe allein könne sogar zu einer größeren Arbeitsbelastung statt zu einer Entlastung führen. Ich frage mich nur, wo sie diese Idee her hat. Ich kann mir nicht vorstellen, daß das wirklich ernst gemeint ist. Denn wir wollen ja nicht eine finanzielle Besserstellung, um die Situation der Bäuerin zu erschweren, sondern um eine echte Hilfe anzubieten.

Ich meine, man sollte sich aber vor allem auch die Aussage des Herrn Staatssekretärs Schober beim Bregenzerwälder Jungbauernntag hier merken. Er meinte, er wäre nicht für das

Karenzgeld, weil diese finanziellen Mittel dann zum Ankauf einer Muttersau hergenommen werden. *(Rufe bei der ÖVP: Allerhand!)* Ich glaube, daß diese Aussage schon an eine Frechheit heranreicht; diese Aussage disqualifiziert vielmehr den sogenannten „mit Bäuerinnenfragen betrauten“ Herrn Staatssekretär im Landwirtschaftsministerium. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Man kann also hier wirklich sagen: Bei dieser Regierung bleibt uns wirklich nichts erspart. *(Abg. Hirscher: Gestatten Sie einen Zwischenruf! Nur rein finanzielle Mittel machen es auch nicht aus!)* Sicher, sicher. Davon bin ich fest überzeugt. Wir haben ja auch bereits die Familien- und Dorfhelferdienste. Wir haben verschiedene andere Maßnahmen, die sehr begrüßenswert sind und die es ja schon lange gibt. Aber wir haben immer wieder festgestellt, daß es an den finanziellen Mitteln fehlt, um der Bäuerin echte Hilfe angedeihen zu lassen. Sie selbst kann ja entscheiden, wie sie sich ihre Situation verbessert. Ich glaube, man muß ihr doch zumuten können, daß sie sehr wohl in der Lage ist, ihre eigene Situation einzustufen. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Herr Bundesminister! Schon im Finanz- und Budgetausschuß habe ich mich mit den für die Beratung vorgesehenen Kosten befaßt, weil bedauerlicherweise die Dotierung ja wesentlich geringer ist als im Vorjahr, trotz Kostensteigerung vor allem der Gehälter, trotz Kostensteigerung bei den Reisespesen. Sie selbst wissen ja, daß die Aufgaben der Beraterinnen im Endeffekt immer größer werden und immer mehr werden, weil bei der Überprüfung von AIK-Anträgen an Ort und Stelle geprüft werden muß, wodurch immer höhere Reisekosten entstehen.

Ich glaube, daß es sicher kein guter Dienst an der Bäuerin ist, wenn man gerade hier von Ihrer Seite her auf dem Sektor der Beratung spart. Denn gerade Sie selbst wissen zu gut, daß gerade die Beraterin eine Vertrauensperson zur Bäuerin ist, die ihre Situation kennt, die ihre Umgebung kennt und die ihr sehr oft mit Rat und Tat zur Seite steht.

Wieder muß ich sagen: Es scheint doch nur ein Lippenbekenntnis zu sein, daß man für die Bäuerin und für ihre schwierige Situation etwas leisten möchte. So haben Sie mir im Ausschuß zur Antwort gegeben, die Finanzierung der Beratung wäre sozusagen eine Fleißaufgabe von Ihnen und in Zukunft sollten auch die Länder wesentlich dazu beitragen.

Wir kennen diese Tendenzen: Finanzminister Androsch kassiert, und die Länder müssen zahlen. Wir kennen das bei der

Helga Wieser

Belastungswelle etwa, bei der Überwälzung der Kosten der Viehexporte, von denen hier schon die Rede war. Beim Güterwegebau zahlen die Länder sehr wesentlich mit, ja manchmal höhere Anteile als der Bund selbst. Jetzt sollen die Länder die Beratung auch noch finanzieren. Man fragt sich also wirklich, wie das in Zukunft weitergehen soll. *(Zustimmung bei der ÖVP.)* Bei der heurigen Wintertagung stand vor allem eine großartige Bäuerinnenveranstaltung an der Wiener Universität im Mittelpunkt. Sie waren ja selbst dabei. Es ist uns gelungen, ein Aufgebot von fast tausend Bäuerinnen hierher nach Wien zu bekommen, die auf eigene Kosten – das möchte ich sagen –, auf eigene Kosten diese Veranstaltung besucht haben, aus der Überzeugung heraus, daß wir auch gegenüber der Öffentlichkeit die Verpflichtung haben zu dokumentieren, daß wir eine nicht verschwindend kleine Berufsgruppe sind, sondern mit Selbstbewußtsein auf unsere Bedeutung hinweisen. *(Beifall bei der ÖVP. – Präsident Probst übernimmt den Vorsitz.)*

Im Zuge dieser Veranstaltung wurden natürlich verschiedene Wünsche und Forderungen von Bäuerinnen und auch von mir selbst vorgestellt, und Sie waren irgendwo der Getriebene der Situation, und es wurden hier großartig das Hausstandsgründungsdarlehen und die zweite Kreditaktion Umstellungsdarlehen für Nebenerwerbsbauern angekündigt.

Ich möchte diese Aktionen gar nicht negativ einschätzen. Ich glaube nur, daß der grundsätzliche Fehler der ist, daß man erstens die Richtlinien so spät hinausgebracht hat, daß wir gar nicht mehr die Gelegenheit hatten, zu den Bäuerinnen zu kommen, weil ja mittlerweile die Winterveranstaltungen vorbei waren und wir nicht mehr Gelegenheit hatten, diese Aktionen den Bäuerinnen anzubieten. Zweitens glaube ich, wurde diese Aktion in einer gewissen Praxisfremde durchgezogen.

Ich habe Sie über den Erfolg dieser Aktionen auch schon im Ausschuß befragt. Ich habe leider ganz unzureichende Antworten bekommen, aber ich möchte Sie noch einmal fragen: Wie viele Ansuchen sind bei diesen beiden Kreditaktionen eingebracht worden? Wurden diese Kreditaktionen ausgenützt, wie viele Mittel wurden ausgenützt, und wie stellen Sie sich vor, in Zukunft diese Aktionen durchzuführen?

Ich glaube, daß es sicherlich auch Ihnen nicht gleichgültig sein kann, wie solche Aktionen in der Öffentlichkeit und vor allem in der bäuerlichen Bevölkerung ankommen.

Herr Bundesminister! Es wurde unter anderem aber auch schon am 3. Februar – der Solidaritätsfonds hilft unbürokratisch, steht in

der „sozialistischen korrespondenz“ – der Solidaritätsfonds angekündigt. Ich möchte nur feststellen, wir haben ihn bis heute noch nicht. Schon im Februar wurde er als „unbürokratisch“ angekündigt. Bis heute gibt es ihn noch nicht. Ich glaube, das ist keine ernstzunehmende Vorgangsweise.

Weiters, Herr Bundesminister: In Ihrer Propagandazeitung, ich glaube, ich kann das so sagen, in der „Agrarwelt“, die ja vom Steuerzahler bezahlt wird, wird ja oft genug von der Bedeutung dieser Förderungsaktionen geschrieben. Ich glaube nur, Herr Bundesminister, es ist nicht die richtige Gangart, Förderungsmaßnahmen in den Himmel zu loben und dann in der Praxis völlig unzureichende Voraussetzungen zu schaffen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Bundesminister! Es gebe dahin gehend noch viele verschiedene einzelne Aktionen aufzuzählen, aber das würde den Zeitrahmen sprengen. Ich glaube nur, daß wir sehr begründet hier doch das Recht haben zu sagen, daß wir Ihrem Budget nicht die Zustimmung geben können, denn Sie sollten doch im Endeffekt ein Bundesminister für die Bauern und für die bäuerlichen Familien sein und nicht ein Bundesminister, der einem schlechten Budget, das die Landwirtschaft vergißt, den Rücken stärkt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident **Probst**: Der nächste Redner ist der Herr Abgeordnete Weinberger.

Abgeordneter **Weinberger** (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Herr Staatssekretär! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Meine Vorrednerin, die Kollegin Wieser, hat gemeint, daß in der Familienpolitik und auch in der Sozialpolitik in bezug auf die Bäuerinnen, in bezug auf die bäuerliche Bevölkerung noch wesentlich mehr gemacht werden müßte.

Werte Frau Abgeordnete! Nehmen Sie bitte zur Kenntnis, auch unser Anliegen ist es seit jeher gewesen, diesen Stand in die familienpolitischen und sozialpolitischen Möglichkeitenbelange einzubauen, und wir werden nicht ruhen, bis auch dieser Kreis, soweit es die finanziellen Mittel erlauben, einbezogen ist. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Aber, Frau Abgeordnete, im Widerspruch dazu steht der Hauptsprecher des ÖVP-Bauernbundes, Dipl.-Ing. Riegler, der von einer „rosaroten Brille“ spricht, durch die wir ständig sehen, der spricht von rosaroten Darstellungen zum Bergbauern-Sonderprogramm; ich werde mir auch später erlauben, auf eine rosarote Tour, die Dr. Taus angeschnitten hat, zurückzukommen. Mir scheint, daß nicht mehr die rote Katze, aber zumindest die rosarote Katze wieder ausgegraben wird.

Weinberger

Kollege Riegler meinte weiter: Von schönen Reden haben die Bergbauern nichts, Taten müssen gesetzt werden. Diese Aussagen von Dipl.-Ing. Riegler hätten in die Zeit 1966 bis 1970 gepaßt, denn wir haben nicht durch Reden, sondern durch Taten gezeigt, daß wir für die landwirtschaftliche Bevölkerung sehr viel getan haben in diesen sieben Jahren. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es wurde schon erwähnt, daß man mit diesem Budgetkapitel nicht besonders zufrieden ist. Auch wir, meine Damen und Herren von der ÖVP, des Bauernbundes, wollen nicht in rosa malen, sondern wir hätten sicher gerne mehr. Es ist aber trotz budgetärer Maßnahmen gelungen, wiederum beträchtliche Mittel für die Landwirtschaft bereitzustellen. Es ist eine Fortsetzung der Regierungserklärung aus dem Jahre 1975.

Besonders möchte ich in Kürze eingehen auf das Bergbauern-Sonderprogramm. Das Bergbauern-Sonderprogramm oder auch der darin enthaltene Bergbauernzuschuß ist ja keine Erfindung der ÖVP, sondern es war eine Maßnahme der Bundesregierung, diesem Kreis der bäuerlichen Bevölkerung besonders zu helfen. Wir haben von 1972 bis 1977 allein im Bergbauern-Sonderprogramm über 2,2 Milliarden Schilling vom Bund zur Verfügung erhalten. Der Bergbauernzuschuß wird 1978 rund 550 Millionen Schilling betragen. Diese Zuschüsse, meine Damen und Herren der ÖVP, hat es während Ihrer Zeit nicht gegeben. Erst seit es eine sozialistische Bundesregierung gibt, wurden diese Zuschüsse für unsere Bauern eingeführt. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Man sollte sich auch, Herr Dipl.-Ing. Riegler, erinnern, warum. Ich darf das in aller Kürze erwähnen. Weil es das Ziel einer SPÖ-Politik ist, daß in den Berggebieten im besonderen Maße – das möchte ich dazusagen – wirtschaftlich gesunde, gesellschaftlich und kulturell lebendige Räume erhalten werden. Mit den gesetzten Maßnahmen wurde eine nachhaltige Existenzsicherung der bäuerlichen Betriebe erreicht. – Nicht vollendet, wir werden uns weiterhin bemühen.

Die 1978 zum siebenten Mal zusätzlich unter dem Titel „Bergbauern-Sonderprogramm“ vorgesehenen Mittel enthalten rund 453 Millionen Schilling. Ich möchte nur auf einige Schwerpunkte eingehen. Für forstliche Maßnahmen, Hochlagenaufforstung, 32 Millionen; für die landwirtschaftliche Regionalförderung rund 122 Millionen Schilling; für die Verkehrserschließung ländlicher Gebiete 142 Millionen; der Bergbauernzuschuß, wie ja schon erwähnt, wurde um ein Viertel erhöht, auf rund 126 Millionen.

Mein Kollege Hirscher hat schon erwähnt, auch in dem Bereich der Agrarinvestitionskredite wird es eine starke Erhöhung um rund 25 Prozent geben. Der Rahmen wird also rund 2,5 Milliarden Schilling betragen. Durch diese Maßnahmen, meine Damen und Herren, wird der weitere Ausbau der ländlichen Infrastruktur wesentlich verbessert und dadurch auch gesichert.

Für die weitere Verkehrserschließung ländlicher Gebiete werden darüber hinaus im kommenden Budget rund 290 Millionen Schilling zur Verfügung gestellt werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nachdem sich ja noch einige Kollegen meiner Fraktion zu den Förderungen melden und diese eingehendst beraten werden, darf ich als Tiroler ganz kurz auch auf das Land Tirol zu sprechen kommen. *(Abg. Kraft: Bergbauern!)* Bergbauern. Ja was sonst? Wir haben keine großen Bauern wie in Niederösterreich. Aber der Kollege Kraft wird das wahrscheinlich nicht wissen.

1976 und 1977 wurden zur Förderung der Landwirtschaft in Tirol 289 Millionen Schilling zur Verfügung gestellt, wovon besonders die landwirtschaftliche Regionalförderung mit 63,6 Millionen, die Verkehrserschließung mit 84 Millionen und der Bergbauernzuschuß mit 43 Millionen Schilling höher waren als zum Teil in anderen Bundesländern. Aber das folgt aus der Struktur des Berglandes Tirol.

Zur Förderung auch der Forstwirtschaft wurden im Bereich des Landes Tirol rund 209 Millionen Schilling bereitgestellt, wovon allein für die Wildbachverbauung 127 Millionen Schilling verwendet werden mußten.

Das ist also insgesamt über eine halbe Milliarde für das Land Tirol, und ich stehe nicht an, im Namen der SPÖ-Abgeordneten dem Bundesminister und der Bundesregierung für diese Maßnahmen herzlichst zu danken! *(Beifall bei der SPÖ. – Zwischenruf des Abg. Kraft.)*

Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Budget für die Land- und Forstwirtschaft ist auch für das Jahr 1978 so erstellt, lieber Kollege Kraft, daß dieser Bevölkerungskreis, so wie bisher seit Jahren, eine echte Hilfe durch die Bundesregierung erfahren wird.

Eingehen möchte ich aber auch auf die Einkommensverhältnisse, die auch von der Kollegin Wieser und vom Kollegen Riegler angeschnitten worden sind, der da meinte, real sei überhaupt nichts drinnen gewesen.

Kollege Riegler! Ich weiß nicht: Haben Sie die verschiedenen Unterlagen genau studiert? *(Ruf bei der ÖVP: Grüner Bericht!)* Grüner Bericht.

7638

Nationalrat XIV. GP - 79. Sitzung - 15. Dezember 1977

Weinberger

Ich darf Ihnen sagen, daß während der Zeit der SPÖ-Regierung 1971 bis 1976 - 1977 liegt noch nicht vor - die Realeinkommen um rund 36 Prozent gestiegen sind, während Ihrer Zeit 1966 bis 1970 hingegen um rund 15 Prozent.

Ich darf in diesem Zusammenhang auf die Information unseres Bundesministers Haiden verweisen.

Kollege Deutschmann hat im Budgetausschuß gemeint, daß man sicherlich nicht ganz zufrieden sein kann (*Abg. Kraft: Kann man wirklich nicht!*), daß das Jahr 1975 einen wesentlichen Abfall gegeben hat, daß man aber im großen und ganzen doch mit dem Einkommen zufrieden sein muß. Das war auch die Meinung des Obmannes des Landwirtschaftsausschusses.

Die Zahlen sind allgemein bekannt: Die Einkommen der bäuerlichen Bevölkerung sind um rund 12 Prozent gestiegen, die übrigen Einkommen im gleichen Zeitraum um rund 9 Prozent.

Meine sehr geehrten Damen und Herren von der ÖVP! Wenn man sich nun einerseits die Entwicklung zugunsten der gesamten Landwirtschaft dank einer SPÖ-Regierung - das müssen wir dazusagen - seit dem Jahre 1970 anschaut, wird man die Feststellung treffen können (*Zwischenruf des Abg. Kraft*), daß wesentlich mehr im Bereich der Förderungen, im Bereich der familienpolitischen Maßnahmen und im Bereich der sozialpolitischen Maßnahmen, aber auch - ich möchte das nicht vergessen - in der Pensionsentwicklung geschehen ist als je zuvor. Andererseits muß man sich aber die ständigen Aussagen von Bauernbundfunktionären anhören, wie schlecht die Lage der Bauern sei. (*Ruf bei der ÖVP: Bergbauern!*)

Auch die Bauernzeitungen blasen ins gleiche Horn.

Gestatten Sie mir, Ihnen aus meiner engeren Heimat zwei, drei Zitate von Leitartikeln zur Kenntnis zu bringen.

Die „Tiroler Bauernzeitung“ vom 29. September 1977 meinte: Außer Belastungen keine Maßnahmen.

20. Oktober 1977: Lagebericht beweist traurige Wirklichkeit der Bauern.

Im Blattinnern findet sich ein Beitrag meines Tiroler Kollegen Dr. Halder, der sicher dazu Stellung nehmen wird, in dem er meinte: Weitere Belastungen drohen den Bauern.

Meine Damen und Herren von der ÖVP! Die Wirklichkeit ist anders, und bitte, hören Sie jetzt zu, Herr Dipl.-Ing. Riegler: Wir haben für unsere bäuerliche Bevölkerung mehr getan, als Sie sich

je träumen haben lassen! Das nehmen Sie bitte zur Kenntnis. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ich habe schon eingangs gesagt, daß ich ganz kurz auch Dr. Taus zitieren möchte, der anlässlich einer Bauernbund-Programmdiskussion gemeint hat, daß die Sozialisten ein gestörtes Verhältnis zu den Bauern hätten (*Ruf bei der ÖVP: No na!*), weil der freie Bauer, der bäuerliche Familienbetrieb - Sie sagen: No na!; da müssen Sie uns dann beweisen, wo das gestörte Verhältnis ist - nicht in das Gesellschaftsbild der SPÖ passe.

Das Gegenteil, meine Damen und Herren, ist der Fall. (*Abg. Kraft: Aggressiv!*)

Dr. Taus führte etwa weiter aus: Laßt euch nicht täuschen (*Abg. Kraft: Sehr richtig!*) vom Sozialismus - ich spreche das jetzt absichtlich etwas langsam, damit der Herr Dr. Kraft die Möglichkeit hat, sich das zu merken (*Abg. Kraft: Ich bin Brillenträger, nicht Doktor, bitte!*) -: Laßt euch nicht täuschen vom Sozialismus - war die Aussage von Dr. Taus -, auch wenn er auf rosa Pfoten daherschreitet. Unsere Sozialisten warten in Wahrheit darauf, daß eine radikale Verminderung der Bauern ihren gesellschaftspolitischen Vorstellungen endgültig zum Durchbruch verhelfen würde. - Und so weiter.

Darf ich Ihnen etwas sagen: Sie haben schon vor vielen Jahren gemeint, daß wir, wenn wir an die Macht kommen, dem Bauern die letzte Kuh aus dem Stall treiben, daß wir den Bauern verstaatlichen. Wir weisen solche Aussagen scharf zurück.

Sie haben in anderen Aussagen auch gemeint, daß die Bauern keine Zukunft hätten. Wir machen den Bauern einen Vorschlag. Wir fragen die Bauern und geben ihnen den Ratschlag, wie ich schon gesagt habe, daß sie Bilanz über 1966 bis 1970 und Bilanz über 1971 oder 1970 und 1977 ziehen sollen. (*Beifall bei der SPÖ. - Abg. Dr. Keimel: Die Kammerwahlen ...!*) Sie werden draufkommen, meine Damen und Herren, daß diese Bilanz sicher nicht zugunsten der ÖVP ausgehen wird. (*Abg. Kraft: Ganz sicher! - Ruf bei der ÖVP: ... überhaupt nicht kandidieren?*)

Kurz ein Wort zur Pensionssicherung. - Es ist folgendes: Wenn man sagt: Die Bauernkammerwahlen!, darf ich auf die letzten Wahlergebnisse des Burgenlandes verweisen.

Meine Damen und Herren! Es ist ganz klar, daß Sie hier im Hohen Haus, daß Sie in der Öffentlichkeit anders reden müssen, denn Sie wollen ja wieder einmal an die Macht kommen. Nur: Gelingen wird es Ihnen nicht. (*Beifall bei der SPÖ. - Abg. Dipl.-Ing. Riegler: Darum müssen Sie sich nicht sorgen!*)

Weinberger

Ganz kurz zu den Pensionen. Wir haben heute bei den Bauern – ich werde Ihnen dann gleich erklären, warum ich darauf überhaupt zu sprechen komme – eine Zuschußnotwendigkeit des Bundes von 80 Prozent. Ich sage das deshalb, weil Dr. Halder gemeint hat, daß die Belastung, die nun auf die Bauern zukommt, eine Bedrohung darstellt.

In dem Zusammenhang ist sicherlich richtig, daß dieses Prozent allen, die davon betroffen sind, nicht gerade angenehm ist. Ich frage aber den Dr. Halder, ob er der Meinung ist, daß man die Bauernpensionen in Zukunft nicht mehr erhöhen sollte. Er wird sagen: Das kommt überhaupt nicht in Frage! Ich muß ihn daher fragen – und er wird sicherlich heute auch Stellung nehmen hier im Hohen Haus –: Wer soll das bezahlen? – Ich glaube, wir alle müssen dazu beitragen mit unseren Beiträgen, egal ob es sich um Arbeiter oder um Angestellte handelt.

Es ist bestimmt für uns nicht besonders angenehm, wiederum höhere Beiträge einzuheben, höhere Bemessungen festzusetzen, weil es, wie Sie ja genau wissen, leider nicht langt. *(Zwischenruf bei der ÖVP.)* Wenn man aber, Herr Dr. Halder, höhere Pensionen verlangt, so müssen wir auch bereit sein, diese höheren Beiträge zu bezahlen. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Keimel: ... Belastungen, meine Herren!)*

Es liegt natürlich nicht nur im Bereich der Beiträge, sondern es liegt, glaube ich, auch im Verhältnis der Beschäftigten zu den Pensionisten. Ich sage Ihnen – das ist auch kein Geheimnis –: Das Verhältnis bei den Arbeitern und Angestellten ist rund 1:2, bei den Gewerbetreibenden und bei den Bauern ist es schon etwas schlechter. Bei den Bauern, muß ich dazusagen, das liegt auch irgendwo in der Struktur – fast 1:1. Und das müßte man halt auch irgendwo berücksichtigen.

Nun abschließend noch einige Sätze zur „Verschwendungspolitik“ der SPÖ, die uns ständig von der ÖVP vorgeworfen wird.

Klubobmann Dr. Fischer hat Ihnen ja schon anläßlich seiner Budgetrede am 1. Dezember gesagt, was davon zu halten ist. Darf ich aber doch, bitte, einige zusätzliche Fragen an Sie richten.

Warum fordern Sie auf der einen Seite ständig mehr von dieser Regierung, sprechen aber gleichzeitig von einer großen Verschwendungspolitik? Die Größenordnungen Ihrer Forderungen sind ja bekannt *(Zwischenruf des Abg. Fachleutner)*, über 30 Milliarden ungefähr, Herr Abgeordneter Fachleutner! Frage also an Sie *(Abg. Kraft: Wo denn?)*: Wo sollten wir einsparen? *(Abg. Kern: Bei den Subventionen!)*

Bei den Pensionen? *(Abg. Kern: Für die Gemeinde Wien Millionen! An den Herrn Nennung!)* Herr Abgeordneter Kern! Wenn wir bei den Pensionen „verschwenden“, haben Sie als Bauernvertreter am wenigsten das Recht, das hier im Hohen Haus zu sagen! Das muß ich Ihnen auch sagen. *(Beifall bei der SPÖ.)* Eine Aufforderung an die rechte Seite: Machen Sie uns Vorschläge, legen Sie diese Vorschläge auf den Tisch. *(Abg. Kern: Herr Kollege, bei den Bundestheatern!)* Aber wir werden uns merken, was Sie bei den Pensionen gesagt haben. *(Ruf bei der ÖVP: Bei den Subventionen!)*

Ich muß Ihnen noch etwas sagen: Der Abgeordnete Treichl hat hier bei der Budgetrede davon gesprochen, was der Industriellenverband verlangt, das alles wegkommen sollte. Ich sage Ihnen, da werden wir niemals mitmachen. Gleichzeitig möchte ich Ihnen auch sagen – gerade jetzt, wo dieses Kapitel im Bereich der Landwirtschaft verhandelt wird –, daß wir nicht abgehen werden von unseren Zielen und daß wir uns auch nicht Verschwendungspolitik im Bereich der Bergbauern- und Grenzlandförderung vorwerfen lassen. Wir werden nicht abgehen von Geburten- und Heiratsbeihilfen, wie das eben vom Industriellenverband verlangt wurde. *(Zwischenruf des Abg. Kraft.)*

Ein ganz kurzes Zitat, Herr Abgeordneter Kraft, denn es sollte nicht vorkommen, daß man das in Zukunft noch braucht. Hier steht: Zünden wir ein Licht an. Bergbauernkinder, die sonst keine Geschenke erhalten, werden beschenkt. „Rettet das Kind!“ führt eine Aktion durch!

Ich darf Ihnen nochmals sagen: So etwas sollte nicht notwendig sein. Damit das in Zukunft nicht mehr notwendig sein wird – darauf hat ja schon Kollege Hirscher hingewiesen –, sollen die Familienbeihilfen in ein Kindergeld umgewandelt werden. Ich glaube, meine Damen und Herren der ÖVP, wenn Sie ehrlich sind: Gerade bei den Bauern liegt hier der größte Vorteil. Wir vergönnen es den Bauern, aber schimpfen Sie doch nicht immer. Der Kollege Hietl war hier draußen und hat gesagt: Da nehmt Ihr es weg, und dort gebt Ihr es den Bauern. Ich glaube, der Bauer oder die Bäuerin oder die Kinder werden nicht fragen, wie und warum. Ich weiß nur eines, nämlich daß für rund 70 Prozent aller Bauern diese Umschichtung, weil ja keine Lohnsteuer bezahlt wurde, ein echter Vorteil ist. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich möchte mich jetzt gar nicht verbreiten und auf die Schulfreifahrten eingehen. Gerade derjenige, der im Bergland aufgewachsen ist, weiß, welche Schwierigkeiten es gibt. Es gibt diese Schwierigkeiten sicher auch auf dem flachen Land, wo die Kinder oft sehr weite Schulwege zurücklegen müssen. Das ist nicht

Weinberger

nur eine Frage der Chancengleichheit, sondern auch eine Frage der Sicherheit.

All das, meine Damen und Herren, was ich Ihnen aufgezählt habe, sind echte Hilfen, und absolut keine Verschwendung durch diese Bundesregierung. Wir Sozialisten werden weiterhin der bäuerlichen Bevölkerung unsere Hilfe nicht versagen. Ganz im Gegenteil: Wir werden die vorgeschlagene fruchtbare Politik der SPÖ für die Landwirtschaft weiterhin fortführen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident **Probst**: Der nächste Redner ist der Herr Abgeordnete Ing. Schmitzer.

Abgeordneter Ing. **Schmitzer** (ÖVP): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst zum Kollegen Weinberger. Ich bin nur in einem Punkt mit Ihnen einverstanden, Herr Kollege, das darf ich Ihnen doch sagen, nämlich als Sie zu Beginn gleich sagten, Sie seien mit dem Agrarbudget nicht zufrieden, Sie würden sich auch mehr vorstellen. Zu allem anderen werde ich dann im Verlauf meiner Ausführungen noch Stellung nehmen. Vorher aber möchte ich mich mit Herrn Kollegen Pfeifer beschäftigen.

Herr Kollege Pfeifer hat zu Beginn seiner Ausführungen gesagt, die ÖVP-Redner – ich glaube, es war vor ihm nur einer dran – hätten keine Argumente zum Budget gebracht. Interessanterweise hat er dann – außer Allgemeinformulierungen – auch keine Argumente zum Budget gebracht. Er hat sich mit dem Budget auch im Detail eigentlich nicht beschäftigt. Ich kann mir vorstellen, warum. Ebenso wenig war das beim Grünen Bericht der Fall, Herr Kollege. Sie haben nur eines gesagt, nämlich, Sie könnten Zahlen lesen. Ich nehme an, daß Sie Zahlen lesen können. Die Zahlen reden eine eindeutige Sprache. Da gebe ich Ihnen recht, die Zahlen sprechen eine eindeutige Sprache. *(Abg. Kern: Eine negative!)*

Sie haben sich dann noch mit einigen anderen Fragen auseinandergesetzt. Hier fällt mir vor allem folgendes auf – eigentlich bei allen sozialistischen Rednern, aber besonders bei Ihnen, Herr Kollege Pfeifer, denn bei Ihnen als Landwirt würde ich es nicht voraussetzen –: Sie nehmen immer bestimmte Zahlen aus dem Zusammenhang und setzen sie nicht in Beziehung. Ich erkläre das jetzt mit einigen Beispielen:

Wenn Sie mir jetzt sagen, Ihr Auto fährt 200 km, aber nicht dazusagen, in welcher Zeiteinheit, dann kann ich die Güte, die Qualität Ihres Autos nicht beurteilen, denn Sie können das in zwei, in drei oder in fünf Stunden fahren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Oder wenn Sie mir jetzt als Landwirt sagen, Sie hätten heuer einen Weizenertrag von 4 500 kg gehabt, so kann ich überhaupt nicht beurteilen, ob Sie einen guten Ertrag gehabt haben, ob sie rentabel gewirtschaftet haben, wenn Sie nicht dazusagen, welches Saatgut Sie verwenden, welchen Düngeraufwand, welche Bodenklimazahl Sie haben. Erst dann kann ich das beurteilen, denn 4 500 kg könnten für manche Gebiete ein schlechter Ertrag und für andere ein Spitzenertrag sein.

Oder ein drittes Beispiel dafür, wie Sie immer mit dem Grünen Bericht argumentieren. Wenn ein Bauer sagt, er habe eine Durchschnittsmilchleistung von 5 000 l Milch, so sagt mir das überhaupt nichts über seine Rentabilität, über seine Betriebsintensität, denn er kann 2 000 kg Kraftfutter verwenden pro Kuh und erzeugt daraus allein schon 4 000 kg. Daher braucht er nur 1 000 pro Kuh erzeugen. Das ist eine schlechte Intensität, das ist eine extensive Wirtschaft. Wenn er mir aber auch dazusagt, welchen Kraftfutteraufwand er hat, dann kann ich beurteilen, ob er eine intensive Wirtschaft, einen hohen Düngeraufwand, ob er eben mit wenig zugekauftem Futter gewirtschaftet hat.

Genauso argumentieren Sie auch immer aus dem Grünen Bericht. Sie nehmen eine Zahl heraus, Sie stellen sie heraus und setzen sie nicht in Beziehung. Ich werde dann noch einige Beispiele bringen.

Nun zur Frage Budget. Ich kann ja verstehen, warum Sie keine Zahlen aus dem Budget verwenden, Herr Kollege Pfeifer *(Abg. Pfeifer: Das ist Ihre Argumentation!)*, und zwar deswegen, weil es Ihnen unangenehm ist, denn dann müßten Sie ja das Budget immer in Relation sehen. Sie müßten eben sagen: Wir haben heuer im Bundeshaushalt Ausgaben von etwa 267 Milliarden Schilling, davon werden für die Förderung der Landwirtschaft knapp über 1,4 Milliarden Schilling verwendet. Das ist eine Erhöhung von 1,2 Prozent. Sie müssen dann aber auch dazusagen, daß die Gesamtausgaben um 11,2 Prozent steigen. Diese Relation sagt aus, ob ein gutes Agrarbudget erreicht worden ist oder ein schlechtes.

Noch schlechter ist das Verhältnis der Gesamtausgaben für die Landwirtschaft zum Gesamtbudget, mit nur 0,53 Prozent. In der „schlechten“ Regierungszeit der ÖVP haben wir 1,12 Prozent gehabt. *(Abg. Pfeifer: Erzählen Sie das den Bauernkindern auch, Herr Lehrer? Das ist doch Stumpfsinn! – Abg. Kern: Was heißt Stumpfsinn? Das stimmt doch!)* Natürlich erzähle ich das den Bauern, denn die Relation ist entscheidend. Die Relation der Gesamtausgaben zum Landwirtschaftsbudget ist für die Beurtei-

Ing. Schmitzer

lung entscheidend, nicht die absolute Summe ist entscheidend. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Nun möchte ich anschließen beim Herrn Kollegen Remplbauer. Kollege Remplbauer ist sicher ein tüchtiger Hauptschuldirektor, aber er hat genauso argumentiert. Er ist vom Rohertrag ausgegangen und hat gesagt: 26 000 S Rohertrag pro Hektar haben wir, also eine Steigerung von 10 Prozent. Wie tüchtig war der Minister, und wie tüchtig und wie gut war die sozialistische Agrarpolitik. Nun, er dürfte sich den Grünen Bericht nicht genau durchgelesen haben, sonst hätte er dort, in diesem Zusammenhang gesehen, daß eben verschiedene Faktoren den Rohertrag bilden: Menge mal Preis. Und da steht eben dabei, daß es zwar ein etwas besseres Preisniveau gegeben hat, daß aber der höhere Rohertrag überwiegend auf Grund von besseren Hektarerträgen zustande gekommen ist. Also nicht der Preis hat diesen besseren Rohertrag gebildet, sondern die Tüchtigkeit der Bauern durch ein besseres Wirtschaften. *(Abg. Pfeifer: Der verbesserte Preis war schlecht! Die Preiserhöhung war schlecht!)* Aber er war wesentlich geringer bei der Bildung des Rohertrages als die Hektarerträge, Herr Kollege. Den Holzeinschlag haben Sie dabei auch nicht berücksichtigt, also daß in diesem Jahr ein höherer Holzeinschlag von fast 3 Prozent vorhanden gewesen ist, der sicherlich auch zur Steigerung des Rohertrages beigetragen hat.

Nun zum Aufwand. Über den Aufwand reden Sie ja sehr wenig. Wenn Sie davon reden, dann auch nur aus dem Zusammenhang gerissen. Der Aufwand ist auch um 10 Prozent gestiegen. Das heißt, Aufwand und Rohertragssteigerung waren etwa in Relation. Wir können, wenn wir den Aufwand analysieren, eben feststellen, daß bei dem Aufwand, der sich ja in zwei Teile teilt, in den Personalaufwand (Lohnanspruch im bäuerlichen Betrieb) und in den Sachaufwand, der Sachaufwand wesentlich stärker gestiegen ist als der Durchschnittspreiskostenindex. Das heißt, wenn der Sachaufwand stärker steigt, so wird der Lohnanspruch geringer, ist der Lohnanspruch kleiner geworden.

Herr Minister! Sie werden wahrscheinlich in der Antwort dann sagen: Gut, wenn man den Sachaufwand analysiert, dann sind es die überhöhten Maschinenaufwendungen, zum Teil auch bauliche Anlagen, das überhöhte Maschinenkapital, das dazu beigetragen hat.

Dazu vielleicht auch eine Überlegung, Herr Minister. Stimmt, wir haben eine Erhöhung von plus 6 Prozent. Die ist nicht aufregend. Wir haben heute einen Maschinenaufwand oder die AfA, die Amortisation, von etwas mehr als 20 Prozent innerhalb des Betriebsaufwandes.

Herr Minister, das ist ja ein Grund dafür, warum wir sagen, daß der Lohnanspruch durch den Sachaufwand verringert wird, und zwar deswegen, weil wir eben immer noch den Neuwert zugrunde legen und nicht den Anschaffungswert.

Und hier ist zwischen der ÖVP-Regierungszeit und Ihrer Regierungszeit ein enormer Unterschied. Denn wenn die Anschaffungskosten innerhalb eines Jahres um mehr als oft 5, 6 und manchmal sogar noch um mehr Punkte über den Preiskostenindex steigen, dann muß man natürlich auch Überlegungen anstellen, ob man nicht die Frage der Berechnung von Investitionen neu durchdenken muß, ob man überhaupt noch mit der Amortisation allein bei der Berechnung des Aufwandes auskommt oder ob man nicht das Problem Investitionen in der Weise überlegen müßte – das wäre einmal eine Möglichkeit –, daß ein Auftrag an das Agrarwirtschaftliche Institut gegeben wird, daß man auch so eine Art Investitionsrücklage bei der Berechnung der Aufwendungen einbaut, damit eben diese Dinge in einer Zeit einer sehr starken Inflation aufgefangen werden. Sie gehen ja auch in der Steuerpolitik nicht her und sagen, egal wie groß die Inflation ist, ich mache alle fünf Jahre eine Steuertarifänderung. Wenn eine große Inflation ist, ist eine Steuertarifänderung in kürzeren Abständen notwendig, und wenn eine geringere Inflation ist, können Sie länger warten.

Vielleicht ein paar Zahlen und Überlegungen als Beweis dafür, und zwar die Bruttoinvestitionen, Herr Minister. Sie finden im Grünen Bericht, daß die Bruttoinvestitionen sich so zusammensetzen: 64 Prozent Amortisation; das heißt, nur zwei Drittel der Investitionen werden durch Amortisation gedeckt. 16 Prozent kommen aus dem Eigenkapital und 20 Prozent, rund ein Fünftel, werden durch Kredite gedeckt. Das ist ein Beweis für das, was ich gesagt habe: Die Amortisationen reichen zu Neuanschaffungen nicht mehr aus.

Vielleicht noch ein Wort zu diesen 16 Prozent Eigenkapital. Auch das wäre wert, analysiert zu werden. Woher kommen die 16 Prozent Eigenkapital? Da gibt es nur zwei Möglichkeiten: entweder durch Verkäufe aus der Substanz oder aus Einsparungen beim Lohnanspruch, das heißt durch Lohnverzicht. Und es ist heute eben der Fall, daß die Bauern einen Lohnverzicht machen und dadurch Investitionen durchführen. Das ist so ähnlich wie auf dem Steuersektor. So wie wir dort Scheineinkommen versteuern, haben wir in der Landwirtschaft, wenn wir mit dem landwirtschaftlichen Einkommen argumentieren, eben auch teilweise ein Scheineinkommen. Ein Teil des landwirtschaftlichen Einkommens, das zahlenmäßig ausgewiesen wird, ist ein

Ing. Schmitzer

Scheineinkommen, das steht der bäuerlichen Familie zum Verbrauch einfach nicht zur Verfügung.

Es ist auch klar, Herr Kollege Pfeifer, das wäre interessant, wenn Sie das auch herauslesen würden. Wenn Sie einmal den Punkt – ich weiß die Seite jetzt nicht genau – Kapitalausstattung hernehmen würden. Wir haben im Jahr 1976 eine Kapitalausstattung von über 700 000 S pro AK; in der Industrie eine von 550 000 S. Die Kapitalausstattung im landwirtschaftlichen Betrieb ist innerhalb von zehn Jahren über 100 Prozent gestiegen. Dieses Geld mußte ja aufgebracht werden. Wenn es weder durch Amortisationen noch durch Gewinne aufgebracht werden kann, weil der Reinertrag zu gering ist, so muß das von irgendwo anders herkommen. Und es ist nur aus dem Bereich des Lohnanspruches gekommen, also durch Lohnverzicht der bäuerlichen Familie. Wenn man jetzt diese Zahlen zugrunde legt und die Fixkosten pro Betrieb berechnet, ohne den Lohnanspruch zu berücksichtigen, so müßte eine enorme Verzinsung des Kapitals herauskommen, und wir haben eine Kapitalverzinsung von nur etwa 1 Prozent. Sie werden sagen, das war immer so. Das stimmt. Aber Sie haben ja versprochen, diese Dinge zu ändern.

Nun zum landwirtschaftlichen Einkommen vielleicht kurz eine Überlegung. Der Kollege Pfeifer hat gesagt: Was wollt ihr, wir haben eine Steigerung von 12 Prozent. Und auch Kollege Weinberger meinte, wir haben beim landwirtschaftlichen Einkommen eine Steigerung von 12 Prozent, die Durchschnittssteigerung der unselbständigen Einkommen war dagegen nur 9 Prozent.

Herr Kollege Pfeifer, Sie haben aber im gleichen Zusammenhang gesagt, die Steigerung des landwirtschaftlichen Einkommens von 1970 bis 1976 war 36 Prozent.

Herr Kollege Pfeifer, ist Ihnen da gar nichts aufgefallen? Rechnen Sie sich einmal den Durchschnitt aus von diesen sechs oder sieben Jahren. Und stimmt da für die Bauern die Benya-Formel nicht, daß im Durchschnitt der Jahre eben eine bestimmte Einkommenssteigerung, ein bestimmter Einkommenszuwachs vorhanden ist?

Auf Seite 44 des Grünen Berichtes – lesen Sie da ganz genau nach – werden Sie das wörtlich formuliert finden. Kurz vielleicht nur den ersten Absatz:

„Aus der nachstehenden Übersicht geht hervor, daß die Landwirtschaftlichen Einkommen von den Betriebsleitern nicht ausschließlich zur Befriedigung privater Konsumbedürfnisse verwendet, sondern auch zur Sicherung des Bestands an Anlagegütern sowie zur Finanzie-

rung von Neuinvestitionen herangezogen werden.“

Dort liegt es, und deshalb sagen wir, daß die Landwirtschaft eben noch eine Disparität aufweist. Eine regionale Disparität. Die Einkommen schwanken zwischen den Regionen von 94 000 bis 42 000 S. Und dann gehen Sie her und reden von einer ganz besonderen Förderung der Bergbauern und wie gut es den Bergbauern geht. 42 000 S macht das landwirtschaftliche Einkommen für die Bergbauern immer noch aus!

Man müßte in diesem Zusammenhang noch etwas sehen, Herr Kollege Pfeifer. Zur Erläuterung ein Beispiel. Wenn einer 1 000 S hat und ich gebe ihm 100 S dazu, so hat er 1 100 S und hat nur eine Steigerung von 10 Prozent. Wenn einer 500 S hat und ich gebe ihm 100 S dazu, gebe ich ihm 20 Prozent, das ist aber trotzdem ein geringerer Betrag. Sie sollten daher nicht hergehen und das Gesamteinkommen der Landwirtschaft, noch dazu pro Betrieb vergleichen mit dem Einkommen einer Arbeitskraft in den übrigen Teilen der Wirtschaft. Hier müssen Sie sie vergleichen und müssen sagen, die Disparität ist eben noch sehr groß, das Einkommen der Bauern ist im Verhältnis zum Einkommen der Unselbständigen nicht gleichwertig gestiegen, das Einkommen der Unselbständigen ist um etwa 46 Prozent gestiegen im gleichen Zeitraum, in dem das Einkommen der Bauern – das landwirtschaftliche Einkommen, worin die Verzinsung des Kapitals auch enthalten ist, muß ich dazusagen – um 36 Prozent gestiegen ist.

Der Kürze wegen vielleicht nur ein paar Worte noch zu der Frage Ernährungssicherung und Selbstversorgungsgrad. Das ist interessant. Es hat ja schon voriges Jahr begonnen, daß in der Argumentation der sozialistischen Redner die Frage Selbstversorgungsgrad an Bedeutung zugenommen hat, ungeheuer zugenommen hat. Ich kann mir nicht vorstellen, was sich der Herr Handelsminister Staribacher dabei denkt, der vor Jahren gesagt hat, was brauchen wir einen großen Selbstversorgungsgrad, der ist doch nur ein Hindernis bei der Industrialisierung der österreichischen Wirtschaft. Wir wollen Industrieprodukte verkaufen, dann hauen sie uns die Agrarprodukte nach. – Und heute sind Sie stolz, daß wir einen hohen Selbstversorgungsgrad von 92 Prozent haben.

Mir ist aber noch etwas anderes aufgefallen: daß der Selbstversorgungsgrad immer als Summe, als Gesamtes gesehen wird, daß sich kein sozialistischer Redner die Mühe gemacht hat, einmal Detailüberlegungen anzustellen: Nun wie schaut es wirklich aus? Beispiel oder Frage: Was ist wirklich, wenn die Fettversorgung, die Fetteinfuhr einmal gesperrt ist? Was ist, wenn die Eiweißfuttermiteinfuhr einmal

Ing. Schmitzer

Schwierigkeiten bereitet? Können wir dann unsere Fleischversorgung aufrechterhalten, können wir unsere Milchversorgung aufrechterhalten? All diese Dinge muß man im Zusammenhang mit der Selbstversorgung, mit dem Selbstversorgungsgrad, mit der Ernährungssicherung und vor allem mit der Bevorratung auch sehen.

Und hier ist die Frage, was wäre zu tun, Herr Minister, das wird ja immer wieder gestellt, es wird uns ja immer wieder vorgeworfen, wir machen zu wenig Alternativvorschläge.

Nun, Herr Minister, das ist doch ganz einfach. Man muß den Bauern eine Preisgarantie geben, dann werden sie entsprechend produzieren. Aber man darf es nicht so machen, wie es im Jahre 1973 geschehen ist: daß man den Fleischmarkt zerstört, zerhaut, nur weil man glaubt, daß man im Jahre 1974 bei der Arbeiterkammerwahl einen Vorteil hat, wenn man etwas mehr Fleisch importiert, als notwendig gewesen wäre.

Dann haben wir zwei, zweieinhalb, fast drei Jahre gebraucht, um die ganze Fleischversorgung wieder in Ordnung zu bringen. Ich habe das selbst am eigenen Leib als Berater mancher Bauern erlebt. Es gab in diesen beiden Jahren eine ungeheure Durststrecke für Bauern, für Leute, die etwa Anfang der siebziger Jahre auf Rindfleischproduktion umgestellt hatten. Und man mußte sich wundern, daß nicht viele davon daran zugrunde gegangen sind. Es war nur der Leistung, dem Verzicht auf die Substanz zuzuschreiben, daß sie in dieser Zeit nicht zugrunde gegangen sind.

Dann kommt noch etwas, besonders im Bereich des Fleisches hinzu: Man muß auch eine Absatzgarantie geben. Sie können hundertmal von der Schafffleischerzeugung oder von der Umstellung von Milch auf Fleisch reden: Wenn Sie neben der Preisgarantie keine Absatzgarantie geben können, wenn Sie die Preisbänder nicht laufend entsprechend anpassen, dann werden die Leute nicht umstellen. Denn es kommt auf die Sicherheit im wirtschaftlichen Leben an, insbesondere in einem Wirtschaftsbereich, der auf Sicherheit ausgerichtet sein muß. Die Umstellung geht in einem Wirtschaftsbereich, der sehr viel Anlagevermögen hat, eben sehr langsam und schwierig vor sich. Ein solcher Wirtschaftszweig kann nicht wie etwa der Handel innerhalb von zwei Jahren eine Umstellung machen, er muß auf lange Sicht planen.

Hier haben Sie, Herr Minister, und hat auch Ihr Vorgänger versagt. Diesen Bereich haben Sie einfach nicht gesehen. Diesen Bereich haben Sie nicht zur Kenntnis genommen, und mit diesem Bereich haben Sie sich im Zusammenhang mit

der Milchkontingentierung überhaupt nicht beschäftigt. Und ohne diesen Bereich werden Sie die Milchkontingentierung nicht über die Bühne bringen! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Vielleicht auch dazu noch ein Wort. Es wurde uns vorgeworfen, wir hätten keine Vorschläge gemacht. Die Präsidentenkonferenz hat 1971 – Herr Präsident Minkowitsch ist meine Zeuge – eine Agrar- und Ernährungswirtschaftsordnung ausgearbeitet und sie 1972 vorgelegt. In ihr waren im wesentlichen all die Dinge enthalten, die in der neuen Agrar- und Ernährungswirtschaftsordnung wieder zum Tragen kommen.

Herr Minister! Ich habe hier eine Ablichtung des entsprechenden Kapitels aus Ihrem Wirtschaftsprogramm 1968, wo Sie ja auch schon von Kontingentierung reden. Hier trennen uns eben Welten: Sie wollen in diesem Bereich durch dirigistische Maßnahmen, wir aber durch wirtschaftliche Maßnahmen eingreifen, durch unterstützende Maßnahmen, durch regulierende Maßnahmen, eben durch Änderung der wirtschaftlichen Situation.

Hier trennen uns eben Welten. Hier müssen Sie scheitern! Denn Sie können im wirtschaftlichen Bereich entweder alles dirigistisch lösen, aber Sie können nicht Teilbereiche dirigistisch lösen, wo immerhin noch 350 000 Betriebsführer da sind, von denen jeder ein Hirn und eine eigene Meinung hat.

Daher glauben wir eben, daß diese Kontingentierungsfrage als Einzelmaßnahme nicht möglich ist, sondern eben im Zusammenhang im Bereiche einer umfassenden Agrar- und Ernährungswirtschaftsordnung zu sehen ist.

Nun abschließend: Es wurde die sozialistische Agrarpolitik heute wie immer sehr gelobt, und auch der Minister wurde sehr gelobt.

Ich habe hier den Zielparagraphen des Wirtschaftsprogrammes 1968 und muß sagen: Der Mann, der damals das geschrieben hat, hatte seherische Fähigkeiten besessen! Ich möchte daher abschließend aus diesem Zielparagraphen vorlesen. Es heißt hier im Kapitel 9, Seite 131 – für den Fall, daß Sie nachschauen wollen, Herr Minister – wörtlich:

„Landwirtschaft in der Sackgasse

Die Bauern sind Opfer einer falschen Agrarpolitik. Auch durch intensivste Arbeitsleistung können sie die Fehler dieser Politik nicht wettmachen. Sie werden daran gehindert, sich den Erfordernissen eines immer härter werdenden Konkurrenzkampfes anzupassen. Unter diesen Umständen vermögen selbst Beihilfen und Preisstützungen nichts daran zu ändern, daß das Arbeitseinkommen der Bauern hinter dem anderer Bevölkerungsschichten zurückbleibt.

Ing. Schmitzer

Trotz der Bemühungen des Landvolkes bleibt infolge der fehlerhaften Agrarpolitik den Bauern sowie der gesamten Volkswirtschaft der gebührende Erfolg versagt."

Herr Minister! Das sagte ein Mann der 1 400 Experten, der seherische Fähigkeiten gehabt hat. Er hat wahrscheinlich damals noch nicht vorausgesehen, daß es eine sozialistische Alleinregierung geben werde. Aber wenn vom Wirtschaftsprogramm 1968 etwas stimmt, dann ist es dieser Punkt! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident **Probst**: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden.

Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Dipl.-Ing. **Haiden**: Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, man braucht wahrlich keine rosa Brille und man muß auch nicht der vollendeten Seligkeit teilhaftig werden, um zu erkennen: Wir haben hintereinander – sicher kein Ergebnis der Agrarpolitik –, überaus gute Ernten gehabt, bei einigen Kulturgattungen sogar Rekord-ernten.

Die Einkommensentwicklung ist sehr erfreulich, deutlich überproportional, verglichen mit anderen Wirtschaftsbereichen, natürlich auch durch den Fleiß der Bauern.

Die Einkommensdisparität zuungunsten der Berggebiete ist erfreulicherweise verringert.

Außenhandelspolitisch haben wir heuer vor allem hinsichtlich unserer Beziehungen zur EG sichtbare und gewichtige Erfolge erzielt. Dazu gehört die erst vorgestern vom EG-Agrarministerrat beschlossene Erhöhung des abschöpfungsfreien und erheblich zollbegünstigten österreichischen NutZRinderkontingents.

Die Schlachtrinderpreise haben das von den Wirtschaftspartnern vereinbarte Preisband überschritten, die Versteigerungsergebnisse bei Zuchtrindern bringen hervorragende Preise, der Schnittholzexport ist für Österreich heuer sehr gut verlaufen, und damit ist auch die Forstwirtschaft in einer guten Lage.

Die Förderungsausgaben erreichen heuer – und das gilt erst recht für das kommende Jahr – ein Ausmaß wie nie zuvor.

Man braucht nichts zu beschönigen, das sind Fakten, die man nicht bestreiten kann.

Ein Übermaß an Kritik – daß wir immer alles so gestalten, wie wir es uns selber erhoffen, daß wir immer das Beste erreichen, behauptet niemand – zeigt vielleicht das Quentchen Irrationale in der Politik.

Wie der Grüne Bericht 1976 über die wirtschaftliche und soziale Lage der österreichi-

schen Land- und Forstwirtschaft zeigt, ist das zur Diskussion stehende Berichtsjahr für unsere Bauern sehr erfreulich verlaufen.

Herr Abgeordneter Riegler! Wenn Sie bedauern, daß wir heute nicht das Jahr 1977 diskutieren können, so steht das im Zusammenhang mit den statistischen Erhebungen, mit der Verfassung des Grünen Planes. Im Vorjahr hätten Sie bei dieser Debatte ja das Jahr 1976 gar nicht gerne als Grundlage für die Debatte gehabt. *(Abg. Dipl.-Ing. Riegler: Spielt keine Rolle!)* Das wird also jeweils nach dem Ergebnis wechseln. Heuer können wir auf ein überaus gutes Jahr 1976 hinweisen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Übersehen wir nicht: Wir haben dieses Jahr bereits als „Katastrophenjahr“ – unter Anführungszeichen –, zunächst aus guten Gründen, eingeschätzt.

Ich räume gerne ein, daß dieses insgesamt für die Landwirtschaft so gute Jahr einzelnen Betrieben große Sorgen und Schwierigkeiten gebracht hat. Das gilt für die Trockenschädengebiete, was die Landwirtschaft betrifft, für die Windwurfschäden, was die Forstwirtschaft anlangt.

Aber, meine Damen und Herren, die reale Wertschöpfung der Land- und Forstwirtschaft ist im Jahre 1976 um 2,8 Prozent gegenüber dem Vorjahr angestiegen.

Der Beitrag der Land- und Forstwirtschaft zum Bruttonationalprodukt stieg um 8,5 Prozent von 33,2 Milliarden auf 36 Milliarden Schilling.

Auch der Anteil am Volkseinkommen hat mit 24,6 Milliarden ein bisher noch nicht erzielt Ausmaß erreicht: 9 Prozent mehr gegenüber dem Vorjahr.

Besonders erfreulich ist die Einkommensentwicklung, wenn wir die Entwicklung in längeren Zeiträumen betrachten. Während das landwirtschaftliche Einkommen je Arbeitskraft im Bundesmittel zwischen 1966 und 1970 real um 14 Prozent gestiegen ist, hat es sich zwischen 1971 und 1976 real um 36,5 Prozent erhöht. Das kann man nicht wegdiskutieren. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Die Zahl der Erwerbstätigen in der Land- und Forstwirtschaft hat um 9 200 und damit nur um 2,6 Prozent abgenommen. Das Leistungseinkommen ist um 12 Prozent gestiegen, die Arbeitsproduktivität um 5,5 Prozent, die Flächenproduktivität um 3,2 Prozent.

Auch die Ergebnisse der buchführenden Testbetriebe bestätigen diese Einkommensentwicklung und fächern die Ergebnisse betriebsgruppenmäßig auf. Aus ihnen ist die regional stark unterschiedliche Einkommensentwicklung

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden

zu ersehen. Bei einem Steigen des landwirtschaftlichen Einkommens je Arbeitskraft im Mittel der Haupterwerbsbetriebe um 12 Prozent, verzeichnen die Betriebe des Wald- und Mühlviertels im Mittel eine Verbesserung um volle 28 Prozent. *(Beifall bei der SPÖ.)* Im Hochalpengebiet und am Alpenostrand sind es um 23 Prozent beziehungsweise um 22 Prozent mehr.

Das Gesamteinkommen, also landwirtschaftliches Einkommen und Nebeneinkommen, erreichte 1976 im Bundesmittel 183 000 S rund je Betrieb, das ist um 9 Prozent mehr.

Herr Abgeordneter Riegler! Wenn wir die Prozentzahlen anzweifeln und sagen, wir müßten die absoluten Zahlen beurteilen, dann muß ich schon darauf hinweisen: Wenn wir das tun, dann waren die absoluten Einkommen vor dem Jahr 1970 besonders niedrig. Denn anders wäre ja das nicht denkbar, wenn wir die starke Steigerung der realen Einkommen betrachten.

Im Durchschnitt der Bergbauernbetriebe aller Lagen hat sich das landwirtschaftliche Einkommen um 22,5 Prozent erhöht. Ich habe schon auf die überproportionale Entwicklung im Wald- und Mühlviertel hingewiesen. Die Verbesserung ist insbesondere auf die Mehrerträge aus der Rinderwirtschaft beziehungsweise auf überdurchschnittliche Erntezuwächse in der Forstwirtschaft zurückzuführen.

Die bergbäuerlichen Einkommen sind 1976 überproportional gut gestiegen. Damit ist die Einkommensdisparität zwischen den von der Natur benachteiligten und begünstigten Gebieten verringert.

Neben der Bewältigung der bereits in einigen Bereichen gegebenen Überschussituation wird es in Zukunft weiterhin vordringliche Aufgabe der Agrarpolitik sein, die bestehenden Einkommensunterschiede zu vermindern, und zwar durch Maßnahmen, wie etwa die Grenzland- und Bergbauernpolitik. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Instrument dieser Politik ist natürlich das Förderungsbudget. Ich muß sagen: Ich für meine Person freue mich darüber, daß wir bei einer schwierigen Budgetsituation insgesamt im nächsten Jahr mit 1,396 Förderungsmilliarden um 21 Millionen mehr haben als heuer. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich für meine Person freue mich darüber, daß wir für das Bergbauern-Sonderprogramm mit 453 Millionen Schilling um 27 Millionen Schilling mehr haben als heuer, und ich freue mich ganz besonders darüber, daß wir den Bergbauernzuschuß auch im nächsten Jahr beachtlich weiter erhöhen werden. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Für mich ist es nicht belanglos, daß wir das Volumen für die AI-Kredite um eine halbe Milliarde Schilling, nämlich auf 2,5 Milliarden Schilling insgesamt erhöhen können. Das scheint mir wichtig zu sein, und das sollten wir auch unterstreichen.

Meine Damen und Herren! Wir hatten – weil die Frau Abgeordnete Wieser meinte, die Politik der Bundesregierung wäre ein Lippenbekenntnis – im Jahre 1969 ein Förderungsbudget von insgesamt 1,91 Milliarden Schilling einschließlich der Treibstoffrückvergütung. Wir haben 1978 vorgesehen 2,128 Milliarden Schilling ebenfalls einschließlich der Treibstoffrückvergütung, die jetzt eine Steuerrückvergütung ist.

Meine Damen und Herren! Das ist damit um nahezu das Doppelte des Jahres 1969. Für unsere Bauern ist damit noch nie so viel geschehen wie in diesen Jahren. Das kann ich feststellen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich räume gerne ein, daß uns der Agraraußenhandel Sorgen bereitet. Das gilt ganz besonders für unser Verhältnis zu den Europäischen Gemeinschaften. Das Agrarhandelsdefizit hat sich im Jahre 1976 um 2 Milliarden Schilling verschlechtert. Wir müssen natürlich dieser Entwicklung entgegenwirken. Da stimme ich mit Ihnen allen – uneingeschränkt – überein. Freilich sollten wir, meine Damen und Herren, das Kind nicht mit dem Bade ausschütten. Wir haben auch Bereiche mit einer sehr guten Entwicklung. Das gilt für den Außenhandel mit Holz, und der ist für unsere Bergbauern wichtig, das sollten wir erkennen.

Der land- und forstwirtschaftliche Außenhandel insgesamt, also der Agrarhandel und der Handel mit Holz, zeigt im Jahre 1976 ein Defizit von 5,089 Milliarden Schilling. Er ist damit um 389 Millionen Schilling geringer geworden.

In jüngster Zeit wird vielfach behauptet, das wachsende agrarische Außenhandelsdefizit gefährde die Einkommen der heimischen Landwirtschaft. Der Herr Abgeordnete Riegler hat die Zahl von 38 000 Arbeitsplätzen genannt, in einigen Zeitungen las ich kürzlich die Zahl 48 000.

Meine Damen und Herren! Diese Aussage ist schlicht und einfach unrichtig, wir müssen darüber diskutieren. Ich muß die Studie des agrarwirtschaftlichen Instituts noch einmal zitieren: Innerhalb eines Zeitraumes von zehn Jahren ist die Importmenge praktisch unverändert geblieben. Ich weiß schon, daß es nach Warengruppen Veränderungen gegeben hat, aber insgesamt ist die Menge gleich geblieben, der Wert ist verdoppelt. Das heißt, wir importieren nicht vermehrt, sondern wir bezahlen mehr.

7646

Nationalrat XIV. GP - 79. Sitzung - 15. Dezember 1977

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden

Und wir importieren Agrargüter höherer Qualität.

Meine Damen und Herren! Steigende Kaffeepreise – allein der Importwert des Kaffees ist im Jahre 1976 um 740 Millionen Schilling gestiegen – können, das müßte doch einleuchtend sein, heimische Arbeitsplätze in der Landwirtschaft nicht gefährden. Die unhaltbare Behauptung wird auch durch den Selbstversorgungsgrad widerlegt. Die Deckungsrate – das ist heute schon gesagt worden – beträgt nunmehr 92 Prozent. Herr Abgeordneter Schmitzer! Mir sind natürlich 92 Prozent lieber als die 75 Prozent des Jahres 1965/1966, man sollte uns das jetzt nicht zum Vorwurf machen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich kann jedenfalls eines unwiderlegbar feststellen: Noch nie zuvor hatte unsere heimische Landwirtschaft einen so hohen Anteil an der Versorgung der Familie Österreicher wie jetzt. Und da können ja Arbeitsplätze nicht gefährdet sein, durch diese Politik wurden sie gesichert. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Auch der inländische Agrarmarkt bereitet uns Sorgen. Die ständig steigende Milchlieferung wird für unsere Bauern selber zu einer erheblichen Belastung bei der Exportverwertung. Ich glaube, das bestreitet hier niemand.

Wie Sie wissen, hat die eingesetzte Milchquote ihre Arbeit beendet. Es werden derzeit die Vorschläge zur Reform der Marktordnung im Ressort ausgearbeitet, und sie werden im Jänner vorliegen. Sie werden eine Kontingentierung der Milchablieferung vorsehen, und ich bin gar nicht so sehr der Meinung, daß die Auffassungen im Prinzip so sehr auseinandergehen. Wenn man nämlich das Konzept des Bauernbundes studiert, dann gibt es graduelle Unterschiede und Unterschiede in der Bezeichnung. Auf die Bezeichnung, auf Namen wird es mir ganz gewiß nicht ankommen, und auch ich möchte auf die Auffassung des Herrn Präsidenten Bierbaum hinweisen, der sich in einer Aussendung des „AIZ“ unmißverständlich für die Kontingentierung ausgesprochen hatte.

Es geht mir einfach darum, auch langfristige Weichenstellungen vorzunehmen. Die Neuregelung soll den Produktivitätsfortschritt in der Milchproduktion vor allem auch für jene Betriebe sicherstellen, die über keine alternativen Erzeugungsmöglichkeiten verfügen.

Wir wollen auch eine weitere budgetäre Belastung vermeiden, das sage ich sehr freimütig, und wir wollen vor allem einen höheren Produzentenmilchpreis gewährleisten. Wir sollten schließlich eines erkennen: daß das bestehende Krisengroschensystem, so gut es am

Beginn war, ungerecht geworden ist. Jene milchliefernden Bauern, die nicht die Möglichkeit haben, auf eine steigende Produktion auszuweichen, müssen über den Krisengroschen den Export der anderswo erzeugten Überschußmilch letzten Endes mitfinanzieren, und das scheint mir nicht sehr gerecht zu sein.

Die bestehende Regelung trifft also vor allem die Bergbauern und die kleineren Betriebe. Ich möchte nicht verhehlen, daß wir uns auch, was den Getreidemarkt betrifft, um eine bessere Anpassung der Produktion an die Vermarktungsmöglichkeiten bemühen müssen. In diesem Zusammenhang ist auch die Frage der heimischen Ölsaatenproduktion zu sehen.

Unsere erfolgreichen Bemühungen zur Verbesserung der Agrarstruktur, zur Erzielung rationellerer Produktionsmethoden, zu verstärkter überbetrieblicher Zusammenarbeit, zu einer Verminderung der Kosten in der Landwirtschaft, werden wir konsequent fortsetzen. Der Weg der differenzierten Agrarpolitik unter besonderer Berücksichtigung der Berg- und Grenzgebiete wird verstärkt beibehalten, um auf diese Weise die noch vorhandenen Einkommensunterschiede abzubauen zu helfen.

Das Agrarbudget 1978 sieht für den Grünen Plan – ich habe schon darauf hingewiesen – nahezu 1,4 Milliarden Schilling vor. Ich kann mit Genugtuung feststellen, daß für 1978 damit Vorsorge getroffen ist, die Durchführung der wichtigen Förderungsmaßnahmen auch in Zukunft zu sichern, sie weiter auszugestalten und die Ressortaufgaben ordnungsgemäß wahrzunehmen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Im kommenden Jahr wird der Bergbauernzuschuß neuerlich erhöht. In beiden Zuschußkategorien um 500 S, sodaß je nach der Höhe des fiktiven Einheitswertes 3 500 S beziehungsweise 4 500 S zur Auszahlung kommen werden.

Bitte, wenn Sie immer die Rechnung machen, was macht das im Tag aus, das gilt dann für die Landesförderung genauso, das sollten Sie, bitte, akzeptieren.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Kapitel Preisausgleiche wurde vor allem im Hinblick auf die Notwendigkeit, dem Absatz der Produkte verstärktes Augenmerk zu schenken, dotiert. Wir haben 2,8 Milliarden Schilling, das ist geringfügig weniger als heuer, sodaß für die Stabilität der Agrarmärkte auch im nächsten Jahr entsprechende Maßnahmen gesichert sind.

Herr Abgeordneter Riegler! Sie haben darauf hingewiesen, daß sich seit 1970, wenn ich das richtig in Erinnerung habe, nichts geändert hätte. Ich glaube, so haben Sie das gesagt. Ich

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden

darf darauf aufmerksam machen, 1966 waren 3,2 Milliarden, 1970 2,7 Milliarden im Budget. Also das ist eine gnadenlose Kritik an der Zeit vor 1970, die Sie da ausgesprochen haben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Der Holzexport, meine Damen und Herren, hat in den ersten drei Quartalen 1977 eine gute Entwicklung genommen. Dieser Export trägt, wie ich schon ausgeführt habe, zur Entlastung des land- und forstwirtschaftlichen Handelsdefizites bei. Insgesamt wurden in den ersten neun Monaten 2,26 Millionen Kubikmeter mehr Nadelschnittholz ausgeführt und mit rund 367 000 Festmetern um 10 Prozent mehr Rundholz. In diesem Zusammenhang ein offenes Wort zu den Rundholzimporten.

Wir sind ein Holzexportland, wir sind auf Holzexporte angewiesen, und es wäre eine völlig unverständliche Politik, einem Protektionismus das Wort zu reden. Wenn wir nein sagen zu den Importen, müßten wir unsere Exporte gefährdet sehen. Wer durch Holzimporte österreichische Arbeitsplätze gefährdet sieht, verkennet die Situation vollends. Unser hohes Exportvolumen an Schnittholz wäre unerreichbar ohne die Rundholzimporte, weil der Holzeinschlag naturgemäß gegeben ist, nicht willkürlich verändert werden kann, sehr schwer verändert werden kann.

Wir hatten eine Windwurfkatastrophe im Jahre 1976. Zu glauben, daß wir 1977, 1978 den Einschlag steigern könnten, ist eine Fehleinschätzung. Die Importe bedeuten daher, daß sie dazu beitragen, in der Sägewirtschaft Arbeitsplätze zu sichern.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Im Budget 1978 haben wir insgesamt für forstliche Maßnahmen im Bergbauern-Sonderprogramm wesentlich mehr Mittel zur Verfügung. Diese Förderungsmittel, etwa 16 Millionen im heurigen Jahr, 23 Millionen im kommenden Jahr, werden vorwiegend zur Aufforstung landwirtschaftlicher Grenzertragsböden verstärkt eingesetzt werden können. Ich halte diese Maßnahme für sehr wichtig, soweit aufforstungswillige Bauern Boden hierfür zur Verfügung stellen.

Für die Wildbach- und Lawinenverbauung standen im Jahre 1977 Förderungsmittel in der Höhe von 385 Millionen Schilling zur Verfügung. 1978 werden es 421 Millionen sein. Für den Schutzwasserbau, Bundesflüsse, Konkurrenzgewässer, hatten wir 1977 505 Millionen Schilling, im Budget 1978 stehen 547 Millionen Schilling zur Verfügung.

Wir sehen aus diesen Zahlen, daß insbesondere auf den Schutzwasserbau insgesamt besonders Bedacht genommen wurde.

Meine Damen und Herren! Gestatten Sie mir, daß ich nun doch noch auf einige Fragen eingehe. Herr Abgeordneter Riegler! Sie haben auf die Bauernbundprogramme hingewiesen, das Grenzlandprogramm, das Bergbauernprogramm. Ich darf schon festhalten – das bin ich dem Herrn Minister Weihs schuldig –, daß das Grenzlandprogramm und das Bergbauern-Sonderprogramm von ihm erst eingeführt worden sind.

Meine Damen und Herren! Kritisiert haben sowohl der Herr Abgeordnete Riegler als auch später dann die Frau Abgeordnete Wieser die Frage der Beteiligung der Länder an der Agrarförderung. Sie gestatten mir schon eine grundsätzliche Feststellung. Bereiche, die durch den Verfassungsgesetzgeber nicht dem Bund zugewiesen sind, sind eine Angelegenheit der Bundesländer. Und die Bundesländer können sich ihrer Verpflichtung nicht entziehen, ebenfalls für die Agrarförderung tätig zu werden. Das wäre völlig falsch verstandene Politik. Wo bliebe ihr Subsidiaritätsprinzip? Der Staat kann ja nicht alles an sich ziehen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Und ich möchte dazu eine andere Feststellung treffen, weil sich die Frau Abgeordnete Wieser mit den Mitteln für die Beratung befaßt hat. Ich halte die Beratung für ungewöhnlich wichtig. Aber, Frau Abgeordnete Wieser, es läßt sich nicht bestreiten, daß das Kammerwesen in Gesetzgebung und Vollziehung eine Frage der Länder ist, und da werden sich auch die Länder der Mittelbeschaffung nicht entziehen können. *(Abg. Helga Wieser: Wie war das früher?)* Ich mache nur darauf aufmerksam, daß die Landwirtschaftskammern in Gesetzgebung und Vollziehung in die Kompetenz der Bundesländer fallen. Und das läßt sich nicht bestreiten.

Herr Abgeordneter Riegler! Sie haben schon einmal hier im Parlament den Stufenplan zur Debatte gestellt, den Sie sich vorstellen, und heute neuerlich. Ich bitte, nicht zu übersehen: diesen Stufenplan oder eine ähnliche Vorgangsweise haben wir ja hinter uns. Nach meiner Ressortübernahme habe ich nahezu sämtliche EG-Landwirtschaftsminister besucht. Unsere Botschafter haben in sämtlichen EG-Ländern den Regierungen ein Aide-mémoire überreicht, in dem wir auf die handelspolitische Entwicklung innerhalb des Agrarhandels hingewiesen haben. Auf der Ebene der Regierungschefs ist immer wieder die Frage des Agraraußenhandels mit EG-Regierungschefs zur Debatte gestellt worden. Sie können die Dinge doch nicht so darstellen, als ob wir untätig gewesen wären, als ob nichts geschehen ist. Wenn wir jetzt erst mit Ihrem Stufenplan kämen, dann, das gebe ich zu,

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden

wären wir in der Tat im Verzug. Das stimmt aber nicht. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Und die Erfolge können sich ja sehen lassen, nicht nur die 8 000 Stück – bitte das nicht falsch einzuschätzen, das ist nahezu eine Verdoppelung der Konzession, die wir durch den Agrarbriefwechsel bekommen haben. Denn das Kontingent, das uns die EG im autonomen Bereich zugebilligt hat, das sind ja nicht 30 000, sondern 10 000, denn 20 000 Stück haben wir ja im GATT gebunden, das ist ja keine Frage des autonomen Bereichs der Europäischen Gemeinschaften. Und diese 10 000 Stück haben wir jetzt auf 18 000 Stück erhöht. Das ist sicher eine sehr, sehr wesentliche Verbesserung für unsere Bauern. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Seit 1. April sind die Einfuhrbeschränkungen aufgehoben. Wir haben seit 2. Mai den besonderen Einfuhrpreis verändert, wir haben die Stützungen abgebaut.

Herr Abgeordneter Deutschmann, Sie haben diese Bilanz zitiert. Es heißt hier: Die Exportstützungen Österreichs haben nicht dazu geführt, daß die Exportchancen erhöht worden wären. Das ist die Aussage. „Die Exportstützungen Österreichs senkten diesen für Österreich, Schweden und Schweiz geltenden besonderen Einfuhrpreis gegenüber anderen Drittländern, ohne die Exportchancen für österreichische Schlachtrinder in die EG zu erhöhen.“

Ich kann Ihnen auch darstellen, weswegen. Sie müssen sich ja das System der Abschöpfung vorstellen. *(Abg. Deutschmann: Wir sind einer Meinung!)* Na bitte, Herr Abgeordneter Deutschmann, dann gehen Sie mit mir doch mit. Ich möchte nicht alle Positionen zitieren. Bei den Hintervierteln hatten wir eine Abschöpfung von 27,08 S, das war der letzte Stand vor der Änderung der Marktordnung der EG. Wir haben fest Subventionen bezahlt, damit haben wir die Abschöpfung in die Höhe getrieben. Wir zahlen jetzt keine Exportsubventionen, und diese 27,08 S sind auf 8,25 S zurückgegangen, das heißt, die Abschöpfungsreduktion ist wesentlich höher, als je unsere Exportsubvention betragen hat. Das war ja der Widersinn des früheren Systems. *(Abg. Deutschmann: Wir exportieren ja nichts mehr! Es ist ja kein Export, es steht alles still! – Ruf bei der ÖVP: Sie stehen daneben!)*

Der Minister steht nicht daneben, meine Herren. Es sind unsere Schlachtungen um rund 10 Prozent zurückgegangen. Wir hatten insgesamt für die Inlandsversorgung vom Jänner bis Oktober 1976 485 000 Stück, vom Jänner bis Oktober 1977 nur 433 000 Stück. Die Wahrheit ist die, daß derzeit nichts auf dem Markt ist. Das

wird sich im Jänner wahrscheinlich ändern. Das ist die Wahrheit, die Sie ja nicht bestreiten können. Wo nehmen wir die Ware her für die Exporte? Warum exportieren wir im Dezember für Libyen weniger? – Weil wir keine Ware haben. *(Abg. Deutschmann: Ich brauche eine Lizenz! Bitte geben Sie mir eine! Wir können sie nicht einmal nach Libyen exportieren!)*

Herr Abgeordneter Deutschmann! Wo stehen die Schlachtstiere, die Sie auf den Märkten nicht verkaufen? Wo stehen sie? *(Ruf: Im Stall! – Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Eine Feststellung muß ich jedenfalls treffen, Herr Abgeordneter Riegler. Sie haben die Auffassung vertreten, wir hätten eine Brüsselreise nicht beschickt aus budgetären Gründen. Das ist unrichtig. Als ich mit der Frage befaßt wurde, habe ich sofort gesagt, selbstverständlich muß man nach Brüssel fahren. Das ist doch gar keine Frage. Also diese Kritik ist verfehlt.

Meine Damen und Herren! Das Problem der Zuchtrinderexporte ist ein ernstes, das räume ich gerne ein. Wir haben auf höchster Ebene befriedigende Erklärungen dazu bekommen. Ich habe das hier im Parlament anlässlich einer Fragestunde schon festgestellt. Wir haben auch einen befriedigenden Text im entsprechenden Papier erreicht. Aber ich räume gerne ein, daß sich offenbar für die Durchführung Schwierigkeiten ergeben könnten, denen wir begegnen müssen. Ich bin von den Diskussionen auf Beamtenebene nicht beruhigt. Das sage ich sehr gerne, und wir müssen uns um die Frage mit großem Nachdruck kümmern und wir können auch keine Zeit verlieren, wenn auch diese Änderung bestenfalls ab 1. Jänner 1979 wirksam sein wird, voraussichtlich erst wesentlich später.

Bitte, Herr Abgeordneter Riegler, so sollten Sie das nicht sehen: Beamte, die ÖVP-Landwirtschaftsminister gehabt haben in ihrer Umgebung, waren Fachleute, Beamte, die ich habe, sind es nicht. Da muß ich die Beamten in Schutz nehmen, gleichgültig, wo sie politisch stehen mögen, das muß ich zurückweisen. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Steiner: Es geht ja um Ihre Sekretäre, Herr Minister!)* Ja, das sind auch Beamte, auch die muß ich in Schutz nehmen. Und meine Sekretäre werde ich mir wohl noch aussuchen können. Das wäre ja eine verkehrte Welt, wenn das Bauernbundsekretariat bestimmt, wer bei mir Sekretär werden darf. *(Beifall bei der SPÖ. – Ruf bei der ÖVP: Da hätten Sie bessere Sekretäre!)*

Herr Abgeordneter Meißl! Sie haben die Frage berührt, wonach die Milch bewertet werden soll. Ich glaube, das meinten Sie. Das ist sicher eine aktuelle Frage: Sollen wir in Zukunft „Wasser“ bezahlen – Wasser unter Anführungs-

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden

zeichen, bitte das nicht mißzuverstehen – oder sollten wir mehr auf die Bewertung der Inhaltsstoffe übergehen? Mit dieser Frage müßten wir uns sehr eingehend auseinandersetzen. Ich stehe dazu zur Verfügung, und in meinem Ressort sind auch schon Vorschläge ausgearbeitet worden. Vielleicht könnten sie auch bei der nächsten Milchpreisänderung eine Rolle spielen. Darüber wird man diskutieren müssen.

Zur Ölsaatenfrage: Herr Abgeordneter Meißl! Ich kann nicht sagen, wann die Ölextraktionsanlage gebaut wird. Der Staat kann ja nur fördernd eingreifen, er wird sie ja nicht selber bauen. Wir müssen aber die Voraussetzungen herstellen. Voraussetzung ist auch – das muß ich unterstreichen –, daß industrielle Investoren bereit sind, die Anlage zu bauen; denn Raps zu erzeugen, Raps zu produzieren, ohne die Gewähr zu haben, daß er einen Preis erzielt, der mit dem Normalweizen konkurrenzfähig ist, das geht halt nicht. Und ohne Weiterverarbeitung geht es natürlich auch nicht.

Sie stellten die Frage, wie es mit der Qualitätsbezeichnung beim Wein aussieht. Die eine Frage der Herkunftsbezeichnung ist ja gelöst. Die letzten Verhandlungen, die erst vor wenigen Tagen stattgefunden haben, führen dazu, daß wir hinsichtlich der Weine mit mehr als 15 Prozent Alkoholgehalt die Regelung in Sicht haben. Bitte mich aber dann nicht zu kritisieren, wenn das vielleicht noch etwas länger dauert. Nach dem jetzigen Informationsstand wird das relativ bald der Fall sein. Die Verhandlungen werden im Jänner mit großem Nachdruck fortgesetzt.

Wissen Sie, was etwa das Nutzrinderkontingent betrifft, gestatten Sie mir schon noch eine Bemerkung: Ich habe nie gesagt, als ich von Brüssel zurückkam, daß wir die 8 000 Stück haben. Ich habe erklärt, daß EG-Vizepräsident Gundelach zugesichert hat, diesen Vorschlag der Kommission zu unterbreiten. Die Mühlen der EG in Brüssel mahlen langsam, das habe ich in diesem Jahr kennengelernt. Ich bedaure das, aber ich kann es nicht ändern. Jedenfalls sind die Zusagen eingehalten worden. Und das scheint mir das Wesentliche zu sein.

Zur Reitschule. Herr Abgeordneter Meißl, ich glaube, daß diese Frage in absehbarer Zeit geregelt sein wird. Das Problem liegt darin, daß die Bereiter eine schwere Aufgabe haben, eine physisch schwere Arbeit leisten, daß sie hohe Kenntnisse haben müssen und daß sie in das Beamtenschema nicht passen. Das ist die Schwierigkeit. Der Herr Staatssekretär Löschnak bemüht sich sehr, nun eine Lösung zu finden. Die dritte Vorstellung, die Mittwochvorstellung, ist jedenfalls gesichert.

Zu den Vorfällen in dieser Genossenschaft im Waldviertel: Ich wurde damit befaßt, ich werde mit Nachdruck zu vermitteln versuchen, aber mehr kann ich als Ressortchef natürlich nicht. Die Kommission, die sich mit Maschinenpreisen und Betriebsmittelpreisen befaßt, besteht; die erste Sitzung ist einberufen, noch im Dezember, ich kann jetzt nicht genau sagen, an welchem Tag sie das erstmal zusammentreten wird. Ich würde mich nur freuen, wenn die Präsidentenkonferenz ihren Vertreter entsenden wird.

Herr Abgeordneter Deutschmann! Was den Milchmarkt betrifft, wird der Vorschlag im Jänner auf dem Tisch liegen. Ich bin auch gerne bereit, vorher Gespräche zu führen. Ich halte das für notwendig. Derzeit werden die legislativen Maßnahmen vorbereitet. Die Druckschrift, die Sie hier zitiert haben, kenne ich nicht. Ich kann dazu nichts sagen.

Sie haben auf die Düngemittelstützungen hingewiesen und meinten, daß im Jahr 1966 294 Millionen Schilling zur Verfügung standen. Sie hätten hinzufügen müssen, daß es 1969 dann nur noch 103 Millionen Schilling waren, also etwa ein Drittel. Ich gebe zu, im nächsten Jahr wird noch viel weniger zur Verfügung stehen, aber ich glaube, daß wir in der Frage der Düngung im Augenblick nicht in der Situation stehen, hier unbedingt besonders forcieren zu müssen. Man könnte darüber noch sehr eingehend diskutieren.

Wenn Sie die Entwicklung der Exporte nach Italien nennen, Herr Abgeordneter Deutschmann, müssen Sie sie im Zusammenhang mit den Libyenexporten sehen. Mehr als exportieren können wir nicht. Das tun wir; mehr brächten wir nicht über die Grenzen, als wir heuer exportiert haben, weil nicht mehr zur Verfügung steht. (*Abg. Deutschmann: Italien ist aber näher als Libyen!*) Da haben Sie recht. Ich bin auch überzeugt, daß es nächstes Jahr flotter gehen wird als bisher; davon bin ich aus vielen Gründen fest überzeugt.

Der Herr Abgeordnete Hanreich hat sich mit dem Herrn Abgeordneten Zittmayr eingehend unterhalten. Ich glaube, es ist ein etwas heikles Problem. Ich teile Ihre Ansicht, Herr Abgeordneter, nicht ganz, daß diese Namensbezeichnungen so sehr verfehlt sind. Wir wollen ja mit der ausländischen Ware auch auf dem inländischen Markt gut zurechtkommen, und diese Bezeichnungen dienen dazu. Ich kann Ihnen nur sagen, auf dem amerikanischen Markt operieren wir mit sehr alpinen österreichischen Bezeichnungen mit sehr gutem Erfolg. Aber das nur nebenbei.

Ich bin durchaus Ihrer Meinung, daß wir, was die Fischzucht betrifft, Chancen haben, die wir

Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden

besser nützen sollten, aber Wunder wird man sich von diesem Betriebszweig nicht erwarten können. Aber die Politik ist ja immer auch eine Politik der kleinen Schritte. Erfolge summieren sich aus Einzelmaßnahmen.

Herr Abgeordneter Schmitzer! Ich möchte mich nur noch mit einer Frage auseinandersetzen, die mir sehr wichtig erscheint, vielleicht zum Abschluß. Sie sind der Auffassung, daß das Agrarbudget nur am Gesamtbudget gemessen werden kann. Wenn wir diese Auffassung für richtig hielten, dann kämen wir in allen Bereichen des Haushalts zu einer Dynamisierung, zu einer selbstverständlichen Automatik, denn ich frage mich, um nur ein Beispiel zu nennen: Wenn ein Bundesheer neu aufgebaut wird, dann muß sich das in anderen Bereichen auswirken!? Also vom Grunde her scheint mir die Überlegung falsch zu sein, aber ich bin gerne bereit, im einzelnen mit Ihnen darüber zu diskutieren. Wenn Sie nämlich diese Ihre Auffassung vertreten – und es ist auch die Meinung geäußert worden, daß es besonders bedauerlich wäre, daß dieser Prozentsatz zurückgegangen ist –, dann haben wir in allen Industrieländern, und zwar seit 1945, insgesamt uneingeschränkt eine schlechte Agrarpolitik, denn in sämtlichen Industrieländern gehen die Anteile des Agrarbudgets zurück. Wenn ich mich politisch mit Ihnen auseinandersetze, dann müßte ich Ihnen sagen, daß von 1966 bis 1970 der Anteil um 2,09 Prozent zurückgegangen ist. Von 1974 bis 1978 um 1,16 Prozent. Also wenn Sie so wollen, ... *(Abg. Kern: Die Zahlen von 1970 bis 1975 müssen Sie sagen!)* Nein, 1974 bis 1978, ein gleicher Zeitraum, fünf Jahre, damit es vergleichbar ist. Ich müßte also sagen, dann war ja Ihre Politik ungleich schlechter. Ich kann es ja nicht verhehlen, ich bin ja wirklich dieser Auffassung ein bißchen. *(Ruf bei der ÖVP: Ein bißchen!)* Ein bißchen, ja. Das ist eine Entwicklung, die wir seit dem Jahre 1945 haben.

Bitte, ich gebe zu, bei meiner Berechnung habe ich die Treibstoffrückvergütung miteinbezogen, das muß ich ja wohl, denn das war früher eine Förderungsaufgabe, ist daher budgetwirksam geworden, ist jetzt eine Rückvergütung und daher im Budget nicht budgetwirksam.

Aber, meine Damen und Herren, sehr wesentlich scheint mir doch auch, daß wir das Volumen in Relation zu der Zahl der Beschäftigten stellen müßten. Und da haben wir mehr als das doppelte. Ich möchte noch einmal darauf aufmerksam machen: 1966: Förderungsbudget 933 Millionen, 1969: 1 091 Millionen – keine nennenswerte Steigerung –, 1978: 2,128 Milliarden Schilling! Ich glaube, da können wir doch sagen, daß sich diese Ausgaben beachtlich entwickelt haben. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident Probst: Zum Wort gelangt der Herr Abgeordnete Brandstätter.

Abgeordneter Brandstätter (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Bundesminister, Sie haben jetzt eine sehr lang und breit geratene Verteidigungsrede gehalten, zu der sicher vieles zu sagen ist. Obwohl ich Ihnen gleich dazusagen muß, daß eigentlich nichts Neues drinnen war in dem, was Sie gesagt haben; es war uns eigentlich alles bekannt. Aber zu einigen Dingen muß ich doch etwas bemerken. Sie haben gesagt, Ihre Beamten seien Fachleute.

Herr Minister, ich möchte das nicht bezweifeln. Nur eines: Wenn Sie das jetzt so auslegen wollen, als ob es seit neuestem nur mehr in der SPÖ Fachleute gebe und man daher nur mehr SPÖ-Leute nehmen könnte, so ist das etwas, wogegen wir uns selbstverständlich entsprechend zur Wehr setzen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Zum Rinderexport. Von dem Nutzrinderkontingent leben Sie jetzt schon ein halbes, vielleicht auch schon ein dreiviertel Jahr, davon erzählen Sie ununterbrochen. Jetzt wird vielleicht etwas daraus.

Nur gleich eines dazu. Sie haben hier wörtlich gesagt: Woher nehmen wir die Ware zum Exportieren? Wo stehen denn die Stiere?

Herr Bundesminister! Wenn das ein Landwirtschaftsminister sagt, dann gibt es nur zwei Möglichkeiten: Entweder hat so ein Minister wirklich keine Ahnung, wie es draußen bei den Bauern aussieht, oder er sagt bewußt die Unwahrheit. Eines darf ich Ihnen dazu sagen: Wir haben heuer ... *(Abg. Dr. Gruber: Wir nehmen an, daß das erste stimmt!)* Bitte, ich weiß es nicht.

Aber ich darf Ihnen eines dazu sagen, Herr Minister: Wir haben heuer ein besonders gutes Futterjahr, das sollte sich auch bis zu Ihnen herumgesprochen haben. Daher sind die Bauern heute in der Lage zu sagen: Ich muß den Stier nicht jetzt hergeben, ich muß mir nicht jetzt den Preis drücken lassen! – Denn die Exporte, von denen Sie sprechen, sind nur zu einem sehr gedrückten Preis möglich. Die Bauern müßten also jetzt die Stiere echt billiger hergeben, um sie exportieren zu können. Und da sagt der Bauer derzeit noch: Das habe ich nicht notwendig, soll halt der Stier noch eine Zeitlang stehen! – Hier zu behaupten, daß es die Tiere nicht gibt, ist wirklich ein allzu starkes Stück.

Sie haben wieder von der Einkommensentwicklung gesprochen, Herr Bundesminister, und haben gesagt, wie günstig sie gewesen sei. Ich darf Ihnen hier noch einmal beweisen, obwohl

Brandstätter

es meine Kollegen ja bereits getan haben, wie die Einkommensentwicklung wirklich war.

Das indexbereinigte Einkommen je Familienarbeitskraft betrug im Jahre 1970 27 354 Schilling, im Jahre 1976 27 531 Schilling. Also woher Sie da die enorme Steigerung nehmen, weiß ich wirklich nicht, Herr Bundesminister. Sie können das auch auf Indexpunkte umgerechnet haben. Da stimmt es, daß – bei einem Punktwert von 100 Punkten 1970 – wir im Jahre 1976 bei 153,60 Punkten sind. Wenn Sie aber den Verbraucherpreisindex dazunehmen, dann haben wir 152,61 Punkte. Also, wo Sie da die Steigerung sehen, weiß ich nicht.

Eine Steigerung gibt es, eine sehr große, eine sehr starke Steigerung, und zwar vom Jahr 1975 auf das Jahr 1976. Das ist richtig. Aber wenn ich Ihnen sage, daß das Einkommen je Familienarbeitskraft 1970 27 354 Schilling betragen hat und im Jahr 1973 23 976 Schilling, dann gab es einen ganz enormen Rückgang im Einkommen der Landwirtschaft.

Das übersieht man nun und sagt: Jetzt haben wir eine enorme Steigerung, weil das Einkommen tatsächlich von 1973 auf 1976 von 23 976 Schilling auf 27 531 Schilling angestiegen ist. Aber, wie gesagt, das muß man in ein Verhältnis setzen zum Jahr 1970, und da schauen dann die Dinge wesentlich anders aus.

Ich hätte hier noch das Einkommen je Betrieb, all das hätte ich hier, aber diese Dinge, Herr Minister, kennen Sie ja selber ganz genau. Der Abgeordnete Pfeifer hat gesagt, daß er Zahlen lesen kann. Also, wir trauen jedem zu, daß er Zahlen lesen kann, und diese Zahlen haben bestimmt auch Sie gelesen, nur bringen Sie sie eben in einer ganz anderen Form.

Das Volumen der AI-Kredite ist wesentlich erhöht worden. Aber Sie müßten auch wissen, wie die Preissteigerung auf diesem Gebiet ausschaut und daß im Verhältnis zu den Preissteigerungen die Kredite weniger geworden sind und nicht mehr.

Zum Milchkonzept. Sie haben also zum Milchkonzept des Bauernbundes gesprochen, Herr Minister. Wenn Sie sich hier anschließen können, wenn Sie es über's Herz bringen zuzugeben, daß das ein gutes Konzept ist, dann kann ich Ihnen nur sagen: Arbeiten Sie mit, arbeiten Sie mit unseren Vertretern zusammen, dann wird hier bestimmt eine gute Lösung herauskommen.

Die Bundesländer können sich ihren Verpflichtungen nicht entziehen. – Das wollen sie auch nicht, Herr Bundesminister, das haben sie nie gewollt. Ein Beispiel möchte ich Ihnen dazu nur sagen: der landwirtschaftliche Wegebau.

Zur Zeit der ÖVP-Regierung hat der Bund zwei Drittel dieser Wege gefördert, und das Land Niederösterreich – von dem weiß ich es genau – hat ein Drittel gegeben. Heute ist es genau umgekehrt. Heute bekommen wir vom Bund ein Drittel, und um eben den Wegebau aufrechterhalten zu können, fördert das Land Niederösterreich mit zwei Dritteln. So schaut es aus.

EG-Außenhandelsdefizit. Da müssen immer der Kaffee und der Tee herhalten, und ich weiß nicht was noch alles. Aber ich darf Ihnen andere Dinge nennen, Herr Minister, die Sie auch kennen: Obst und Gemüse. Wenn man das Jahr 1970 mit 100 annimmt, dann hatten wir 1976 140 Indexpunkte. Das ist also nicht so eine minimale Steigerung, wie Sie sie hinstellen wollen.

Noch krasser ist es bei den Zuckerwaren. Hier sind ja überall die Arbeitskräfte mit dabei. Wenn man bei den Zuckerwaren das Jahr 1970 mit 100 annimmt, dann hatten wir 1976 300, Herr Bundesminister. Bei den Futtermitteln, ohne Getreide, haben wir 1970 100, 1976 160. Zubereitete Nahrungsmittel – Herr Minister, das ist ja das, worauf wir immer wieder hinweisen, was wir immer wieder aufzeigen –: 1970 100, 1976 200.

Also nicht vom Kaffee reden, Herr Bundesminister. Wir wissen selber, daß wir den in Österreich nicht erzeugen können, da brauchen wir wirklich nicht Sie dazu. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Zum Budget auch einen Vergleich. Ich muß darauf hinweisen, daß wir 1970 noch einen landwirtschaftlichen Anteil von 1,17 Prozent hatten, 1978 von 0,53 Prozent. Um Ihnen das noch besser vorzuführen: Wenn sich das ganze Budget so entwickelt hätte wie das Landwirtschaftsbudget, dann hätten wir im 78er Jahr einen wesentlichen Überschuß und nicht 50 oder noch mehr Milliarden Schilling Defizit.

Ich möchte doch jetzt nur ein paar Worte sagen zur Regierungspropaganda, die der Herr Bundesminister über seine Zeitung und über Zeitschriften macht. Da kann man über das Bundesforstgesetz lesen: Die Regierungsvorlage ist in ihren wesentlichen Bestimmungen unverändert geblieben.

Um mit Ihren Worten zu sprechen, Herr Minister – er ist nicht da; vielleicht hört er irgendwo per Lautsprecher zu ... *(Abg. Glaser: Ist eh der Herr Staatssekretär da!)* Ja, vielleicht kann es ihm der Herr Staatssekretär ausrichten. Das wäre einmal eine Aufgabe, die der Herr Staatssekretär erfüllen könnte. Hoffentlich berichtet er dann richtig und nicht falsch. *(Beifall bei der ÖVP.)* Herr Staatssekretär, wenn Sie das vielleicht dem Herrn Minister sagen.

Brandstättler

Um mit seinen Worten zu sprechen: Es ist schlicht und einfach falsch, daß das Bundesforstgesetz im wesentlichen unverändert geblieben sei. Es waren 16 Abänderungsanträge notwendig, damit es einstimmig beschlossen werden konnte.

Zur Fettlücke kann man auch in dieser Propagandazeitung lesen: Warum hat man das nicht vor 1970 gelöst? – Herr Minister, die ÖVP-Alleinregierung hat eine Importabgabe beschlossen. Hätten Sie diese nicht aufgehoben, wäre es sicher auf diesem Sektor schon wesentlich anders.

Der steigende Selbstversorgungsgrad muß auch immer wieder erhalten. Hier schreibt der Herr Minister, dies nicht begreifen zu wollen, wäre politische Ignoranz.

Herr Minister, ich darf Ihnen eines sagen: Wissen Sie, warum der Selbstversorgungsgrad jetzt so hoch ist? – Weil die Bauern, die ihre Werkstätte unter freiem Himmel haben, eben besonders gute Witterung im vergangenen Erntejahr gehabt haben und weil Gott sei Dank dadurch sehr viel gewachsen ist. Das ist in erster Linie die Begründung, und in zweiter Linie ist die Begründung der Fleiß der Bauernschaft, die solche Situationen eben so auszunützen versteht.

Aber ich möchte Ihnen jetzt bezüglich der Situation in der Bauernschaft einen Zeugen zitieren, der für die SPÖ-Fraktion ganz bestimmt ein unverdächtig Zeuge ist, und zwar Herrn Dr. Hans-Günter Scheer, der im Institut für Höhere Studien arbeitet. Mir wurde gesagt, das sei ein sehr tüchtiger Jungsozialist, und dieses Institut ist überwiegend SPÖ-dominiert. Daher habe ich mit besonderer Aufmerksamkeit gelesen, was Herr Dr. Scheer zu schreiben hat. Er schreibt:

In den letzten Jahren sind die Preise für die Bauern laufend relativ zu den Kosten gesunken, und zwar zunächst langsam und dann, ab 1972, immer schneller. Zwischen 1970 und 1975 fielen die Preise für Weizen um 30 Prozent, für Roggen um 33 Prozent, für Mais um 23 Prozent, für Milch um 22 Prozent, für Schweine um 23 Prozent und für Rinder um 31 Prozent.

Das sagt nicht ein ÖVP-Bauernbund-Abgeordneter, sondern ein Sozialist, und das, glaube ich, müßte zu denken geben.

Ich möchte jetzt nur ganz kurz zu den beiden Rednern der FPÖ-Fraktion etwas sagen. Kollege Meißl, Sie haben das Lagerhaus Waidhofen genannt und kritisiert, daß dort Bauern aus dem Lagerhaus ausgetreten sind. (*Widerspruch des Abg. Meißl.*) Wie Sie das kritisieren können, ist mir unverständlich. Sie sagen auch immer,

daß die Bauern unter dem Druck der Lagerhausgenossenschaften stehen würden. Und jetzt gibt es einmal ein paar, die sagen: Wir treten aus, wir wollen da nicht mehr Mitglieder sein!, und da kritisieren Sie das? Ich verstehe das nicht. (*Abg. Meißl: Aber verkaufen Sie jetzt denen nichts mehr?*)

Noch etwas, und zwar zum Herrn Abgeordneten Hanreich; der Kollege Hanreich ist leider nicht da. Er hat hier die Raiffeisenkassen angegriffen, und das, muß ich sagen, verstehe ich vom Kollegen Hanreich, der ja selber Unternehmer ist, wirklich nicht. Er müßte doch bereits erkannt haben, wie sehr sich die SPÖ bemüht, gerade auch die Geldwirtschaft in den staatlichen Griff zu bekommen. Daß man dann ein privatwirtschaftliches Institut, das anerkannterweise wirklich sehr viel leistet, angreift, bitte, das kann ich nicht verstehen.

Meine Damen und Herren! Ich möchte nun zur Forstwirtschaft sprechen und da auch etwas an den Beginn stellen, was der Herr Minister geschrieben hat.

Die Ertragslage der österreichischen Forstwirtschaft ist auch 1977 auf Grund der stabilen Holzpreissituation durch die Nachfrage auf dem Starkholzmarkt und vor allem durch die ausgezeichnete Entwicklung des Holzexportes durchaus befriedigend. – Sie ist also auch 1977 durchaus befriedigend.

Dazu gleich eines: Wie war es denn 1976? Da haben die Bundesforste einen Abgang in ihrem Budget gehabt. Frage: Ist das Jahr 1977 auch so befriedigend wie das Jahr 1976, das den Bundesforsten, von denen ich überzeugt bin, daß sie bestens geführt sind und beste Arbeit leisten, einen Abgang brachte? Ich weiß es nicht. Ich nehme an, 1977 werden keine Abgänge sein. Warum? – Weil sich natürlich der Verkauf aus der Windwurfkatastrophe des Vorjahres doch wesentlich in das heurige Jahr herübergezogen hat. Daher die günstige Entwicklung im Jahr 1977.

Wir haben Gott sei Dank den Holzpreis halbwegs halten können. Es war zwar nicht ganz möglich, aber wir haben ihn doch halbwegs halten können.

Aber eines in diesem Zusammenhang: Das Holz, das viele Bauern verkauft haben, auch die Bundesforste – es waren ja große Windwurfstellen auch bei den Bundesforsten –, war zu einem großen Teil, zumindest bei den Bauern, ein Vorgriff auf die Zukunft. Es wurden wesentliche Altholzbestände von der Sturmkatastrophe hinweggefeht. Der Bauer hat in einem Jahr ein gutes Einkommen, selbstverständlich, in Ordnung, aber daß er jetzt dann vielleicht zehn oder zwanzig Jahre nicht schlägern kann, wird nicht gesagt.

Brandstätter

Da kann ich dem Herrn Minister nur sagen: Ich kann Ihnen Wirtschaften zeigen. Fahren Sie mit mir nach Schwarzau im Gebirge – das ist ja für einen Minister ein durchaus gutes Gebiet –, fahren Sie mit mir dorthin. Ich kann Sie zu einem Bauern führen, dem es so ergangen ist, der also jetzt über zehn oder noch mehr Jahre kein Holz schlägern kann.

Aber nun zur Forstwirtschaft, und zwar zur wirtschaftlichen Bedeutung der Forstwirtschaft von der Sicherung der Arbeitsplätze und auch von der Schaffung zusätzlicher Arbeitsplätze her gesehen.

Die Arbeitsplatzsicherung bekommt immer mehr Bedeutung. Das ist, glaube ich, unbestritten, obwohl ein Staatssekretär Veselsky, der hier auch Dinge ausgesprochen hat, die nicht gerne gehört wurden, deswegen aus der Regierung hinausgeschmissen wurde. Aber bitte, es ist eine Tatsache, daß das Schuldenmachen keine Sicherung der Arbeitsplätze bringt. Und gerade hier, im Bereich der Forstwirtschaft, geht es um Arbeitsplätze; um Arbeitsplätze, die in ländlichen Gebieten liegen, wo es von anderen Bereichen her fast nicht möglich ist, zusätzliche Arbeitsplätze zu schaffen. Wir brauchen ja zusätzliche Arbeitsplätze, das wissen wir aus der Arbeitsplatzstudie. Wir wissen auch, daß wir in den Ballungszentren genug Arbeitsplätze haben werden, aber gerade in entlegenen Gebieten Arbeitsplätze brauchen.

Ich muß Ihnen aber doch sagen, daß die Forstwirtschaft und die Holzverarbeitende Industrie 80 000 Menschen beschäftigen. Es gibt verschiedene Fachleute, die von 110 000 reden. Ich möchte also absichtlich bei der geringeren Schätzung bleiben und von 80 000 reden. Dazu kommen noch 250 000 Waldbauern, die in größerem oder kleinerem Ausmaß ihren Lebensunterhalt aus der Forstwirtschaft decken. Der Bruttoproduktionswert, der aus den Erzeugnissen der Forstwirtschaft geschöpft wird, liegt bei 60 Milliarden Schilling. Ich kann Ihnen sagen, daß die Forstwirtschaft mit der weiterverarbeitenden Industrie und dem weiterverarbeitenden Gewerbe zusätzliche 20 000 Arbeitsplätze schaffen kann, und zwar deswegen, weil derzeit unser Holzzuwachs nur zu 70 Prozent genutzt wird.

Nun bin ich wieder beim Herrn Bundesminister. Er hat heute wieder gesagt, daß die Rohholzimporte unbedingt notwendig sind. Herr Minister! Ich bitte Sie: Fahren Sie einmal mit mir hinaus, schauen Sie sich einmal mit mir – wenn Sie es wirklich noch nicht wissen – die Waldungen an und wieviel Holz dort steht. Es gibt heute eine Differenz: Der eine sagt, wir nutzen unsere Holzzuwächse zu 60 Prozent, und der andere sagt, wir nutzen sie zu 75 Prozent. Ich habe 70 Prozent angenommen. Ob das jetzt

genau auf den Prozentpunkt stimmt oder nicht, weiß ich nicht. Aber ungefähr so wird es tatsächlich sein.

Herr Bundesminister! Ohne einen Vorgriff zu machen könnten wir drei Millionen Festmeter Holz jährlich zusätzlich schlägern. Drei Millionen Festmeter Holz könnten wir zusätzlich aufbringen. Auch hier gibt es wieder ernstzunehmende Fachleute, die behaupten, sechs Millionen Festmeter Holz wären möglich. Daß man das im Wald nicht so genau feststellen kann, ist mir vollkommen klar. Aber die drei Millionen Festmeter Holz stehen außer jeden Zweifel. Daher nehme ich die drei Millionen Festmeter.

Es wird uns ja immer wieder vorgeworfen beziehungsweise unserer Generation – jetzt nicht uns hier in Österreich, sondern allgemein –, daß wir Rohstoffe vergeuden, welche die nach uns kommende Generation unbedingt brauchen würde. Beim Holz ist das genau umgekehrt. Erstens ist das Holz der einzige Rohstoff, der sich selbst immer wieder erneuert. Also auch wenn wir 100 Prozent unseres Zuwachses nutzen, schlägern, machen wir keinen Vorgriff auf die nach uns kommende Generation.

Tatsache ist, daß wir jetzt bei weitem nicht die Zuwächse nutzen. Wenn ein österreichischer Minister sagt, wir müssen unbedingt Rohholz importieren, so ist mir das unverständlich. *(Zwischenruf des Bundesministers Dipl.-Ing. Haiden.)* Bitte? *(Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Das habe ich nicht gesagt! Da haben Sie nicht zugehört!)* Ich habe zugehört, Herr Minister, Sie haben das letzte Mal bei der Integrationsdebatte schon gesagt: Wir brauchen die Rundholzimporte, damit unsere Sägeindustrie ihren Exportverpflichtungen nachkommen kann. Und Sie haben heute wieder gesagt: Wir brauchen diese Rundholzimporte, um diesen Verpflichtungen nachkommen zu können. – Wir könnten in Österreich zusätzliche Arbeitsplätze schaffen, wir könnten in Österreich zusätzlich dieses Holz schlägern, weil das Holz da ist. Herr Minister, noch einmal: Wenn Sie es mir nicht glauben, dann fahren wir einmal hinaus und schauen uns das an. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es ist weiters in diesem Zusammenhang, Herr Minister, eine Tatsache, daß in den ersten acht Monaten des Jahres ... Er ist schon wieder weggegangen; na ja; mein Gott na, er hört sich das natürlich nicht gern an; das ist ja durchaus verständlich. In den ersten acht Monaten des Jahres 1977 sind die Holzimporte um 460 000 Festmeter angestiegen. Der Holzeinschlag im Inland ist ungefähr im gleichen Ausmaß zurückgegangen.

Nun komme ich zum Herrn Präsidenten

Brandstätter

Benya, der einmal gesagt hat: Was bleibt denn den Bauern übrig; sie müssen ja ihre Ernte einbringen, wenn sie reif ist; sie müssen ja verkaufen; ob wir den Weizenpreis erhöhen oder nicht erhöhen, ist mehr oder weniger nicht ausschlaggebend, denn sie müssen die Ernte einbringen, sie müssen auch verkaufen.

Herr Präsident Benya! Der Waldbauer muß nicht verkaufen. Das beweist er damit, daß er sagt: Wenn ich diesen Erlös, der notwendig ist, nicht erziele - ich muß wieder auf die Bundesforste zu sprechen kommen, die voriges Jahr für das Jahr 1978 mit einem Reingewinn von 20 Groschen pro Festmeter geschlägerten Holz gerechnet haben; ich weiß nicht, wie das heurige Jahr ausgehen wird; ich weiß nicht, ob sich der Ertrag vielleicht auf 25 Groschen pro Festmeter erhöhen wird oder ob er vielleicht auf 15 Groschen zurückgeht; das weiß ich nicht; Tatsache ist, daß der Preis eben notwendig ist, um wirtschaftlich eine Forstwirtschaft betreiben zu können -, dann nutze ich eben nicht.

Wer ist denn der Draufzählende, meine Damen und Herren? - Der Draufzählende ist erstens die Handelsbilanz, die damit belastet wird, weil wir das Holz, das wir nicht im eigenen Land geschlägert haben, importiert haben, und in der weiteren Folge selbstverständlich die österreichische Wirtschaft und jeder Österreicher, der durch diese verkehrte Politik der SPÖ-Regierung natürlich die Nachteile zu verspüren bekommt, täglich zu verspüren bekommt.

Nun ein Wort zum Holzimport. Es ist eine Tatsache, daß heute sogar schon käferverseuchtes Holz importiert wird, an dem keine Behandlung feststellbar ist. Der Herr Minister würde vielleicht darauf sagen: Aber ich habe jetzt strengere Kontrollen angeordnet. - Ich kann darauf nur sagen, daß bei Minusgraden nicht gespritzt wird; da kommt das Holz einfach so herein. So ist die Tatsache.

Zum Holzexport nach Deutschland: Nachdem Minister Ertl bei der Klagenfurter Messe interveniert hatte, hat Deutschland jetzt ein jährliches Kontingent von 100 000 Festmeter Holz. Tatsache ist, daß wir nach Deutschland bis jetzt maximal jährlich 15 000 Festmeter Holz exportiert haben. Ich weiß nicht, was damit bezweckt wird. Soll damit bewiesen werden, wie großzügig man mit den Exportkontingenten umgeht? - Dazu kann ich nur sagen: Man muß das Holz dorthin verkaufen, wo es eben möglich ist, und nicht für Deutschland ein Kontingent ausgeben, wenn man es woanders hin verkaufen könnte.

Aber das ist eben wieder ein Beweis für das gestörte Verhältnis der SPÖ zur Landwirtschaft.

Die Draufzählenden - ich kann es nur immer wieder sagen - sind alle Österreicher.

Nun doch noch kurz ein Wort zu dem Zellstoffprojekt, weil ich gesagt habe, daß die österreichische Forstwirtschaft in der Lage ist, 20 000 zusätzliche Arbeitsplätze zu schaffen. Ein Teil davon wäre die Errichtung eines modernen und leistungsfähigen Zellstoffwerkes. Österreich hat 1976 gebleichten Langfasersulfatzellstoff im Ausmaß von 170 000 Tonnen importiert; Kostenpunkt 1,2 Milliarden Schilling. 1980 werden 200 000 Tonnen gebraucht werden; Kostenpunkt 1,5 Milliarden Schilling. Ich möchte dazu sagen: Dieser spezielle Zellstoff wird in Österreich nicht erzeugt; daher die Notwendigkeit, daß das gemacht wird. Wir müssen einfach eine unabhängige Zellstoffbasis, eine importunabhängige Zellstoffbasis für unsere Industrie schaffen.

Zum Budget hätte ich doch noch ein paar Worte sagen müssen. Im Jahre 1978 sind scheinbar um 3,9 Millionen Schilling oder 5,15 Prozent mehr im Forstbudget enthalten als 1977. Ich betone bitte: scheinbar. Es sind nämlich erstmals 7,4 Millionen Schilling für forstliche Beratung, Landwirtschaftskammern enthalten, die früher nicht hier budgetiert waren. Das ist wieder ein Beweis für die Budgetmanipulation, wie sie heute betrieben wird. Tatsächlich sind um 3,4 Millionen Schilling oder 4,5 Prozent weniger enthalten als im Jahre 1977.

Meine Damen und Herren! Die Forstwirtschaft ist in der Lage, der österreichischen Wirtschaft die gerade in der heutigen Zeit so notwendigen Impulse zu geben. Sie kann nicht nur Arbeitsplätze sichern, sie kann auch zusätzliche Arbeitsplätze schaffen. Es müßte daher selbstverständlich sein, daß die Forstwirtschaft nicht ausgehungert, sondern unterstützt wird. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident **Probst**: Zum Wort gelangt der Herr Abgeordnete Brunner.

Abgeordneter **Brunner** (ÖVP): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist alle Jahre das gleiche *(Abg. Thalhammer: Genau!)*: Wenn das Kapitel Landwirtschaft behandelt wird, kommen die sozialistischen Agrarsprecher heraus, verbeugen sich vor ihrem Minister und sagen Dank für alle guten Taten. *(Heiterkeit bei der ÖVP. - Der Präsident übernimmt wieder den Vorsitz.)*

Ich frage mich wirklich: Wofür danken sie eigentlich? Danken sie dafür, daß der Anteil der Landwirtschaft am Gesamtbudget von Jahr zu Jahr niedriger wird, daß die Belastungen der Bauern immer drückender werden, oder dafür,

Brunner

daß wir uns für den Ertrag unserer Arbeit immer weniger kaufen können, weil sich die Preise für unsere Bedarfsgüter und die unserer Produkte immer weiter auseinanderentwickeln? Es erhebt sich die Frage: Wie geht das weiter?

Allein in der Milchwirtschaft hat sich eine Unruhe breitgemacht. 155 000 Familien leben vorwiegend vom Milchgeld. Viele fragen besorgt: Wovon sollen wir leben, wenn die Kontingentierung kommt, wenn uns das Milchgeld gekürzt wird? (*Abg. Remplbauer: Wird ja erhöht!*)

Meine Damen und Herren! Sie wissen ebenso wie ich, daß es die klein- und mittelbäuerlichen Betriebe sind, die Milch erzeugen. Von den 155 000 milcherzeugenden Bauern haben nur 1 356 mehr als 20 Kühe. Das entspricht nur 0,6 Prozent der Kuhhalter und nur 3,6 Prozent des Kuhbestandes. Mit diesen Zahlen ist klar bewiesen, daß es die kleinen Leute sind, die auf das Milchgeld angewiesen sind. (*Beifall bei der ÖVP.*) Diese kleinen Bauern fühlen sich immer mehr verunsichert.

In der Öffentlichkeit wurde der Eindruck erweckt, daß wir einen derartigen Milchüberschuß haben, der sich nicht mehr vermarkten lasse und der daher ein Staatsübel bedeute. Das Übel liegt nicht bei den Bauern, sondern bei dieser Regierung (*Zustimmung bei der ÖVP.*), die mit ihrer Belastungspolitik die Bauern immer mehr zwingt, noch mehr zu arbeiten, um ihren Verpflichtungen nachkommen zu können.

Ich bin mir darüber im klaren, daß eine Ausweitung der Milchproduktion gegenwärtig nicht möglich ist. Es ist aber zu einfach, Herr Bundesminister, sich auf einige Professoren zu berufen, die der Meinung sind, eine einzelbetriebliche Kontingentierung wäre eine gute Lösung. Es kann doch keine gute Lösung sein, wenn Sie den Bauern das Milchgeld kürzen, wenn Sie die Strukturen versteinern, wenn Sie die Arbeitsplätze gefährden! Es kann doch nicht Aufgabe eines Landwirtschaftsministers sein, das Einkommen der Bauern einzuschränken, um damit den Finanzminister in seiner Schuldenpolitik zu entlasten! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Der Bauernbund hat ein umfassendes Konzept zur Regelung des Milchmarktes vorgelegt. Unsere Vorschläge bedeuten zum Unterschied vom SPÖ-Vorschlag keine Politik des Zusperrens, sondern sie bewirken die Veränderung bestehender Strukturen und ermöglichen die freie Entfaltung des einzelnen. Eine marktangepaßte Milchproduktion darf auf keinen Fall durch Einkommensverluste erwirkt, sondern muß durch Umlenkung von Milch auf andere Bereiche herbeigeführt werden. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Der Ausbau bestehender und die Erschließung neuer Märkte für unsere Zucht-, Nutz- und Masttrinder sind hierfür von besonderer Bedeutung. Erforderliche Exportförderungen müssen ausreichend und rasch gewährt werden. Wirksame Anreize für eine Kälber-Milch-Mast-Aktion würden die Einfuhr von Kalbfleisch weitestgehend ersparen und damit die Einfuhr von Milch über das Kalbfleisch verhindern.

Der Import von Käse zu Dumpingpreisen belastet nicht nur unsere Zahlungsbilanz, sondern auch den heimischen Milchmarkt. Ausländische Milcheddessertprodukte dürfen auf dem österreichischen Markt verkauft werden, obwohl sie mit Zusätzen haltbar gemacht werden, die inländischen Herstellern nach dem Lebensmittelgesetz verboten sind.

Mit besonderer Aufmerksamkeit werden wir auch die Absicht verfolgen, eine „gesundheitsbezogene“ Werbung für eine sogenannte Diätmargarine zu machen. Ich erwarte, Herr Landwirtschaftsminister – ah, der ist nicht hier –, daß Sie für dieses Produkt die „gesundheitsbezogene“ Werbung entsprechend dem Lebensmittelgesetz 1975 verhindern werden.

Zusammenfassend stelle ich zu den Problemen der Milchwirtschaft fest: Wir werden nicht zustimmen, daß den Milchbauern durch eine Kontingentierung das Milchgeld gekürzt wird! (*Beifall bei der ÖVP.*) Wir sind überzeugt, daß es das Bauernbündkonzept ermöglicht, den Milchmarkt ohne Einkommensverlust für die Bauern nicht nur für den Augenblick, sondern auch für die Zukunft zu ordnen. (*Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.*)

Mit berechtigter Sorge erfüllt mich die Entwicklung in der Massentierhaltung, vor allem im Bereich der Schweine- und der Hühnerhaltung. Hier ist nicht nur eine ständige kritische Beobachtung erforderlich, sondern es sind auch Maßnahmen zum Schutze bäuerlicher Familienbetriebe notwendig.

Die Erhaltung leistungsfähiger bäuerlicher Familienbetriebe muß uns ein gemeinsames Anliegen sein. Sie sind die sichere Gewähr dafür, daß die Märkte jederzeit, auch in Krisenzeiten, gesichert sind. Vielfältig ist die wertschöpfende Kraft dieser Betriebe. Sie bieten nicht nur den auf dem Hof lebenden Menschen einen sicheren Arbeitsplatz, sondern sichern auch durch den Kauf ihrer Bedarfsgüter Arbeitsplätze vieler unselbständig Erwerbstätiger in Handel, Gewerbe und Industrie. Ein funktionsfähiger ländlicher Raum kann nur dann bestehen, wenn der bäuerliche Familienbetrieb in seiner Produktionsmöglichkeit gesichert ist. Es wäre falsch zu glauben, daß sogenannte Agrarfabriken die Ernährung sichern oder auf Dauer billiger erzeugen könnten.

Brunner

Ich hätte geglaubt, der Herr Landwirtschaftsminister mißt doch der Bedeutung der Landwirtschaft etwas mehr Ernst bei. Der Herr Staatssekretär ist nach seinen Aussagen nicht derjenige, dem wir hier unbedingte Verlässlichkeit zuordnen. *(Ruf: Beim Milchtrinken!)*

Herr Landwirtschaftsminister! Sie haben mir auf meine schriftliche parlamentarische Anfrage vom 11. Mai 1977 betreffend Erhaltung bäuerlicher Familienbetriebe dahin gehend geantwortet, daß Sie sich zur Erhaltung der bäuerlichen Familienbetriebe bekennen, des weiteren aber festgestellt, daß Sie bei der Massentierhaltung bei uns, abgesehen von der Geflügelwirtschaft, noch keine Befürchtungen haben. Sie meinten weiters, daß die bestehende Situation gegenwärtig eine gesetzliche Beschränkung nicht erfordere. Sie gaben mir auch die erbetenen Zahlen. Abgesehen davon, daß die Zahlen in bezug auf die Masthühnerhaltung falsch sind, so stammen sie auch aus der Auswertung 1974.

Herr Bundesminister, ich bin der Auffassung – ich habe Ihnen das auch schon im Finanz- und Budgetausschuß gesagt –, daß man mit Werten, die aus dem Jahr 1974 stammen, keine gegenwartsbezogene und auf die Zukunft orientierte Agrarpolitik machen kann. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Ich ersuche daher den Herrn Landwirtschaftsminister, die jeweils letzten Viehzählungsergebnisse raschest auswerten zu lassen und auch den Landwirtschaftskammern zur Verfügung zu stellen. Ihre Meinung, Herr Minister, Sie wären bereit, eine Verordnung zur Beschränkung der Haltung von Schweinen vorzubereiten, wenn die Vieh- und Fleischkommission zu einer einheitlichen Auffassung gelangt, lasse ich nicht gelten. Allein von der Zusammensetzung dieser Kommission her ist in dieser Frage eine einheitliche Auffassung kaum zu erwarten. Herr Minister! Nicht die Vieh- und Fleischkommission ist für die Agrarpolitik in Österreich verantwortlich, sondern Sie höchstpersönlich.

Vor wenigen Wochen hat in Rom die 19. Vollversammlung der FAO stattgefunden. Die dort gemachte traurige Feststellung, daß mehr als 450 Millionen Menschen auf der Welt hungern, ist im Gerangel einer satten Wohlstandsillusion untergegangen. Wer denkt schon an den Hunger, wenn er selber satt ist? Wer denkt schon darüber nach, wo das tägliche Brot herkommt, wenn die Schaufenster und Läden voll sind mit hochwertigen Nahrungsmitteln und Leckerbissen? Der Bauer ist es, der mit fleißigen Helfern den Tisch des Volkes deckt. Freuen wir uns doch über unsere leistungsfähige heimische Landwirtschaft! Hören wir auf mit dem Gejammer, wenn wir zeitweilig etwas mehr haben, als

wir gerade wegessen können. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Machen Sie, meine Damen und Herren von der Regierung, eine vernünftige Markt- und eine intensive Exportpolitik. Sie könnten aber darüber hinaus auch dem Beispiel von Präsident Carter folgen, der künftig Nahrungsmittelreserven der USA als Entwicklungshilfe der FAO zur Verfügung stellen will.

Meine Damen und Herren! Bauer sein war immer ein harter Beruf. Wir klagen nicht darüber. Was wir beklagen, ist die Verständnislosigkeit dieser sozialistischen Regierung gegenüber der Landwirtschaft, ist die Konzeptlosigkeit im Bereich der Wirtschaft. Diese Regierung vernachlässigt und unterläßt erforderliche Initiativen. Sie betreibt eine Aushungierung der Landwirtschaft über das Budget. Sie verschleppt berechnete Preisanträge. *(Rufe bei der SPÖ: Das ist unwahr! Das ist nicht wahr!)* Diese Regierung sagt nein zu zielführenden Vorschlägen der Volkspartei. Das ist eine schlechte Agrarpolitik, das spüren und wissen die Bauern. *(Zustimmung bei der ÖVP.)* Eine Agrarpolitik, die sich zum Schaden der Landwirtschaft auswirkt, läßt sich nicht als gut verkaufen, weder durch eine Regierungspropagandazeitung „Agrarwelt“ noch durch einen Staatssekretär, der nicht immer ganz auf dem laufenden ist oder es mit der Wahrheit nicht ganz ernst nimmt.

Herr Landwirtschaftsminister, ich fordere Sie auf, Vorschläge des Bauernbundes und der Präsidentenkonferenz ernst zu nehmen und nicht unbesprochen vom Tisch zu wischen. Es ist Ihre Pflicht, sich in der Regierung für die Anliegen der Land- und Forstwirtschaft einzusetzen. Sie tragen hierfür die volle Verantwortung. Landwirtschaftsminister sein, ist sicher keine leichte Aufgabe. Sie erfordert die ehrliche Bereitschaft, sich für die Bauern einzusetzen. Parteitaktisches Verhalten ist für eine erfolgreiche Agrarpolitik untragbar. Machen Sie, Herr Minister, eine Politik, die unseren Mitmenschen die Ernährung sichert und den Bauern ihren Lebensbereich. Setzen Sie künftig Ihre Handlungen nach einem alten bäuerlichen Grundsatz: Leben und leben lassen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Huber.

Abgeordneter **Huber** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Bedeutung der Landwirtschaft ist heute an sich schon gewürdigt worden. Ich glaube, wir alle wissen, daß uns die Landwirtschaft besonders angeht, uns alle, denn es hat

Huber

Zeiten gegeben, in denen wir nicht genug Lebensmittel gehabt haben. Ich selbst kann mich erinnern, daß man Hunger gelitten hat.

Zum Kapitel Landwirtschaft zählt aber auch ein anderes Kapitel, nämlich der Schutzwasserbau in Österreich. Ich bemühe mich alle Jahre, das wiederum in Erinnerung zu bringen, damit es nicht ins Unterbewußte absinkt.

Wir haben im Jahre 1965 und im Jahre 1966 enorme Hochwasserkatastrophen in unserem Lande zu verzeichnen gehabt. In der Zwischenzeit, also vom Jahre 1965/66 herauf, ist viel geleistet worden. Vernichtete Werte sind wiederhergestellt worden, Kulturlflächen, die verwüstet gewesen sind, sind wieder rekultiviert und aufgeforstet worden. Mit einem enormen Kapitaleaufwand – das darf ich hier herausstreichen –, etwa aus dem Katastrophenfonds, sind in den Jahren von 1966 bis 1976 allein 5,2 Milliarden Schilling verbaut worden. Und ich muß sagen: Es sind Maßnahmen gesetzt worden, über die wir uns an sich freuen dürfen.

Große Leistungen sind erbracht worden. Ich darf heute hier feststellen, daß gerade bei der Verbauung unserer Wildbäche, bei der Entschärfung der Lawenstriche und auch im Flußbau Großes geleistet worden ist, daß die Techniker, daß alle Zuständigen – speziell die Arbeiter, wenn man die Baustellen kennt – viel geleistet haben. Ich möchte ihnen allen hier von dieser Stelle aus meinen Dank aussprechen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Fortsetzung der Maßnahmen im Schutzwasserbau ist für das Jahr 1978 absolut gesichert. Wir anerkennen das. Es sind also im Titel 608 wieder 984 Millionen Schilling vorgesehen, und in der Stabilisierungsquote gibt es noch einmal 54 Millionen und eventuell im Konjunkturbelebungsbudget 103 Millionen Schilling. Für 1978, für dieses Rechnungsjahr, ist an und für sich alles für den Weiterbau gesichert. Sorge habe ich aber in etwa für die Zukunft. Ich habe bereits im Landwirtschaftsbudgetausschuß die Frage gestellt, warum die Bundeszuschüsse stagnieren beziehungsweise rückläufig sind. Die Finanzierung des Schutzwasserbaues erfolgt ja seit dem Jahre 1966, und die Älteren unter uns werden sich sicherlich an die Ereignisse erinnern, die um die Gesetzwerdung herumgerankt sind. Hievon stammen also Mittel des Katastrophenfonds, die die Lohnsteuerepflichtigen, Einkommensteuerepflichtigen und darüber hinaus die Vermögensteuerepflichtigen in Österreich zu leisten haben.

Die Einflüsse in diesen Katastrophenfonds sind sehr groß, und mit diesen Mitteln kann sehr viel geschehen. Die Bundeszuschüsse sind aber, wie gesagt, nicht so wie der Katastrophenfonds

wachsend, sondern rückläufig, und ich darf ganz kurz feststellen, daß etwa im Jahr 1976 – ich möchte Sie nicht mit Zahlen belästigen und langweilen, da ja heute schon so viele Zahlen gebracht worden sind – bei der Wildbach- und Lawinenverbauung das Verhältnis zwischen Katastrophenfondsmitteln auf der einen Seite und Bundeszuschüssen auf der anderen Seite 74 Prozent zu 26 Prozent war. Heute, im Budget 1978, ist das Verhältnis 89 Prozent Katastrophenfondsmittel zu 11 Prozent Normal- oder Bundesmitteln.

Ich glaube, daß diese Entwicklung nicht sehr glücklich ist und das Verhältnis wieder in eine rechte Bahn gelenkt werden müßte.

Beim Flußbau schaut es nicht viel anders aus, etwas besser: Im Jahre 1976 ist das Verhältnis Katastrophenfondsmittel 67 Prozent, 33 Prozent steuert der Bund bei, im Jahr 1978 hingegen: 84 Prozent Katastrophenfondsmittel zu 16 Prozent Bundeszuschüssen.

Ich glaube, daß diese Entwicklung nicht sinnvoll und nicht gut ist.

Der Katastrophenfonds wird weitergeführt, das Katastrophenfondsgesetz läuft noch bis zum Jahre 1979, und ich hege keine Zweifel – das muß ich hier offen aussprechen –, daß dieses Gesetz auch wieder verlängert werden wird.

Ich habe im Landwirtschaftsausschuß, wie ich bereits erwähnt habe, nachgefragt, warum die Bundeszuschüsse rückläufig sind. Ich habe keine rechte Antwort bekommen. Die Antwort war so, daß im großen und ganzen das Gesamtbudget für den Schutzwasserbau expandiert – es wird also größer –, man sagt aber nicht, daß die Bundeszuschüsse stagnieren beziehungsweise rückläufig, enorm rückläufig sind.

Ich sage das deswegen, weil man zur Gesetzwerdung im Jahre 1966 zurückgehen oder zurückschauen müßte. Es hat – nachdem die ÖVP damals die Alleinregierung gestellt hat – am 9. September 1966 der Hauptredner der Sozialistischen Partei, der Abgeordnete Czettel, der nunmehrige oder nachmalige Landeshauptmann-Stellvertreter von Niederösterreich, unter anderem folgendes ausgeführt. Ich zitiere nun: Wir wollen dann, „daß zu den eingebrachten Hilfgeldern aus der Bevölkerung der Bund selbst durch Gesetz noch einen Förderungsbeitrag leisten soll, damit wenigstens dieser Bundesanteil an der gemeinsamen Hilfe, von der der Bund ja wieder etwas holt“ – das ist heute wieder so –, „gesetzlich gesichert ist. Wir haben“ – und man höre nun genau – „unter den gegenwärtigen Mehrheitsverhältnissen keine Garantie dafür, daß in den kommenden Jahren, wie man jetzt gerne platonisch versichert, in den Budgets tatsächlich mehr als bisher für die

Huber

Wasserschutzbauten vorgesehen wird". (Abg. Brandstätter: Wie ist denn das heute?)

Ich muß sagen, daß das heute ganz anders ist. Ich möchte fast meinen, der Abgeordnete Czettel war ein Hellseher. Nur in einem Punkt hat er geirrt: Nicht die ÖVP-Regierung hat diese Bundeszuschüsse abgeschafft beziehungsweise so stark reduziert, sondern es ist der SPÖ-Alleinregierung vorbehalten gewesen, die Bundeszuschüsse in diesem enormen Ausmaß zu kürzen. (Zustimmung bei der ÖVP.) Ich glaube, daß wir ja mehr solche Erfahrungen in der Zwischenzeit gemacht haben. Auch der Herr Bundeskanzler hat erklärt: 8 Milliarden Schilling Budgetdefizit – das ist ein Wahnsinn! Morgen werden wir ein Budgetdefizit von 40 Milliarden oder noch mehr beschließen, das heißt, die Kollegen von der linken Seite werden dieses Budgetdefizit beschließen und nicht wir.

Wir haben auch gehört: Sechs Monate Bundesheer sind genug! – Heute haben wir achteinhalb Monate. Ich meine, daß man diese Dinge schon auch ein wenig in Erinnerung rufen müßte.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte noch kurz auf die Bedeutung des Schutzwasserbaues hinweisen. Es ist so, daß die Vorbeugung bei allen Budgetreden und bei allen Beratungen des Bundeshaushaltes zur Sprache kommt; die Vorbeugung vor künftigen Katastrophen. Wir haben aber darüber hinaus beim Schutzwasserbau noch einen enormen Nebeneffekt, das sind die Arbeitsplatzsicherung und die Schaffung von neuen Arbeitsplätzen. Das ist ein sehr wohltuender Nebeneffekt, denn gerade in den einkommenschwächsten Gebieten Österreichs tritt durch den Schutzwasserbau eine Arbeitsplatzvermehrung ein.

In Osttirol etwa haben wir 75 Dauerarbeitsplätze im Schutzwasserbau allein bei der Wildbach- und Lawinenverbauung. Davon leben – das habe ich mir neulich herausgeholt – 409 Familienmitglieder mit diesen 75 Bediensteten oder Arbeitern der Wildbachverbauung.

Darüber hinaus ist aber noch eine Einkommensverbesserung notwendig für die Bergbauern in unserem Gebiet. Ich darf hier doch anmerken, daß gerade der Nebenerwerb in den einkommenschwächsten Gebieten eine sehr große Notwendigkeit darstellt.

Wir haben uns heute auch sehr eingehend mit dem Grünen Bericht beschäftigt. Ich darf sagen, man müßte den Grünen Bericht sehr aufmerksam durchlesen. Der Abgeordnete Hirscher hat heute gemeint, sehr wenige haben diesen Grünen Bericht gelesen – von jenen Damen und Herren, möchte ich vorausschicken, die im Hohen Haus sind –, und fast hätte man den

Eindruck, daß ein Wettbewerb stattfindet, wer diesen Grünen Bericht am besten gelesen hat.

Ganz so gut und großartig aber, glaube ich, geht es den Bauern in Österreich denn doch nicht, wie man allenthalben versucht darzustellen. Wenn man den Anhang, die Tabelle 6, im Grünen Bericht anschaut, sieht man, daß der Anteil der Landwirtschaft am Bruttonationalprodukt vom Jahre 1967 bis zum Jahre 1976 von 8,1 Prozent auf 5,3 Prozent abgesunken ist. Vom Volkseinkommen ist ebenfalls in dieser Tabelle 6 schön zu lesen, daß es in den Jahren 1967 bis 1976 von 8,1 auf 4,6 Prozent abgesunken ist. Ich darf dazu sagen, daß in diesen zehn Jahren, in einer Zeit des allgemeinen Aufschwungs – wie man vielleicht doch feststellen darf –, der Wertschöpfung das Volkseinkommen und der Anteil der Landwirtschaft nicht in einem solchen Verhältnis gestiegen sind, wie es sein sollte.

Ebenfalls in der Tabelle 6 kann man nachlesen, daß der Großhandelspreis-Index in dieser Zeit um 59 Prozent gestiegen ist, der Verbraucherpreisindex um 75,5 Prozent. Das sind die Lebenshaltungskosten, die in dieser Zeit derart gestiegen sind.

Die Baukosten sind gar um fast das Dreifache gestiegen. Die Löhne und Gehälter in den Industrien um 170 Prozent.

Ich möchte also meinen, daß hier etwa auch zu sehen ist, daß es den Bauern in Österreich nicht so großartig geht, sondern daß grundsätzlich in der Lage der Landwirte – von den erwerbsmäßigen und gesellschaftlichen Gruppen her – keine wesentliche Änderung eingetreten ist.

Nun, wie schaut es im engeren Bereich aus, wenn ich mein Gebiet wieder hernehme: die einkommenschwächsten Bergbauerngebiete dort. Ich sehe, daß hier nach den Buchführungsergebnissen der Vergleich zwischen den Jahren 1975 und 1976 so ausschaut, daß von der Zone III zur Zone I im Jahre 1975 eine Differenz von 15 800 S gewesen ist. Hingegen haben wir im Jahre 1976 eine Schere, eine Diskrepanz zwischen der Stufe I und der Stufe III, von rund 22 400 S, nämlich von 39 049 auf 61 520 S. Es wäre vielleicht doch zu überlegen, Herr Minister, ob man nicht auch eine Stufe IV oder Zone IV, wie sich das nennt – wie sie in Tirol weitgehend gefordert und gewünscht wird –, einführen möge.

Real kann man also feststellen, daß sich von 1970 bis 1976 nominell am Einkommen der Bergbauern an sich nichts Wesentliches geändert beziehungsweise zum Vorteil gewandelt hat. Das kann man auch hier feststellen.

Gerade wir in unserem Bezirk Osttirol tun uns

Huber

schon sehr schwer mit dem Finden von Arbeitsplätzen. Ich glaube, Herr Minister, Sie kennen auch die Situation und die Verhältnisse im Bezirk Osttirol. Sie haben ja auch einige Reisen dorthin durchgeführt.

Ich möchte anerkennend und mit Dank feststellen, daß der Bezirk in das ERP-Sonderprogramm einbezogen worden ist. Ich glaube, daß auch Sie dabei mitgewirkt und mitgeholfen haben. Aber das alleine wird nicht genügen, sodaß wir trachten müssen, auch sonst Arbeitsplätze zu finden beziehungsweise zu schaffen. Herr Minister! Ich bin gerne bereit, hier, soweit das in meinen Möglichkeiten und in meinem Bereich liegt, auch mitzuwirken.

Sie haben ja bei den Staatsbürgerschaftsversammlungen in unserem Bezirk gerade auf die Nebenerwerbsbauern hingeezielt und auch Vorschläge gemacht. Ich möchte Sie einladen, gerade diesem Problem in unserem Gebiet, dem Nebenerwerb für unsere Bergbauern, entsprechendes Augenmerk zuzuwenden und zu versuchen, im Verein mit uns dieses Problem zu lösen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Gesamterfordernis für den Schutzwasserbau in Österreich ist, wie gesagt, mit 984 Millionen Schilling im Ansatz 608 des Bundeshaushaltes ausgewiesen. Ich möchte mich hier nicht auf Feinheiten festlegen.

Ich darf aber doch mit aller Deutlichkeit und allem Nachdruck meine Meinung zum Ausdruck bringen, daß der Schutzwasserbau in Österreich nicht mehr allein der Landwirtschaft dient, sondern man ihn schon sehr weitgehend anderen Berufsgruppen und anderen Schutzbedürfnissen zuzählen muß. Wir sehen also, daß nicht mehr allein landwirtschaftliche Flächen zu schützen sind, sondern die Entwicklung in den letzten Jahren zeigt, daß Wohnbereiche und Arbeitsbereiche – ich verweise auf die enorme Siedlungstätigkeit, die Errichtung von neuen Produktionsstätten, Verkehrseinrichtungen, Straßen, Energiewegen und so weiter – geschützt werden müssen. Ich glaube, es wäre falsch, zu meinen, daß im Rahmen des Schutzwasserbaues ausschließlich die Landwirtschaft oder landwirtschaftliche Nutzflächen gesichert werden.

Ein Wort noch zur Lawinenverbauung. Wir haben nun eine Anfrage gelesen, und ich finde, daß die Anfrage, die Dr. Reinhart und Genossen eingebracht haben, sehr gut war. Wir haben daraus ersehen – und diese Erkenntnis war an sich nicht neu –, daß Lawinen in den letzten 20 Jahren in den Alpenländern 1822 Opfer gefordert haben. Österreich liegt mit 751 Toten an der Spitze.

Ich glaube, das ist ein trauriger Lawinentoten-

Rekord, den wir haben. Hier müßte doch ein größeres Augenmerk auf die Lawinenverbauung und auf vorbeugende Maßnahmen gelegt werden.

Wir haben neben dem kargen Einkommen der Landwirtschaft in den Bergtälern auch erfreuliche Tatsachen und Entwicklungen zu vermerken: Der Fremdenverkehr steigt dort enorm an.

Ich möchte gerade im Zusammenhang mit dem Lawinenschutzbedürfnis darauf hinweisen, daß wir in gewissen Tälern, in den Hochtälern der Alpenregion, oft Winter und Sommer das Achtfache der Stammbevölkerung an Gästen haben. Das müßte uns doch die Augen öffnen und uns auf die Tatsache hinlenken, daß die Lawinenverbauung gerade für den Fremdenverkehr ein sehr wesentliches Erfordernis ist und daß wir uns auch dort besonders engagieren müssen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die volkswirtschaftliche Würdigung der Landwirtschaft ist an sich heute sehr oft und sehr deutlich zum Ausdruck gekommen. Es wurde erklärt, daß die Landwirtschaft auch außerlandwirtschaftliche Tätigkeiten und Aufgaben übernimmt, und zwar in der Form, daß der Bauer für die Erhaltung und Pflege der Erholungslandschaft besonders viel tut.

Wenn sehr viel vom Umweltschutz und von der Erhaltung der Erholungslandschaft gesprochen wird, wenn man Vorschläge, die ernst gemeint sind und konstruktiv vorgebracht werden, aufgreift, so möchte ich abschließend sagen: Geben wir unseren Bergbauern ein familiengerechtes Einkommen, geben wir ihnen einen gerechten Lohn! Das ist die beste Gewähr für die Erhaltung unserer Landschaft! Ich glaube, dann wird an die kommenden Generationen eine gut erhaltene Landschaft, die wir so notwendig brauchen, weitergegeben werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident: Nächster Redner ist der Abgeordnete Kriz.

Abgeordneter **Kriz** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich möchte kurz dem Herrn Abgeordneten Huber antworten, der wohl primär vom Schutzwasserbau gesprochen, aber unter anderem auch gemeint hat, daß die Landwirte ein sehr karges Einkommen haben.

Als ich heute den „Kurier“ durchgeblättert habe, staunte ich, daß man mit Schlagzeile einen Artikel brachte: Die Landwirte bauen. Niederösterreich liegt im Spitzenfeld.

Das gilt also für mein Heimatland: Niederösterreichische Landwirte scheuen sich nicht,

7660

Nationalrat XIV. GP - 79. Sitzung - 15. Dezember 1977

Kriz

neue Bauernhäuser zu bauen. (*Abg. Deutschmann: Das ist nicht verboten!*) Im vergangenen Jahr waren es in Österreich 1 645 Neubauten. – Es ist nicht verboten. Aber Sie versuchen doch immer wieder, alles krankzujammern, und sagen, wie schlecht es ihnen geht.

Wenn das hier im Hohen Haus immer wieder gesagt wird, müssen wir ja froh sein, daß auch unsere Bauern Häuser bauen können, Herr Kollege! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Herr Abgeordneter Brunner hat pathetisch gesagt: Wir – er meinte damit die ÖVP – werden nicht zustimmen, daß den Bauern das Milchgeld gekürzt wird.

Da muß man auch „Die Presse“ lesen; ich nehme an, daß die Herren ÖVP-Abgeordneten auch „Die Presse“ lesen.

Auf Seite 2 steht: „Industrie schlägt ein ‚Notprogramm‘ vor“. Und was steht da noch? Da steht, daß der Herr Präsident der Industriellenvereinigung Iglar meint: „Abbau der Milchpreisstützung“; durch den Abbau der Milchpreisstützung könnte man 800 Millionen Schilling einsparen. Oder weiters: „Kürzung aller Subventionen“; hier könnte man 2 Milliarden Schilling einsparen.

Global gesehen: In den 2 Milliarden werden auch etliche Stützungen für die Landwirtschaft enthalten sein. Also hier weiß man wahrscheinlich nicht, was rechts und links ist, und da müßten sich schon die Bünde absprechen. Das zum Kollegen Brunner.

Meine Damen und Herren! Beim Kapitel Landwirtschaft, bei der Beratungsgruppe VIII, die wir heute nachmittag im Plenum behandeln, ist es vielleicht am schwierigsten, mit den Oppositionsparteien einen Konsens herbeizuführen, der, so meine ich, für die landwirtschaftliche Bevölkerung nur von Vorteil sein könnte. (*Unruhe.*) Jetzt könnten Sie sich wieder beruhigen. (*Abg. Graf: Wir haben uns nicht aufge-regt! Sie überschätzen sich!*)

Aber Welten trennen uns wahrlich nicht, wie Herr Abgeordneter Ing. Schmitzer gemeint hat. Wir haben auch kein gestörtes Verhältnis zur Landwirtschaft, wie Abgeordneter Brandstätter sagte. Aber lassen Sie mich vorerst, damit sich die Wogen ein bißchen glätten, replizieren.

Vor allem will ich dem Abgeordneten Vetter von unserem Wahlkreis antworten, der es sich bei der Beratungsgruppe I nicht verkneifen konnte, auch auf die Kremser Gemeinderatswahl hinzuweisen. Wie heißt so schön ein altes, aber gutes Sprichwort? (*Abg. Graf: „Morgens-tund‘ hat Gold im Mund!“*) „Wer im Glashaussitzt“ – Herr Abgeordneter Graf –, „soll nicht mit

Steinen werfen!“ Siehe Burgenland! Da wissen Sie alles. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Heute kristallisiert sich mehr und mehr heraus, daß die Zweitwohnsitzwähler in Krems nach größter Wahrscheinlichkeit dazu beigetragen haben, das Pendel ein bißchen – aber nur ein bißchen! – nach rechts ausschlagen zu lassen. Trotz Eingemeindungen nämlich nimmt die Bevölkerung von Krems ab, man könnte daher von einer wundersamen Bevölkerungsvermehrung sprechen.

Wir haben um zirka 500 Wahlberechtigte mehr gehabt als bei vergangenen Wahlen, und das gibt uns eben zu denken. Ich sage aber: Kein Wunder, sondern gezielte taktische Untergrundarbeit, um die SPÖ mit den ÖVP-Zweitwohnsitzwählern zu unterlaufen.

Ich könnte viele Beispiele nennen, aber aus Zeitgründen führe ich nur zwei prominente ÖVP-Hauptfunktionäre an, die in Krems das Wahlrecht ausgeübt haben: Professor Egon Weinberger, Stadtparteiobmann von Zwettl, die Familie des ÖVP-Bürgermeisters von Rastendorf und so weiter, und so weiter.

Man müßte sich wirklich einmal die Mühe machen, diese Tendenzen zu untersuchen, denn letzten Endes könnte in Zukunft bei Gemeinderatswahlen eine demokratische Willensbildung der Stammsitzwähler nicht mehr gewährleistet werden. (*Abg. Dr. Schwimmer: In Mauerbach!*) Natürlich – das Mauerbach hat nicht viel zu bedeuten –, den großartigen Erfolg der Sozialisten bei den Landtagswahlen (*Zwischenruf des Abg. Dr. Schwimmer*) – denken Sie an Burgenland, Kollege Schwimmer, denken Sie an Burgenland! – will man gekonnt herunterspielen. Man klammert sich an den kleinen, winzigen Strohalm der Kremser Gemeinderatswahlen. So kann man aus erwähnten Gründen mit Fug und Recht behaupten, Krems war sicherlich eine politische Eintagsfliege der ÖVP, mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln erkämpft.

Aber, lieber Kollege Hietl, du kennst ja auch die Umstände. Wie groß war denn überhaupt – und das weißt du ganz genau – der hochgejubelte Erfolg? Ja, man hat den Sozialisten ein Mandat abgenommen und verschweigt dabei geflissentlich, daß wir bei der vorletzten Wahl auf Anhieb drei Mandate gewonnen haben. (*Abg. Dr. Schwimmer: Zu welchem Budgetkapitel sprechen Sie?*)

Aber so unbekannt, wie Abgeordneter Vetter meinte, war der jetzige Bürgermeister den Kremsern wirklich nicht. Viele Jahre ist er bereits Abgeordneter zum Niederösterreichischen Landtag. Einige Zeit vor der Wahlausschließung war er zwar nicht gewählt, aber

Kriz

nachgezogener Bürgermeister. – Ich kann Ihnen nur eines sagen: Der Niederösterreichische Landtag hat sich in seinen letzten Sitzungen mit dem Parlament sehr eingehend befaßt. Gestatten Sie mir, daß ich nur kurz antworte. Ich muß dem Abgeordneten Vetter antworten. (*Abg. Dr. Schwimmer: Im Landtag, bitte!*)

Wer die ÖVP-Politik in der Kremser Gemeindestube kannte, muß annehmen, daß die Landesgewaltigen von Niederösterreich hinter dieser Wahl voll und ganz standen. (*Abg. Graf: Die Debatte über die Obersten Organe war schon!*) So war es doch. Zwar wird davon nur hinter verschlossenen Türen gesprochen, daß man den Erfolg in Krems unbedingt benötigte, um ein Signal setzen zu können. Denn die niederösterreichischen Landtagswahlen – Herr Kollege Schwimmer, hören Sie jetzt gut zu – dürfen ja nicht mit der Nationalratswahl 1979 zusammenfallen, und daher sage ich das so.

Im ÖVP-Klartext heißt dies, ein guter Ausgang der Kremser Gemeinderatswahlen soll den erhofften Erfolg bei der vorgezogenen Landtagswahl im Herbst 1978 oder im Frühjahr 1979 bringen. Dies wäre nach den Vorstellungen der ÖVP-Gewaltigen ein großes Plus in Niederösterreich für die Nationalratswahlen.

Man kann dazu nur sagen: Hoffentlich geht die Rechnung des Herrn Landeshauptmannes Maurer und des Herrn Landeshauptmann-Stellvertreters Ludwig nicht auf, denn auch die Bevölkerung von Niederösterreich müßte an einem hohen Beschäftigungsniveau Interesse haben.

Dazu kommt mir ein Gedanke: Da gab es vor kurzem ein Plakat der ÖVP, es wurde überall affiziert, man sah in voller Größe den Herrn Bundesparteiohmann Taus. Ob er da einmal vorteilhaft abgebildet war, das mögen andere entscheiden, um das geht es mir jetzt gar nicht. Aber der Text hat es in sich. Da steht so schön: „Wir wirtschaften besser“. – Sie haben bloß zwei Buchstaben vergessen. Wissen Sie, bei „Wir wirtschaften besser“ müßte es heißen: „Wir wirtschaften besser ab“.

Ihre Vorgänger haben das in den dreißiger Jahren wirklich bewiesen. Gott sei Dank, man vergißt nicht so schnell in Österreich, wie die Konservativen sogenannten „besser“ gewirtschaftet haben. Ist es vielleicht „besser wirtschaften“, Kollege Schwimmer, eine halbe Million Arbeitslose, Hunderttausende ausgesteuert, viele davon angestellt um eine Klostersuppe, vielfach nur Hunger und Elend in unserer Heimat zu haben? Ich glaube, so bald wird sich niemand mehr in Österreich Ihre Wirtschaftspolitik, die zur Bankrotterklärung geführt hat, aufdrängen lassen. (*Heftige Zwischenrufe.*) Denn da würde das Schlechte bei uns Gewißheit werden.

Und damals ist es den Bauern, Herr Kollege Brunner, wirklich schlechtgegangen. Wie viele Bauernhöfe damals unter den Hammer gekommen sind, wissen noch die Älteren von uns. Daß Sie das nicht wissen, Kollege Schwimmer, das nehme ich an, denn die Vergangenheit interessiert Sie ja nicht. Und wie es den Arbeitern schlechtgegangen ist, ist es auch den Bauern schlechtgegangen. Und wir wollen einfach nicht, daß es den Bauern schlechtgeht.

Also lassen Sie mich jetzt bitte zu meinem eigenen Thema kommen. (*Heiterkeit bei der ÖVP.*) Wir wissen alle, daß der österreichische Weinmarkt gegenwärtig durch beachtliche Überschüsse gekennzeichnet ist. Die Weinwirtschaft hatte bei der Ernte 1976 bereits den höchsten Vorrat von fast 4,3 Millionen Hektoliter Wein, einer Ernte, die mit mehr als 2,9 Millionen Hektoliter fast den Rekord des Jahres 1970 erreichte.

Die heurige Weinernte mit 2,5 Millionen Hektoliter hat mit der derzeitigen Überschußlagerung natürlich gewisse Auswirkungen. Wenn die endgültigen Ernteergebnisse, die auf Grund der Erhebungen per 30. November ermittelt werden, Anfang 1978 vorliegen, wird man es ganz genau wissen. Es kann sich aber nur mehr um gewisse Schwankungen nach oben oder unten handeln.

Natürlich hat immer ein großes Angebot im Zusammenhang mit vollen Lagern – wie ich bereits erwähnt habe – Auswirkungen auf die Preise. Des öfteren habe ich hier im Hohen Hause gesagt, daß meiner Meinung nach auch die gestiegene Weingartenfläche ein gerüttelt Maß an Schuld an diesem Zustand hat. Ich habe zwar nur die Zahlen bis 1976 zur Hand, aber immerhin ist es für uns sehr aufschlußreich, wenn die Weingartenfläche von 30 868 Hektar im Jahr 1960 auf 49 844 Hektar im Jahre 1976 gestiegen ist. (*Ruf bei der ÖVP: Das ist nicht richtig!*) Die Landwirtschaftskammern schätzen die Weingartenfläche summa summarum sogar auf insgesamt 57 800 Hektar.

Ich getraue mich zu sagen, daß die Weingartenflächen 1977 wieder enorm zugenommen haben. Vielfach ist dieses Problem, wie ich mich erkundigen konnte, aus den Händen der Bezirkshauptmannschaften, die eine Überwachung durchführen sollen, gegliitten. Man könnte vielfach schon von einer unkontrollierten Auspflanzung sprechen. Wie oft habe ich, meine Damen und Herren, schon von diesem Pult aus appelliert, durch diese marktwirtschaftlich bedenklichen Auspflanzungen nicht eine sich anbahnende sinnvolle und weitblickende Produktionspolitik in Frage zu stellen!

Nun werden Sie fragen: Was ist mit den

Kriz

Weinimporten? Ruinieren diese Mengen nicht auch die Preise? Die Weinbauer bleiben durch die Importe auf ihren Mengen sitzen! (*Zwischenruf des Abg. Hietl.*) Abgeordneter Hietl, ich komme schon zu dir.

Kollege Hietl hat dieses Problem am 13. Dezember bei seinem Debattenbeitrag zum Maßnahmenpaket angeschnitten. Ich würde mich wirklich wundern, daß Kollege Hietl jetzt aus einem Saulus zu einem Paulus werden sollte. Vielleicht ist es auch ein kleines Vorweihnachtswunder in unserem Parlament, denn Abgeordneter Hietl hat gemeint, man hätte die Berufskollegen von unüberlegten Aktionen abgehalten, da angeblich einige Waggon Importwein in unserem engeren Heimatbereich Unwillen ausgelöst hätten.

Abgesehen davon, daß es sich unter Umständen vielleicht um Deckwein handeln könnte, der zur Erzeugung von Rotwein benötigt wird, wissen wir genau, welche Probleme es noch bei der Erzeugung dieser Sorte vor allem bei den kleinen Weinbauern gibt.

Zurück aber zum Importwein. Zugegeben, wir haben 1975 846 080 Hektoliter importiert. Faktum – das muß wiederum festgestellt werden – ist aber, daß damals die inländische Ware so teuer im Einkauf war, daß Händler erklärt haben; wenn sie keine Importgenehmigung bekommen, könnte das Inland nicht versorgt werden.

Jedenfalls hat Minister Haiden die Importe von 1975 von 846 080 Hektoliter auf 397 994 Hektoliter 1976 gedrosselt. Ich hoffe, daß diese Zahlen identische sind, Kollege Hietl. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Wenn man die Importmengen von 198 000 Hektoliter im ersten Halbjahr 1977 betrachtet, so würden wir – das ist die Annahme –, wenn man annähernd dieselbe Anzahl Hektoliter für das zweite Halbjahr 1977 in Betracht zieht, mit 234 396 Hektoliter wieder beträchtlich unter der importierten Weinmenge von 1976 liegen. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Mussil.*) Ich höre schon wieder den Kollegen Mussil. Kollege Mussil! Bei meiner letzten Rede haben Sie sich als Oberbauarbeitersekretär gefühlt, heute sind Sie wieder Weinändler. Überall mischen Sie mit. Aber ich weiß, wie Sie das meinen. (*Zwischenruf des Abg. Hietl.*)

Herr Abgeordneter Hietl! Laß dir bitte folgende Sätze in dein Stammbuch schreiben:

Unser Landwirtschaftsminister hat wieder durchgesetzt, den Weinmarkt dadurch zu entlasten, daß nur mehr Importe in dem durch handelspolitische Verpflichtungen unbedingt erforderlichen Ausmaß zugelassen werden.

Aber niemand spricht davon, niemand von Ihnen, meine Damen und Herren, daß auch die Exporte im beträchtlichen Ausmaß gestiegen sind. So sind die Weinexporte seit 1970 von 49 736 Hektoliter auf 186 481 Hektoliter 1976 gestiegen, wobei 1972 rund 225 160 Hektoliter und 1974 221 283 Hektoliter an Rekordmengen exportiert wurden. (*Abg. Hietl: Welcher Preis wurde dabei erzielt, Herr Kollege?*) Das alles nur für die Produzenten unter einer sozialistischen Bundesregierung! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Herr Abgeordneter Hietl! Ich will auch nicht immer davon reden, wie „schlecht“ die SPÖ liegt, und jetzt schon einen positiven Wahlausgang für die ÖVP bei der Nationalratswahl 1979 prophezeien. Das wäre zu riskant, da fließt noch viel Wasser die Donau hinunter. (*Abg. Graf: Ich habe gedacht, Wein!*) Du bist 1975 mit deiner Prognose schon einmal ins Fettnäpfchen getreten. Immer als falscher Prognostiker – bald hätte ich ein anderes Wort verwendet – in deiner Partei zu gelten, wäre für dich bestimmt nicht sehr angenehm.

Ein Großteil der landwirtschaftlichen Bevölkerung hat – und wird das auch in Zukunft tun –, unbeeinflusst durch die Bauernkammerbürokratie, den Sozialisten bei den Nationalratswahlen ihre Stimme gegeben. (*Abg. Kern: Wer hat dir denn die Rede aufgeschrieben?*) Das stimmt ja! 21 Bezirke haben wir in Niederösterreich. Über 60 Bezirksbauernkammern stehen 21 Amtsstellen der Arbeiterkammern und 21 Bezirksstellen der Handelskammern gegenüber! (*Abg. Hietl: Der Wähler hat entschieden!*)

Viele von Ihnen versuchen, den Weinbauerstand krankzujammern, aber zur Besserstellung dieses Berufsstandes ist Ihnen noch nicht eingefallen, daß wir viel zuwenig inländische Trauben als Tafelobst anbieten können. Österreichischer Wein ließe sich nicht nur in flüssiger Form verkaufen.

Die Marketing-Bemühungen der heimischen Weinwirtschaft seien unzulänglich, meinte der Verein für Konsumenteninformation in der Präsidentenkonferenz, in der die Präsidenten der Landwirtschaftskammer, der Arbeiterkammer, des ÖGB, der Bundeswirtschaftskammer und Beamte des Handelsministeriums vertreten sind, unlängst in einem Wochenkommentar zur Marktlage. Um mehr als 192 Millionen Schilling – ich wiederhole: um mehr als 192 Millionen Schilling! – jährlich importieren wir zum Beispiel Trauben aus Italien, Griechenland, Spanien, Jugoslawien, Bulgarien, Rumänien und der Türkei. Inländische Trauben werden aber, wie Sie sich selbst überzeugen konnten, kaum angeboten. Der Direktverkauf von inländischen Weintrauben für Speisezwecke könnte die

Kriz

Ertragslage der heimischen Produzenten erheblich verbessern.

Auch für die Konsumenten, meine Damen und Herren, wäre das Angebot inländischer Weintrauben preisgünstiger zugunsten der heimischen Ware bei gleicher Qualität. Immerhin war eine Preisdifferenz von 2 S pro Kilo festzustellen. Hier könnte zum Wohle und zum Nutzen unserer Weinbauer und des Bauernstandes noch sehr viel getan werden. Aber anscheinend kümmert sich die Vertretung der Bauern wenig darum.

Die bäuerlichen Interessenvertretungen und der Bauernbund haben im großen und ganzen, so glaube ich, wirklich keine zielführenden Konzepte. Ein Konzept, meine Damen und Herren, beherrschen Sie aber meisterhaft: alles krankzujammern und den wirtschaftlichen Aufschwung der letzten Jahre durch die sozialistische Bundesregierung einfach wieder zu negieren und herabzusetzen. *(Zustimmung bei der SPÖ.)* Kritisieren fällt Ihnen halt leichter, als echte Initiativen zu setzen.

Meine Damen und Herren! Nehmen Sie bitte zur Kenntnis: Die SPÖ bejaht die ländliche Lebens- und die bäuerliche Produktionsform. Sie respektiert das bäuerliche Eigentum und tritt für eine wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung ländlicher Regionen sowie für eine verstärkte demokratische Selbst- und Mitbestimmung der Bauernschaft ein. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Gurtner.

Abgeordneter **Gurtner** (ÖVP): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Was die Ausführungen meines Vorredners und die sicherlich viel zu lang geratene Einleitung betrifft, kann man nur vermuten, daß er das falsche Konzept erwischt hat. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Er hat seiner Verwunderung Ausdruck gegeben beziehungsweise die Tatsache, daß manche Bauern auch neue Bauernhäuser bauen, der „guten“ Regierungspolitik zugeschrieben. Wer den Bauzustand unserer Bauernhäuser kennt, der, glaube ich, darf doch feststellen, daß auch für den Landwirt ein neues Haus sicherlich kein Luxus ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte mich in meinem ersten Debattenbeitrag hier im Hohen Hause mit dem Strukturwandel in der Landwirtschaft und dessen Auswirkungen befassen.

Die Landwirtschaft in Österreich besteht in der Mehrheit bekanntlich aus klein- und mittelbäuerlichen Betrieben, mit all den Proble-

men in der Technisierung, mit den Problemen in der Produktion und der Vermarktung.

Die durchschnittliche Betriebsgröße beträgt zur Zeit runde 11 ha, die der Vollerwerbsbetriebe nicht einmal 20 ha. Es ist daher nicht verwunderlich, daß im Streben nach einem höheren Lebensstandard und unter den Auswirkungen der technischen Revolution, aber auch unter dem allgemeinen finanziellen Druck ein Umschichtungsprozeß im Gange ist von den Vollerwerbsbetrieben zum Nebenerwerb hin.

Wir müssen heute zur Kenntnis nehmen, daß 50 Prozent, also die Hälfte unserer Bauern, ihre Landwirtschaft im Nebenerwerb bewirtschaften. Für die Österreichische Volkspartei und für den Bauernbund war die Nebenerwerbslandwirtschaft nie eine Übergangslösung, denn sie garantiert uns heute und auch in Zukunft die Sicherung der Ernährung, ganz besonders auch in den Krisenzeiten. Sie ermöglicht aber auch die notwendige Mindestbesiedlungsdichte im ländlichen Raum und damit eine funktionsfähige Infrastruktur.

Wir dürfen nicht übersehen, daß die Landwirtschaft im Nebenerwerb auch einen ganz wesentlichen Beitrag zur Erhaltung unserer Kultur- und Erholungslandschaft leistet. Natürlich gibt es große Probleme beim Umsteigen vom Voll- zum Nebenerwerbsbetrieb. Nebenerwerbslandwirte haben bekanntlich zwei Berufe: Arbeitnehmer und Bauer zur gleichen Zeit. Allein aus meiner kleinen Heimatgemeinde pendeln täglich mehr als 20 Landwirte hinaus zu ihren Arbeitsstätten, manche in der näheren Umgebung, manche als Grenzpendler in den angrenzenden bayrischen Raum und einige sogar 98 Kilometer weit zur VÖEST nach Linz. Daß jede Erhöhung der Bahntarife und daß die enorme Verteuerung des Autos gerade diese Gruppe ganz besonders treffen, muß jedem einleuchten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Auch die soziale Absicherung unserer Bauern, vor allen Dingen auch unserer Nebenerwerbslandwirte, läßt immer noch zu wünschen übrig. Sie zahlen genauso ihre Sozialversicherungsbeiträge ein wie alle anderen Arbeitnehmer, aber im Falle einer Arbeitslosigkeit bekommt nur der Arbeitslosengeld, dessen Einheitswert die 44 000 S-Grenze nicht übersteigt. Um diese Härte aus der Welt zu schaffen, haben die ÖVP-Abgeordneten, mein Vorgänger Karl Kinzl, Dr. Haider und Dr. Halder am 24. März dieses Jahres einen Initiativantrag im Parlament eingebracht, daß die Einheitswertgrenze, bis zu der Arbeitslosengeld ausbezahlt wird, auf 92 000 S angehoben werden soll. Bedauerlicherweise ist dieser Antrag bis heute nicht erledigt, bedauerlicherweise ist bis heute über diesen Antrag noch nicht verhandelt worden. Ich verlange die

Gurtner

unverzügliche Aufnahme dieser Verhandlungen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Genauso wichtig ist die Gleichstellung jener Nebenerwerbsbauern in sozialrechtlicher Hinsicht, die als Grenzgänger im Ausland arbeiten. Unaufschiebbar und ein Gebot der Stunde ist die zusätzliche Schaffung von sicheren, entsprechend entlohten Arbeitsplätzen in zumutbarer Entfernung, vor allen Dingen für die weichende Bauernjugend. Daß wir Bauern auch selber bereit sind, unseren Teil zur Bewältigung des Strukturwandels und der technischen Revolution beizutragen, haben wir wohl am besten damit bewiesen, daß wir auch bereit sind, neue Wege zu gehen. Die Maschinen- und Betriebshilferinge, die Erzeugergemeinschaften und die bäuerlichen Mahl- und Mischgemeinschaften sind solche neue Wege.

Maschinen- und Betriebshilferinge, das ist Nachbarschaftshilfe in neuer und organisierter Form. Steil war die Aufwärtsentwicklung dieser Maschinen- und Betriebshilferinge, die vor zehn Jahren aus Bayern zu uns gekommen sind. Wir waren am Anfang nur eine ganz kleine Gruppe unverbesserlicher Idealisten und Optimisten, Voll-, Zu- und Nebenerwerbsbauern, die diese partnerschaftliche Form der Zusammenarbeit aufgegriffen haben.

Erst später, und zwar ziemlich später, als feststand, daß dies nicht nur ein theoretisches Modell ist, sondern daß sich die Maschinen- und Betriebshilferinge in der Praxis hundertmal bewährt haben, hat sich auch das Ministerium hier eingeschaltet.

Ich muß anerkennen, daß es fast ein kleines österreichisches Wunder war, daß in Zusammenarbeit zwischen den Praktikern beim Österreichischen Kuratorium für Landtechnik und den verschiedenen Ministerien die größten Hemmnisse in steuerrechtlicher, gewerberechtlicher und sozialrechtlicher Hinsicht, die hier dieser Zusammenarbeit entgegengestanden sind, ausgeräumt werden konnten.

Heute arbeiten mehr als 20 000 Bauern in 200 Ringen im technischen und im sozialen Bereich zusammen. Im technischen Bereich, um ihre Maschinen besser auszulasten, im sozialen Bereich in der Betriebshilfe bei Krankheit, Unfall, plötzlichem Todesfall, aber auch als Urlaubsaushilfe, damit auch Urlaub vom Bauernhof möglich wird.

Wie wichtig im Zeitalter der Einmannbetriebe gerade die Betriebshilfe ist, möchte ich nur an einem besonders tragischen Fall, der sich im vergangenen Jahr in meiner Heimatgemeinde ereignet hat, aufzeigen. Ein Maschinenringmitglied, das mit seiner Frau und drei schulpflichtigen Kindern einen 40-Hektar-Betrieb bewirt-

schaftete, hatte einen Verkehrsunfall. Nach einem kurzen Krankenhausaufenthalt stirbt der Mann. Es war Ende Juli, und die Ernte stand vor der Tür.

Nach dem Motto „Wer schnell hilft, hilft doppelt“ hat noch am selben Tag unser Maschinenring-Geschäftsführer mit der Frau des Verunglückten Kontakt aufgenommen und ihr mit ihrem Einverständnis einen qualifizierten Betriebshelfer vermittelt.

Die menschliche Tragik dieses Falles konnten wir nur bescheiden lindern, die arbeitswirtschaftliche Situation aber konnten wir einer Lösung zuführen. Es ist nur traurig, daß dieser Fall kein Einzelbeispiel darstellt, sondern daß jährlich Tausende ähnlich gelagerte Unfälle in der Landwirtschaft passieren, und es ist immer noch eine Minderheit der Bauern, die bei einem Unfall auch die Möglichkeit haben, Betriebshilfe in Anspruch zu nehmen.

Allein über 1 500 Betriebshilfeinsätze konnten im Jahr 1975 in Österreich von den Maschinenringen geleistet werden. Das war eine Leistung, die sonst nur 110 hauptberufliche Betriebshelfer erbringen könnten.

Bei der allgemein anerkannten Effektivität und dem hohen Nutzungsgrad ist es im Interesse der Bauern, aber sicherlich auch im Interesse der Konsumenten, daß alles getan wird, damit das Ziel, ganz Österreich mit einem flächendeckenden Netz von Maschinen- und Betriebshilferingen zu überziehen, bald erreicht wird, damit jeder Bauer, der willens ist, sich dieser Einrichtung zu bedienen, auch die Möglichkeit hat, daß er sich ihrer bedienen kann.

Ein großes Hemmnis ist nach wie vor die mangelhafte Telefonversorgung am Land. Wir haben bei der letzten internationalen Maschinenringtagung in Baden bei Wien im vergangenen Jahr interessante Zahlen über die Telefondichte der Maschinenringmitglieder im Ausland gehört, denn das Telefon gehört nun einmal zum Maschinenring dazu. Hier wurde uns berichtet, daß in Holland alle Maschinenringmitglieder, also 100 Prozent, einen Telefonanschluß besitzen, in Japan sind es 75 Prozent, in der Bundesrepublik Deutschland 70 Prozent, und hier in Österreich haben nur 50 Prozent der Maschinenringmitglieder einen Telefonanschluß.

Unverständlicherweise soll gerade beim Telefonausbau, der doch auch für die Post einen Aktivposten darstellt, in den nächsten Jahren gespart werden. Wir haben jetzt schon durchschnittliche Wartezeiten von sechs Jahren, und es ist zu befürchten, daß vor allem im ländlichen Raum aus Kostengründen in Zukunft weniger Telefone angeschlossen werden. Nur ein forcier-

Gurtner

ter Telefonausbau kann unsere Sache vorantreiben.

Auch die Unsicherheit bei der Geschäftsförderung, die Frage, über welchen Zeitraum sie gegeben werden soll, hält manchen unserer Geschäftsführer, die ja meistens auch selber Landwirte sind, davon ab, hauptberuflich hier ganz einzusteigen.

Es ist auch noch die Frage der Förderung unserer Geschäftsführer zu klären, denn es ist ja angeklungen, daß nur die hauptberuflichen in Zukunft gefördert werden sollen. Herr Minister – er ist nicht da, aber der Herr Staatssekretär Schober weiß es auch –, wir haben hier lange Verhandlungen geführt und sind selbstverständlich auch der Meinung, daß die Hauptberuflichkeit das anzustrebende Ziel ist. Sie, aber auch ich, wir beide wissen, daß wir auch in Zukunft, vor allen Dingen in den Gebirgsgegenden, in den Gebirgstälern, in den schlechtstrukturierten Gebieten nebenberufliche Geschäftsführer brauchen werden.

Noch ein Problem ist es, das uns bedrückt, nämlich der Unterschied im Mehrwertsteuersatz zwischen den buchführenden und nichtbuchführenden Landwirten mit 18 beziehungsweise mit 8 Prozent. Dies behindert die Zusammenarbeit ganz außerordentlich. Ein allgemeiner Steuersatz von 8 Prozent bei allen überbetrieblichen Arbeiten würde die Situation hier ganz wesentlich verbessern.

Auch die bäuerlichen Mahl- und Mischgemeinschaften haben Mehrwertsteuerprobleme; sie müssen nämlich, obwohl sie mit ihren eigenen Maschinen, also mit ihren eigenen Mischern ihr eigenes Getreide schroten und mischen, 18 Prozent Mehrwertsteuer abführen. Auch hier wäre eine Anpassung an den 8prozentigen Mehrwertsteuersatz wohl gerechtfertigt. Die psychologischen Barrieren, die es auch noch zu überwinden gibt, werden wir nur gemeinsam in ehrlicher und permanenter Information überwinden können. Es gibt also noch viel zu tun. Ich fordere Sie auf, Herr Minister, und auch Sie, Herr Staatssekretär, tun wir etwas.

Auch vielleicht noch ein Wort zu der Tatsache, weil schon gesagt worden ist, ich hätte es vielleicht übergangen, daß bei der Schaffleischdiskussion hier im Hohen Haus der Staatssekretär nicht anwesend war. Einige Herren haben geglaubt, deswegen, weil er bei einer Maschinenringdiskussion in der Raiffeisenakademie war. *(Abg. Dr. Haider: Dort war er auch nicht!)*

Ich muß dazu sagen, Herr Staatssekretär, ich unterstelle Ihnen ganz sicherlich nicht, daß Sie absichtlich nicht dorthin gekommen sind, ich kann nur feststellen, daß wir auf Sie zwei Stunden lang gewartet haben, und das war ja

kein Unglück. Ich kann es mir nur so vorstellen, daß irgendwo in der Leitung ein Wackelkontakt gewesen sein muß.

Hohes Haus! Mit unserer Vielzahl von Voll-, Zu- und Nebenerwerbsbetrieben haben wir in Österreich eine herrliche, dem Osten und dem Westen überlegene Sozialstruktur vieler Besitzender. Die betriebswirtschaftlichen Nachteile dieser Struktur können wir in der organisierten überbetrieblichen Zusammenarbeit in den Maschinen- und Betriebshilferingen bewältigen. Allerdings dürfen Maschinen und Betriebshilferinge nicht als Alibihandlung für eine gebremste Preispolitik ins Treffen geführt werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Nur im Zusammenwirken einer dynamischen Preispolitik, einer zukunftsorientierten Marktpolitik, einer gerechten Sozialpolitik und der überbetrieblichen Zusammenarbeit kann sichergestellt werden, daß auch in Zukunft Bauer bleiben kann, wer Bauer bleiben will. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Staatssekretär Schober.

Staatssekretär im Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft **Schober:** Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die heutigen Diskussionsbeiträge über Fragen der österreichischen Landwirtschafts-, Forst- und Ernährungspolitik haben gezeigt, daß zwar alle Parteien der heimischen Agrarwirtschaft und ihren Leistungen entsprechende Bedeutung beimessen. Es wurde aber leider nicht immer entsprechend gewürdigt, daß durch eine sehr gezielte, daß durch eine aktive und daß durch eine dynamische Agrarpolitik der Fleiß der österreichischen Bauernschaft in diesem Lande ganz besonders zur Geltung kommt. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Peter: Das haben wir vorher auch schon gewußt, daß die Bauern fleißig sind!)*

Deshalb, meine sehr geehrten Damen und Herren, darf ich mir erlauben, in Ergänzung zu dem, was Bundesminister Günter Haiden heute hier zu verschiedenen Sachfragen bereits ausgeführt hat, einige Feststellungen auch aus meiner Sicht zu treffen.

Darf ich aber vorher zu einer Wortmeldung des Abgeordneten Deutschmann Stellung nehmen, weil hier, glaube ich, in einer sehr eindrucksvollen Weise bewiesen und dokumentiert wurde, wie verzweifelt man sich bemüht, daß man in meiner Arbeit oder bei meiner Arbeit ein Haar in der Suppe findet. *(Abg. Dr. Blenk: Eine ganze Perücke!)*

Zu den Leukosebestimmungen, Herr Abge-

Staatssekretär Schober

ordneter. Ich habe in Vorarlberg erklärt, Österreich soll zu einem leukosefreien Land erklärt werden, natürlich nach den entsprechenden Durchuntersuchungen, die vorerst in den westlichen Bundesländern durchgeführt werden. Gespräche darüber finden statt, und ich habe mir erlaubt, darauf hinzuweisen, weil es noch immer so war, daß, wo wir diese Gespräche führen, sie meistens auch von einem entsprechenden Erfolg gekrönt waren.

Und nun zu meinem Saunabesuch, der heute die Aufmerksamkeit hier erregt hat. Ich habe eine Einladung, meine sehr geehrten Damen und Herren, eines Maschinenringweiterbildungskurses zu einem Kegelabend um 18 Uhr erhalten. Und ich neige nun einmal der Philosophie der Saunisten zu, daß ich mir einmal in der Woche einen ruhigen Abend gönne, und gestehe, daß mir der Saunabesuch lieber war als der Kegelabend bei den Maschinenringgeschäftsführern. *(Beifall bei der SPÖ. - Zwischenrufe.)* Es war ein Kegelabend, den ich abgesagt habe. Das werden Sie mir sicher zubilligen, daß ich meinen Abend selbst einteile, was ich lieber tu. Der Saunabesuch war mir lieber als dieser Kegelabend. Das bestätige ich Ihnen gerne. *(Zwischenrufe.)*

Nachdem es die erste Wortmeldung im Plenum des Hohen Hauses ist, freue ich mich, daß ich aus diesem Anlaß die so zielstrebige und aktive Förderungspolitik ... *(Abg. Dr. Blenk: Was tun Sie, wenn Sie erwachsen werden, Herr Schober? - Weitere Zwischenrufe.)*

Hohes Haus! Es ist nicht nur meine Pflicht, daß ich nach einem Jahr meiner Tätigkeit als Staatssekretär dem österreichischen Parlament über dieses ein Jahr meiner Arbeit Bericht erstatte, ich glaube, es ist auch mein gutes Recht, daß ich das hier tun darf. *(Beifall bei der SPÖ.)* Und ich würde meinen, daß man mir diese Wortmeldung in einer fairen Form auch ermöglicht.

Nachdem es also die erste Wortmeldung im Plenum des Hohen Hauses ist, freue ich mich, daß ich aus diesem Anlaß die so zielstrebige und aktive Förderungspolitik besonders hervorstreichen kann, wobei unser Ressort im abgelaufenen Jahr bemüht war, die bewährten Maßnahmen im Rahmen des Grünen Planes praxisgerecht, unbürokratisch und wirksam abzuwickeln. Wir haben uns stets dazu bekannt, daß jede Förderung meines Berufsstandes so objektiv und so überschaubar wie nur irgend möglich sein sollte. Es muß aber auch die Gewähr gegeben sein, daß diese Förderungen so schnell wie nur irgend möglich abgewickelt werden.

Ich habe in meiner bisherigen Tätigkeit auf vielen Bauernversammlungen feststellen müs-

sen - und auch diese Information gehört zu meinen Aufgaben -, daß innerhalb unseres Berufsstandes noch ein großes Informationsbedürfnis besteht und noch nicht jeder Bauer ausreichend über alle Förderungsmaßnahmen informiert ist. Vielfach bestehen bei der Möglichkeit der Inanspruchnahme von Förderungs-mitteln große Unklarheiten. Um fehlende und einseitige Informationen auszugleichen, gibt unser Ressort seit einem Jahr eine eigene Beratungszeitschrift heraus, die „Agrarwelt“, womit wir einen entscheidenden Beitrag zur Befriedigung dieses Informationsbedürfnisses leisten. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wie mir von den Bauern immer wieder bestätigt wurde, findet diese sachliche und sehr präzise Information den besten Anklang, und es wird allgemein anerkannt, daß es ihm gelungen ist, innerhalb kürzester Zeit zu einem anerkannten und gern gelesenen Fachblatt im gesamten agrarischen Bereich zu werden, was die Notwendigkeit beweist, daß wir diese Zeitung herausgegeben haben. *(Abg. Dr. Gruber: Regierungspropaganda!)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Um die notwendige Objektivität in ausreichendem Maße zu gewährleisten, wird es unumgänglich sein, daß wir das derzeit bereits im Ressort vorhandene Kontrollinstrument, die Bundesprüfungskommission, ausbauen und ihr auf Länderebene ein entsprechendes Aufgabengebiet bieten.

Wie im gesamten übrigen Bereich der Agrarpolitik und der Agrarwirtschaft versuchen wir auch hier, einen möglichst breiten Konsens zu finden. In den nächsten Tagen finden wiederum Gespräche mit Vertretern des Bauernbundes und landwirtschaftlichen Interessenvertretungen statt - ich treffe auch manchmal einen Abgeordneten der Österreichischen Volkspartei in der Sauna, ich könnte Ihnen den Namen nennen -, wobei ich zuversichtlich bin, daß es uns gelingen wird, in dieser so überaus wichtigen Frage zu einer gemeinsamen Auffassung zu gelangen.

Es geht heute, meine Damen und Herren, einfach darum, die Förderung schwerpunktmäßig und zielgerichtet einzusetzen, von einem vielleicht in der Vergangenheit notwendigen, aber nicht immer wirksamen Gießkannenprinzip abzurücken *(Beifall bei der SPÖ)*, damit die Förderung als Steuerungsinstrument einer modernen Agrarpolitik auch entsprechend wirken kann.

Herr Abgeordneter Gruber! Ich bin durchaus Ihrer Meinung, wenn Sie glauben, daß es vielleicht mittel- und langfristig notwendig sein wird, daß wir neben den Erschwerniszonen I bis

Staatssekretär Schober

III eine vierte Erschwerniszone schaffen, und zwar deshalb, damit die wirklich extremen bergbäuerlichen Betriebe, vor allem in Tirol und in Vorarlberg, wo ein sehr hoher Hangararbeitsteil besteht, entsprechend berücksichtigt werden können. Wir haben halt nur die Vorstellung, daß die jetzige Förderung, die wir geben, eine Sockelförderung des Bundes ist und daß das regionale Erfordernis dabei von den einzelnen Bundesländern ausgeglichen wird. Diese Zusammenarbeit zwischen Bund und Bundesländern sollte auch in dieser Hinsicht und in diesem Fall praktiziert werden. Wir könnten dabei auf das durchaus bewährte Modell zum Beispiel der Grenzlandförderung zurückgreifen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich habe mich bei meiner Arbeit im Ressort im besonderen für zusätzliche Maßnahmen zur Arbeitsentlastung der Bäuerinnen und für eine weitere Intensivierung der Maschinenringförderung eingesetzt, die 1978 ihre bewährte Fortsetzung finden wird.

Ich habe nicht erwartet - das gestehe ich auch -, daß es in einer fairen Art und Weise ermöglicht wird, daß ich meine erste Wortmeldung hier vorbringen kann *(Beifall bei der SPÖ)*, weil ich die Aversion des Bauernbundes kenne, wenn ein praktizierender Bauer in einer sozialistischen Bundesregierung eine hohe Verantwortung trägt und wenn durch diese Politik für meinen Berufsstand solche Erfolge erzielt werden können. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Es ist dabei bedauerlicherweise nicht zu einer vollen Ausschöpfung unserer neugeschaffenen Maßnahmen zur Arbeitsentlastung der Bäuerinnen gekommen, weshalb wir uns weiter in dieser Richtung bemühen werden.

Jetzt, zu Jahresende zeigt es sich sehr deutlich, daß das Interesse an diesen neuen Förderungsmaßnahmen zunimmt, wobei sie selbstverständlich fortgesetzt werden. Das gilt natürlich auch für den Solidaritätsfonds, der ab 1978 zum Tragen kommen wird und dann in Anspruch genommen werden kann, wenn eine besondere Notsituation in einer bäuerlichen Familie besteht, zum Beispiel bei einem Arbeitsunfall des Besitzers, wo natürlich die Bäuerin es ist, die dann besonders belastet wird.

Ein ganz besonderer Schwerpunkt unserer agrarpolitischen Bemühungen ist die Maschinenringförderung. Als praktischer Landwirt weiß ich, daß Maßnahmen zur Kostensenkung für den Produktivitäts- und Einkommensfortschritt genauso wichtig sind wie preis- und absatzpolitische Akzente. Wobei es in unserer Zeit des technischen Fortschrittes eine Selbstverständlichkeit sein muß, daß die immer größeren, leistungsfähigeren, aber auch natür-

lich immer teureren Maschinen wohl nur dann sinnvoll eingesetzt werden können, wenn es in einer überbetrieblichen Art und Weise geschieht. Dabei ist ja auch zu beachten, daß die Struktur der bäuerlichen Betriebe fast gleich bleibt oder doch nur sehr schwer zu verändern ist.

Gerade in Kärnten gibt es einschlägige Erfahrungen, weil bereits Anfang der fünfziger Jahre der Weg der überbetrieblichen Maschinenverwendung in Form der Kärntner Maschinenhilfe beschritten wurde. Während man damals von konservativer Seite noch von einer sogenannten Kolchosierung der Landwirtschaft sprach, anerkennt man heute bereits allgemein, daß es andere Möglichkeiten einer sinnvollen Technisierung kaum gibt.

Im Jahre 1978 werden für die Förderung der Maschinenringe etwas mehr als 5 Millionen Schilling zur Verfügung stehen, wobei es uns darum geht, den Aufbau flächendeckender Maschinenringe zu fördern und eine möglichst hohe Flächenauslastung der Maschinen zu erreichen. Einen Vergleich in der Förderungssumme: Im Jahre 1970 betrug diese Förderungssumme ganze 300 000 S. Es ist uns gelungen, sie fast zu verzwanzigfachen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wir haben einen besonderen Wert darauf gelegt - und dies auch richtliniengemäß verankert -, daß die Maschinenringe von hauptberuflichen Geschäftsführern betreut werden, da unserer Meinung nach nur diese die Gewähr für einen optimalen Erfolg erbringen können. In jenen Gebieten allerdings, wo es auf Grund von zum Beispiel regionalen Schwierigkeiten nur schwer möglich sein wird, eine entsprechende Auslastung des Geschäftsführers zu erreichen, werden wir aber Vorsorge treffen, daß auch nebenberuflich geführte Maschinenringe diese Förderung in Anspruch nehmen können.

Ich kann Sie, Herr Abgeordneter Gurtner, in dieser Hinsicht beruhigen: Das Problem ist mir sehr genau bekannt.

Das Landmaschinenkapital betrug im Jahre 1977 - zu laufenden Preisen und in Neuwert ausgedrückt - immerhin 118 Milliarden Schilling und hat sich damit seit 1962 fast vervierfacht, was den Stellenwert unserer Bemühungen um einen möglichst rationellen Einsatz der Maschinen in Form der Maschinenringe sehr deutlich unterstreicht. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Um den administrativen Aufwand hierfür so gering als möglich zu halten, haben wir sowohl bei der Hoftankaktion als auch bei den Maschinenringen, und zwar hier über die Landesverbände, im beiderseitigen Interesse das System der Direktzahlungen angewandt.

Staatssekretär Schober

Bei den Förderungsmaßnahmen für die Bäuerinnen geht es im kommenden Jahr darum, Hausstandsgründungen zu erleichtern und Umstellungsmaßnahmen mit dem Ziel durchzuführen, daß im Nebenerwerb bewirtschaftete bäuerliche Betriebe extensiviert werden, damit es nicht zu einer zusätzlichen Arbeitsbelastung unserer Bäuerinnen kommt. Wir hoffen bei der Verbreitung und Durchführung dieser Förderungsmaßnahmen auf die tatkräftige – und ich stehe nicht an zu erklären – und auch sehr bewährte Mithilfe der bäuerlichen Interessensvertretungen.

Herr Abgeordneter Meißl! Wenn Sie gemeint haben, daß wir die Hausstandsgründungsdarlehen unverzinslich gestalten sollen, so anerkennen Sie zumindest, daß es notwendig war, eine solche Maßnahme zu treffen. Ich glaube aber, daß es nicht so sein kann, daß sie nichts kostet; sie soll ja die Eigeninitiative fördern und unterstützen und einen Anreiz bieten. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Bezüglich des Bäuerinnenkomitees darf ich Ihnen ebenfalls mitteilen, daß wir diese Gespräche durchaus fortsetzen werden, und zwar in allernächster Zeit bereits. Wir haben diese Termine bereits fixiert. *(Andauernde Unruhe. – Der Präsident gibt das Glockenzeichen.)*

Frau Abgeordnete Wieser! Zu Ihrer Meinung, daß wir ein sogenanntes Karenzgeld für die Bäuerinnen einführen sollten, möchte ich sagen: Ein Karenzgeld würde zweifelsohne eine Wirtschaftshilfe für den bäuerlichen Betrieb erbringen, aber keineswegs zu einer notwendigen Arbeitsentlastung der Bäuerin führen. Diese könnte sogar steigen, und zwar vor allem dann, wenn man mit dieser falsch verstandenen Wirtschaftshilfe den bäuerlichen Betrieb intensiver gestalten würde. *(Beifall bei der SPÖ.)* Wenn man zum Beispiel noch eine bessere Kuh damit in den Stall stellt. Wer anderer hat denn dann die Arbeit zu machen als die Bäuerin? Sie verkennen ja die Funktion des Karenzgeldes für eine Unselbständige völlig, und zwar deshalb, weil sie ja ihre Arbeit aufgibt, während das bei der Bäuerin in keiner Weise der Fall ist. Wir haben hier andere zielführende Maßnahmen beschlossen. *(Abg. Dr. Gruber: Welche Maßnahmen haben Sie beschlossen?)* Ich würde meinen – das könnte längerfristig verwirklicht werden –, daß dazu auch der weitere Ausbau des sozialen Hilfsdienstes gehört, wie wir es innerhalb der Maschinenringe ja heute schon praktizieren. *(Beifall bei der SPÖ. – Andauernde Unruhe. – Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Wenn man es mir auch immer schwergemacht hat – so wie heute auch –, so habe ich mich doch immer zur notwendigen Zusammenarbeit mit den Land-

wirtschaftskammern bekannt. Ich weiß um ihre wertvolle Tätigkeit Bescheid. Schließlich war ich über elf Jahre Kammerrat der Landwirtschaftskammer für Kärnten und habe auch damals in einer sehr verantwortungsvollen Position gewirkt. *(Abg. Hietl: Bei welcher Partei?)* – Ich habe vorher der Freiheitlichen Partei angehört und seit sechs Jahren der Sozialistischen Partei. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wir sind aber im Interesse der Bauernschaft, glaube ich, gut beraten, jene notwendigen Änderungen vorzunehmen, die unsere Zeit, die ja nicht stillsteht, verlangt, und schließlich muß auch dem höheren Bildungsstand und dem fortschrittlicheren Geist unserer Bauernschaft, vor allem der jüngeren Bauernschaft, Rechnung getragen werden. *(Abg. Dr. Zittmayr: Hamelfleisch!)* – Dazu komme ich noch.

Im Bereich des Agrarmarktes und der Agrarproduktion stand das zu Ende gehende Jahr, wie Sie unter anderem der dem Hohen Haus schriftlich vorliegenden Agrarbilanz entnehmen können, im Zeichen von großen Reformmaßnahmen. Neben der Milchquote habe ich mich im besonderen mit Fragen der tierischen Veredelungsproduktion beschäftigt. Gestatten Sie mir, meine sehr verehrten Damen und Herren, in diesem Zusammenhang eine Klarstellung.

In den letzten Wochen hat die Diskussion um die Einbeziehung von Schafffleisch in die Marktordnung auf Grund einer Äußerung von mir in der Sendung „In eigener Sache“ Anlaß zu Mißverständnissen gegeben. *(Ironische Heiterkeit bei der ÖVP.)* Ich darf heute feststellen, daß Schafffleisch derzeit noch nicht in der Marktordnung verankert ist, daß dies aber im Zusammenhang mit der Reform der Agrarmarktordnung vorgesehen ist. Die notwendigen Vorbereitungen wurden bereits von meinem Ressort in die Wege geleitet. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Mit dieser Feststellung möchte ich meine damalige Äußerung klarstellen.

Einige Worte auch noch zu meiner Äußerung in Vorarlberg bezüglich einer möglichen Regelung des Milchmarktes. Ich habe dort meine Überzeugung zum Ausdruck gebracht, daß es notwendig ist, das Interesse des bergbäuerlichen Berufsstandes, der bergbäuerlichen Betriebe ganz besonders zu berücksichtigen, und zwar einfach deshalb, weil sie ja keine anderen sinnvollen Möglichkeiten einer landwirtschaftlichen Produktion haben. Ich weiß, daß ich mit dieser Überlegung vor allem mit dem Bauernbund – leider, füge ich hinzu – nicht konform gehe.

Ich darf Ihnen mitteilen, daß unter meinem Vorsitz weiters eine Arbeitsgruppe über Fragen der Hybridzucht bei Schweinen eingesetzt

Staatssekretär Schober

wurde. In Österreich ist der Aufbau eines eigenen Hybridprogramms recht gut angelaufen, und ich bin der Meinung, daß dieser Aufbau nicht durch eine voreilige Importpolitik im Interesse einzelner gestört werden sollte. Ich habe daher veranlaßt, daß wissenschaftliche Exaktversuche über einen längeren Zeitraum angestellt werden und dadurch ein objektiver Vergleich zwischen in- und ausländischem Zuchtmaterial erfolgen kann, und zwar unter dem Vorsitz der Universität.

Wir haben meiner Meinung nach die Verpflichtung, den Schweinezüchtern den Fortschritt nicht vorzuenthalten, aber ebenso die Aufgabe, die inländischen Zuchtbemühungen mit Tatkraft zu fördern und zu unterstützen.

Ich darf in diesem Zusammenhang auch feststellen, daß ich mich immer dafür einsetzen werde, daß die tierische Veredelungsproduktion in bäuerlichen Händen bleibt, weil sie in den vergangenen Jahren eindrucksvoll unter Beweis stellte, daß sie krisenfest, anpassungsfähig und qualitätsorientiert ist. Agrarfabriken, wie wir sie in manchen Staaten Europas, und zwar sowohl im Westen als auch im Osten, bereits haben, sind nicht nur im Interesse der Landwirtschaft unerwünscht, sondern liegen auch nicht im Interesse der Konsumentenschaft.

Herr Abgeordneter Brunner, Sie haben dieses Thema angeschnitten. Ich bin Ihrer Meinung. Wir haben aber doch verschiedene Vorstellungen bereits verwirklicht, so zum Beispiel innerhalb unserer Förderungsrichtlinien, wo wir die Förderung darauf beschränkt haben, daß in Zukunft nur mehr bäuerliche Betriebe gefördert werden. Und wir nehmen an, daß das bei den Schweinen, bei den Mastschweinen, in etwa bis zu einem Bestand von 300 Stück ist.

Einige Worte auch zur Nebenerwerbslandwirtschaft. Wir haben sie eingebunden in die vollen Förderungsmöglichkeiten unseres Berufsstandes. Wir haben die Berechnung des fiktiven Einheitswertes zugunsten dieser Nebenerwerbslandwirte, die es ja besonders schwer haben, ständig verbessert, haben seinerzeit einen Multiplikationsfaktor von 5 übernommen, haben ihn im Laufe der Jahre auf 2 gesenkt und auch den Schwellenwert entsprechend erhöht.

Und eine unserer Bemühungen, nämlich die um eine besonders aktive Arbeitsplatzsicherung, kommt ja gerade unseren Nebenerwerbslandwirten auch zugute. *(Beifall bei der SPÖ.)* Und wie sehr es anerkannt wird, daß wir hier in unseren Bemühungen so erfolgreich waren, geht ja wohl auch aus dem großen Nebenerwerbsbauerntag, der Ihnen zweifelsohne einen Schock versetzt hat *(ironische Heiterkeit bei der ÖVP)*, hervor, wo Tausende Bauern, Nebenerwerbs-

bauern, in Wien ihre Solidarität mit uns dokumentiert haben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Agrarpolitik ist zweifelsohne ein schwieriger Teil unserer Wirtschaftspolitik. Sie ist vor allem deshalb schwierig, weil es keine Patentlösungen gibt und weil es nicht leicht ist, den Anforderungen und Erwartungen von 360 000 verschieden strukturierten Betrieben zu entsprechen, wobei auch die Interessen innerhalb unseres Berufsstandes oft widersprüchlich sind.

Es steht heute fest – und immer mehr Bauern anerkennen diese unbestreitbare Tatsache –, daß die österreichische Bundesregierung seit 1970 überzeugend dokumentierte, daß ihr die Agrarpolitik ein echtes und ernstes Anliegen ist, daß sie ihr mehr bedeutet, als viele Kritiker wahrhaben möchten, die zur Kenntnis nehmen mußten, daß sozialdemokratische Politik ja auch im agrarischen Bereich zu einer wesentlichen Leistungssteigerung geführt hat. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Eine positive Einkommensentwicklung – sie beträgt immerhin 38 Prozent, real gerechnet, seit dem Jahre 1970 –, ein harmonischer Strukturwandel, eine hohe Leistungs- und Produktionsbereitschaft der Bauernschaft führten zu einer gefestigten volkswirtschaftlichen und gesellschaftlichen Stellung meines Berufsstandes.

Die Abwanderung aus unserem Beruf geht immer weiter zurück, das heißt, daß der bäuerliche Beruf wieder zunehmend attraktiver wird, daß seine Stellung und sein Wert in der Gesellschaft zunehmend mehr Anerkennung finden.

Die österreichische Landwirtschaft stellt immer wieder ihre internationale Wettbewerbs- und Konkurrenzfähigkeit in allen Bereichen ihrer Produktion unter Beweis, womit der Fleiß der österreichischen Bäuerinnen und Bauern eindrucksvoll unterstrichen wird. *(Beifall bei der SPÖ.)* Aber es ist wohl Tatsache, daß es unsere seit 1970 praktizierte Agrarpolitik ist, die diesen Fleiß besonders zum Tragen kommen ließ. Das in Diskussion stehende neue Parteiprogramm trägt der Bedeutung des Berufsstandes Landwirtschaft voll Rechnung. Es bekennt sich genauso zum bäuerlichen Eigentum wie zu einem angemessenen Ausgleich zwischen erwünschter Bewahrung und notwendigem Fortschritt. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Gruber: Seit wann propagiert man von der Regierungsbank das Parteiprogramm? Ist das eine Sache der Regierungsbank? Herr Präsident, seit wann propagiert man von der Regierungsbank das Parteiprogramm? Das ist ja unerhört! Er ist ja nicht als Parteisoldat da, sondern als Regierungsmitglied!)*

Staatssekretär Schober

Sieben Jahre sozialdemokratischer Agrarpolitik haben vieles aus seiner ursprünglichen Versteinerung und Zementierung gelöst und zu einer Befreiung von bürokratischer Umklammerung, vom Gefühl einer geistigen Ohnmacht und vor allem vom Bewußtsein, nur Außenseiter und Stiefkind der Industriegesellschaft zu sein, geführt. *(Beifall bei der SPÖ. - Abg. Dr. Gruber: So eine parteiische Vorsitzführung hat es noch nie gegeben!)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Vor allem die bäuerliche Jugend ist es, in der dieser neue Geist zur Geltung kommt und die dies mit dem notwendigen Selbstbewußtsein klarstellt. Sie ist gerne bereit, die gleichen Pflichten zu tragen, und sieht es aber auch als eine Selbstverständlichkeit an, daß dann auch die gleichen Rechte von ihr wahrgenommen werden können. Daß die Erfolge unserer Agrarpolitik dabei meinen Berufsstand zwangsläufig stärker an die sozialdemokratische Idee binden, ist für mich Ansporn und Befriedigung zugleich.

Damit danke ich Ihnen sehr herzlich für die Aufmerksamkeit, die Sie meinen Ausführungen bekundet haben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Fachleutner.

Abgeordneter **Fachleutner** (ÖVP): Herr Präsident! Herr Saunastaatssekretär! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, es ist unerhört, wenn ein Staatssekretär Erklärungen hier abgibt in der Richtung, daß es ihm auch zusteht, eine Sauna zu besuchen, und geflissentlich vergißt, daß man sich in einer Nationalratsitzung mit agrarischen Fragen, mit Fragen der Marktordnung befaßt hat und er nicht hier war. *(Staatssekretär Schober: Ich habe den Bundesminister nicht zu vertreten gehabt!)*

Es ist unerhört, daß der Staatssekretär nicht hier ist, wenn es um agrarische Fragen geht. *(Zustimmung bei der ÖVP. - Weitere Zwischenrufe von Staatssekretär Schober. - Abg. Dr. Gruber: Keine Zwischenrufe von der Regierungsbank!)* Wo hätte sich das in der Vergangenheit ein Staatssekretär unserer Regierung leisten können? *(Anhaltende Rufe und Gegenrufe zwischen Abgeordneten der SPÖ und der ÖVP. - Der Präsident gibt das Glockenzeichen.)* Wo hätte sich ein Staatssekretär in der Vergangenheit solche Methoden leisten können?

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Nach den Äußerungen, die der Staatssekretär in den letzten Wochen und Monaten gemacht hat - ob das in Vorarlberg war, ob es sogar in Niederösterreich war, in Kärnten, in der Steiermark - und die so widersprechend waren - ob

das nun im Getreidebau ist, in der Viehwirtschaft, in der Milchwirtschaft oder auch in der Familienpolitik war -, kann doch der Herr Staatssekretär nicht erwarten, daß man solche widersprüchliche Äußerungen, die gar nicht der Tatsache entsprechen, hinnimmt, zur Kenntnis nimmt. Er versucht mit Sonntagsreden die Bevölkerung zu täuschen. Wir glauben: Mit einer solchen Methode muß Schluß gemacht werden! *(Zustimmung bei der ÖVP.)* Denn das ist eine Methode, die Wüstenideen verfolgt.

Herr Staatssekretär! Sie müssen doch zur Kenntnis nehmen, daß die österreichische Bauernschaft und die österreichische Bevölkerung mündig genug sind zu entscheiden, ob es richtig oder nicht richtig ist. Wissen Sie, wohin Sie eventuell passen könnten? - Nach Uganda zum Idi Amin *(Heiterkeit und Beifall bei der ÖVP)*, wo 80 Prozent, meine sehr Verehrten, keine Schulbildung haben und sich von Ihren Aussagen, von Ihrer Meinung keine Vorstellung machen können. Dorthin würden Sie passen! *(Zwischenruf des Abg. Hatzl.)*

Aber es ist eine Zumutung - eine Zumutung! -, daß er sich, obwohl er im Parlament hätte sein sollen, obwohl er beim Maschinenring erscheinen sollte, in die Sauna begab. Ich frage mich nur, wofür der Herr Staatssekretär bezahlt wird. *(Zustimmung bei der ÖVP.)* Meine sehr Verehrten! Wenn er sowieso fürs Parlament keine Zeit hat, dann würde ich dem Bundeskanzler und dem Finanzminister raten, es wäre gut, wenn man ihn einsparen würde. Ich habe persönlich nichts dagegen, wenn er in der Freizeit in die Sauna geht. Er kann auch baden gehen. Dagegen habe ich auch nichts. Aber für immer! Wir würden dann sicherlich von den widersprechenden Äußerungen eines Staatssekretärs befreit sein.

Derartiges nehmen wir nicht zur Kenntnis, Herr Staatssekretär, nämlich Ihre Äußerungen, Ihre Eindrücke, die Sie in dieser Richtung vermitteln möchten, alles getan zu haben. Sie haben widersprüchliche Äußerungen gemacht, die der Bevölkerung letzten Endes ein verzerrtes Bild gebracht haben. Das können die Österreichische Volkspartei und der Bauernbund als Interessenvertretung nicht zur Kenntnis nehmen! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Bevor ich mich aber mit meinem Thema befasse, möchte ich doch noch auf einige Dinge, auf Behauptungen eingehen, die meine Vorredner aufgestellt haben.

Ich denke hier an den Abgeordneten Meißl, der behauptet hat, die Genossenschaft im Waldviertel hat sich Unregelmäßigkeiten zuschulden kommen lassen oder nicht den Anstand in der Richtung gewahrt, daß Mitglie-

Fachleutner

der, als auch Nichtmitglieder in der Genossenschaft einkaufen können.

Ich darf Ihnen mitteilen, daß ich mich mittlerweile beim Verband ländlicher Genossenschaften dafür interessiert habe, wie diese Sache abgerollt ist. Es ist richtig, daß 14 Menschen aus der Genossenschaft ausgetreten sind. Es ist aber ebenso richtig, daß die Hälfte mittlerweile verstorben ist und daß ein Teil nicht bereit war, in dieser Genossenschaft weiter zu bleiben. Die Anteile wurden abgehoben. Die Betroffenen sind daher nicht mehr Mitglieder der Genossenschaft. *(Abg. Meißl: Was ist mit dem Vorstandsbeschuß?)*

Was die Verleumdungen betrifft, Herr Kollege Meißl, wurde mittlerweile eine Revision durchgeführt. Alle Angriffe und Feststellungen, die die Betroffenen getätigt haben, entsprechen nicht der Wahrheit. Es ist bereits eine gerichtliche Klage gegen die Aussagen der jeweiligen Bauern in diesem Gebiet erhoben worden. Es wird daher das Gericht zu entscheiden haben, wer in dieser Frage recht hat. *(Abg. Meißl: Gibt es den Vorstandsbeschuß oder gibt es ihn nicht?)* Es gibt einen Vorstandsbeschuß, gegen die Anschuldigungen eine gerichtliche Klage einzubringen. *(Rufe bei der FPÖ: Nein!)* Das wurde mir mitgeteilt. Diesen Brief bekam auch Handelsminister Staribacher übermittelt. Damit ist diese Frage in dieser Richtung auch gegenüber dem Minister entsprechend aufgeklärt worden.

Ich glaube, Sie sind falsch informiert worden. Daher wollte ich diese Klarstellung auch dem Parlament auf Grund Ihrer Feststellungen als Mitteilung zugehen lassen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich darf weiters Bezug nehmen auf die Aussagen des Kollegen Pansi, der gemeint hat, die bäuerlichen Menschen als Zuschuß- oder Pensionsempfänger zahlen keine oder zu wenig Beiträge. Ich habe mich auch diesbezüglich informiert: Die Beiträge der bäuerlichen Menschen sind gegenüber denen der Unselbständigen um 15 Prozent höher. Daher kann man nicht behaupten, die Beiträge wären zu gering.

Meine sehr Verehrten! Es ist eine strukturelle Entwicklung in der Landwirtschaft feststellbar, und zwar in Anbetracht der Überalterung der Menschen, sodaß eben auf Grund des Absterbens nicht in dem Ausmaß jene Beträge erbracht werden können und in diesem Fall der Staat einen Ausgleich zu finden hat.

Aber es erhebt sich hier die Frage: Wer trifft denn die Ausgleichs beispielsweise bei den Bundesbahnen, wo wir einen Abgang von 17 Milliarden Schilling haben? Ich glaube, es ist auch ein Recht der bäuerlichen Menschen, daß

sie vom Staat, gerade wenn sie sich in einer sozial schlechteren Stellung befinden, entsprechende Unterstützung bekommen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn wir heute in der Stunden dauernden Agrardebatte ernste wirtschaftliche Fragen behandelt haben, dann ist das, glaube ich, auch der Beweis, in welcher schwieriger Situation sich die Landwirtschaft, sich die gesamte Volkswirtschaft befindet. Die Landwirtschaft hat nicht nur größtes Interesse an agrarpolitischen Maßnahmen, die im Interesse der Landwirtschaft gesetzt werden müßten, sondern auch Interesse daran, wie es wirtschaftlich, finanzpolitisch in diesem Lande weitergehen kann.

Ich bin der Meinung, daß gerade zwei Themen in der weiteren Entwicklung in Österreich von ganz entscheidender Bedeutung sind: Das sind erstens die Ernährung des Volkes und zweitens die Energieversorgung unserer Industrie.

Meine sehr Verehrten! Was die Ernährung des Volkes betrifft, so dürfen wir mit Stolz feststellen – das hat selbst der Herr Landwirtschaftsminister heute bereits einige Male getan; er hat sich darüber gefreut –, daß ein Versorgungsgrad von 92 Prozent festzustellen ist. Aber, Herr Bundesminister! Das ist doch nicht auf Grund einer guten Agrarpolitik dieser Bundesregierung feststellbar, sondern diese Leistung ist auf Grund des Fleißes unserer österreichischen Landwirtschaft erbracht worden. Das muß man doch auch wissen.

Wenn also eine solche Leistung erbracht wird, sollten Wünsche, wenn sie vorgetragen werden, auch entsprechend honoriert werden. Ich denke hier zum Beispiel daran, daß wir uns sehr bemühen müßten oder zumindest einer Diskussion unterziehen sollten alle Fragen im Zusammenhang mit der Abschöpfungs- und Erstattungsregelung. Sie wissen genauso wie ich, Herr Bundesminister: Wenn wir in dieser Frage nicht bald eine Lösung herbeiführen können, kommen wir gegenüber der Wirtschaftsgemeinschaft in die größten Schwierigkeiten, weil diese Länder die Mehrproduktion mit gewaltigen Stützungen außer Landes bringen und die österreichische Mehrproduktion im Falle eines Exportes „unter die Räder kommt“. Oder die österreichische Bundesregierung ist genauso bereit, entsprechende Mittel zur Verfügung zu stellen, damit wir diese Mehrproduktion verkaufen können. Wir haben ja gestern beispielsweise – gerade weil es gelungen ist, in den nächsten Monaten einen Weizenexport von 200 000 Tonnen zu realisieren – feststellen können, welche Schwierigkeiten sich bei solchen Exportverhandlungen letzten Endes ergeben.

Fachleutner

Wenn wir schon wissen – und ich komme auf diese Frage zurück –, daß andere Länder in größerem Ausmaß bei Exporten Stützungen geben, dann ist es recht und billig für die Bundesregierung, auch hier marktentlastend entscheidend in Erscheinung zu treten. Und es war doch unsere Idee, und, Herr Bundesminister, wir haben Ihnen immer wieder gesagt, daß wir gerade in der Exportpolitik eine modernere oder anpassungsfähigere Entwicklungsphase, wie sie für die EG zutrifft, auch nützen müßten, weil es ansonsten nicht möglich sein wird, von diesen Schwierigkeiten loszukommen, und weil andererseits, wenn die Produkte weiterhin gelagert werden müßten, der Finanzminister auf Grund der Marktordnung auch die Verpflichtung hat, die Spesen zu zahlen; und die Belastungen liegen gerade bei Getreide, das ein Jahr lagert, zwischen 80 und 90 Groschen pro Kilogramm. Das heißt, er brauchte ja nur dafür zu sorgen, daß die Mehrproduktion rechtzeitig außer Landes gebracht wird.

Und weil uns in unserem Land gerade die Vermarktung der Mehrenten, die unsere österreichischen Bauern erzielen konnten, große Schwierigkeiten macht, haben wir uns einige Reformen einfallen lassen. Ich denke hier an das Getreidewirtschaftskonzept der Präsidentenkonferenz, das Ihnen ja bekannt ist.

Welchen Inhalt hat dieses Konzept? Es hat folgenden Inhalt: Im gesamten pannonischen Gebiet möge man die gesamte Fläche von Weizen von 130 000 Hektar in den Qualitätsweizenvertrag einbeziehen. Daraus würde sich wohl ergeben, daß wir einen Mehrertrag von rund 100 000 Tonnen hätten, und dieser Mehrertrag müßte exportiert werden, mit einer Absicherung des Finanzministers, wobei der Weltmarktpreis Berücksichtigung findet, damit wir auch hier eine produktionspolitische Maßnahme treffen können. Es muß doch jedem auch in diesen Gebieten klar werden, daß wir keine große Freude damit haben, daß sich in den besten Gebieten oder in den guten Gebieten der Roggenanbau verbreitet, wenngleich wir wissen, daß gerade der Roggenabsatz wesentlich schwieriger ist als der von Weizen, weil er international als Futtergetreide gilt und sich auch im Inland die Vermarktung wesentlich schwieriger gestaltet.

Wenn wir dieses Getreidekonzept realisieren würden – in der Größenordnung bereits mit 130 000 Hektar –, dann würde sich eine Umlegung der Produktion in jene Gebiete erzielen lassen – ins Waldviertel, ins Mühlviertel, ins Steinfeld –, in denen die Bauern keine andere Getreideart anbauen können. Wir würden außerdem gerade den Füllweizen, der aus den westlichen Bundesländern kommt, zurückdrän-

gen können. Und das wäre auch eine agrarpolitische Maßnahme, wenn wir dieses Getreidekonzept gleich realisieren hätten können.

Die zweite Frage, die wir uns vorgelegt haben, hier flankierende Maßnahmen zu treffen, ist das Ölsaatenkonzept. Einige Redner haben heute schon betont, daß man es für eine unbedingte Notwendigkeit erklären sollte, daß das gemacht werden müßte, um auch hier einen entsprechenden Eingriff in einer produktionspolitischen Umschichtung voranzutreiben.

Welches Ziel hat dieses Ölsaatenkonzept? Wir stellen uns vor, 50 000 bis 60 000 Hektar von anderen Getreidesorten – zum Großteil wollen wir es von den Weizenanbauflächen – umschichten zu können. Bei einer Annahme von 30 000 oder 40 000 Hektar Umschichtung bei Weizen und bei einem angenommenen Durchschnittsertrag von 4 000 Kilogramm pro Hektar würde das 120 000 beziehungsweise 160 000 Tonnen Weizen in der Folge einer Umschichtung durch dieses Ölsaatenkonzept ergeben.

Ich bin mir aber bewußt, Herr Bundesminister, daß eine solche Ölmühle rund 1 Milliarde Schilling kostet. Aber vielleicht wäre jetzt zu überlegen – nachdem sich das Porsche-Projekt als Luftschloß erwiesen hat –, eine Ölmühle zu installieren und vielleicht im Zusammenhang mit der Arbeitsplatzsicherung auch von Seite der Landwirtschaft in dieser Hinsicht einen Vorstoß zu machen. Es wäre auch Ihre Aufgabe, hier bahnbrechend in dieser Richtung vorzustoßen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

In weiterer Folge haben wir uns eine Sperrlageraktion vorgestellt. Mittlerweile hat der Bundesminister den Fonds bereits benachrichtigt, daß er bereit ist, mit 10 000 Tonnen hier einzusteigen. Es wäre uns viel lieber gewesen, wenn es 30 000 oder 50 000 Tonnen Mais gewesen wären, weil wir damit in Anbetracht der Rekordernte des Jahres 1977 eine marktentlastende Maßnahme treffen hätten können und weil wir in der weiteren Folge durch ein Sperrlager auch die Chance haben würden, ob das im Juli, August oder September ist, wenn eine Notlage in der Versorgung vorhanden ist, auslagern zu können, um spekulativen Entwicklungen entgegenzutreten zu können. Andererseits könnten wir den Importeuren sagen, daß infolge dieser Konstruktion keine Importe notwendig sind. Die österreichische Landwirtschaft hat mit ihrer Produktionskraft auch in diesem Jahr bewiesen, daß um über 50 000 Tonnen Mais mehr produziert werden können, als der Konsum oder die Veredelungsproduktion in diesem Wirtschaftsjahr aufnehmen wird können.

Das, meine sehr verehrten Damen und Herren, sind die Probleme, die sich grundsätzlich in der Getreidewirtschaft ergeben.

Fachleutner

Nun zu einigen Finanzproblemen, weil ich eingangs gesagt habe, daß uns nicht nur die agrarpolitischen Probleme interessieren, sondern auch die finanzpolitische Entwicklung unseres Landes, weil sich daraus ja alle anderen Maßnahmen ergeben, wenn in der Staatskasse entsprechende Mittel vorhanden sind, ob das Förderungen sind, ob das marktentlastende Maßnahmen sind, die ich Ihnen kurz geschildert habe.

Sehen wir die Finanzlage des Bundes an, und ich habe das getan, als Preisverhandlungen über den Getreidepreis stattfanden. Nicht Sie, Herr Bundesminister, oder der Finanzminister hat den Getreidepreis finanziert, sondern der Getreidewirtschaftsfonds ist in Vorlage getreten, das heißt, er hat eine Überbrückung bis zum nächsten Wirtschaftsjahr aus den Fondsmitteln finanziert, aber niemals der Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft oder der Finanzminister!

Da hat sich folgendes Gespräch ergeben: Als mir eine prominente Persönlichkeit erklärt hat, Herr Kollege Fachleutner, ich hab' keinen Schilling einstecken, weder links noch rechts, habe ich gesagt: Schau'n S', das weiß ich eh, daß die Bundesregierung „Neger“ ist; aber können Sie das nicht auch im Fernsehen mitteilen, damit die Bevölkerung authentisch informiert wird? Meine sehr Verehrten, wir wissen, daß die Bundesregierung total „Neger“ ist und vor größten wirtschaftlichen Sorgen steht, daher jetzt auch die Maßnahmen, daß Sie zur Finanzierung die Luxussteuer einzuführen versuchen.

Aber zurück zum Kapitel Finanzen. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Man erinnere sich an die Jahre 1950 bis 1970 beispielsweise, in denen die Bundeskanzler der Österreichischen Volkspartei angehörten und die Finanzminister von der Österreichischen Volkspartei gestellt wurden, da gab es eine Staatsverschuldung in der Größenordnung von rund 50 Milliarden Schilling. Unter dieser „bestvorbereiteten Regierung“, mit 1 400 Fachleuten vorbereitet – „Laßt Kreisky und sein Team arbeiten“, waren die Sprüche in den letzten Jahren, mittlerweile sind Sie ja schon schweigsamer geworden und auch bleicher (Zwischenruf: „Neger“!), die lustige Entwicklung ist ja längst vorüber –, ist die Staatsverschuldung auf 250 Milliarden Schilling angewachsen.

Jetzt können Sie fragen, was interessiert das die österreichischen Bauern. Das interessiert sie sehr viel, Herr Bundesminister. Wenn wir bereits jetzt einen Zinsendienst und eine Rückzahlungsrate pro Tag von 80 Millionen Schilling aufzubringen haben, dann können Sie doch

nicht sagen, es ist alles in bester Ordnung! Was heißt das auf deutsch? Damit könnten wir, wenn wir diese großen Belastungen nicht hätten, 300 Kilometer Güterwege bauen, 80 landwirtschaftliche Betriebe bauen, 80 Wohnungen beispielsweise in Wien bauen oder zwei Hauptschulen errichten, alles um den Preis, den wir täglich an Zinsen und Kreditrückzahlungen leisten müssen.

Wenn eine solche Entwicklungsphase eintritt, dann erhebt sich sicherlich auch für die Bauernschaft die Frage: Wie wird es in diesem Lande weitergehen, wenn in dieser Phase der Verschuldungspolitik eine sich in Euphorie befindliche Regierung noch immer versucht, dieses Land mit der Kaschierung des Arbeitsplatzes in eine weitere totale Verschuldung hineinzuführen? Und weil es so ernst ist und weil wir nicht glauben wollen, daß dieses Land aus Mangel an einer vernünftigen Wirtschafts- und Währungspolitik zugrunde geht, müssen wir überall unsere Stimme erheben.

Herr Bundesminister! Welche Schäden der Landwirtschaft in den letzten Jahren aus der Währungspolitik erwachsen sind, möchte ich an einem Beispiel zeigen. Sie werden sich erinnern können, ich glaube, auch Ihre Kollegen – der Herr Staatssekretär Veselsky lacht, er hat eh schon abtreten müssen, weil er den Mut gehabt hat, gegen die Regierung wegen der Wirtschaftsentwicklung zu opponieren –, als man den Aufwertungsfaktor auf 4,7 Prozent angehoben hat, in welche Schwierigkeiten da Landwirtschaft, Handel, Gewerbe und Industrie gekommen sind. Es konnte im bisherigen Ausmaß nicht mehr exportiert werden. Ein Fachmann hat mir erklärt, Herr Staatssekretär, daß die Aufwertung des Schillings in den letzten Jahren Schäden zwischen 15 und 20 Milliarden verursacht hat, welches Geld wir heute dringendst brauchten, um die Arbeitsplätze zu sichern. Die Landwirtschaft hat das größte Interesse an der Arbeitsplatzsicherung, weil es nicht unwesentlich sein kann, ob sich die Menschen einige Viertel Wein leisten können, ob sie sich viele Kilogramm Fleisch leisten und ob sie viel Brot essen können. (Präsident Minkowitsch übernimmt den Vorsitz.)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch wenn sich der Herr Bundesminister relativ bemüht, konnte er in einer entscheidenden Phase keinen entsprechenden Durchbruch in der Richtung einer Verbesserung der Lage der Landwirtschaft erzielen. Man muß also die Feststellung treffen, daß er nicht die Kraft hat, den „schönen Hannes von Österreich“ von besseren Maßnahmen zu überzeugen. Das hat sich auch in der Frage der Belastungswelle, wie sie das Parlament in den letzten Tagen abermals mit absoluter Mehrheit beschlossen hat, gezeigt.

Fachleutner

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das sind die Probleme, die uns einerseits agrarpolitisch in der Wirtschaftspolitik berühren und andererseits auch in der Finanzpolitik, die wir von dieser Bundesregierung vorgesetzt bekommen. Weil wir glauben, daß diese Politik falsch ist, lehnen wir das Kapitel Land- und Forstwirtschaft ab. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Steiner. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter **Steiner** (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich stelle fest, daß der Herr Staatssekretär wieder weggegangen ist, womöglich wünscht er sich einen ruhigen Abend. *(Heiterkeit und Beifall bei der ÖVP.)*

Ich stelle weiter fest, daß sich der Herr Staatssekretär am Dienstag einen ruhigen Abend wünschte, obwohl 27 Maschinenring-Geschäftsführer auf ihn gewartet haben und obwohl – und das halte ich für noch viel bedeutsamer – hier im Parlament eine Marktordnungsgesetznovelle, für die er zumindest mit zuständig ist, verhandelt wurde. Ich getraue mir zu sagen, er hat anscheinend in der Sauna wohl einen Aufguß zuviel mitgemacht. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Der Herr Landwirtschaftsminister mußte ihn noch wegen seiner Fehlaussage oder wegen der Unwahrheit, die er „In eigener Sache“ mit dem Herrn Dr. Zilk in Kärnten über das Schafffleisch verzapft hatte, verteidigen und mußte hier für ihn in die Bresche springen. Und obwohl der Sachverhalt an sich bekannt war und jüngst der Herr Abgeordnete Deutschmann den Sachverhalt hier klargelegt hatte, hat sich der Herr Staatssekretär heute unterstanden, wieder die Unwahrheit zu sagen und nicht zuzugeben, daß er dort sehr wohl auf Grund eines vom ORF mitgeschnittenen Protokolls gesagt hat, daß das Schafffleisch in die Marktordnung eingebunden ist. Wir haben – hat er gesagt – das Schafffleisch eingebunden, und er versuchte heute, das so hinzudrehen, als ob er nun natürlich bereit wäre, das in Zukunft zu tun.

Der Herr Abgeordnete Deutschmann hat ja seinerzeit in der Sendung „In eigener Sache“, wo ohnedies die Herren Staatssekretäre und sonstige Verkünder sozialistischer Agrarpolitik gerne auftraten und auch dort offensichtlich geradezu aufgefordert wurden, hier eine Unwahrheit gesagt. Ich hoffe, daß der Herr Staatssekretär heute auch dazu steht, so wie er dazu gestanden ist zu sagen, daß er lieber in die Sauna ging als ins Parlament. *(Zwischenruf bei der ÖVP: Während den Marktordnungsverhandlungen!)*

Ich habe noch eine zweite Frage an den Herrn Staatssekretär. Er hat schon vor einem Jahr und heute wieder verkündet, daß es einen Solidaritätsfonds gibt. Ich frage sowohl den Herrn Minister als auch den Herrn Staatssekretär, wo der Ansatz für diesen Solidaritätsfonds im Budget zu finden ist. Wir haben ihn jedenfalls nicht gefunden. Es würde uns interessieren, wo dieser Solidaritätsfonds ansatzmäßig untergebracht ist. *(Abg. Dr. Zittmayr: Lauter Augen-auswischerei!)*

Ich stelle überhaupt fest, daß die heutige Debatte gerade durch den Auftritt des Herrn Staatssekretärs eine besondere Wendung genommen hat und daß der Herr Staatssekretär an sich, obwohl er glaubte, einen Jahresbericht über seine Arbeit hier vorlegen zu müssen, für seine vielen Fehlaussagen heute mit zur Rechenschaft gezogen werden muß. Er wird ja vielfach wahrscheinlich gar nicht richtig informiert zu den Bauern hinausgeschickt, um dort sozialistische Politik zu verkünden, und auf Grund der Resonanz seiner Aussagen versucht dann der Herr Landwirtschaftsminister, Schlüsse zu ziehen. So stelle ich mir die Teamarbeit der beiden Herren vor.

Obwohl der Herr Bundesminister heute die Landwirte, wie ich glaube, in richtiger Art für die ungeheure Leistung belobigt hat, die sie im letzten Jahr erbracht haben, hat diese Leistung leider keinen Niederschlag im Budget gefunden. So ist das zweite Budget, das der Herr Landwirtschaftsminister heute in Eigenverantwortung hier verhandelt und, wie ich glaube, wohl das vorletzte Budget, das er zu verhandeln hat, ein eher trauriges agrarisches Budgetkapitel. Der Herr Landwirtschaftsminister und sein Staatssekretär waren auch heuer wieder das letzte Rad am Wagen. Die Ansätze stagnieren, ja sie sind sogar rückläufig. Der Herr Vizekanzler hat den Landwirtschaftsminister nun zum zweitenmal überfahren und nicht, wie er angekündigt hatte, die Ansätze für die Landwirtschaft heben können.

Ich vergleiche – und ich glaube, hier hat der Abgeordnete Schmitzer heute die Sache richtig dargestellt – die Prozentsätze mit dem Gesamtbudget. Und das ist eine wahre, durch nichts wegdiskutierbare Größe. Mit dem Gesamtbudget verglichen, betrugen 1970 die Ansätze des Grünen Planes 1,12 Prozent, und sie betragen 1978 mit den Ansätzen des Bergbauern-Sonderprogramms 0,53 Prozent. Das heißt, wir haben hier einen mehr als die Hälfte betragenden Prozentsatz verloren, oder, in Ziffern ausgedrückt, wir müßten, wenn diese Ansätze heute vorhanden wären, 2 995 Millionen Schilling Grüne Plan-Mittel zur Verfügung haben und nicht nur 1 428. Es fehlen uns also hier 1,5

Steiner

Milliarden Schilling. Der Förderungsaufwand für einen Bevölkerungsanteil, das möchte ich noch dazusagen, von 9,7 Prozent beträgt somit nur ein halbes Prozent des Bundesbudgets.

Jedoch gelingt es den Abgeordneten der SPÖ anscheinend immer wieder, dieses Budget so zu bejubeln und eine solche Propaganda zu machen, daß der Eindruck entsteht, als ob die Ansätze gestiegen wären und als ob alles Wohl von dieser Regierung ausginge. Man geht sogar so weit, daß man immer wieder in die Agrardebatte Wahlergebnisse vom Burgenland mithereinbringt, anstatt auf sachliche Argumente einzugehen. Ich sage den Herren der linken Seite ganz deutlich, wenn Sie etwa das Wahlverhalten der Bauern feststellen wollen, so müssen Sie sich – und dort sind die Bauern allein und dort kandidieren die Parteien – nach den Kammerwahlen orientieren, dann wissen Sie auch, wie die Bauernschaft Österreichs wählt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wie ich überhaupt sagen muß, daß Sie in der Propaganda ein Meister sind, Herr Landwirtschaftsminister. Sie haben sich ja jüngst auch eine Hofzeitung zugelegt, und wir Bauern bekommen ja alle Monate auch eine Monatszeitung ins Haus zugeschickt; wir bekommen auch entsprechende Flugschriften. Heute ist dieser letzte Brief – es ist ein Brief auf Adresse – den Bauern zugegangen und auch mir ins Haus geflattert, in dem die sozialistische Agrarpolitik entsprechend gewürdigt wird. Sie haben dazu noch entsprechende Verkünder der Segnungen der SPÖ-Agrarpolitik, denen Sie auch an sich ganz schöne Mittel zuweisen. 2 Millionen Schilling für eine Handvoll Leute, die sich Bergbauernverein nennen und die auch immer wieder versuchen, in Sendungen wie „In eigener Sache“ oder bei der „Alpensaga-Diskussion“ und ähnlichen Diskussionen aufzutreten und dort ihre Politik zu vertreten. Man bejammert dort wohl die Situation der Bergbauern, hat aber auch bis jetzt keine Alternative gefunden. Man hat uns die Schafzucht, es war heute schon viel die Rede davon, als intensivsten Wirtschaftszweig angeboten. Ich muß sagen, damit wird man die Bergbauern leider nicht retten können. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Nun eine kurze Betrachtung auch des Bergbauern-Sonderprogramms. Sie haben heute sicherlich richtig angeführt, daß das Einkommen der Bergbauern etwas gestiegen ist, Sie haben allerdings vergessen zu sagen, daß in diesen Familienarbeitskräfteeinkommen auch die Einkommen vom Nebenerwerb mit berechnet sind. Sie haben auch nicht dazugesagt, daß hier das Sozialeinkommen mit veranlagt ist. Damit kommt man dann auf diese Durchschnittsziffer von 49 711 S, wie sie auch der Herr Abgeordnete Hirscher heute genannt hat.

Gemessen am Monatseinkommen anderer Berufsstände, glaube ich, ist das ein sehr, sehr bescheidenes Durchschnittseinkommen: gut 4 000 S. Ich glaube, da braucht man wirklich die Bergbauern nicht um ihre Mittel zu beneiden, die sie etwa aus sonstigen Titeln zugeschossen bekommen.

Nun zu dem Bergbauern-Sonderprogramm. Da muß ich wieder einmal sagen: Leider sind von diesen 440 Millionen Schilling nur 124 Millionen Schilling echt für den Einzelbetrieb wirksame Mittel. Die anderen Mittel werden ähnlich vergeben, nur nicht mit Sondertitel versehen, wie es früher im Grünen Plan ohnedies üblich war: Geländekorrekturen, Hochlagenaufforstung, landwirtschaftliche Regionalförderung, Verkehrserschließung und ähnliches mehr. Das sind alles altbekannte, schon in früheren Zeiten angewandte Gelder, sonst wären wir ja bei der ganzen Erschließung unserer Regionen nicht so weit, wie wir eben sind.

Diese 124 Millionen Schilling werden heuer reichen, um dem einzelnen Bergbauern um 500 S mehr pro Jahr zu geben. Ich begrüße das an sich. Es sind nun doch im Jahr für den Betrieb bis zu 40 000 S Einheitswert 4 500 S. Doch Sie ärgern sich dann immer darüber, wenn man ausrechnet, wieviel das pro Tag ist. Es sind 12 S pro Tag. Ich sage gar nicht, daß das nichts ist, aber es ist wirklich immer noch viel zuwenig, die Bergbauern in ihrer Situation, in der sie sich befinden, echt zu unterstützen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und vor allen Dingen – auch ein Umstand Ihrer ständigen Propaganda – hat man den Eindruck, daß die Öffentlichkeit diese 4 000 S anders bewertet. Mir ist es selbst schon passiert, daß mir Leute von Ihrer Seite, wie etwa ein SPÖ-Gemeinderat, bei einer Diskussion gesagt haben: Euch Bauern geht es ja gut. Ihr bekommt jeden Monat vom Landwirtschaftsminister 3 000 S bezahlt. Ich mußte ihn aufklären, daß das dazumal leider der Jahresbetrag war, worauf er gesagt hat: Na, dann kann man die Sache ja vergessen.

Ich würde sagen, vergessen kann man es trotzdem nicht. Es wird vielfach der Eindruck erweckt, als ob die Bergbauern sozusagen ein Monatseinkommen von seiten des Bundes bekämen; so „gut“ sind Sie hier in Ihrer Propaganda!

Wenn wir nicht den Bergbauern bei uns im Lande Salzburg wesentliche zusätzliche Mittel geben würden, dann wäre es auch nicht möglich, die Bergbauern funktionsfähig zu erhalten. Ich darf hier anführen, daß das Land Salzburg sehr richtig erkannt hat, daß die Bergbauernregion für den Fremdenverkehr, für

Steiner

die Besiedlungsdichte und so weiter von großer Wichtigkeit ist. Wir haben deswegen im Landwirtschaftsförderungsgesetz auch Vorsorge im Salzburger Landtag getroffen und entsprechende Bewirtschaftungsprämien, wofür die Kriterien wie die Hanglage der Betriebe von Bedeutung sind, vergeben sowie eine Alpungsprämie ausbezahlt.

Hier vielleicht noch ein Wort dazu. Leider vermisste ich – vielleicht sagen Sie wieder, Herr Bundesminister, wie heute schon mehrmals, daß Sie nicht kompetent sind in vielen Fragen der Landwirtschaft – immer wieder Ansätze für die Almwirtschaft. Man läßt hier die Länder ganz allein. Von Vorarlberg über Tirol, Salzburg und Steiermark geben ja die Länder hier gewisse Zuschüsse. Das sehe ich einfach nicht ein, weil ich glaube, daß die Almwirtschaft bei uns nach wie vor große Bedeutung hat. So gesehen kann dann gemeinsam Hilfestellung geleistet werden.

Wir auf dem Land leisten allerdings das Doppelte dessen, was der Bundeszuschuß ausmacht. Wir geben 16 Millionen Schilling Landesförderung für die Bewirtschaftung der Hangflächen und 6,2 Millionen Schilling für den Auftrieb der Tiere auf die Alm, während Ihr Beitrag nach Salzburg nur 8,9 Millionen Schilling beträgt.

Aber zusammen gesehen, das sage ich und gebe ich auch zu, ist das heute schon eine tadellose Förderung, die aber in erster Linie auf das Land und die Einsicht des Landes zurückzuführen ist und nicht auf Ihre Bundesinitiative. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Leider sind die Sprüche ja immer größer als die Mittel. Die sozialistische Propaganda ärgert mich auch in einem anderen Zusammenhang. *(Ruf bei der ÖVP: Ärgere dich nicht, das nützt nichts!)* Auch mit diesem sozialistischen Propagandazettel oder wie man das bezeichnen sollte wurde wieder versucht, die Agrarinvestitionskredite als Gesamtförderung für die Bauern darzustellen.

Ich ärgere mich deswegen, weil man damit immer den Eindruck erweckt, als ob die Bauern 13 Milliarden Schilling, so steht es hier, Agrarinvestitionskredite vom Bund bekommen würden. Ich muß den Verfassern des Grünen Berichtes auch sagen: Leider steht es im Grünen Bericht ähnlich drinnen. Dort steht auch: Von 1970 bis 1976 haben 81 993 Darlehensnehmer zinsverbilligte Agrarinvestitionskredite von 11 Milliarden Schilling – also hier sechs Jahre und auf dem Zettel sieben Jahre – zur Finanzierung von Investitionen erhalten.

Was denkt sich nun der Laie? Wenn diese Landwirte also das Geld erhalten haben, dann glaubt man ja, das hätte man der Landwirtschaft

tatsächlich gegeben; geben allerdings tut man nur eine 3,5prozentige Zinsstützung zu diesen Beträgen. Ich bin verärgert, weil es den Eindruck hat, als ob die Schulden, die die österreichischen Bauern für Investitionen bei Banken machen müssen, dann schließlich noch als Förderungsmaßnahmen des Bundes verkauft werden.

Also hier, glaube ich, darf man einmal eine andere Formulierung finden, die deutlich aussagt, daß 407 Millionen Schilling aus dem Grünen Plan für Agrarinvestitionskredite der Landwirtschaft geleistet wurden. Aus, basta und nicht mehr. *(Beifall bei der ÖVP.)* Andernfalls wäre es nämlich eine Irreführung der Öffentlichkeit.

Und nun noch kurz zur Milchproduktion. Es wurde heute ja schon von der Kontingentierung oder ähnlichen Vorgängen gesprochen. Als Bergbauer bin ich der Meinung, daß man sich diese Einschränkung der Produktion sehr, sehr gut überlegen sollte, auch wenn die Verunsicherung durch die Propaganda des Herrn Landwirtschaftsministers schon sehr groß geworden ist. Ja man befürchtet geradezu schon das Kommando des Herrn Landwirtschaftsministers: Milchstopp. Ich glaube, man darf es nicht so darstellen, als ob die Milchproduktion, die mit ungeheurer Arbeit unserer Betriebsführer und auch besonders der Bäuerinnen zusammenhängt, geradezu eine Sünde wäre.

Ich kann mir also vorstellen, daß man einen Industriebetrieb, der 75 Prozent seiner Produktion im Inland verkaufen kann und nur 25 Prozent ins Ausland absetzen muß, als übergesund, als überliquid und so weiter bezeichnen wird. In der Landwirtschaft sieht es so aus, als ob das diesbezüglich ein Vorgang wider die Natur wäre. *(Zustimmung bei der ÖVP.)* Ich bin also auch der Meinung, daß man hier einfach aus budgetären Gründen versucht, die Milchproduktion zu verringern.

Einmal schon hat es der Herr Finanzminister versucht – im Vorjahr nämlich, indem er mit einer Preiserhöhung die Konsumenten belastet hat und dadurch 500 Millionen Schilling Budgetentlastung durchgesetzt hat. Und heuer – dieser Auffassung sind wir – sind die Bauern dran. Heuer oder im kommenden Jahr will er den Bauern diese Mittel wegnehmen, um eine Entlastung seines Budgets herbeizuführen.

Hier, Herr Landwirtschaftsminister, erwarten wir, daß Sie nicht mit dem Herrn Finanzminister mitgehen, sondern daß Sie für die Land- und Forstwirtschaft vorgehen und sich nicht in der Rolle des Kommandanten und Verkünders von Produktionseinschränkungen verstehen und glauben, Sie müssen den Staatshaushalt sanieren.

Steiner

Wir glauben auch, daß das Vorgehen nicht richtig ist, das Sie jetzt praktiziert haben, etwa den Staatssekretär über Land zu schicken, um Begriffe wie Regionalisierung, Limitierung, Kontingentierung in die Welt zu setzen und die Menschen zu verunsichern, ob die Bergbauern mit einer Kontingentierung unter Druck kommen oder nicht. Der Herr Staatssekretär hat ja in Vorarlberg gesagt, die Bergbauern bekämen kein Kontingent, die Voralpengebiete bekommen ein geringes Kontingent, also eine geringe Einschränkung, und das Ackerbaugesbiet natürlich eine entsprechend schwerere Einschränkung. Sie haben dann wieder gesagt: Nein, nein, so geht das nicht, wir werden eine allgemeine Kontingentierung - 80 Prozent der bisherigen Lieferleistung - durchführen.

Jetzt sind wir also neugierig, wozu Sie sich schließlich entschließen werden. Ich habe den Eindruck, Sie sind jetzt in einen echten Befehlsnotstand geraten, Herr Landwirtschaftsminister. *(Zustimmung bei der ÖVP.)* Wir glauben, Sie können zum Beispiel bei den Bergbauern die Milchlieferung nicht stoppen. Ich habe Unterlagen aus unserem Bezirk da, wonach der Einzelbetrieb zirka 30 Liter Milch pro Tag liefert und eine Einnahme von 100 S hat. Wollen Sie ihm diese 100 S auch noch einschränken? Das geht etwas zu weit. Ich sage auch ganz klar und deutlich hier: Wir Bergbauern lehnen eine Milchkontingentierung in dieser von Ihnen diskutierten Art ab. *(Neuerliche Zustimmung bei der ÖVP.)*

So darf ich also zum Schluß kommen und sagen: Sie müssen sich hier doch der Unterlagen und der Vorschläge des Bauernbundes bedienen. Wir haben eine ganze Reihe von schon heute betonten wirtschaftlichen Umlenkungsmaßnahmen vorgeschlagen, und Sie wären gut beraten, wenn Sie diese Vorschläge, die der Bauernbund gemacht hat, ernster nehmen würden, wenn Sie die gut überlegen würden. Dann, glaube ich, wäre es auch möglich, in Zukunft die Bergbauern einigermaßen und die Bauern im gesamten gesehen wenigstens in der bisherigen Produktionskraft zu erhalten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Koller. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter **Koller** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Wenn sich ein Nichtagrarier zu landwirtschaftlichen Fragen zum Wort meldet, dann wird das, um es vornehm auszudrücken, nicht immer voll akzeptiert. Ich möchte nun aber zwei Gründe sagen, warum ich mich trotzdem zum Wort gemeldet habe.

Erstens komme ich aus einem Gebiet mit einer der größten Agrarquoten in Österreich, aus dem südlichen Burgenland, und glaube, die Probleme der Landwirtschaft zu kennen. Zweitens bin ich seit 15 Jahren Bürgermeister einer großen Landgemeinde mit ungefähr 2 000 Hektar und bin täglich mit der Realität der Landwirtschaft konfrontiert, ob es sich nun um die Kommassierung handelt, um ländliche Wegebauten, um den Güterwegbau, um Hofzufahrten, um die Mechanisierung, um Kulturschäden durch Wildverbiß oder durch Schälung unserer Wälder durch das Hochwild.

Meine Damen und Herren! In diesem ländlichen Gebiet sind die Sozialisten sehr stark. Jetzt möchte ich Ihnen eines sagen: Die Österreichische Volkspartei hat lange Zeit hindurch behauptet, daß die Sozialisten ein gestörtes Verhältnis zur Landwirtschaft, zum Bauern hätten. Heute tut sie das nicht mehr. Aber, meine Damen und Herren, die Landwirtschaftspolitik dieser Regierung ist der beste Beweis dafür, daß dies nicht zutrifft. *(Zustimmung bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren, auch die Tatsache, daß heute auf dieser Regierungsbank ein Vollblutbauer sitzt, ist ein Beweis dafür, daß dies nicht zutrifft. *(Neuerliche Zustimmung bei der SPÖ.)*

Ich habe nicht gewußt, daß Sie ein Bauer, ein echter Bauer hier auf der Regierungsbank, so nervös machen kann, meine Damen und Herren. Das habe ich heute das erste Mal hier erlebt. *(Zustimmung bei der SPÖ. - Zwischenruf des Abg. Dr. Zittmayr.)* Er hat sehr vernünftig gesprochen.

Und wissen Sie was: Vielleicht hat Sie nicht seine Rede so nervös gemacht, eines aber ... *(Abg. Dr. Zittmayr: Das haben sie ihm ja alles aufgeschrieben!)* Ich habe ruhig zugehört, Sie wissen, wie der Staatssekretär draußen bei den Bauern ankommt. Das wissen Sie, meine Damen und Herren, und deshalb werden Sie so nervös. Das ist die Ursache. *(Zustimmung bei der SPÖ. - Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Und jetzt nur ganz kurze Repliken zu drei Rednern der Österreichischen Volkspartei.

Meine Damen und Herren! Ich bin ein großer Bewunderer des Herrn Abgeordneten Fachleitner; mir gefällt seine Beredtheit, seine Rhetorik, aber in dem Moment, in dem er sich bei einer Zahl um 90 Milliarden irrt, da wird das Ganze fraglich, was er da redet, meine Damen und Herren. Er hat nämlich hier nichts anderes behauptet, als daß die Staatsschulden in Österreich derzeit 250 Milliarden Schilling ausmachen würden. Ich darf Ihnen sagen: 160 Milliarden sind immerhin auch ein schöner Betrag, das ist die richtige Zahl im Jahr 1977. Im Jahr

7678

Nationalrat XIV. GP - 79. Sitzung - 15. Dezember 1977

Koller

1978 wird sie auf 192 Milliarden steigen, immerhin noch ein Unterschied von 60 Milliarden. (Abg. Dr. Zittmayr: Da müssen Sie 60 Milliarden Verwaltungsschulden dazurechnen!) Nein, da kann ich Ihnen die Statistik zeigen. (Abg. Dr. Zittmayr: 60 Milliarden Verwaltungsschulden dazu sind 290! Korrigieren Sie den Fachleutner nicht, wenn Sie es selber nicht wissen!)

Meine Damen und Herren! Vielleicht noch zwei kurze Repliken. Der Herr Abgeordnete Brandstätter hat die Aussage des Herrn Landwirtschaftsministers bezüglich des Exports von Schlachtrindern in Zweifel gezogen, was die Schlachtstiere betrifft. Der Herr Landwirtschaftsminister Haiden hat hier nämlich behauptet, der Rückgang im Export ist vor allem auch darauf zurückzuführen, daß es derzeit kaum ein Angebot gibt. (Abg. Brandstätter: Es sind keine Stiere da, hat er gesagt!) Es sind kaum Stiere da. Sie haben da noch den schlechten Preis hereingebracht. Aber ich möchte Ihnen folgendes sagen: Wenn diese Stiere da wären (Abg. Helga Wieser: Sie sind eh da!), bitte schätzen Sie unsere Bauern nicht so unökonomisch ein, denn der derzeitige Preis liegt über 25 Schilling, und vor zwei Stunden habe ich mich telefonisch bei einem Vieheinkäufer erkundigt ... (Abg. Dr. Zittmayr: Mit Mehrwertsteuer oder ohne Mehrwertsteuer?) Ich sage es Ihnen gleich.

Vor zwei Stunden habe ich mich telefonisch bei einem Vieheinkäufer erkundigt, der mir gesagt hat, 26 Schilling hat er gestern plus Mehrwertsteuer gezahlt. Zeigen Sie mir den Bauern, wenn er etwas Entsprechendes im Stall stehen hat, der zu diesem Preis nicht verkauft, meine Damen und Herren. (Zustimmung bei der SPÖ. - Abg. Deutschmann: Herr Kollege Koller! Nach den Berechnungen nach der Betriebsmittelsteigerungsliste würde er 30,74 Schilling kosten!) Na gut. Aber so gute Preise hat auf jeden Fall die Landwirtschaft noch nie gehabt, meine Damen und Herren. Das sind Höchstpreise, Superpreise sind das. Das möchte ich Ihnen auch sagen. (Zustimmung bei der SPÖ.)

Wir möchten vor allem beweisen, meine Damen und Herren, daß wir kein gestörtes Verhältnis zur Landwirtschaft haben, sondern daß auch wir Sozialisten an einer gedeihlichen Weiterentwicklung der Landwirtschaft natürlich äußerst interessiert sind.

Wir wissen schon, meine Damen und Herren, und das anerkennen wir, daß die Landwirtschaft in Österreich in den vergangenen Jahren natürlich einen sehr umfassenden Anpassungsprozeß durchzumachen hatte. Wir anerkennen auch, daß überall die Bereitschaft dazu ent-

stand, Neuerungen zu realisieren. Und diese Bundesregierung, meine Damen und Herren, war in ihrer Landwirtschaftspolitik immer bemüht, Versäumtes nachzuholen, das, was sich bewährt hat, weiterzuentwickeln und auch Neuerungen zu verwirklichen. Dies, meine Damen und Herren, in der Erkenntnis, daß natürlich kein Land ohne Landwirtschaft existieren kann, aber auch in der Erkenntnis, daß der bäuerliche Berufsstand trotz aller Schwierigkeiten Zukunft haben wird.

Grundsätzlich, meine Damen und Herren, waren wir in der Agrarpolitik in den vergangenen Jahren bemüht, brauchbare Grundlagen weiterzuentwickeln beziehungsweise neu zu schaffen, damit unseren Landwirten auch in der Zukunft die Möglichkeit gegeben wird, sich den sich ändernden Bedingungen in der Wirtschaft und in der Gesellschaft anpassen zu können.

Nur mehr schlagwortartig, meine Damen und Herren: In der Marktpolitik ist dieses Bemühen der Regierung dahin zu verstehen, die Markstellung der Landwirtschaft zu verbessern, den Wettbewerb zu fördern und das Einkommen der Bauern zu festigen, um die Ernährung der Bevölkerung zu sichern.

Hier nur eine kurze Replik auf den Abgeordneten Brunner, glaube ich. Er hat folgendes gesagt: Die Landwirtschaft muß die Möglichkeit haben zu produzieren. - Meine Damen und Herren, selbstverständlich; das stellen wir nicht in Abrede. Sie muß auch flexibel sein; sie war es in der Vergangenheit.

Doch folgendes - Sie haben heute gesagt, wir jubeln alles hoch - wird in der Zukunft bei verschiedenen Produkten nicht gehen: produzieren, produzieren, Überproduktionen schaffen. Da wird es sicher einmal einen Strich geben, hier muß es zu Neuerungen kommen, wie bei der Milch; das wissen Sie am besten. (Abg. Deutschmann: Aber dann in allen anderen Bereichen der Wirtschaft auch! Gleiches Recht für alle! Ich bin Ihrer Meinung!) Eines kann man nicht - Herr Abgeordneter, das kann kein Wirtschaftszweig machen -: Man kann bei verschiedenen Produkten, bei denen schon heute eine Überproduktion von rund 25 Prozent besteht, nicht ins Uferlose produzieren. Das wird natürlich in der Zukunft nicht mehr gehen.

In der Marktpolitik, in der Strukturpolitik, in der Preis- und in der Einkommenspolitik sowie bei der Bildung, der Beratung und der Forschung wie auch in der Förderungspolitik, unter Berücksichtigung der Bergbauern und der Grenzlandfragen, wurden, glaube ich, sehr sinnvolle Neuerungen eingeleitet.

In der Strukturpolitik war der Wandel wohl am umfassendsten. Er ist gekennzeichnet durch

Koller

die Abnahme der Zahl der Beschäftigten, durch die Technisierung, durch die Mechanisierung der Betriebe und vor allem durch die Zunahme der Nebenerwerbsbauern.

Meine Damen und Herren! Wenn heute von verschiedenen Rednern auch festgestellt wurde, daß die Abnahme der Zahl der in der Landwirtschaft Beschäftigten in den vergangenen Jahren etwas gebremst wurde, so möchte ich sagen: Wir dürfen uns keiner Täuschung hingeben, diese Abnahme wird zweifellos weitergehen. Man ist der Meinung, daß wir ungefähr in den achtziger Jahren jene Agrarquote erreichen werden, die heute der westlicher Industriestaaten entspricht.

Schwerpunkte in der Strukturpolitik bildeten die Verbesserung der Infrastruktur, dann das Wegenetz, weiters ein rationeller Maschineneinsatz, auf den ich noch zu sprechen kommen werde, der Ausbau des Telephonnetzes. Es gab ja hier ein ganzes Maßnahmenpaket.

Unbestritten ist die Preis- und die Einkommenspolitik ein sehr wichtiges Instrument in der Agrarpolitik. Aber ich darf dazu auch sagen: Alle Probleme der Landwirtschaft lassen sich sicher nicht über den Preis lösen. Das werden zweifellos auch Sie akzeptieren. *(Beifall bei der SPÖ. - Abg. Deutschmann: Einer Meinung!)*

Diese positive Einkommenspolitik kommt sicher auch in der Tatsache zum Ausdruck, daß sich das Betriebseinkommen je Arbeitskraft ständig erhöht hat. Ich möchte hier darauf verzichten, Zahlen zu nennen; sie sind heute schon zur Genüge genannt worden.

Seit 16 Jahren stellt der Grüne Plan sozusagen die Säule der Agrarförderung dar. Ohne darauf näher einzugehen, möchte ich darauf hinweisen: So wie es erstmals seit 1970 eine schwerpunktmäßige Bergbaupolitik gibt, existiert seit diesem Zeitpunkt auch auf dem Sektor der Grenzlandförderung ein Sonderprogramm. In diese Grenzlandförderung sind, wie Sie wissen, sämtliche politischen Bezirke an der Ostgrenze einbezogen, das Burgenland zur Gänze, des weiteren noch die politischen Bezirke Zwettl und Fürstenfeld. Hier waren in den Jahren 1974 bis 1976 für agrarische Förderungsmaßnahmen insgesamt an Bundesmitteln 150 Millionen Schilling und an AIK-Volumen 425 Millionen Schilling vorgesehen, für 1977 sind es 80 Millionen an Bundesmitteln und 240 Millionen an AIK-Volumen.

Meine Damen und Herren! Durch die agrarischen Grenzlandprogramme ist die Förderungsintensität sowohl für einzelbetriebliche als auch für gemeinschaftliche Förderungsmaßnahmen fast verdoppelt worden, und, was besonders

bedeutsam ist, die Wartezeit für AI-Kredite konnte wesentlich verkürzt werden.

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! In diesem Ostgrenzgebiet liegen 136 000 landwirtschaftliche Betriebe, das sind 37,6 Prozent.

Ich möchte aber doch, obwohl man das natürlich in den verschiedenen Broschüren nachlesen kann, einige Zahlen nennen, damit man sieht, welche Bedeutung die Landwirtschaft in diesem Ostgrenzgebiet hat. Diese Betriebe produzieren heute auf einer Fläche von über 1 Million Hektar - der Österreicherteil entspricht hier 27,4 Prozent - bei Brotgetreide, bei Mais, bei Kartoffeln und Zuckerrüben über 50 Prozent.

Dadurch wird die Bedeutung dieser Gebiete für die Versorgung der österreichischen Bevölkerung besonders unterstrichen.

Darüber hinaus ist aber die wirtschaftliche Stärkung - und das kommt mir besonders wichtig vor - dieser Gebiete an der Ostgrenze zweifellos eine sehr wichtige staatspolitische Aufgabe. Ich glaube, daß die Menschen in diesen Grenzgebieten ohnehin lange genug durch die extreme Randlage, in der sie sich befinden, große Nachteile in Kauf nehmen mußten.

Hohes Haus! Wenn man bedenkt, daß vor rund 25 Jahren noch über 1 Million Menschen in der Landwirtschaft tätig waren und heute nur mehr 340 000 dort arbeiten, dann sieht man den rasanten Strukturwandel, der sich hier vollzogen hat.

Die Produktivität der heutigen landwirtschaftlichen Betriebe ist vor allem durch die Mechanisierung sehr überdurchschnittlich gestiegen. In der Mechanisierung der Landwirtschaft ist zweifellos, Hohes Haus, eine stille Revolution eingetreten. Denn in den meisten landwirtschaftlichen Betrieben findet man heute die modernste Agrartechnik.

Aber nun etwas Kritisches, meine Damen und Herren, zu dieser Mechanisierung. Das ist die Frage, ob diese Mechanisierung wohl immer sehr sinnvoll vor sich gegangen ist, und zwar deshalb, weil diese Technik sehr teuer ist und daher eine entsprechende Auslastung braucht. Und, meine Damen und Herren, hier hapert es sehr in unseren landwirtschaftlichen Betrieben.

Ich glaube, Herr Staatssekretär Schober war es, der heute einen Betrag genannt hat, und zwar den Wert der landwirtschaftlichen Maschinen betreffend, die sich in unseren Bauernhöfen, in unseren Betrieben befinden. Dieser Wert liegt, glaube ich, bei 115 oder 116 Milliarden Schilling. Die Preise der landwirtschaftlichen Maschinen sind sehr hoch. Ich glaube, daß

7680

Nationalrat XIV. GP - 79. Sitzung - 15. Dezember 1977

Koller

zu viel Kapital in Agrarinvestitionen geleitet wurde.

Meine Damen und Herren! Wenn wir uns die Anzahl der Traktoren und der Mähdrescher pro Hektar ansehen und wissen, was diese Maschinen zu leisten in der Lage sind, dann sehen wir, daß sie zu einem großen Teil nicht einmal zu einem Viertel ausgelastet sind. Hier stecken Milliarden-Beträge an totem Kapital drin.

Hohes Haus! Ein Arbeitsplatz in der Landwirtschaft, schreibt eine deutsche Wochenzeitung, ist inzwischen teurer geworden als ein solcher in der Industrie. Hier einige äußerst interessante Vergleiche, neueste Ergebnisse – ich glaube, daß die Situation in Österreich ungefähr die gleiche ist, nur muß man natürlich die Bergbauerngebiete, vor allem jene in extremen Randlagen, abziehen –: Teure Arbeitsplätze. Bruttoanlagevermögen je Beschäftigten in der Bundesrepublik 1976 in D-Mark – und man traut seinen Augen nicht –: In der Verbrauchsgüterindustrie ein Arbeitsplatz 51 000 D-Mark, in der Feinmechanik, in der Optik 35 000 D-Mark, im Fahrzeugbau 82 000 D-Mark, im Bergbau 106 000 D-Mark, in der Grundstoffindustrie 130 000 D-Mark, in der Genußmittelindustrie 135 000 D-Mark und in der Landwirtschaft 157 000 D-Mark. – Immer pro Arbeitsplatz.

Es schreibt die Zeitung weiter, es gebe genug Beispiele dafür, wo sich der altväterliche Bauernhof zur hochtechnisierten Ein-Mann-Fabrik entwickelt hat.

Meine Damen und Herren! Diese deutsche Wochenzeitschrift bringt dann in einer ihrer letzten Ausgaben diese Aufstellung. Hier wird aber dann die kritische Frage gestellt, ob es denn den deutschen Landwirten nicht etwas zu leicht gemacht wurde, diese hohen Investitionen in diese Betriebsmittel zu investieren. Sehr sarkastisch schreibt die Zeitschrift: „Obwohl der Verschuldungsgrad der deutschen Bauern pro Hektar rund 18 000 S beträgt, sind von rund 900 000 landwirtschaftlichen Betrieben hier ganze 34 in Konkurs gegangen.“ Also Anteile von Promille.

Meine Damen und Herren! Dann noch etwas. Diese Zeitschrift bringt einen Vergleich mit dem britischen Farmer. „Die britischen Farmer etwa, mit im Schnitt fast viermal so großen Anbauflächen pro Betrieb, brauchen dafür nur ein Drittel der westdeutschen Traktorenanzahl.“ Man kann das nicht immer ganz vergleichen. Aber ein gutes Bild bekommt man doch.

Zur Frage, ob dieses Überinvestieren in landwirtschaftliche Maschinen nicht weitergeht. Hier sei auch die Frage gestattet: Wie gut oder wie schlecht geht es heute unseren Landwirten? Meine Damen und Herren! Zweifellos ist eine

landwirtschaftliche Messe immerhin ein Spiegelbild dafür, wie es in der Landwirtschaft aussieht.

Hier zwei Zeitungsausschnitte. Die „Oberösterreichischen Nachrichten“ vom 2. September: „Aussteller auf der Rieder Messe jubeln über gute Geschäfte.“ „Wir haben noch auf keiner Messe ein so gutes Geschäft gemacht.“ – Das „Oberösterreichische Tagblatt“ schreibt: „Mit keinem Messeverlauf so zufrieden wie heuer.“ Das zeigt doch wohl ganz deutlich, daß es mit der Landwirtschaft in Österreich sicherlich ganz gut steht.

Hohes Haus! Ich möchte Ihnen abschließend noch folgendes sagen. Sicherlich, manche Probleme haben sich heute in der Landwirtschaft fast umgekehrt. In Österreich wie in vielen anderen Industriestaaten, meine Damen und Herren, sind wir heute Gott sei Dank von jenem Zwang befreit, mehr Nahrungsmittel produzieren zu müssen. Die Industriestaaten haben heute keinen Mangel an Nahrungsmitteln, sondern kostspielige Überschüsse, wie zum Beispiel bei Milch, und hier werden die Überschüsse kaum mehr finanzierbar.

Die Landwirtschaft muß sich zweifellos modernisieren, aber bei bestimmten Produkten hat sie kaum mehr einen Marktspielraum.

Wenn Sie fragen, was diese Regierung für die Landwirtschaft getan hat, dann möchte ich Ihnen abschließend, meine Damen und Herren, folgendes sagen: Die wirkungsvollste Landwirtschaftspolitik hat diese Regierung dadurch betrieben, daß sie die Masseneinkommen erhöht hat, und eine zahlungskräftige Bevölkerung ist heute der beste Garant für den Absatz landwirtschaftlicher Produkte. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Ing. Url. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Ing. **Url** (ÖVP): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst möchte ich einen Punkt aus den Ausführungen des Herrn Staatssekretärs Schöber herausgreifen. Der Herr Staatssekretär ist genauso wie ich ein praktizierender Bauer. Er beschäftigt sich mit Schweinen, wir sind beide „Saubauern“ *(Heiterkeit)*, und er hat angekündigt, daß dem unüberprüften Import von Hybridschweinen ein Riegel vorgeschoben werden soll; das begrüßen wir sehr. Nur, Herr Staatssekretär: Wir haben mit unserem Kreuzungsprogramm, in Oberösterreich genauso wie in der Steiermark, bessere Ergebnisse erzielt als die anderen mit ihren Hybridschweinen. Ich weiß nicht, ob es sinnvoll ist, ob es nicht

Ing. Uri

vergeudetes Geld ist, wenn man große Versuche mit Hybridschweinen anstellt. Das ist das erste.

Zum anderen noch eine Klarstellung zum Herrn Staatssekretär. Wir bäuerlichen Abgeordneten begrüßen es, wenn ein praktizierender Bauer auf der Regierungsbank sitzt, das ist an sich selbstverständlich. Nur glauben wir, daß der praktizierende Bauer auf der Regierungsbank seine Aufgabe nicht mißverstehen soll. Er sollte in erster Linie die Anliegen, die Sorgen und die Schwierigkeiten der Bauern draußen hin zur Regierung übermitteln und nicht umgekehrt. Er soll nicht die sozialistische Agrarpolitik nach außen bringen, das tun ohnehin Sie alle, die Sie mit der praktischen Landwirtschaft relativ wenig zu tun haben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die sozialistischen Abgeordneten, die zum Agrarbudget gesprochen haben, haben das ja heute schon mehrfach bewiesen. Sie haben, das ist heute schon mehrmals gesagt worden, die Regierungspolitik, die Agrarpolitik hochgejubelt, sie haben für jede gute Tat – so hat es der Abgeordnete Brunner dargestellt – gedankt. Das ist völlig legitim. Die sozialistischen Abgeordneten verteidigen und vertreten die Regierungspolitik, es ist aber unser gutes Recht – und davon machen wir Gebrauch –, die Regierungspolitik, die Agrarpolitik der sozialistischen Regierung zu kritisieren und genau zu durchleuchten.

Wenn schon von den vielen guten Taten die Rede ist, da muß ich noch ein paar Taten, die nicht so gut sind, heute hier anführen, die letztlich nicht nur die Bauern, sondern auch die ganze Bevölkerung betroffen haben.

Ich rufe in Erinnerung, daß wir seit dem Jahre 1975 eine Belastungswelle nach der anderen über uns ergehen lassen mußten. Das hat natürlich auch die Bauern, ich möchte sagen, in erster Linie die Bauern betroffen. Sie wissen ganz genau, daß erstens über die staatlich geregelten Preise bei der Milch und dem Getreide ein Ausgleich sehr, sehr schwer zu treffen ist, und daß zweitens Sie, die sozialistische Regierung, sich unseren Anträgen immer und hartnäckig entgegenstemmt.

Es ist immerhin in den letzten zwei Jahren die Mehrwertsteuer von 16 Prozent auf 18 Prozent erhöht worden, es ist die Mineralölsteuer erhöht worden, es ist die Kfz-Steuer um nahezu 300 Prozent erhöht worden, es sind die Preise bei Bahn, Post, Strom, Telefon und Gas erhöht worden, es hat eine Erhöhung bei den Stempelgebühren gegeben, gleich auf das Fünffache, es ist eine Kreditsteuer eingeführt worden, die Vermögensteuer ist erhöht worden, und in letzter Zeit wurde noch eine 30prozentige Luxussteuer beschlossen, die Pensionsversicherungsbeiträge sind angehoben worden und verschiedenes anderes mehr.

Speziell im Bereich der Land- und Forstwirtschaft – das sollte man sich auch wieder in Erinnerung rufen – ist seit dem Jahre 1973 zum Beispiel das Superphosphat um 70 Prozent im Preis erhöht worden, das Dieselöl um 65 Prozent, die Lohnkosten um 50 Prozent, die Stromkosten um 25 Prozent. Im heurigen Jahr, im Jahre 1977, ist bei diesen Preissteigerungen noch lange kein Ende abzusehen.

Dagegen stiegen die Preise für die landwirtschaftlichen Produkte nur in sehr geringem Ausmaß, die der tierischen Produkte zum Beispiel nur um 9,6 Prozent, die forstlichen Produkte um 7,8 Prozent; lediglich der Milchpreis ist um rund 18 Prozent seit dem Jahre 1973 angestiegen.

Und was Sie uns noch zusätzlich beschert haben, ist heute auch schon angeführt worden, ich rufe es noch einmal in Erinnerung: Wir haben heuer ein Rekorddefizit mit 50 Milliarden Schilling, wir haben eine Rekordstaatsverschuldung, einschließlich der Verwaltungsschulden von 250 Milliarden Schilling, wir haben ein Rekordhandelsbilanzdefizit zu erwarten, wir haben Devisenabflüsse, wie wir sie noch nie erlebt haben. Das sind nicht so gute Taten, das muß man auch einmal wieder klarstellen.

Die Preis-Kosten-Schere für die Landwirtschaft, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist weiter auseinandergegangen. Die Ausgaben sind um 32 Prozent gestiegen, die Einnahmen lediglich um 15 Prozent.

Heute beschließen Sie ein Budget für die Landwirtschaft, das schon einmal von einem Vorredner als „Sparbudget“ bezeichnet worden ist, und dem stimme ich vollinhaltlich zu. Sie wissen anscheinend, daß die Bauern sehr sparsame Leute sind. Das Gesamtbudget hat immerhin eine Ausweitung von 11 Prozent erfahren, während für die Landwirtschaft nur eine Erhöhung von knapp 5 Prozent vorgesehen ist.

Noch krasser ist der Rückgang beim Förderungsbudget. Da sind wir auf ein halbes Prozent zurückgefallen. Bitte, das sind Fakten, die man einfach nicht wegdiskutieren kann.

Sicherlich, das Jahr 1976 war für die Landwirtschaft ein relativ gutes Jahr, das ist ja auch im Grünen Bericht zum Ausdruck gekommen. Das Einkommen je Familienarbeitskraft hat sich nominell um 12 Prozent verbessert. Wenn man davon die Verbraucherpreisindexsteigerung abzieht, dann bleiben als reale Einkommenssteigerung nur mehr knappe 5 Prozent übrig, und dann schaut das schon ganz anders aus.

In absoluten Zahlen ausgedrückt schaut es so

Ing. Uri

aus, daß das durchschnittliche monatliche Einkommen je Familienarbeitskraft 5 700 S beträgt. Bitte, der Bruttoverdienst eines unselbstständig Erwerbstätigen betrug im Jahr 1976 monatlich 10 700 S, und damit ist die Einkommenskluft, die Einkommensdisparität praktisch gleichgeblieben. Das sollten wir auch nicht vergessen, es hat keine Veränderung in der Disparität zum Positiven hin gegeben.

Letztlich ist die Folge dieser Disparität, daß auch 1976 wieder mehr als 9 000 Beschäftigte aus der Landwirtschaft abgewandert sind und daß wieder viele Bauern mehr einen Nebenerwerb ergreifen haben müssen. Was das angesichts dieser sehr miesen Arbeitsmarktsituation bedeutet, brauche ich nicht besonders anzuführen.

Nun noch einige Bemerkungen zum Bergbauernproblem, worauf heute schon mehrmals eingegangen wurde, ich wiederhole es aber ganz bewußt, weil uns die Bergbauern ein ganz besonderes Anliegen sind. Die Bergbauern nehmen ja innerhalb der Landwirtschaft eine besondere Stellung ein: Zum einen sind sie durch die ungünstigen Geländebedingungen, durch den schlechten Boden, durch das rauhe Klima und durch die weite Entfernung von den Siedlungsgebieten von vornherein in den Produktionsbedingungen und den ganzen allgemeinen Lebensbedingungen benachteiligt, und zum anderen sind sie auch hinsichtlich der Einkommensentwicklung völlig hintenan.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Obwohl es im Jahr 1976 einen realen Einkommenszuwachs um 14 Prozent auf durchschnittlich 49 700 S gegeben hat, ist die Einkommensungleichheit praktisch gleich groß geblieben. Sie hat sich nur in sehr geringem Ausmaß verändert. Das Einkommen je Familienarbeitskraft in der Zone III – immerhin leben in der Zone III 45 000 Bergbauern, das ist eine ganz beträchtliche Anzahl von Mitbürgern – beträgt monatlich 3 250 S. Das ist nicht einmal ein Drittel des Monatsverdienstes eines unselbstständig Erwerbstätigen und liegt nahe an der absoluten Armutsgrenze.

Ich frage Sie jetzt, Herr Minister, wo bleibt da die Chancengleichheit, wo bleibt da der Kampf gegen die Armut, der von Bundeskanzler Kreisky immer so groß angekündigt wird? Wo bleibt da Ihr soziales Gewissen? *(Beifall bei der ÖVP.)*

45 000 Bergbauern in Österreich, die in der Zone III leben, müssen mit einem monatlichen Einkommen von 3 200 S auskommen. Gerade Sie, Herr Minister, als ehemaliger Staatssekretär, Bergbauernstaatssekretär, haben die Bergbauernförderung ganz besonders groß angekün-

digt und bei diesen Menschen viele Hoffnungen geweckt.

Was ist denn dabei herausgekommen? Ich wiederhole es: 3 250 S monatliches Einkommen für 45 000 Bergbauern in der Zone III. Das Einkommen der Bergbauern ist real seit dem Jahre 1970 praktisch gleichgeblieben. Das entnehmen wir den Grünen Berichten.

Wenn nun diesen Menschen in den so extrem gelegenen Gebieten nicht rasch und viel wirkungsvoller geholfen wird, dann nimmt die Abwanderung und damit die Verödung ganzer Gebiete mit Sicherheit katastrophale Formen an. Mit dem zurzeit gewährten Direktvorschuß von 4 000 S im Jahr *(Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden: Wieviel zahlt die Steiermark?)*, das sind – ich muß es trotzdem sagen, Herr Minister – 12,30 S pro Tag, kann doch beim besten Willen nicht – wir sind sicherlich nicht unbescheiden – von einer echten und wirksamen Hilfe gesprochen werden.

Ja, das ist ein guter Hinweis, auf Grund dieser, ich würde fast sagen miesen Einkommensentwicklung bei den Bergbauern, ist es auch notwendig gewesen, in der Steiermark ein Bergbauern-Sonderprogramm zu beschließen. Die Steirische Landesregierung stellt diesen Bauern einen namhaften Betrag zur Verfügung. *(Beifall bei der ÖVP. – Abg. Thalhammer: Was hat die ÖVP gegeben?)*

3 250 S, Herr Abgeordneter Thalhammer, beträgt das monatliche Einkommen für 45 000 Bergbauern in Österreich. Rufen Sie sich das ins Gedächtnis und behalten Sie es auch im Gedächtnis. Wir wollen da nicht lizitieren, bitte, wir glauben, daß eine verstärkte Hilfe einfach ein Akt der Humanität, ein Akt der Menschlichkeit, ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Zu den wirtschaftlichen Sorgen der Bergbauern kommen ja noch viele andere Erschwernisse hinzu. Viele Einzelheiten sind es, die die Bergbauern laufend und alle Tage hinnehmen müssen. Es ist heute schon auf das Schülerfreifahrtgesetz hingewiesen worden. Sicherlich, dort wo es möglich ist, wo die Bergbauernkinder die Möglichkeit haben, einen Bus zu erreichen, hat sich das sehr vorteilhaft ausgewirkt. Aber es gibt viele, viele bergbäuerliche Betriebe, viele Bergbauernkinder, die nicht die Möglichkeit haben, in den Genuß dieses Vorteiles zu kommen.

Ich nenne da ein kleines Beispiel. Bei uns am Pogusch, Herr Minister, Sie kennen das Gebiet, leben Bergbauern. Einer davon ist der Bauer Schattleitner mit zwei Kindern zu Hause. Sie haben 6 km weit bis zur nächsten Bushaltestelle. Das Dirndl muß in der Früh um 6.30 Uhr zur Haltestelle gebracht werden, der Bub um

Ing. Url

7.30 Uhr. Wenn der Bauer, der die Kinder hinbringt, das zweite Mal zurückkommt, hat er bereits 24 km verfahren. Und am Nachmittag wiederholt sich das. Zuerst muß der Bub nach Hause geholt werden, dann das Mädchen. Dann sind es 50 km. Wenn Sie das mit 20 multiplizieren, so verfährt er im Monat gut und gern 800 km. Wertvolle Zeit opfert er obendrein, und dafür kriegt er pro Kind 50 S. Das sind zusammen 100 S für 800 verfahren km.

Aber nicht nur das, er muß vorher seinen Weg vom Schnee räumen, mit seinem eigenen Traktor, in stockfinsterner Nacht, während die Bäuerin die Kühe melkt. Dabei verfährt er mit seinem Traktor Dieselöl, das den höchsten Preis in ganz Europa hat, und für dieses Dieselöl kriegt er nicht einmal eine Treibstoffrückvergütung, weil das in den Berechnungen – das Schneeschieben in diesem Fall – nicht miteinbezogen ist.

Oder das Telephon, darauf wurde auch schon einmal hingewiesen. Der Bergbauer Schattleitner hat zum Glück Telephon. Dafür hat er 20 000 S Anschlußkosten zahlen müssen und zusätzlich viele Arbeitsstunden dafür aufgewendet. Herunten in der Stadt kostet ein Anschluß 500 S, geradezu ein Vierzigstel. Ja, ist das keine Ungerechtigkeit, meine sehr verehrten Damen und Herren? Wir, vor allem die bäuerlichen Abgeordneten, haben da im Parlament schon x-mal Anträge eingebracht, um einen Ausgleich zu schaffen. Nur ist er jedesmal von Ihnen abgelehnt worden. Wenn jetzt der VW-Käfer, mit dem der Bergbauer seine Milch führt und seine Kinder zur Schule bringt, nächstes Jahr den Geist aufgibt, dann muß er sich einen neuen kaufen, und er zahlt dafür eine Luxussteuer. Es ist wahrhaftig ein Luxus, einen VW zu haben.

Es gibt noch eine ganze Menge von solchen Ungerechtigkeiten. Ich möchte nur anführen, daß auch die ärztliche Betreuung im Berggebiet wesentlich ungünstiger und schwieriger ist. Sehr oft und vor allem jetzt im Winter müssen die Bergbauern ihren Arzt mit dem eigenen Pkw ins Haus holen, weil die Wegverhältnisse äußerst schlecht sind.

Ich möchte noch eine ganze Reihe von solchen Ungereimtheiten anführen. Wir, die bäuerlichen Abgeordneten, vor allem aber auch die Vertreter in den Landwirtschaftskammern und in der Präsidentenkonferenz, haben laufend und immer wieder auf diese Diskriminierung und die besonderen Schwierigkeiten der Bergbauern hingewiesen. Wir haben gut durchdachte Vorschläge und Konzepte ausgearbeitet und der Öffentlichkeit vorgestellt. Ein umfassendes Bergbauernkonzept zum Beispiel. Wir haben für den ländlichen Raum einen verbesserten Finanzausgleich vorgeschlagen, um der Ent-

wicklung im ländlichen Raum mehr Möglichkeiten einzuräumen. Das letzte und umfangreiche Konzept, das die Präsidentenkonferenz ausgearbeitet hat, ist die Agrar- und Ernährungswirtschaftsordnung 1978. Wir sind sicher, daß, wenn diese Vorschläge verwirklicht würden, für die Bergbauern vor allem, mehr Sicherheit und eine kontinuierliche Weiterentwicklung der bäuerlichen Familienbetriebe gegeben wäre.

Herr Minister! Wir laden Sie ein, unsere Vorschläge zu überprüfen und dann im Interesse der Bauernschaft mit uns mitzugehen. Die bisherige Agrarpolitik der sozialistischen Bundesregierung und der sozialistischen Landwirtschaftsminister war jedenfalls nicht geeignet, vor allem die Diskriminierung der Bergbauern auszugleichen.

Da wir im vorliegenden Budgetentwurf keine Möglichkeit einer zielführenden Förderung der bergbäuerlichen Land- und Forstwirtschaft sehen, lehnen wir dieses Kapitel ab. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Breiteneder. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter **Breiteneder** (ÖVP): Hohes Haus! Meine verehrten Damen und Herren! Soweit ich jetzt vernehmen kann, werde ich zum Kapitel Landwirtschaft wahrscheinlich der letzte Redner sein. Die Letzten werden die Schnellsten sein.

Meine geschätzten Damen und Herren! Die Debatte zum Kapitel Landwirtschaft hat sich jetzt fast neun beziehungsweise zehn Stunden hingezogen, und ich muß eine sehr wesentliche Veränderung in den Aussagen der sozialistischen Abgeordneten feststellen.

Wenn ich daran denke, welche Grundhaltung die Redner der damaligen SPÖ-Opposition zur Landwirtschaft eingenommen haben, dann muß ich sagen, ist das heute doch insofern wohlthuend, weil man heute grundsätzlich die Leistungen der Landwirtschaft, die Leistungen der österreichischen Bauern anerkannt hat. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Strukturveränderungen sind mehr oder weniger fast von jedem Redner angezogen worden. Ich möchte aber doch kurz diese ganz drastische Veränderung in der Landwirtschaft noch einmal aufzeigen.

Im Jahre 1951 waren in der Landwirtschaft noch 1 080 000 Menschen tätig, 1976 nur mehr 347 000, und 1977 werden es etwa nur mehr 340 000 sein.

Allerdings hat sich die Abwanderung aus der

Breiteneder

Landwirtschaft nicht nur bei uns in Österreich, sondern auch ganz allgemein in Europa verlangsamt. Eine gigantische Leistung ist darin zu sehen, daß praktisch von drei im Jahre 1951 in der Landwirtschaft tätigen Menschen zwei abgewandert sind. Im Jahre 1951 hat ein in der Landwirtschaft tätiger Mensch für vier Personen die Versorgung sichergestellt, 1971 hat er bereits für 15 Personen die Versorgung sichergestellt, und 1985 werden wir eine Relation von etwa 1 : 28 haben. Daran läßt sich die gewaltige Produktivitätssteigerung der Landwirtschaft erkennen.

Herr Bundesminister! Sosehr heute immer wieder die Leistungen der Gesellschaft für die Landwirtschaft aufgezeigt worden sind, müßte man doch auf Grund dieser Produktivitätssteigerung annehmen, daß wirklich das Einkommen, die Disparität des landwirtschaftlichen Einkommens zu anderen Berufsgruppen nicht mehr so schlecht wäre.

Herr Bundesminister! Sie müssen mir aber zugestehen, daß sich hier nichts Wesentliches geändert hat trotz dieser enormen Leistungssteigerung der Landwirtschaft! *(Beifall bei der ÖVP.)* Und das, meine verehrten Damen und Herren, ist das Entscheidende.

Ich muß es an und für sich bedauern, daß man so gerne immer wieder die Familienpolitik anzieht. Ich kann mich daran erinnern, daß man der Landwirtschaft hier von Ihrer Seite aus in den sechziger Jahren die Kinderbeihilfe vorgeworfen hat. Man hat uns vorgehalten, wir würden sehr wenig einzahlen und viel mehr bekommen. Heute hat sich diese Grundhaltung geändert, und ich bin Ihnen, meine verehrten Damen und Herren von der Regierungspartei, sogar dankbar dafür.

Nun, geschätzte Damen und Herren, haben einige Vorredner sogar die Wohnungsprobleme im ländlichen Raum bemängelt. Herr Abgeordneter Kriz, ich darf daran erinnern, daß es 1968 erstmals möglich war, auch auf Initiative der Österreichischen Volkspartei, die Landwirtschaft vollkommen in die Wohnbauförderungspolitik einzubeziehen. *(Beifall bei der ÖVP.)* Das ist ein großes Verdienst. Es ist ja allgemein bekannt, daß, obwohl der landwirtschaftliche Beruf angeblich ein gesunder Beruf ist, der Gesundheitszustand der bäuerlichen Bevölkerung am schlechtesten ist. Wir müssen der Landwirtschaft zugestehen, daß auch der Wohnbau im gleichen Maß vorangetrieben wird wie im städtischen Bereich. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Nun, meine geschätzten Damen und Herren, hat der Abgeordnete Koller den „teuren Arbeitsplatz in der Landwirtschaft“ bemängelt. Wenn nur mehr etwa 340 000 Menschen in der

Landwirtschaft tätig sind und es überwiegend Ein-Mann-Betriebe sind, dann ist eine technische Ausstattung in dem Umfang, wie wir sie jetzt haben, absolut notwendig.

Ich glaube, als Konsument für die österreichische Industrie ist die Landwirtschaft sehr bedeutungsvoll. *(Beifall bei der ÖVP.)* Ich möchte daran erinnern, daß die Landwirtschaft nach wie vor die größte Rohstofflieferantin für Industrie und Gewerbe und vor allen Dingen für den Handel ist. Etwa 35 Prozent aller Arbeitskräfte in Österreich verdanken der landwirtschaftlichen Rohproduktion ihre Arbeitsplätze. Das ist auch erwähnenswert, meine verehrten Damen und Herren.

Nun hat heute auch der Herr Minister bedauert, daß sich das Agraraußenhandelsdefizit immer vergrößert. Aber, was uns echte Sorgen bereitet, Herr Bundesminister, ist, daß das Außenhandelsdefizit zum Beispiel gegenüber der EG 1972 etwa 800 Millionen Schilling betrug und im Jahre 1976 etwa 4,4 Milliarden Schilling. Das ist eine altbekannte Tatsache. Da sehen wir eine ganz große Gefahr, weil wir auch auf dem europäischen Markt sehen, daß die Industriestaaten nicht nur eine sehr leistungsfähige Industrie haben, sondern auch eine sehr leistungsfähige Landwirtschaft.

Nun darf ich grundsätzlich eine Feststellung treffen. Meine Verehrten! Wir getrauen uns nicht und gestatten uns auch nicht, der österreichischen Industrie, dem österreichischen Gewerbe das Recht abzusprechen, eine Überproduktion nicht zu exportieren.

Das gleiche Recht muß man aber auch der österreichischen Landwirtschaft zugestehen. Es ist immerhin besser, wenn wir Deviseneinnahmen haben als Devisenausgaben.

Nun erfüllt die Landwirtschaft eine ganz beachtliche Funktion im ländlichen Raum. Hier sei mir gestattet, auf einen Umstand hinzuweisen, der sehr bedeutungsvoll ist. Wenn man immer wieder von der Grenzlandförderung spricht, Herr Bundesminister – und ich darf für mich in Anspruch nehmen, bei jeder Budgetdebatte auf die schwierige Lage der Grenzlandbauern hingewiesen zu haben –, und wenn es zu einer Grenzlandförderung gekommen ist – abhängig auch von der Zugabe der Bundesländer –, dann ist das noch immer kein gerechter Ausgleich.

Meine verehrten Damen und Herren! Ich habe in meinem Bezirk, im Bezirk Freistadt, durch die Bezirkshauptmannschaft eine Berechnung anstellen lassen über den Finanzausgleich, über die Auswirkung des abgestuften Bevölkerungsschlüssels. Wenn wir so viel Wert auf die Erhaltung und Funktionsfähigkeit des ländli-

Breiteneder

chen Raumes legen, dann muß es uns auch ein echtes Anliegen sein, daß der Mensch im ländlichen Raum so viel wert ist wie der Mensch im städtischen Bereich. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Der Bezirk Freistadt – das ist interessant für Sie alle, der Herr Kollege Steininger muß mir das bestätigen; wir werden diese Frage bei der nächsten Bürgermeisterkonferenz behandeln – hat etwa 57 000 Einwohner. Er bekommt Abgabenertragsanteile in der Höhe von zirka 100 Millionen Schilling. Der abgestufte Bevölkerungsschlüssel wirkt sich mit 75 Prozent negativ aus. Das heißt, wenn der gleiche Aufteilungsschlüssel angewendet werden würde auf eine Stadt mit 57 000 Einwohnern, dann würden wir statt 100 Millionen Schilling Abgabenertragsanteile 175 Millionen Schilling haben.

Rechnen Sie das einmal in zehn Jahren zusammen, dann kommen fast Milliardenbeträge heraus. Wir wären dann in den Landgemeinden in der Lage, viel mehr für die Infrastruktur, viel mehr für die Aufschließung der bäuerlichen Betriebe zu tun.

Wir sind heute nach wie vor gezwungen, den Landwirten bei Güterwegebauten oft Belastungen von 50 000 S, 60 000 S und 100 000 S aufzuerlegen, wobei sie sogar den Grund kostenlos zur Verfügung stellen und in das öffentliche Gut übertragen und jeder gehen und fahren darf. Meine verehrten Damen und Herren! Auch das ist eine ungerechte Belastung. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Nun zum Güterweg ganz allgemein. Herr Bundesminister! Es wird immer wieder behauptet, es werde mehr ausgegeben; zahlenmäßig, nach der Höhe der Beträge – jawohl. Aber wirksam, Herr Bundesminister, wird für die Güterwege weniger ausgegeben als je zuvor. Und wenn die Länder nicht bereit wären, zusätzliche Mittel flüssigzumachen, wäre nur mehr ein geringer Prozentsatz ausgebaut worden. Das kann man mir nicht abstreiten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Geschätzte Damen und Herren! Echte Sorge macht mir die industrielle Landwirtschaft. Ich sage das deswegen, weil man uns vor Jahren immer wieder vorgehalten hat, wir stellten uns zu wenig um.

Wenn man die Energiebilanz – das ist auch erwähnenswert – der Landwirtschaft 1934/1935 vergleicht mit der Landwirtschaft 1977, dann muß ich mit Bedauern feststellen, daß die Landwirtschaft auf Grund der Technisierung, auf Grund des enormen Energiebedarfes bereits mehr Energie aufwendet, als sie erzeugt. Das ist sehr alarmierend.

Ich möchte noch einmal zurückkommen auf den „teuren Arbeitsplatz“. Es ist merklich ruhig geworden um die Superbetriebe. In der deutschen Bundesrepublik stellt man bereits wieder einen Trend mehr zum Vollerwerbsbetrieb beziehungsweise mehr zu den Familienbetrieben fest, weil ja dem Großbetrieb Grenzen gesetzt sind.

Auch die Überproduktion in Österreich ist nicht echt. Wir importieren ja doch etwa auch 350 000 Tonnen Eiweiß-Futtermittel, was sehr wesentlich auch auf dem Milchsektor zu dieser enormen Leistungssteigerung beiträgt. Wobei ich sagen muß – diese Frage ist heute hier im Hohen Haus schon angezogen worden –, daß die Betriebe, Herr Bundesminister, nicht immer rentabel geführt werden, die einen so hohen Stalldurchschnitt haben, sondern es oft eine sehr teuer erkaufte Leistung ist.

Wenn heute hohe Durchschnittspreise, die bei den Zuchtabsatzveranstaltungen angeführt wurden, erzielt werden, dann dürfen wir nicht außer acht lassen, daß die teuren Tiere, das Zuchtmaterial meistens wieder von den Landwirten selbst gekauft wird – das ist ein interner Geldwertausgleich – und daß die Ware zum Fleischhauerpreis dann meistens nur exportiert wird. Aber der Durchschnittspreis wird durch die Einkäufe der Bauern selbst gesteigert, und das vermittelt den Konsumenten und den anderen oft ein ganz unrichtiges Bild.

Meine geschätzten Damen und Herren! Es wird sehr viel von den Pendlern, von den Nebenerwerbsbauern gesprochen. Das hört sich alles verhältnismäßig leicht an. Überlegen wir aber einmal, was das für einen Bauern bedeutet, der bis zu seinem 45. oder 50. Lebensjahr selbständig in seinem Betrieb gearbeitet hat und der dann das schwere Los in Kauf nehmen und täglich womöglich 60 oder 70 Kilometer pendeln muß. Überlegen Sie sich, was das für einen älteren Menschen heißt, diese psychologische Belastung, wenn der dann an den neuen Arbeitsplatz kommt und als älterer Mensch oft untergeordnete Tätigkeiten ausüben muß. Das ist eine sehr schwere Entscheidung für den einzelnen. Und dann muß man feststellen, daß diese Menschen oft Nachtschicht machen und während des Tages wieder ihre Höfe bearbeiten, damit sie diese Betriebe aufrechterhalten können.

Das ist eine ungeheure Belastung, und in der Einkommenssteigerung, Herr Bundesminister, kommt diese Leistung gar nicht richtig zum Tragen. Das heißt, sie wird gar nicht richtig beachtet, sondern man sagt so leicht heraus: eine Einkommenssteigerung. Man führt aber nicht an und begründet nicht, wie diese

7686

Nationalrat XIV. GP - 79. Sitzung - 15. Dezember 1977

Breiteneder

Leistungssteigerung überhaupt zustande gekommen ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Verehrte Damen und Herren! Ich komme zum Schluß. Man kann diese Ansätze noch so hoch herausstellen, die Österreichische Volkspartei hat keinen Grund, sich über dieses Kapitel zu freuen, und daher lehnen wir es ab. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident **Minkowitsch**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Der Herr Berichterstatter verzichtet auf ein Schlußwort.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung, die ich über beide Vorlagen getrennt vornehmen werde.

Wir gelangen zuerst zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, den Bericht der Bundesregierung samt Beilage, III-92 der Beilagen, zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. - Dies ist mit Mehrheit angenommen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über die in der Beratungsgruppe VIII zusammengefaßten Kapitel des Bundesvoranschlags 1978. Es sind dies die Kapitel 60, 62 und 77 samt den zu den Kapiteln 60 und 77 gehörenden Teilen des Konjunkturausgleich-Voranschlags in 631 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. - Dies ist mit Mehrheit angenommen.

Beratungsgruppe X

Kapitel 65: Verkehr (einschließlich Konjunkturausgleich-Voranschlag)

Kapitel 78: Post- und Telegraphenanstalt (einschließlich Konjunkturausgleich-Voranschlag)

Kapitel 79: Österreichische Bundesbahnen (einschließlich Konjunkturausgleich-Voranschlag)

Präsident **Minkowitsch**: Wir gelangen nunmehr zur Verhandlung über die Beratungsgruppe X.

Spezialberichterstatter ist der Herr Abgeordnete Treichl. Ich ersuche ihn um seinen Bericht.

Spezialberichterstatter **Treichl**: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich erstatte den Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (631 und Zu 631 der Beilagen): Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1978 samt Anlagen und bringe den Spezialbericht zu Beratungsgruppe X, Kapitel 65: Verkehr, Kapitel 78: Post- und Telegraphenanstalt, Kapitel 79: Österreichische Bundesbahnen.

Der Finanz- und Budgetausschuß hat die in der Beratungsgruppe X zusammengefaßten Kapitel 65 „Verkehr“, 78 „Post- und Telegraphenanstalt“ und 79 „Österreichische Bundesbahnen“ des Bundesvoranschlags für das Jahr 1978 in seiner Sitzung am 23. November 1977 in Verhandlung gezogen.

Umfangmäßig erreicht die Beratungsgruppe X - insbesondere auf Grund der Tatsache, daß sie die beiden größten Bundesbetriebe, nämlich die Österreichischen Bundesbahnen und die Post- und Telegraphenanstalt in sich schließt - Gesamtausgaben in der Höhe von 49,520 Milliarden Schilling und Gesamteinnahmen in der Größenordnung von 37,676 Milliarden Schilling. In der Beratungsgruppe X wird daher über fast ein Fünftel der Gesamtausgaben des Bundeshaushaltes und etwa ein Sechstel der Gesamteinnahmen des Budgets für das Jahr 1978 entschieden.

Kapitel 65: Verkehr

Im Kapitel 65 sind die Ausgaben und Einnahmen der Zentraleitung des Bundesministeriums für Verkehr veranschlagt. Sein Aufgabenbereich umfaßt die Angelegenheiten der Eisenbahnen, der Post- und Telegraphenanstalt, der See- und Binnenschifffahrt, des zivilen Luftverkehrs, die Angelegenheiten der Verkehrsförderung, Angelegenheiten des gewerblichen Personen- und Güterverkehrs einschließlich der gewerblichen Beförderung von Gütern in Rohrleitungen, Angelegenheiten der Beförderung von Personen und Gütern im Werksverkehr sowie die Wahrnehmung des gesetzlichen Dienstnehmerschutzes für die Bediensteten der Eisenbahnen, der Post- und Telegraphenanstalt, der Schifffahrt und der Luftfahrt.

Die Regierungsvorlage enthält im Kapitel 65 „Verkehr“ Ausgaben in der Größenordnung von 3 939,771 Millionen Schilling, denen Einnahmen in Höhe von 130,610 Millionen Schilling gegenüberstehen.

Kapitel 78: Post- und Telegraphenanstalt

Bei Kapitel 78 „Post- und Telegraphenanstalt“ sind für das Jahr 1978 im Grundbudget Gesamtausgaben in der Höhe von 21 907,126 Millionen Schilling und Einnahmen in der Höhe von 20 639,787 Millionen Schilling veranschlagt. Die Gegenüberstellung der

Treichl

Betriebsausgaben und Betriebseinnahmen ergibt daher einen Abgang von 1 267,339 Millionen Schilling.

Gegenüber dem Grundbudget des Bundesvoranschlags 1977 sind Ausgabenerhöhungen von insgesamt 687,639 Millionen Schilling vorgesehen. Dieser Betrag ergibt sich als Saldo der Ausgabenerhöhung im Personalaufwand um 1 431,158 Millionen Schilling und der Ausgabenverringerung im Sachaufwand um 743,519 Millionen Schilling. Von den Minderausgaben gegenüber dem Bundesvoranschlag 1977 entfallen auf den Ansatz 1/78303 „Fernmeldeanlagen“ 38,928 Millionen Schilling, 1/78325 „Förderungsausgaben (D)“ 47,187 Millionen Schilling, 1/78347 „Aufwendungen (Gesetzliche Verpflichtungen)“ 389,013 Millionen Schilling, 1/78364 „Überweisung von Zuschlagserlösen nach Maßgabe zweckgebundener Einnahmen“ 2,500 Millionen Schilling, 1/78373 „Anlagen nach Maßgabe zweckgebundener Fernspreckgebühren“ 370,000 Millionen Schilling. Diesen Minderausgaben von insgesamt 847,628 Millionen Schilling stehen Mehrausgaben bei folgenden Ansätzen gegenüber: 1/78313 „Sonstige Anlagen“ 32,698 Millionen Schilling, 1/78336 „Förderungsausgaben“ 0,275 Millionen Schilling und 1/78358 „Aufwendungen“ 71,136 Millionen Schilling. Zusammen 104,109 Millionen Schilling.

Kapitel 79: Österreichische Bundesbahnen

Der Bundesvoranschlag 1978 sieht bei Kapitel 79 „Österreichische Bundesbahnen“ Ausgaben von 22 308,565 Millionen Schilling und Einnahmen von 16 905,466 Millionen Schilling vor. Für den weiteren Ausbau des Güterbahnhofes Wolfurt und für den Nahverkehr sind bei den Ansätzen der „Sonstigen Gebarung“ insgesamt 1 364,1 Millionen Schilling veranschlagt.

Der Betriebsabgang wurde mit 3 930,908 Millionen Schilling präliminiert. Unter Miteinbeziehung der Ausgaben für „Investitionen“ erhöht sich dieser Betrag zum kassenmäßigen Gesamtabgang von 5 403,099 Millionen Schilling.

Für Zwecke der Elektrifizierung und für sonstige Investitionen stehen den ÖBB 1 472,191 Millionen Schilling zur Verfügung.

Zur Abgeltung der betriebsfremden Lasten werden Pensionszahlungen in Höhe von 6 656,386 Millionen Schilling im Budgetkapitel „Pensionen“ der Hoheitsverwaltung verrechnet. Als Entgelt für Einnahmehausfälle aus der Gewährung von Sozial- und Subventionstarifen enthält der Voranschlag eine Abgeltung in Höhe von 2 667,002 Millionen Schilling, die ausgaben-seitig beim Kapitel 65 „Verkehr“ aufscheint.

Für alle drei Budgetkapitel der Beratungsgruppe X sind im Konjunkturausgleich-Voranschlag Ausgabenbeträge eingesetzt:

Beim Kapitel 65 handelt es sich um 23,2 Millionen Schilling, die insbesondere für Investitionen im Aufgabenbereich des Bundesamtes für Zivilluftfahrt sowie für Investitionszuschüsse an die Halter von Zivilflugplätzen und an nicht bundeseigene Haupt- und Nebenbahnen vorgesehen sind;

beim Kapitel 78 „Post- und Telegraphenanstalt“ insgesamt um 97,400 Millionen Schilling für diverse Investitionen, davon in der Stabilisierungsquote 74,400 Millionen Schilling und in der Konjunkturbelebungsquote 23,000 Millionen Schilling,

beim Kapitel 79 „Österreichische Bundesbahnen“ um Mittel in der Größenordnung von 1 524 Millionen Schilling, die bei den finanzgesetzlichen Ansätzen „Anlagen“, „Elektrifizierung“, „Sonstige Investitionen“ und „Güterbahnhof Wolfurt“ Verwendung finden.

In der Debatte über die Beratungsgruppe X ergriffen die Abgeordneten Dkfm. DDr. König, Dr. Schmidt, Pechtl, Ing. Gradinger, Ing. Hobl, Kammerhofer, Kittl, Hietl, Neumann, Dr. Gradenegger, Kern und Schemer das Wort. Bundesminister für Verkehr Lausecker nahm zu den in der Debatte aufgeworfenen Fragen und Problemen Stellung.

Bei der Abstimmung am 24. November 1977 wurden die finanzgesetzlichen Ansätze der Beratungsgruppe X unverändert angenommen.

Der Finanz- und Budgetausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Dem Kapitel 65: Verkehr,

dem Kapitel 78: Post- und Telegraphenanstalt und

dem Kapitel 79: Österreichische Bundesbahnen samt den dazugehörenden Teilen des Konjunkturausgleich-Voranschlags des Bundesvoranschlags für das Jahr 1978 (631 der Beilagen) wird die verfassungsmäßige Zustimmung erteilt.

Falls Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, in die Debatte einzugehen.

Präsident **Minkowitsch**: Ich danke dem Herrn Spezialberichterstatte.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Schmidt. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. **Schmidt** (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren!

7688

Nationalrat XIV. GP - 79. Sitzung - 15. Dezember 1977

Dr. Schmidt

Nachdem die Landwirtschaft den Verkehr in die Abendstunden verdrängt hat, werde ich mir erlauben, mich in möglichster Kürze als Generalredner durch dieses Ressort hindurchzuarbeiten.

Es ist jetzt das dritte Mal, meine Damen und Herren, daß das Budgetkapitel Verkehr unter einem neuen Ressortleiter debattiert wird. Es ist schon der dritte Verkehrsminister, der in der Ära Kreisky in der Verkehrspolitik verbraucht wird. Der erste, der Minister Fröhbauer, hat bald erkannt, daß es in diesem so schwierigen Kapitel keine Lorbeeren zu ernten gibt, und hat sich beim bestmöglichen Zeitpunkt abgesetzt, er war froh, wieder nach Kärnten zurückgehen zu können.

Der zweite, der heutige Innenminister Lanc, hatte anscheinend sehr wenig Kontakt und sehr wenig harmonisiert mit der stärksten Gewerkschaftsgruppe, der Eisenbahnergewerkschaft. Und ein Minister, ein Verkehrsminister, der mit der starken Eisenbahnergewerkschaft – die ja für alles in diesem Eisenbahn-, in diesem ÖBB-Bereich mitverantwortlich ist und mitredet in der Personalpolitik, in Rationalisierungsangelegenheiten, die aber auch, so möchte ich meinen, für die Versäumnisse und damit auch für die schlechte Situation der Bundesbahnen eine gewisse Mitverantwortung trägt – nicht auf gutem Fuß steht, hat in diesem Bereich auch kein sehr langes Leben.

Da mußte ein anderer her, und ein anderer mußte also die schwere Bürde – und das Verkehrsressort ist eine schwere Bürde – übernehmen. Und man spricht davon, daß der Minister Lausecker – und er wird mir sicherlich nicht ungehalten sein, wenn ich das so unverblümt sage – weniger wegen seiner Qualitäten als Verkehrsfachmann, sondern mehr wegen seiner Fähigkeiten in der Behandlung sehr selbstbewußter und aufbrausender Gewerkschaftsfunktionäre in dieses Amt gehievt wurde, so als eine Art Prechtel-Dompteur, wenn ich das so sagen darf. (*Heiterkeit.*) Eine angenehme Aufgabe hat der Herr Minister Lausecker sicherlich nicht übernommen.

Als dann der Herr Verteidigungsminister Lütgendorf gehen mußte, war der Anlaß gekommen, diesen Ministerwechsel vorzunehmen. Man könnte Herrn Minister Lausecker sogar als Lütgendorf-Geschädigten bezeichnen.

Herr Minister Lanc hat seinem Nachfolger ein ganzes Bündel von Problemen in diesem Ressort überlassen. Nur eines hat er ihm nicht überlassen: ein Verkehrskonzept – weil er nämlich keines gehabt hat. Es fehlt nämlich in diesem Ressort nach wie vor das klare, das saubere Konzept der Bundesregierung, nach dem man

sich orientieren kann, aus dem man herauslesen kann, was die Bundesregierung auf dem Verkehrssektor wirklich will.

Und dieser Mangel kann nicht ersetzt werden durch die Ankündigung einer Reihe von Einzelmaßnahmen in der Regierungserklärung oder, wie wir das heuer erlebt haben, den wirtschaftlichen Bericht der Bundesregierung; auch nicht durch so lapidare Sätze, wie sie der Finanzminister in seiner Budgetrede gesagt hat, wie zum Beispiel: Auf die Österreichischen Bundesbahnen entfällt der Hauptteil des öffentlichen Verkehrs. – No na, muß man dazu nur sagen. Wer das nicht gehört hat, der hätte es sicherlich nicht gewußt.

So lapidare Sätze ersetzen noch kein Konzept, und auch nicht solche Gemeinplätze, wie man sie von Zeit zu Zeit in der Zeitung liest. Zum Beispiel schreibt der Herr Kollege Hobl – es tut mir leid, er ist nicht da – in einem Artikel in der „*Wochenpresse*“:

Die verkehrspolitischen Maßnahmen müssen entsprechend den Bedürfnissen der Menschen geplant werden. Der Mensch darf nicht Opfer der Verkehrspolitik, sondern der Mensch soll und muß nach wie vor Mittelpunkt der Verkehrspolitik sein.

Meine Damen und Herren! Das ergibt alles noch kein Verkehrskonzept, das sind nur Gemeinplätze. Das, was Sie gesagt haben, wissen wir alle. Was wir aber wirklich wissen wollen, ist die Tatsache, wie und in welcher Form diese Regierung, die bisher der österreichischen Bevölkerung kein klares Konzept angeboten hat, diese schwierigen Probleme zu lösen gedenkt; wie sie gedenkt, die einzelnen Verkehrsträger koordiniert aufeinander abzustimmen. Wie sie Voraussetzungen schaffen will, um das Verkehrsgeschehen möglichst effizient ablaufen zu lassen.

Es ist doch – und das, meine Damen und Herren, glaube ich ohne Übertreibung sagen zu können – fünf Minuten vor zwölf. Uns sagen die Experten, daß im Jahre 1985 die Vollmotorisierung droht. Der Individualverkehr steigt zunehmend und zusehend und ist in unserer Gesellschaft nicht zu bremsen. Kollege Hauser hat vor einigen Tagen hier ganz richtig gesagt: Wir leben mit dem Kraftfahrzeug, und wir werden uns damit zurechtfinden müssen, daß es ohne Kraftfahrzeug nicht geht. Und das ganze Verkehrskonzept der Regierungspartei, wenn Sie so wollen, besteht offenbar darin, einen aussichtslosen Kampf gegen das Auto zu führen, aus einer Klassenkampfmentalität heraus glaubt man, den öffentlichen Massenverkehr nur auf Kosten oder nur durch Bekämpfung des Individualverkehrs durchsetzen zu können.

Dr. Schmidt

Meine Damen und Herren der Sozialistischen Partei! – Leere Bänke, abendliche Stunde. Lassen Sie sich sagen, das ist eine Fehlspekulation, es ist ein Irrtum zu glauben, daß der ständig anwachsende Individualverkehr an den Krisenerscheinungen des Massenverkehrs Schuld trage; an den Krisenerscheinungen, die beim öffentlichen Verkehr gekennzeichnet sind durch zwei Faktoren: durch die Kostenexplosion im Personalsektor und durch eine im Vergleich dazu völlig unzureichende Ertragssteigerung. Diese Krisenfaktoren haben mit der Motorisierung gar nichts zu tun.

Man sollte eigentlich froh sein, daß man den Individualverkehr hat. Denn ohne ihn würde der öffentliche Massenverkehr zweifellos hoffnungslos überfordert werden.

Wir Freiheitlichen meinen, daß das gesamte Verkehrsgeschehen als Einheit anzusehen ist, wobei sich die Auswahl der Verkehrsträger nach Attraktivität und Effizienz richten soll. Und solange der einzelne Verkehrsteilnehmer mit seinem Kraftfahrzeug – vor allem auch in den Großstädten – noch immer schneller und noch immer bequemer zu seinem Zielpunkt kommt, so lange werden Sie ihn, meine Damen und Herren von der Regierungspartei, trotz aller steuerlichen und sonstigen Repressalien nicht zum Umsteigen auf das öffentliche Verkehrsmittel veranlassen können.

Wir Freiheitlichen sind auch der Ansicht, daß jeder Verkehrsträger seine ureigenste Aufgabe zu erfüllen hat, die öffentliche Hand allerdings die Aufgabe hätte, mit ihrer Verkehrspolitik ordnend in dieses Verkehrsgeschehen einzugreifen. Diese ordnende Hand muß aber in einer marktwirtschaftlichen Wirtschaftsordnung an einem Grundsatz festhalten, zu dem auch wir Freiheitlichen uns bekennen: Die freie Wahl des Verkehrsmittels darf nicht durch Verbote beschränkt werden.

Wenn aber die Hand des Staates ordnend in das Verkehrsgeschehen eingreifen soll, dann ist natürlich zunächst die Voraussetzung die, daß man ein Konzept dafür hat, daß man weiß, wo der Hebel anzusetzen ist, daß man weiß, was man überhaupt will.

Ich weiß nicht, ob man das bei dieser Regierung hier sagen kann. Ich fürchte, eher nicht. Denn wenn ich mir das Budget für das Jahr 1978 ansehe mit sinkendem Budgetanteil für Bahn und Post, wenn ich das riesige Defizit der Österreichischen Bundesbahnen betrachte, wenn ich die Investitionsfinanzierung bei den Bundesbahnen betrachte, die nach wie vor ungelöst ist, wenn ich den Ausbau des Nahverkehrs betrachte, der auch konzeptlos vor sich geht, wenn ich mir anschauere die nach wie vor

ungelöste Problematik der Konkurrenz Schiene-Straße, das Problem der unrentablen Nebenbahnen, die geplante sehr riskante Belastung des Transitverkehrs und nicht zuletzt – das gehört vielleicht gar nicht hier in dieses Kapitel, sondern in das Bautenressort, aber es gehört zum Verkehrsgeschehen dazu – die triste Situation im Ausbau des Bundesstraßennetzes, dann, meine Damen und Herren, frage ich mich: Wie, wann, wo, was und in welcher Reihenfolge, in welcher koordinierten, aufeinander abgestimmten Rangfolge wird diese Regierung vorgehen?

Bisher haben wir keine Antwort darauf bekommen. Wir erleben, wie man die Probleme, statt daß man sie angeht – nicht löst, so viel will ich gar nicht erwarten; aber daß man sie angeht zu lösen –, von Jahr zu Jahr einfach vor sich herschiebt.

Wie schaut es denn zum Beispiel mit der Finanzierung der Bundesbahn-Investitionen aus? – Da hat der Herr Bundeskanzler seinerzeit in seiner Regierungserklärung festgestellt, daß eine gesetzliche Regelung, die die Finanzierung rentierlicher – ein sehr schönes Wort: rentierlicher – Investitionen bei der Bahn über den Kapitalmarkt ermöglicht, unerlässlich sei. Das war im Jahre 1975.

Wir Freiheitlichen waren damals von diesem Kanzlerwort sehr angenehm überrascht, weil es in den Jahren zuvor bei der Sozialistischen Partei gar nicht so klar war, daß das so geschehen sollte. Immer wenn wir in dieser Hinsicht Jahre zuvor einen Vorstoß gemacht haben, wenn wir an den Verkehrsminister, wenn wir an den Finanzminister appelliert haben, diese Finanzierung der Investitionen – das ist ein Kardinalproblem der Österreichischen Bundesbahnen – zu lösen, indem man den Österreichischen Bundesbahnen den Weg zum Kapitalmarkt freigibt, hat die Regierungspartei nein gesagt. Sie haben unseren Vorschlag stets abgelehnt, zuletzt in der Parlamentssitzung am 4. Juli 1973, als unser Klubkollege Stix, der damalige Verkehrssprecher, beantragt hat, im Bundesbahngesetz vorerst einmal die gesetzliche Möglichkeit einer sogenannten Bundesbahninvestitionsfinanzierung zu verankern, um von der ausschließlichen Abhängigkeit der Investitionsfinanzierung von den jährlichen Budgets loszukommen. Auch das haben Sie damals abgelehnt.

Aber zwei Jahre später spricht dann der Herr Bundeskanzler in seiner Regierungserklärung von der Unerlässlichkeit der Kapitalmarktfinanzierung. Und weitere zwei Jahre später – 1977 – dürfen dann, wie man in Zeitungen liest, die Österreichischen Bundesbahnen heimlich, still und leise das machen, was wirtschaftlich eine dringende Notwendigkeit ist, aber offenbar aus

Dr. Schmidt

politischen Gründen noch immer keine gesetzliche Grundlage hat. Es heißt, daß die Zustimmung des Finanzministers vorliegt, zunächst Aufträge in der Höhe von 2,5 Milliarden Schilling zur Anschaffung von 24 Thyristor-Lokomotiven, 500 Güterwaggons und 50 Reisezugwaggons an die österreichische Wirtschaft hinauszugeben, Aufträge, die nicht im Budget ihre finanzielle Deckung haben, die aber den ersten Schritt für eine außerhalb des Voranschlages zu tätige Finanzierung darstellen sollen.

Es ist ja einleuchtend, meine Damen und Herren – es ist einleuchtend und muß einleuchtend sein –, daß Riesenunternehmen wie die Österreichischen Bundesbahnen nicht von einem Budget zum anderen planen und finanzieren können, sondern daß sie eine langfristige Investitionspolitik machen müssen und daß sie auch auf lange Sicht kalkulieren müssen. Das Ganze hat nur einen Mangel: Wer die Finanzierung dieser Bestellung, dieses Auftrages, den ich eben erwähnt habe, übernehmen wird, hängt nach wie vor in der Luft. Also zwei Jahre nach dem Kreisky-Wort von der Unerläßlichkeit des Kapitalmarktes für die Österreichischen Bundesbahnen gibt es noch immer keine gesetzliche Grundlage für eine derartige Finanzierung. Und wie man hört, müssen die Firmen diese Aufträge zunächst vorfinanzieren. Wohl hat der Bund eine Ausfallhaftung übernommen. Aber wenn es zu keinem Finanzierungsgesetz kommen sollte, werden die Österreichischen Bundesbahnen diese Investitionen aus den laufenden Budgetmitteln tragen müssen. Was dann noch von den Investitionsansätzen übrigbleibt, kann man sich unschwer ausrechnen.

Dazu muß man ja sagen, daß das Budget 1978, die Investitionsansätze in diesem Budget für nächstes Jahr bereits mit 1,4 Milliarden Schilling aus früheren Bestellungen vorbelastet sind. Also diese 5,7 Milliarden Schilling, die hier für das kommende Jahr ausgeworfen werden, werden sehr angeknabbert.

Und wieder hört man, daß zu den erbittertsten Gegnern einer außerbudgetären Finanzierung des Investitionsprogramms der Österreichischen Bundesbahnen die Eisenbahnergewerkschaft gehört. Sie steht bei dieser Frage wieder einmal auf der Bremse, und das ist die Ursache, daß die ÖBB einfach nicht konkurrenzfähig sind. Ich entnehme den „Salzburger Nachrichten“, daß die Gewerkschaft sagt: Eine Ausklammerung der Bahn und Post aus dem Budget hätte nur optische Folgen, würde aber keinen Schilling ersparen. – Das mag vielleicht richtig sein, aber man vergißt: Man ist natürlich in der Finanzierungsproblematik viel beweglicher, wenn man nicht an das Budget gekettet ist.

Wir wissen doch, meine Damen und Herren,

daß die Österreichischen Bundesbahnen gerade auf dem Investitionssektor sehr im Rückstand sind. Es bietet sich ein sehr trauriges Bild, wenn man zum Beispiel die Rechnungshofberichte liest, die geradezu erschütternden Berichte über die Versäumnisse auf diesem Sektor, über die veralteten Methoden, mit denen man dort noch zum Teil arbeitet, über die personalaufwendigen Methoden der technischen Handhabung. So muß man dort lesen, daß noch immer Waggons mit den veralteten Kupplungsvorrichtungen gebaut werden, obwohl international die automatische Mittelpuffer-Kupplung zunehmend angewendet wird. Wer weiß, wie personalaufwendig diese händische Kupplungsmethode ist, und wer weiß, daß Verschubstunden zu den teuersten bezahlten Leistungen gehören, der kann sich ein bißchen eine Vorstellung davon machen, wieviel Geld man sich allein auf diesem Sektor ersparen könnte, würde man hier modernisieren.

Ein besonders krasses und trauriges Beispiel, Hohes Haus, ist doch das Trauerspiel – so möchte ich fast sagen – um die Errichtung des Zentralverschiebebahnhofes in Wien-Kledering. Im Jahre 1970 hat der Bundesbahnvorstand den Beschluß gefaßt, diesen Zentralverschiebebahnhof, die unbestrittene Priorität Nummer eins der Österreichischen Bundesbahnen, zu bauen. Man braucht ihn ja wie einen Bissen Brot. Wenn man weiß, daß ein Güterwaggon von Hamburg nach Wien 18 Stunden benötigt, aber der Verschub innerhalb des Raumes Wien vier Tage – wenn man das weiß; vier Tage, weil es an modernen Verschiebeeinrichtungen mangelt –, dann kann man sich vielleicht ein bißchen eine Vorstellung machen, wie notwendig, wie dringlich dieses Projekt ist.

Im Unternehmenskonzept der Bundesbahnen heißt es ja auch auf Seite 46 – ich darf zitieren –: Im Raum Wien ist vordringlichstes Erfordernis die Errichtung eines Zentralverschiebebahnhofes in Kledering. Damit kann die heute auf 14 Bahnhöfe zersplitterte Zugbildung konzentriert werden, wodurch die angestrebte Bildung von geschlossenen Zügen für jeweils nur einen Ballungsraum ermöglicht wird. Die Zeiten für Beförderungen von, nach oder durch den Raum Wien können dadurch wesentlich verkürzt werden. Die vorgesehene Bauzeit beträgt acht Jahre, das finanzielle Erfordernis 1,6 Milliarden Schilling.

Im 75er Jahr geschrieben: acht Jahre! Jetzt sind bald drei Jahre verflossen. Im Budget 1978 finden Sie keinen Groschen für diesen Zentralverschiebebahnhof Kledering. Bis dato sind nicht einmal noch alle Grundstücke eingelöst, meine Damen und Herren. Und warum noch nicht? Weil die Baudirektion der Österreichi-

Dr. Schmidt

schen Bundesbahnen erst drei Jahre nach dem Beschluß von 1970, nämlich im August 1973, einen Grundstückseinkaufsplan vorgelegt hat. In diesem Schnecken tempo vollziehen sich die Dinge!

Ist es dann ein Wunder, wenn die Österreichischen Bundesbahnen nicht konkurrenzfähig sind auf dem Sektor des Gütertransportes? – Man wird eben weiter von einer modernen Güterbeförderung träumen müssen, man wird weiter zur Kenntnis nehmen müssen, daß die internationalen Transitrouten, die Nord-Süd-Routen, an Österreich vorbeigehen, und man wird weiterhin mit scheelen Augen auf die Straßen blicken müssen, wo der ungeliebte Schwerlastverkehr die begehrten Marktanteile am Gütertransport wegschnappt. Und alle Versuche, durch Lenkungs eingriffe, durch steuerliche Belastungen die Verlagerung des Gütertransportes auf die Bahn zu erzwingen, werden nach wie vor fehlschlagen, abgesehen davon, daß sich die Schiene ja für besondere Arten von Transporten nicht so geeignet erweisen dürfte wie die Straße.

Aber, Hohes Haus, damit soll die Problematik, die der Schwerverkehr auf den Straßen darstellt, die vor allem der Transitverkehr für unsere Straßen und auch für unsere Bevölkerung darstellt, nicht verkannt werden. Natürlich bedeuten die durchfahrenden Transportriesen eine große Belastung für unsere Straßen. Sie zerstören die Fahrbahndecken, die Fahrer zahlen nichts für das Durchfahren, weil sie kaum hier tanken, sie nehmen in Reservekanistern den Treibstoff mit, und in vielen Fällen wird auch die Lebensqualität der Bevölkerung durch diesen Transitverkehr beeinträchtigt: Wir kennen alle die Bilder aus dem Raume Graz und Umgebung, aus denen man ersieht, wie die Menschen dort Tag und Nacht keine Ruhe finden.

Aus diesem Gesichtspunkt heraus möchte ich die Pläne für einen Straßenvergütungs- oder Verkehrsbeitrag, oder wie immer das Ding dann heißen wird – die Bezeichnungen wechseln ja –, nicht so kategorisch ablehnen, wie es zum Beispiel die große Oppositionspartei tut. Unsere Vorbehalte, meine Damen und Herren, erstrecken sich eher auf die Fragenkreise: Inwieweit gefährden diese Pläne unsere internationalen Beziehungen? Inwieweit provozieren sie Gegenmaßnahmen in den Nachbarländern? Und was geschieht mit den Erträgen aus der Abgabe? Bekommt die der Herr Vizekanzler und Finanzminister, um sein Budgetdefizit abzubauen, oder werden sie für die Sanierung unserer Straßen verwendet?

Wir wissen aber nicht endgültig, wie das aussehen wird. Derzeit bastelt man an diesem Gesetz. Federführend ist der Herr Finanzmini-

ster, aber es entsteht der Eindruck, daß er in dieser Frage gern den Herrn Verkehrsminister ins Feuer schickt.

Wir vertreten also keineswegs so kategorisch die Ablehnung der Abgabe, wie es zum Beispiel der Herr Kollege König auf der Pressekonferenz getan hat. Und seien Sie mir nicht böse: Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, daß diese Ablehnung nicht sehr überzeugend ist.

Ich lese zum Beispiel, daß es da eine Studie gibt, im Jahre 1975 von jungen Intellektuellen in der ÖVP unter der Federführung des Herrn Dr. Wolfgang Schüssel, derzeit Generalsekretär des ÖVP-Wirtschaftsbundes, erstellt, eine Studie über den öffentlichen Verkehr in Wien, und unter anderen steht in dieser Studie ein Absatz, in dem es heißt: Im Güterfernverkehr sind schwere LKW und LKW-Züge steuerlich zu belasten, wobei die Höhe der Steuer von der Verkehrsleistung (Tonnen-Kilometer) abhängen soll. (Abg. Peter: Herr Mussil, Sie sind auch dafür?) Dann weiß ich nicht, meine Damen und Herren, ... (Abg. Dr. Mussil: Wer? – Abg. Peter: Der Wirtschaftsbund ist auch für die Besteuerung? – Abg. Dr. Mussil: Nein, seien Sie beruhigt, Herr Peter! Keine Angst! Wir sind grundsätzlich dagegen! – Abg. Peter: Was steht da drinnen? – Abg. Dr. Mussil: Hätten Sie aufgepaßt!) Nicht der Mussil, sondern der Schüssel ist verantwortlich dafür. (Abg. Peter: Aber der Mussil gehört demselben Verein an wie der Schüssel!) Anscheinend, ja. (Abg. Dr. Mussil: Da war der Schüssel noch gar nicht bei dem Verein! Außerdem verbitte ich mir den Ausdruck „Verein“! – Heiterkeit.)

Wenn ich das lese, meine Damen und Herren, kann ich nur sagen: Wie sich die Bilder gleichen! (Beifall bei der FPÖ. – Abg. Dr. Mussil: Machen Sie lieber keine Bilder, sondern reden Sie weiter!) Wir werden ausreichend Gelegenheit haben, darüber zu diskutieren. (Abg. Dr. König: Der Schüssel ist in der Frage schon gescheitert geworden!) Hoffentlich. – Ach so, er war vorher nicht so gescheit? Na bitte. (Abg. Dr. Fischer: Da war er im ÖVP-Klub, vorher! – Abg. Dr. König: Nein, der hat die Folgen erkannt! Die Regierung muß sie noch erkennen!)

Meine Damen und Herren! Das ändert nichts an der Tatsache, daß die alten Probleme der Österreichischen Bundesbahnen nach wie vor unerledigt sind und sozusagen in alter Frische nach wie vor im Raum stehen.

Ein anderes Problem der Bundesbahnen – ungelöst –: Die Nebenbahnen, das Problem der defizitären Nebenbahnen; auch eine der Ursachen für den ungünstigen Standort der Österreichischen Bundesbahnen im internationalen Leistungsvergleich.

Dr. Schmidt

Daß bei den meisten Nebenbahnen eine krasse Unwirtschaftlichkeit gegeben ist, Hohes Haus, das liegt auf der Hand. Im Budget 1978 steht über dieses Thema nichts. Es ist nichts herauszulesen. Die Weiterführung von betriebswirtschaftlich unzumutbaren Schienenverkehren ist dort mit einem Verrechnungsansatz von sage und schreibe 1 000 S bedacht.

Das verstößt doch eigentlich gegen den Grundsatz der Budgetwahrheit und der Budgetklarheit, denn aus dem Geschäftsbericht der Österreichischen Bundesbahnen für das Jahr 1976 kann man auf Seite 88 einiges hinsichtlich der Größenordnung dieses Verlustgeschäftes entnehmen. Dort wird nämlich auf eine in Ausarbeitung befindliche externe Studie verwiesen. Es wäre gut, Herr Verkehrsminister, wenn das vielleicht dem Hohen Haus zugänglich gemacht werden würde. Das ist eine Studie, in der dieser Verlust, den die unwirtschaftlichen Nebenbahnen verursachten, für das Jahr 1976 mit 996 Millionen Schilling beziffert wird, also mit knapp 1 Milliarde Schilling, mit der der Bund den Österreichischen Bundesbahnen die Kosten der Weiterführung dieser Nebenbahnen ersetzt: Etwas, was richtigerweise natürlich auch zu dem ÖBB-Defizit dazugezählt werden müßte.

Sechsmal ist das Problem der unwirtschaftlichen Nebenbahnen bereits untersucht worden. Geschehen ist bis heute nichts.

Das ist natürlich eine politische Entscheidung und keine betriebswirtschaftliche, denn auf der einen Seite steht die Bevölkerung mit ihren Bedürfnissen, mit ihren Verkehrsansprüchen, und auf der anderen Seite stehen die Bundesbahnen, für die die Aufrechterhaltung nicht rentabel ist und die für den Fall der Aufrechterhaltung Abgeltung durch den Bund verlangen.

Der Verkehrsminister zögert mit der Entscheidung, obwohl sich vielleicht als Lösung für diese Strecken die Umstellung von der Schiene auf die Straße anbieten würde – so wie man es ja in der Bundesrepublik Deutschland auch mit Erfolg versucht hat –, denn der Kraftwagendienst der Österreichischen Bundesbahnen ist ja ein Bereich, der bekanntlich, was die Kapazität und was die Kostendeckung betrifft, noch weitaus besser dran ist als die anderen Bereiche bei den Bundesbahnen.

In Deutschland hat man mit dieser Umstellung gute Erfahrungswerte gesammelt, und ich glaube, man würde sich auch hier viel ersparen. Man würde sich die aufwendige Instandhaltung der Gleiskörper ersparen, die Instandhaltung der Stationsgebäude, und diese Wegekosten, welche die Bundesbahnen zu tragen haben, würden beim Kraftwagenbetrieb wegfallen. Aber auch hier erleben wir ein Hinausschieben

der Probleme, weil, wie ich höre, auch hier die Gewerkschaft auf der Bremse steht.

Ausbau des Nahverkehrs, ein weiteres leidiges Problem der Bundesbahnen.

Gestern hat hier der Kollege Tull von der Nahverkehrsmilliarde gefaselt, die angeblich den Ländern zur Verfügung steht. Nun, den Großteil dieser Nahverkehrsmilliarde – genau sind es 1,3 Milliarden, die die Kraftfahrer aufbringen – bekommen die Bundesbahnen – im kommenden Jahr mit 783 Millionen Schilling. Und auch hier, muß ich sagen – ich habe das gestern schon vorgebracht –, zieht der Finanzminister allgemeine Budgetmittel ab, er leistet weniger aus den allgemeinen Budgetmitteln für diese Nahverkehrsunternehmungen der Bundesbahnen als in den Vorjahren: 473 Millionen Schilling im Gegensatz zu 525 Millionen im Jahre 1977 und im Jahre 1976.

Ich frage mich nun: Was geschieht mit diesen 1,3 Milliarden? – Wenn ich das Unternehmenskonzept der Österreichischen Bundesbahnen anschau, finde ich auf der Seite 42 ganze 18 Zeilen mit allgemeinen Beteuerungen und Absichtserklärungen und dann auf Seite 85 einige geplante Investitionen, die gar nicht realisiert sind, aus denen man auch gar nicht erkennen kann, wie die Absicht weiter realisiert werden soll. (*Präsident Probst übernimmt den Vorsitz.*)

Da steht: Flughafen-Schnellbahn Schwechat-Rennweg zweigleisig. Wir alle wissen, daß der eingleisige Ausbau realisiert wird, von einem zweigleisigen Ausbau ist nicht die Rede.

Die Vorortelinie Penzing–Heiligenstadt wird realisiert. Es gibt kein Konzept dafür, es gibt überhaupt kein Nahverkehrskonzept. Es gibt keine einheitliche Darstellung, keine Prioritäten, keine Kostenkalkulationen; lediglich eine Aneinanderreihung von Teillösungsabsichten.

Dabei, meine Damen und Herren, ist die Schnellbahn im Raume Wien ein sehr gutes Verkehrsmittel. Sie ist attraktiv, sie ist rasch, sie wird von der Bevölkerung gerne angenommen. Nur bei den Österreichischen Bundesbahnen und vielleicht auch im Wiener Rathaus ist diese Schnellbahn ein ungeliebtes Kind. Statt des Ausbaues des Schnellbahnnetzes, wo ja eine Trasse, wo ein ganzes Netz, ein Trassennetz vorhanden ist, will man, wie ich in einer Zeitung lese, einen 3 km langen Tunnel durch den Laaerberg bohren, um Güterzüge rascher zum neuen Zentralverschiebebahnhof nach Kledering zu bringen. Das ist ein Bahnhof, den man heute eigentlich nur als Geisterbahnhof bezeichnen kann, weil weit und breit von ihm noch nichts zu sehen ist.

Dr. Schmidt

Hohes Haus! Wenn man alle diese Dinge so betrachtet, wenn man weiß, wie die Probleme des öffentlichen Massenverkehrs, vor allem die Probleme der Österreichischen Bundesbahnen, den Verantwortlichen unter den Nägeln brennen müssen, dann wundert man sich über den traurigen Mut, um nicht zu sagen, über die Sturheit, mit der die Regierung beziehungsweise die Regierungspartei gegen den Individualverkehr anrennt, um die Verkehrsteilnehmer den öffentlichen Massenverkehrsmitteln zuzutreiben. Statt daß man alles daransetzt, diese Träger des öffentlichen Massenverkehrs attraktiver, ansprechender und schneller zu machen, um Anreize zu geben, sie zu benützen, kämpft man gegen das Auto, schiebt aber die Probleme des öffentlichen Verkehrs vor sich her und läßt sich von kurzsichtigen Gewerkschaftsbossen ein langsames Tempo diktieren.

Man glaubt, so die Konkurrenz mit den anderen Bahnen der Nachbarländer gewinnen zu können. Ich fürchte, daß diese Rechnung nicht aufgehen wird.

Wenn ich lese, daß im internationalen Leistungsvergleich die Österreichischen Bundesbahnen pro Eisenbahnbediensteten 100 Zugkilometer bewältigen, die Deutsche Bundesbahn aber 129 Zugkilometer, die Schweizerischen Bundesbahnen 186 Zugkilometer und die Niederländischen Eisenbahnen 330 Zugkilometer, so kann man daraus ermessen, wie weit wir im Rückstand geblieben sind.

Hohes Haus! Daß dieses vorliegende Budget nicht in der Lage ist, auch nur einen Deut daran zu ändern, wird jedem einleuchten, auch, glaube ich, den Damen und Herren der Sozialistischen Partei, wenn sie es auch nicht offen zugeben wollen. Aus diesem Grunde werden wir Freiheitlichen dieses Verkehrsbudget ablehnen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident **Probst**: Der nächste Redner ist der Herr Abgeordnete Prechtl. *(Abg. Graf: Jetzt werden wir auf die Uhr schauen!)*

Abgeordneter **Prechtl** (SPÖ): Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn hier davon gesprochen worden ist, daß ein Dompteur eingesetzt werden muß, um mich zu zähmen, dann dürfte dem Herrn Abgeordneten Schmidt nicht bekannt sein, daß es tatsächlich einen „Zirkus Prechtl“ in Kärnten gibt. Ich möchte sagen: Es sind noch eine Reihe von Plätzen frei. Wir hätten sehr gerne weiteren Zuspruch in diesem Zirkus. *(Beifall bei Abgeordneten der SPÖ.)*

An und für sich möchte ich jetzt sehr konkret über die Verkehrsminister sprechen. Es war selbstverständlich klar, daß der Herr Verkehrs-

minister Fröhbauer immer schon die Absicht gehabt hat – und das ist völlig richtig –, in das Land Kärnten zurückzukehren. Ich möchte nochmals betonen, daß wir mit allen Verkehrsministern der Zweiten Republik, einschließlich des Herrn Verkehrsminister Weiß, ein ausgezeichnetes Verhältnis gehabt haben. Die Ursache liegt nicht darin, wie Sie zitiert haben, daß wir auf der Bremse stehen, sondern darin, daß wir immer großes wirtschaftliches und politisches Verständnis für alle Gruppen aufgebracht haben. *(Abg. Dr. Mussil: Auch für die Bundeskammer?!)* Auch für die Bundeskammer. Ja, auch für die Bundeskammer, ich danke Ihnen, Herr Abgeordneter Graf. *(Abg. Graf: Das sage ich ja gerade!)*

Es wird davon gesprochen, daß wir kein Verkehrskonzept hätten. Aber Sie wissen ja, daß wir als Sozialistische Partei ein verkehrspolitisches Programm und kein Konzept vorgelegt haben und daß es die Regierung Kreisky gewesen ist, die seit dem Jahre 1970 bei den Österreichischen Bundesbahnen die höchsten Verkehrsinvestitionen getätigt hat.

Ich möchte aber nun nicht in den Fehler verfallen, der gestern begonnen hat, und heute nicht diese Eisenbahner-Festspiele fortsetzen, denn ich glaube, daß ein Verkehrskonzept und ein verkehrspolitisches Programm alle Verkehrsträger zu erfassen haben.

Ich möchte hier auf einige grundsätzliche Bemerkungen des Herrn Abgeordneten Dr. Schmidt eingehen; in erster Linie zum Nahverkehr. Ich habe hier schon, glaube ich, mehrmals erwähnt: Es waren damals die Österreichischen Bundesbahnen und der damalige Baudirektor, die gemeinsam mit dem damaligen Bürgermeister von Wien und auch dem Herrn Präsidenten des Nationalrates und damaligen Verkehrsminister Probst geplant haben, den Ausbau der Wiener Schnellbahn zu forcieren. Ich kann mich noch sehr, sehr genau daran erinnern – weil Sie eben einen Rechnungshofbericht zitiert haben –, daß im Rechnungshofbericht die Wiener Schnellbahn auf allen Linien verteuert worden ist. *(Abg. Dr. Mussil: Nicht auf allen Linien!)* Es ist gelungen, die Frequenz von 13 Millionen Reisenden auf 40 Millionen zu erhöhen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Herr Abgeordneter Mussil, nun zur Vorortellinie. Ich bin Ihnen sehr, sehr dankbar, aber ich frage Sie: Welche Bewohner von Liesing oder von Grinzing, wo derzeit die Trasse läuft, wollen letzten Endes in die Brigittenau fahren? Die Trasse läuft ja in diese Richtung oder unter Umständen nach Oberlaa zum Kurbad. Diese Umfahungsstrecken sind ja nicht Strecken, die ausgebaut wurden, um hier Verkehrstransporte, um viele Transporte zu bewältigen, sondern in

Prechtl

der historischen Entwicklung sind sie ja für das Militär in der k. u. k. Zeit angelegt worden. Sie entsprechen also den heutigen verkehrspolitischen Bedürfnissen durchaus nicht. (*Abg. Dr. Schmidt: In der Monarchie sind Personenzüge durchgefahren!*) Ja, aber nur mit Militär beladen.

Dazu möchte ich Ihnen jetzt sagen, daß die Schnellbahn an und für sich das schnellste Verkehrsmittel ist. Sie haben sich nämlich irgendwie widersprochen. Sie fahren mit der Schnellbahn in 22 Minuten vom Südtiroler Platz nach Floridsdorf. Sie sind nicht in der Lage, dies mit einem anderen Verkehrsmittel zu bewältigen. Es mußte aber die Stadt Wien die Vorfinanzierung für die Wiener Schnellbahn übernehmen, weil der damalige Finanzminister der Österreichischen Volkspartei kein Verständnis für den Ausbau der Wiener Schnellbahn gehabt und auch nicht die notwendigen finanziellen Mittel zur Verfügung gestellt hat.

Wir wissen ganz genau, daß ein verkehrspolitisches Programm vorzulegen ist, wir Sozialisten arbeiten sehr konzeptiv daran, und gerade in den letzten Wochen und Monaten wurde im Hinblick auf eine drohende Energiekrise in verstärktem Maß ein verkehrspolitisches Nahverkehrsprogramm eingeplant.

Es wird die Strecke nach Hollabrunn elektrifiziert, eine Einbindung in das Wiener Schnellbahnnetz vollzogen, die besonders für die Pendler des Waldviertels oder des nördlichen Niederösterreich von großem Vorteil sein wird. Es wird auch in diesem Zusammenhang der verstärkte Ausbau der südlichen Strecken bis Bruck a. d. Leitha weitergeführt und dann bis Parndorf, um auch diese Pendler schneller nach Wien zu bekommen.

Das bedarf natürlich sehr großer Investitionen. Und wir Sozialisten haben deshalb – gegen Ihre Stimmen! – auch die Nahverkehrsmilliarde, die Kraftfahrzeugsteuer, beschlossen, weil wir konzeptiv denken und weil wir wissen, daß wir derzeit wohl eine verdeckte Energiekrise haben, aber daß es eine Energiekrise etwa in den achtziger Jahren tatsächlich geben wird. Dann werden wir über die Probleme sicherlich auch anders denken.

Sie sagen, wir Gewerkschafter stehen auf der Bremse, und erwähnen die automatische Kupplung. Herr Abgeordneter Schmidt, das ist doch nicht eine Frage der Republik Österreich. Wir bedauern es als Gewerkschafter außerordentlich, ich sage das hier im vollen Bewußtsein der Verantwortung, daß wir nicht die automatische Kupplung bekommen, denn wir kriegen erstens kaum Personal für den Verschubdienst, und wir haben zweitens in diesem Dienstzweig die

meisten tödlichen Verletzungen. Aber man kann nicht in einem Land eine automatische Kupplung machen, wenn nicht alle anderen Länder mitgehen.

Es gab schwierige Verhandlungen auch mit den Oststaaten, und gerade wir Österreicher als Grenzland mit grenzüberschreitendem Verkehr mußten eine Kupplung und einen Kupplungskopf entwickeln, der auch für den Osten paßt, wo man teilweise eine automatische Kupplung hat.

Ich nenne Ihnen nur den bisher geschätzten Kapitalaufwand, den man im gesamteuropäischen Raum errechnet. Es werden demnach rund 32 Milliarden D-Mark erforderlich sein, um im gesamteuropäischen Raum die automatische Kupplung einzuführen. Die Österreichischen Bundesbahnen und die verstaatlichte Industrie haben bereits vorgesorgt. Die Einrichtungen, damit diese Kupplungsköpfe rasch montiert werden können, sind bereits in eine Vielzahl von Güterwagen eingebaut worden. Es ist nicht so, wie immer wieder dargestellt wird, daß wir dagegen sind.

Ich habe das gestern schon gesagt: Die Inbetriebnahme eines einzigen Stellwerkes hat 124 Kollegen überzählig gemacht. Es ist keine angenehme Aufgabe für einen Gewerkschafter, dann zu sorgen, wo diese Menschen künftig ihren Arbeitsplatz finden, zu dem sie dann oft sehr lange zufahren müssen. Wir verschließen uns keiner technischen Entwicklung und auch keiner Rationalisierung.

Das Mitbestimmungsrecht der Eisenbahner geht historisch auf das Jahr 1906 zurück. Also in einer Zeit, wo wahrlich die Sozialisten in diesem Haus kaum etwas ... (*Abg. Dr. Mussil: So fortschrittlich war der Kaiser!*) Sehr richtig, Herr Mussil! Das ist, glaube ich, weil man damals erkannt hat, daß es bei einem so großen Unternehmen – und das praktizieren Sie Gott sei Dank auch in sehr vielen Betrieben – ohne das Personal nicht geht.

Und nun zu den Vergleichen, die immer mit dem Ausland angestellt werden – mit der Schweiz –, und zur Abwertung des österreichischen Eisenbahners. Dazu muß gesagt werden:

Erstens gibt es in der Schweiz auf fast der Hälfte des Streckennetzes Privatbahnen. Die Privatbahnen werden mit rund 600 Millionen Schweizer Franken subventioniert. Wir wissen, daß es zum Teil andere Bedeutung hat.

Aber wenn Sie mit der deutschen Bundesrepublik und den Niederlanden vergleichen, die topographisch und geographisch wesentlich anders liegen als Österreich, und wenn Sie bedenken, daß Sie, wenn Sie von Wien-Süd-

Prechtl

bahnhof wegfahren, am Semmering nach 100 km die erste Gebirgsbahn haben, daß in Österreich 85 Prozent des gesamten Landes gebirgig ist und die Streckenteile zum Großteil im Gebirge liegen, dann werden Sie zugeben, daß dafür natürlich ein wesentlich erheblicherer Personalaufwand erforderlich ist als etwa in Ländern, die lange und flache Strecken haben.

Nun möchte ich mich unmittelbar mit dem Budget beschäftigen, weil ich glaube, daß es gerade für uns von sehr großer Bedeutung ist, diesen großen Fragenkomplex des Budgets hier ausführlich und sachlich zu behandeln.

Mit rund 70 Milliarden Schilling, das sind über 26 Prozent der Gesamtausgaben, rangieren im Jahre 1978 die Ausgaben des Bundes für Verkehr einschließlich jener für Post, Bahn und Straßenbau nur knapp nach den Ausgaben der Wohlfahrt für Gesundheit an zweiter Stelle und sind damit beachtlich hoch. Sie ersehen also schon aus der großen gewaltigen Budgetsumme, daß hier von der Regierung Kreisky sehr viel getan worden ist.

Ich möchte noch auf das Kapitel Landwirtschaft zurückkommen, weil hier immer wieder gesagt worden ist, es solle bei den Österreichischen Bundesbahnen gespart werden. Ich möchte Ihnen jetzt einen Betrag nennen: Die Landwirtschaft wird von den Österreichischen Bundesbahnen mit 182 Millionen Schilling gefördert. Davon allein beim Milchtransport mit 35 Millionen Schilling. Und jetzt sage ich Ihnen, was der Transport von 1 000 Litern Milch von Salzburg nach Wien kostet. 1 000 Liter Milch von Salzburg nach Wien transportiert – das sind 319 km – kosten 109 S, das heißt, der Liter Milch wird von den Österreichischen Bundesbahnen von Salzburg nach Wien um 10,9 Groschen transportiert. Und ich frage Sie in diesem Zusammenhang ... (*Zwischenruf bei der ÖVP.*) Und ich frage Sie in diesem Zusammenhang, ob man mit diesen Tarifen noch kostendeckend arbeiten kann. (*Abg. Dr. Mussil: Subventioniert werden die Konsumenten, wenn Sie es genau überlegen!*) Ja, aber die Österreichischen Bundesbahnen tragen hiefür die Lasten.

Ich möchte, bevor ich zum Kapitel Österreichische Bundesbahnen komme, doch noch einen Verkehrsträger erwähnen, der immer wieder bei den Parlamentsdebatten vergessen wird – und wir sollen doch alle Verkehrsträger im Zusammenhang betrachten –, unsere Fluggesellschaft Austrian Airlines.

Der Regierung Kreisky ist es gelungen, ein defizitäres Unternehmen zu einem aktiven Unternehmen umzugestalten, und es werden nun Dividenden und ein Bonus bezahlt von einem Unternehmen, das zu 99 Prozent der Republik Österreich gehört. Es ist in diesem

Zusammenhang auch gelungen, den Transport von Charterpassagieren auf ein Fünffaches anzuheben und die Frequenz der Austrian Airlines um das Zweifache zu steigern, wobei fast 70 Prozent beziehungsweise der überwiegende Teil der Passagiere Ausländer sind. (*Abg. Graf: Aber Herr Prechtl, daran ist ja der Herr Bundeskanzler unschuldig!*) Der Herr Bundeskanzler und der Herr Finanzminister sind hier sehr wesentlich beteiligt, weil sie auch die Kapitalausstattung dieses Unternehmens vorgenommen haben. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Das wollen Sie nicht hören, Sie wollen nur vom Defizit reden und mindern die Leistungen auch Ihres eigenen Vorstandsdirektors herab. (*Abg. Graf: Aber das haben ja wir alles eingeleitet!*) Warum werden Sie jetzt auf einmal so nervös, wenn wir uns vom Defizit abdrängen lassen? (*Abg. Graf: Wir werden nicht nervös! Die AUA ist gut!*)

Ich möchte hier noch zwei Dinge sagen, die, wie ich glaube, auch sehr wesentlich sind. Da die Debatte über das Kapitel Landwirtschaft sehr lange gedauert hat, möchte ich mich nun mit dem Straßenverkehr nur ganz kurz beschäftigen, umso mehr, als wir noch im Laufe des nächsten Jahres die Möglichkeit haben werden, uns mit diesem Problem noch ausführlicher zu beschäftigen.

Wenn man zu einer Beurteilung des Straßenverkehrs in Österreich kommen soll, ist es doch wesentlich, seine Entwicklung zu betrachten. Der Straßenverkehr in Österreich hat um das Achtfache, der Straßengüter-Transitverkehr um das 24fache zugenommen. Im Jahre 1961 sind im grenzüberschreitenden Straßengüterverkehr noch 3 Millionen Tonnen transportiert worden, im Jahre 1966 waren es 7,1 Millionen, im Jahre 1971 11,8 Millionen und im Jahre 1976 24,7 Millionen Tonnen. Das ist ein Zuwachs von 700 Prozent. Die Entwicklung des Straßengütertransitverkehrs: im Jahre 1961 waren es 537 000 Tonnen, im Jahre 1966 1,8 Millionen Tonnen, im Jahre 1971 4 Millionen Tonnen und im Jahre 1976 12,6 Millionen Tonnen. Das bedeutet einen Zuwachs von 2 354 Prozent. Das heißt, daß sich der Straßengüterverkehr im grenzüberschreitenden Verkehr insgesamt alle fünf Jahre verdoppelt hat, im Straßengütertransit alle vier Jahre und auf der Gastarbeiterroute sogar alle zwei Jahre. Der Transitverkehr wird jedoch zu mehr als 90 Prozent von ausländischen Fahrzeugen betrieben.

Daran läßt sich ermesen und danach kann man, wenn man ein verantwortungsbewußter Politiker ist, schätzen, welche Mittel notwendig sind, damit wir in Österreich ein entsprechendes Straßennetz und einen flüssigeren Straßenverkehr bekommen. Ich sage das schon deshalb,

7696

Nationalrat XIV. GP - 79. Sitzung - 15. Dezember 1977

Prechtl

weil wir doch in die neue Verkehrssteuer, die wir im nächsten Jahr sicherlich zu beschließen haben werden, auch diese Überlegungen mit einbeziehen sollen.

Rheintalautobahn: grobe Baukostenschätzung 5,8 Milliarden, verbaut wurden bisher 1,8 Milliarden. Inntalautobahn: 8,5 Milliarden, verbaut 3,4 Milliarden. Brennerautobahn: 4,7 Milliarden, verbaut 4,7.

Für den Plöckentunnel werden 800 Millionen gerechnet; verbaut bisher noch nichts.

Tauernautobahn: geschätzt 23 Milliarden, verbaut 13,6 Milliarden. Karawankentunnel: 1 Milliarde Schilling. Nordwest- und Südostautobahn, die Innkreis- und die Pyhrnautobahn: 21,8 Milliarden Schilling. Insgesamt Kosten von 65 Milliarden!

Dazu kommt der weitere Ausbau der Südauto- bahn mit 27,9 Milliarden Schilling, verbaut wurden bisher 7,9 Milliarden. Verbindung zwischen Preßburg-Bruck-Eisenstadt-Wiener Neustadt 4,3 Milliarden, verbaut noch nichts. Wien-Bruck-Grenze 4,1 Milliarden.

Insgesamt wäre bis zum Jahr 1985 ein Kapital von 101 Milliarden Schilling erforderlich, um dieses Straßennetz auszubauen. Ich frage Sie, ob man mit den derzeitigen finanziellen Mitteln das Auslangen finden kann.

Nun darf ich auf ein Schreiben der Bundeswirtschaftskammer vom 22. November 1977 verweisen, wo die Kfz-Steuern der einzelnen Länder einander gegenübergestellt werden. Ich bringe das deswegen, weil der Herr Abgeordnete König von einem Verbrechen an den Frächtern gesprochen hat.

Ich möchte nur sagen: Als die Fernverkehrssteuer eingeführt worden ist und der von Ihnen sehr geschätzte Bundeskanzler Raab, Kamitz und Waldbrunner ... (*Abg. Dr. Mussil: Probst, Waldbrunner waren beteiligt, und wir waren dagegen!*) Sie wissen es sehr genau, Herr Abgeordneter Mussil! Sie haben auch schon damals erklärt: Es ist ein Verbrechen, es gehen alle zugrunde. – Das ersehen Sie aus den Protokollen. (*Abg. Dr. Mussil: Solche Ausdrücke? Nein, nein!*) Niemand ist zugrunde gegangen. Sie haben die gleiche Politik verfolgt. Ich habe auf Ihren Zwischenruf nur gewartet. (*Beifall bei der SPÖ.*)

In der deutschen Bundesrepublik werden für einen Europazug 65 000 S Steuer im Jahr bezahlt, in Dänemark 66 000 S, in Österreich bezahlt man für einen Europazug 3 600 S Steuer.

Nun frage ich Sie, wo die große Besteuerung liegt? Diese Staaten heben doch die Steuern auch nur deshalb ein, weil sie diese gewaltigen Mittel für den Ausbau der Straßen benötigen.

Das sind Relationen, die man bei der Verkehrspolitik sicherlich in Betracht ziehen muß und letzten Endes beachten soll.

Nun zu den Österreichischen Bundesbahnen. Es wird ihnen immer wieder angelastet, daß sie ein exorbitantes Defizit haben. Gerade die Österreichischen Bundesbahnen sind aber ein Unternehmen, das letzten Endes volkswirtschaftliche Überlegungen anstellt.

Die Summen sind im allgemeinen bekannt, ich möchte mich nur mit den Endziffern beschäftigen.

Den Österreichischen Bundesbahnen wird ein Defizit von 16 Milliarden Schilling angerechnet. Ich darf Sie nun darauf aufmerksam machen, daß die Österreichischen Bundesbahnen gemäß § 18 des Bundesbahngesetzes – und das wird ihnen auch zur Gänze angerechnet – Abgeltungen für Einnahmehausfälle erhalten: aus sozial-, preis-, konjunktur- und stabilitätspolitischen Gründen. Dieses Gesetz ist unter Verkehrsminister Weiß gemacht worden, und die Abgeltung erfolgt. Aber nach der kameralen Buchhaltung, die letzten Endes in der Finanz üblich ist, werden auch diese Abgeltungsbeträge mit 2,667 Milliarden Schilling dem Defizit zugerechnet. Gegenüber dem Vorjahr ist das eine Steigerung von 667 Millionen Schilling.

Dazu kommt, daß den Österreichischen Bundesbahnen auch die Abgeltung für die Pensionen angerechnet wird. Der Gesamtpensionsaufwand von etwa 8 Milliarden wird jetzt im Budget mit rund 6 Milliarden Schilling abgegolten. Auch diese 6 Milliarden Schilling werden den Österreichischen Bundesbahnen zum Defizit gerechnet.

Der Unternehmer zahlt normalerweise nur seinen Arbeitgeberanteil und entledigt sich so seiner Verpflichtung gegenüber Pensionisten. Die Österreichischen Bundesbahnen müssen das letzten Endes in ihrem Kapitel mitveranschlagen.

Das Paradoxe an dieser Buchhaltung ist dann noch: Je mehr vom Staat investiert wird, umso größer wird der Abgang der Österreichischen Bundesbahnen. Kein Unternehmer wird die Investitionen als Abgang rechnen. (*Abg. Dr. Mussil: Die Firmen entledigen sich nicht ihrer Pensionisten! Sie entledigen sich überhaupt nicht!*) Sie entledigen sich durch den Beitrag der finanziellen Belastung. (*Abg. Dr. Mussil: Wenn sie Firmenpensionen haben, nicht!*) Wenn sie Firmenpensionen haben, nicht, und Sie wissen auch, daß sehr viele Firmenpensionen jetzt sehr hoch als Abschreibung in Rechnung gestellt worden sind. Da haben wir beim Abgabenänderungsgesetz ausführlich darüber diskutiert. Sie haben sich dieser sehr günstigen

Prechtl

Abschreibung in ausreichendem Ausmaß, ich möchte sagen, nicht immer aus sozialen Motiven, bedient. *(Abg. Graf: Die Anwendung von Gesetzen können Sie uns nicht vorwerfen, Herr Prechtl!)* Nein! Aber wir lassen uns auch nicht ein exorbitantes Defizit vorwerfen, das in Wirklichkeit gar keines ist, denn der richtige Abgang sind etwa 3,5 Milliarden Schilling. *(Abg. Dr. Mussil: Diese Rechnerei ist schon ein Kunststück!)* Ich kann Ihnen diese Rechnung, Herr Abgeordneter Mussil, sehr, sehr genau darstellen. *(Abg. Graf: Also mit Ihnen mache ich keine Firma auf, wenn Sie so rechnen!)* Die Firma können Sie ohne weiteres aufmachen.

Ich möchte Ihnen hier noch zwei Dinge grundsätzlich sagen:

Die Österreichischen Bundesbahnen gewähren auch sehr viele Ausnahmetarife. Es marschieren sehr viele Unternehmer – ich streite es nicht ab – oft Hand in Hand mit dem Betriebsrat zur Verkaufsdirektion. Wissen Sie, wie hoch die Ausnahmetarife, die die Österreichischen Bundesbahnen gewähren, sind? 700 Millionen Schilling waren es im Jahr 1976. *(Abg. Graf: Im Interesse der Volkswirtschaft!)* Ja, aber das rechnen Sie den Österreichischen Bundesbahnen als Defizit an, das rechnen Sie der Gewerkschaft der Eisenbahner an, weil sie auf der Bremse stehen. Nein, die Gewerkschaft ist ja sehr, sehr fortschrittlich und sehr tolerant. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich muß Ihnen diese Gegenrechnung machen, damit wir letzten Endes doch versuchen, ein klares und objektives Bild der gesamten Verkehrspolitik beziehungsweise auch der Österreichischen Bundesbahnen zu erhalten.

Ich möchte in diesem Zusammenhang noch ein Problem anschneiden, das die verkehrspolitische Situation nicht nur in Österreich, sondern vielleicht in ganz Europa noch mehr verschärfen wird. Es wird sehr viel über den Rhein-Main-Donau-Kanal diskutiert. Sie wissen, daß das Wirtschaftswachstum im gesamteuropäischen Raum immer geringer wird. Wenn nun der Rhein-Main-Donau-Kanal in Betrieb genommen wird, dann wird eine echte Konkurrenz sowohl gegenüber der Straße als auch gegenüber der Schiene entstehen. *(Abg. Dr. Mussil: Wir sind für jede echte Konkurrenz!)* Es ist so, daß eine Tonne Fracht von Ismail bis Wien 156 S kostet. Sie wissen doch, daß nach der Rubel-Währung abgerechnet wird.

Es stoßen hier zwei gesellschaftspolitische Systeme aufeinander. Wir haben die Kabotage-Verträge mit den Oststaaten, aber es wird ein echtes Problem werden, nicht nur für uns, sondern auch für die deutsche Bundesrepublik und für alle anderen Staaten, wenn bei einem

nicht mehr so starken Wachstum wahrscheinlich die Österreichischen Bundesbahnen, der Straßenverkehr, aber natürlich auch die anderen Verkehrsträger in noch schwierigere finanzielle Situationen geraten werden. *(Abg. Dr. Mussil: Da müssen wir halt zusammenhalten!)*

Dazu wissen Sie ganz genau, Herr Abgeordneter Mussil, daß sich die Sowjetunion sehr, sehr bemüht, einen Großteil der Konzessionen sowohl im Straßentransport als auch im Schiffsverkehr und in der Spedition aufzukaufen. Ich habe noch keine Studie der Bundeswirtschaftskammer darüber gesehen. *(Abg. Dr. Mussil: Geheimstudie!)* Wir Sozialisten denken über diese Frage konzeptiv.

Ich möchte in diesem Zusammenhang doch sagen: Man kann nicht die Gewerkschaft der Eisenbahner überschätzen. Ich überschätze meine Person nicht, so wie es der Herr Abgeordnete Schmidt getan hat. „Der Prechtl ist also der Böse.“ Das wäre doch eine Selbstüberheblichkeit, die an Wahnsinn grenzen würde.

Letzten Endes sind es die verkehrspolitischen Erscheinungen des gesamteuropäischen Raumes, das geringere Wachstum, nicht nur in Europa, sondern in der gesamten Welt. Erscheinungen, die nicht nur die Österreichischen Bundesbahnen, sondern alle europäischen Bahnen in ein gewaltiges Dilemma und Defizit gebracht haben. Dazu aber auch der Straßenverkehr und natürlich auch die Sicherheit auf Österreichs Straßen.

Ich möchte jetzt zum Schluß kommen und Ihnen ein Beispiel bringen.

Wir haben sehr viele schwere Unfälle. Aber wenn Kraftfahrzeuglenker bis zu 90 Stunden in der Woche am Volant sitzen und dann gerade zu diesem sehr kritischen Zeitpunkt innerhalb einer Woche 90 Stunden und 100 Stunden Lenkzeiten hinter sich haben, so haben wir faktisch keine Kontrollen.

Auf internationaler Ebene – und das ist sehr, sehr bedauerlich – werden die gutbezahlten schwedischen Kraftwagenlenker, die sehr exakt ausgebildet sind, die Holländer oder die Engländer an den Grenzen von den Unternehmern heruntergeholt und durch Pakistani oder Türken ersetzt, die bekommen ein Handgeld und werden auf Europas Straßen losgelassen. Daraus sehen Sie, daß die gesamte Verkehrspolitik Europas sehr, sehr im argen liegt.

Wir wollen in die Verkehrspolitik regelnd eingreifen. Wir wissen auch, daß der Straßentransport notwendig ist, wir wissen aber auch, daß wir unseren Kraftwagendienst in die Österreichischen Bundesbahnen einbinden müssen.

Prechtl

Wir Sozialisten haben seit dem Jahre 1970 gewaltige Investitionen getätigt. Das neue Investitionsprogramm, das in einigen Wochen der Allgemeinheit sicher bekannt sein wird, wird ja jene Ansätze, die wir jetzt im Budget fixiert haben, noch verstärken, womit wir eine echte konzeptive Verkehrspolitik zum Wohle der Republik Österreich und zum Wohle unserer Bevölkerung machen. Deshalb geben wir diesem Kapitel sehr gerne unsere Zustimmung. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident **Probst**: Zum Worte gelangt der Herr Abgeordnete DDr. König.

Abgeordneter Dkfm. DDr. **König** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Verkehrspolitik in Österreich ist leider – das werden Sie nicht hinwegdiskutieren können, Herr Abgeordneter Prechtl – ein Paradebeispiel schlechter sozialistischer Wirtschaftspolitik. Für diese Wirtschaftspolitik, meine Damen und Herren, tragen nicht die Bediensteten im Verkehrsbereich die Verantwortung, sondern ausschließlich diese Bundesregierung. Das ist ein Faktum, das dieses Budget in eindeutiger Weise widerspiegelt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Gerade deshalb, meine Damen und Herren, gilt unser Dank den Bediensteten im Verkehrsbereich, die mit Einsatzbereitschaft und mit einer echten Betriebsverbundenheit – allein bei der Bahn und Post haben sie 14 Millionen Überstunden geleistet – dazu beigetragen haben, daß der Betrieb trotz Ihrer Politik aufrechterhalten werden konnte. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Der Abgeordnete Prechtl hat auf die AUA verwiesen. Und ich stimme ihm bei. Die AUA und die DDSG sind strukturell gesunde Betriebe. Aber, meine Damen und Herren, die AUA-Sanierung ist bekanntlich eingeleitet worden unter einem Finanzminister, der Professor Dr. Koren hieß. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich gebe Ihnen recht, daß die Regierung Kreisky diese Sanierung nicht behindert hat, daß sie fortgeführt wurde, jawohl, aber meine Damen und Herren, dann nehmen Sie sich ein Beispiel an diesen Betrieben, wie die geführt werden, nehmen Sie Maß bei der AUA für die Bundesbahn, dann werden Sie auch dort andere Ergebnisse erzielen, wie das bei der AUA der Fall ist. *(Abg. Prechtl: Das ist doch eine ganz andere Situation! Sie haben keine Ahnung!)*

Herr Abgeordneter! Ich werde Ihnen aufzeigen, daß es im Prinzip genau dasselbe ist, denn die AUA war in einer Situation, wo man gesagt hat: Besser, wir schließen sie, als wir zahlen jährlich immer größere Defizite. Das ist genau

dieselbe Situation, in der sich die Bundesbahnen seit Jahren befinden, nur mit dem Unterschied, daß man bei der AUA Konsequenzen gezogen hat und bei der Bundesbahn nicht. *(Abg. Dr. Gradenegger: Die AUA hat keine Sozialtarife!)* Die werden ja abgegolten, Herr Kollege Gradenegger, die ÖBB bekommen vom Steuerzahler diese Sozialtarife auf Heller und Pfennig vergütet und machen dennoch 4 Milliarden Schilling Defizit. Das ist es, was wir verurteilen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich gebe Ihnen, Herr Minister, in einem einen Vertrauensvorschuß. Sie, der Sie jetzt kurz in dem Ressort sind, sind ja nur Erbe Ihrer Vorgänger, die Ihnen diese traurige Hinterlassenschaft vermacht haben. Verantwortlich für dieses Ergebnis sind in erster Linie natürlich Ihre Vorgänger, aber mit der Herr Bundeskanzler und der Herr Finanzminister, die es Jahre hindurch verabsäumt haben, endlich etwas gegen die chronische Auszehrung der Bundesbahn zu tun, die heute allen Bediensteten auf den Kopf fällt. Denn was Sie, Herr Kollege Prechtl, hier verteidigen, ist ja nicht das Interesse der Bundesbahnen, sondern genau das Gegenteil. Eine schlechte Wirtschaftspolitik der Regierung, die auf dem Rücken der Bediensteten gemacht wird. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Die Zuschüsse aus Steuermitteln für die Bundesbahn betragen, ohne Investitionen, heute bereits 12 Milliarden Schilling. *(Abg. Prechtl: Es steigen auch die Einkommen der Österreicher von Jahr zu Jahr!)* Das ist genauso viel wie der gesamte Aktivitätsaufwand aller Bediensteten der Bundesbahn. Das muß einem doch zu denken geben.

Herr Abgeordneter Prechtl! Ich habe nie behauptet, daß dieser Betrag das Defizit der Bundesbahn darstellt. Mir sind die 4 Milliarden Schilling reines Defizit schon hoch genug. Aber es muß einem doch zu denken geben, wenn heute schon fast der ganze Anteil des Bundes an Lohnsteuer, also der Lohnsteueranteil, der dem Bund verbleibt, nur mehr für die Bundesbahn aufgeht. Da muß man doch daran denken, daß man hier etwas ändern muß.

Herr Abgeordneter Prechtl! Der Bundesbahnvorstand hat sich etwas gedacht. Er hat ein Unternehmenskonzept vorgelegt. Und ich erinnere mich, daß hier Minister Lanc im Parlament aufgestanden ist und erklärt hat, das Ziel dieses Konzeptes ist es, das Defizit jährlich zu verringern und schließlich auszugleichen. Das Gegenteil ist eingetreten. Das Defizit steigt von Jahr zu Jahr, und das Bundesbahnkonzept ist in keinem einzigen Jahr dieser Regierung verwirklicht und eingehalten worden. Es wurde zu einem wertlosen Stück Papier degradiert. *(Abg. Prechtl: Nochmals: Das Einkommen der*

Dkfm. DDR. König

Österreicher steigt ebenfalls von Jahr zu Jahr!) Herr Abgeordneter Precht! Bitte behaupten Sie Dinge, die Sie auch belegen können. Ich werde mich bemühen, auf Ihre Feststellungen und auf Ihre Zwischenrufe einzugehen.

Sie haben gesagt, der Bahn sind noch nie so viele Investitionsmittel zur Verfügung gestellt worden wie unter der Regierung Kreisky. Ja, Herr Abgeordneter Precht! wenn Sie in Inflationsschillingen rechnen, ja, aber wenn Sie zu realen Werten rechnen und die Inflation abziehen, schaut das ganz anders aus. (*Zwischenruf des Abg. Precht!.*) Nein. Bitte gestatten Sie mir, daß ich Ihnen die Zahlen nenne, wie sie sich aus dem Rechnungsabschluß ergeben.

1970 für Anlagen und Elektrifizierung – das war das ÖVP-Budget – 1 870 Millionen Schilling, 1978 im Grundbudget für Anlagen und Elektrifizierung 2 880 Millionen Schilling. Der Unterschied: 1 Milliarde Schilling oder 60 Prozent mehr.

In derselben Zeit, bitte, sind die Preise – schauen Sie im Index nach – um 100 Prozent gestiegen. Sie haben also real weniger für Investitionen als vorher. Das ist die Wahrheit, alles andere sind Zahlenspielerereien mit Inflationsschillingen. (*Beifall bei der ÖVP. – Zwischenruf des Abg. Precht!.*)

Herr Abgeordneter Precht! Sie können doch nicht leugnen, daß die Inflation unter dieser Regierung Ausmaße angenommen hat, die alles Bisherige in den Schatten stellt. Das ist es ja eben, was heute die Wirtschaftspolitik so schwer macht, weil Sie in den guten Jahren Inflationspolitik gemacht haben und jetzt in den schlechten Jahren nicht mehr in der Lage sind, das außer Rand und Band geratene Budget in den Griff zu bekommen. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Herr Bundesminister! Ich muß Sie fragen, und ich frage Sie als einen, der unbelastet in dieses Ressort geht, weil Sie dafür nicht die Verantwortung tragen, was in der Vergangenheit hier versäumt wurde. Hier gibt es ein Unternehmenskonzept, das der Vorstand verantwortlich erarbeitet hat, das der Verwaltungsrat, besetzt aus Fachleuten aller politischen Einstellungen, einstimmig beschlossen hat. Dieses Bundesbahnkonzept sieht nun Maßnahmen, Investitionen vor, die die Bundesbahn in die Lage versetzen sollen, durch Rationalisierung wieder aktiv zu werden. Und was ist geschehen? – Da schreibt die Bundesbahn in ihrem Geschäftsbericht auf Seite 65 ganz stolz: „Im Berichtsjahr wurde die Realisierung des Unternehmenskonzeptes zügig in Angriff genommen.“

Die Wahrheit, meine Damen und Herren, sieht

ganz anders aus. Von „zügig in Angriff genommen“ kann gar keine Rede sein. 1976 haben die Investitionsmittel 70 Prozent, nur 70 Prozent des Unternehmenskonzeptes erreicht, und zwar jener Beträge, die als absolut notwendig eingesetzt wurden, damit die Bundesbahn rationalisiert werden kann, damit sie aus der Verlustzone kommen kann.

1977 waren es nur mehr 60 Prozent, und wenn Sie das Bundesbudget 1978 hernehmen, haben Sie im Grundbudget – und nur das wird ja heute fix verabschiedet – ganze 50 Prozent. Sie haben damit das Unternehmenskonzept Ihres eigenen Vorstandes – nicht Sie, sondern die Bundesregierung als Ganzes und der Finanzminister – zu einem wertlosen Stück Papier degradiert. Wie stellen Sie sich vor, soll hier Unternehmenspolitik betrieben werden? Wie wollen Sie hier jemals aus der Verlustzone herauskommen, wenn Sie nicht bereit sind, in Rationalisierungsinvestitionen Geld hineinzustecken, damit Sie dann auch in der Lage sind, die Bahn, ähnlich wie die AUA – dort wurde es nämlich gemacht –, aus den roten Ziffern herauszuführen? (*Beifall bei der ÖVP. – Abg. Precht!:* *Leider gibt es derzeit keine einzige Bahn auf der Welt, einschließlich der Schweiz, die derzeit aktiv ist!*) Herr Abgeordneter Precht! Das ist doch kein Grund, daß man überhaupt keine Anstrengungen unternimmt, das eigene Konzept zu verwirklichen. Es wird ja nicht besser, wenn man die Hände in den Schoß legt und sagt, ich tue gar nichts. (*Beifall bei der ÖVP. – Abg. Precht!:* *Die Schweizer Bundesbahn hat 6 Milliarden Defizit!*) Herr Abgeordneter Precht! Zwingen Sie mich nicht, Ihnen die Zahlen der Schweizer Bundesbahn vorzulegen, deren Leistungsverhältnis ungleich besser ist.

Aber ich möchte etwas anderes, auch als Oppositioneller, hier feststellen: Herr Bundesminister, ich rechne es Ihnen hoch an, daß Sie im Ausschuß offen einbekannt haben, daß mit den Mitteln des Grundbudgets keine neuen Fahrparkbestellungen getätigt werden können. Was das für die österreichische Industrie, was das für die Arbeitsplätze bedeutet, liegt auf der Hand. Es ist ganz klar, daß die Lieferwerke zusperrten, Teile ihrer Produktion stilllegen müßten, wenn nicht doch irgendwo Aufträge hereinkämen. Herr Bundesminister, jetzt muß ich eines sagen: Diese Offenheit ehrt Sie, aber jetzt geht es um die Konsequenzen. Man kann das doch nicht einfach feststellen und sagen, so ist es, leider haben wir kein Geld, es wird also in Zukunft der Bahn nicht mehr möglich sein, dringend notwendige Fahrparkbestellungen hinauszugeben. Es treten Engpässe in der Erzeugung ein, und wir müssen praktisch in den Lieferbetrieben Leute entlassen, weil die Bundesregierung nicht

7700

Nationalrat XIV. GP - 79. Sitzung - 15. Dezember 1977

Dkfm. DDr. König

in der Lage ist, ein längerfristiges Finanzierungskonzept auf die Beine zu stellen.

Und wie schaut die Arbeitsplatzsicherung des Herrn Bundeskanzlers aus? Meine Damen und Herren! Mit 2 Milliarden Schilling werden die Lieferfirmen sich selbst finanzieren müssen, das heißt, sie produzieren ohne Auftrag, sie produzieren ohne Haftung, denn kein Mensch übernimmt ihnen die Haftung dafür, außer sie selbst gegenüber den Banken für die Kredite, die aufgenommen werden müssen. Der Lieferant muß sich selbst finanzieren mit der Ungewißheit, ob er jemals und wann er zu seinem Geld kommt. Das ist die Arbeitsplatzsicherung à la Kreisky, die heute groß in die Welt hinausgejubelt wird. Ich muß sagen, für eine solche Arbeitsplatzsicherung können wir uns bedanken. *(Beifall bei der ÖVP. - Abg. Prechtl: Sie wissen, daß die Republik Österreich für diese Kredite die Haftung übernimmt!)* Herr Abgeordneter Prechtl! Das weiß ich nicht, denn es gibt kein Finanzierungs- und kein Haftungsgesetz, in dem das steht. Solange Sie nicht mit einem solchen Gesetz ins Haus gekommen sind, behaupten Sie bitte nicht, daß die Republik die Haftung übernimmt. Es sei denn, daß Sie hier Dinge rhetorisch vorwegnehmen wollen, die es in Wahrheit gar nicht gibt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Im heurigen Jahr hat die Bundesbahn für die dringend notwendigen Erhaltungs-, Erneuerungs- und Rationalisierungsinvestitionen im Unternehmenskonzept 6 Milliarden Schilling eingesetzt, knappe 3 Milliarden Schilling sind im Budget enthalten. Das muß man sich vorstellen.

Jetzt muß man noch bedenken, daß die Bahn auch diese Beträge nicht zur Verfügung hat. Sie haben ja hier eine Verschuldung betrieben, die gigantisch ist. Allein die Verwaltungsschulden betragen 3,2 Milliarden Schilling zum 1. Oktober dieses Jahres. *(Abg. Prechtl: Die Deutsche Bundesbahn hat 32 Milliarden D-Mark!)* Herr Abgeordneter Prechtl, richtig, die Belastungen der Deutschen Bundesbahn sind noch höher. Aber die Deutsche Bundesbahn ist erstens viel größer, und zweitens hat sie Maßnahmen eingeleitet, um mit diesen Mitteln zu investieren. Bei uns gehen die Investitionen zurück, und die Verwaltungskosten steigen ständig. Und das ist genau die falsche Entwicklung. Mit dieser Entwicklung werden wir nie auf einen grünen Zweig kommen. Und angesichts dieser Situation fehlt das Geld für alle Rationalisierungen.

Meine Damen und Herren! Es ist sicher mit ein Grund für das Chaos in der Verkehrspolitik, daß wir bereits den dritten Ministerwechsel haben. Nur trifft das nicht die Opposition. Das ist von der Regierung her zu verantworten, und ich

habe schon gesagt, es ist leider der Verkehrsminister Lausecker mit einer Hypothek seines Vorgängers belastet, die er wird abtragen müssen. Ich muß feststellen, daß Minister Lanc hier eine ganze Reihe gebrochener Versprechungen als Hypothek seinem Nachfolger überläßt. Ich erinnere daran, daß er bereits vor einem Jahr anlässlich unserer Forderungen erklärt hat, bitte, das ist alles bereits in Absprache mit dem Finanzminister, im Begriff der Verwirklichung. Und wie schaut es aus?

Langfristige Finanzierungssicherung - versprochen, bis heute nicht erfüllt, obwohl kein Unternehmen von der Hand in den Mund leben und wirtschaften kann. Was soll denn der arme Vorstand tun, wenn Sie ihm jede Möglichkeit einer längerfristigen Planung verweigern? Die Inangriffnahme des Baues der zentralen Verschiebebahnhöfe - ich brauche es nicht mehr auszuführen, der Kollege Schmidt hat das schon getan, wie notwendig das ist, um die Bundesbahn konkurrenzfähig zu machen! Beklagen Sie sich nicht, daß Transportsubstrat auf die Straße abwandert, wenn die Regierung nicht bereit ist, dafür zu sorgen, daß man auch in Wien und in Fürtitz in Kärnten in der Lage ist, rasch zu verladen, dem modernen Verkehr entsprechend auch rasch umzuschlagen. Nichts ist geschehen auf dem Gebiet, obwohl es Minister Lanc dezidiert versprochen hat.

Die Beendigung der Verunsicherung hinsichtlich der Nebenbahnen. Ja, wie lange werden wir denn hingehalten, was hat uns der Herr Minister Lanc alles versprochen, daß die Studien in Kürze fertig sind! Bis heute warten wir darauf. *(Abg. Prechtl: Wissen Sie, was Verkehrsminister Weiß zu mir und zum Abgeordneten Mussil über die Nebenbahnen gesagt hat? Wir werden noch Gelegenheit haben, darüber zu reden, ich werde mich politisch bei den Nebenbahnen nie verkühlen, weil jeder Abgeordnete seine eigene Nebenbahn hat!)* Herr Abgeordneter Prechtl! Es gibt eine ganze Reihe von Nebenbahnen, die betriebswirtschaftlich nicht rentabel, aber volkswirtschaftlich durchaus gerechtfertigt sind. *(Weitere Zwischenrufe des Abg. Prechtl.)* Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir vielleicht auch zuhören würden, wie ich es bei Ihren Zwischenrufen getan habe. Es gibt eine ganze Reihe von Nebenbahnen, die betriebswirtschaftlich nicht rentabel, volkswirtschaftlich aber gerechtfertigt sind. Nur: wir haben gemeinsam ein Gesetz beschlossen, in dem steht, daß das von der Regierung festzustellen und der Bundesbahn abzugelten ist. Dieses Gesetz ist schon lange in Kraft, nur verwirklicht, vollzogen haben Sie, das heißt Ihre Bundesregierung, es nicht.

Sagen Sie, wie halten Sie es denn dann mit der Bundesbahn? Sie als Gewerkschafter müs-

Dkfm. DDr. König

sen doch darauf drängen, daß die Regierung endlich diese Abgeltungen gibt. *(Beifall bei der ÖVP.)* Ich sage Ihnen, diese Verunsicherung der Bevölkerung im Grenzland ist überhaupt nicht zu verantworten. Und jetzt wollen Sie noch eine Lkw-Sondersteuer machen, damit die Betriebe im Grenzland völlig kaputtgehen, damit dort das, was mühsam aufgebaut worden ist, wieder in Gefahr gerät, - in Konkurs zu gehen. Ihr Landeshauptmann Kery hat erklärt, daß die Lkw-Sondersteuer eine Maßnahme ist, die dazu angetan ist, Betriebe, die mit ERP-Mitteln mühsam aufgebaut wurden, um Arbeitsplätze im Grenzland zu sichern, ernsthaft in Schwierigkeiten zu bringen und zu gefährden. Und Sie sprechen für diese Lkw-Sondersteuer? Reden Sie einmal mit Landeshauptmann Kery, gehen Sie hinaus und schauen Sie sich das an, was die Beschäftigten dort denken, dann werden Sie anders sprechen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Vom Nahverkehrskonzept möchte ich gar nicht reden. Wir warten in Wien immer noch darauf, daß endlich die Vorortelinie zu einer Schnellbahn ausgebaut wird. Da haben die Bezirksvorstellungen mit sozialistischer Mehrheit mit uns mitgestimmt, als wir die Anträge gestellt haben, die Vorortelinie umzubauen. Aber es ist keine Rede davon, eilige Beschlüsse sind das, nichts ist geschehen bisher, und ich kann nur den Appell an den Herrn Minister richten, daß er sich dieser Dinge annimmt.

Aber, meine Damen und Herren, in derselben Zeit, in der der Bahn hinten und vorn die Mittel fehlen, ist der Herr Generaldirektor offenbar sehr großzügig. Sehr großzügig! Wenn man sich ansieht, was da so alles geschieht. Da fliegen die Sekretäre grundsätzlich mit dem Generaldirektor auf Dienstreisen, da wurden nicht nur die Direktionen vermehrt, sondern auch der persönliche Stab des Herrn Generaldirektors fast verdoppelt, und da werden Steuermittel statt zur Rationalisierung für reine parteipolitische Propaganda verwendet. Steuermittel bitte, denn wir zahlen ja mit unseren Steuermitteln das Defizit dieser Bundesbahn, das durch diese Propaganda erhöht wird.

Was wir hier lesen, meine Damen und Herren, in allen Massenblättern, das kostet ein Heiden-geld; da steht wörtlich: Wenn die Bundesregierung daher, wie dies nun beabsichtigt ist, die Bahn etwas mehr fördert als bisher, so kann dem nur voll zugestimmt werden. - Wer ist das, der das erklärt? Anonym wird das gemacht, anonyme Schleichwerbung für die Regierung mit Steuergeldern; noch dazu ist das die eklatante Unwahrheit, weil die Regierung nicht mehr, sondern weniger Investitionsmittel zur Verfügung stellt.

Meine Damen und Herren! Diese Art von

Parteipropaganda ist Mißbrauch von Steuermitteln, das ist letzten Endes nichts anderes als eine Veruntreuung von Steuermitteln, und das kann nicht ungerügt bleiben. *(Beifall bei der ÖVP. - Abg. Dr. Keimel: Dazu wurde ein neuer Generaldirektor gebraucht!)*

Wo wird das eingespart? Zur gleichen Zeit, wo diese Propagandawelle hier läuft - offenbar im Auftrag oder zumindest im stillschweigenden Einvernehmen mit der Bundesregierung -, geht man her und streicht den alpinen Vereinen die Begünstigung für ihre Mitglieder, sodaß junge Menschen, wenn sie hinausfahren in die Skigebiete, wenn sie bergsteigen fahren, in Zukunft die Bundesbahnbegünstigung, die sie durch Jahrzehnte gehabt haben, nicht mehr bekommen. Gerade die jungen Menschen im Osten des Landes, die weite Anfahrtstrecken in die Skigebiete haben, sind besonders betroffen.

Ich kann nur sagen: Das ist wirklich eine Jugendfeindlichkeit sondergleichen. Das ist nicht die Gesundheitsvorsorge, deretwegen Sie ein eigenes Ministerium gegründet haben, sondern das ist die Verschleuderung von Steuermitteln, das ist eine Politik, die wir zutiefst ablehnen und verurteilen müssen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Ich kann nur wiederholen, was Herr Abgeordneter Prechtl hier unbewußt gesagt hat: Nehmen Sie sich ein Beispiel an der AUA, nehmen Sie sich auch ein Beispiel an der DDSG. *(Abg. Prechtl: Ich habe das bewußt gesagt!)* Dort hat man nämlich jene parteipolitischen Kraftakte wie bei der Bundesbahn, etwa politische Zwangspensionierungen, nicht gesetzt, dort hat man die politische Macht nicht mißbraucht. Aber hier bei der Bundesbahn hat man sie mißbraucht. Hier hat man den fähigen, auch von Ihren Leuten als fähigen Generaldirektor bezeichneten Dr. Kalz in die politische Pension geschickt, aus parteipolitischen Gründen pensioniert. Das sind die Folgen dieses maßlosen Machtmißbrauches, dessen Sie sich schuldig gemacht haben. *(Beifall bei der ÖVP. - Abg. Prechtl: Wissen Sie, wie Sie 1966 die gesamte Ablöse des Verkehrsbüros durchgeführt haben?)*

Herr Abgeordneter Prechtl! Die ÖVP-Regierung hat keinen der sozialistischen Generaldirektoren bei der Bahn politisch zwangspensioniert, sie hat sie belassen, obwohl die ÖVP die Alleinregierung hatte; das unterschied uns von Ihnen, das ist der Unterschied, den wir Ihnen gegenüber aufzuweisen haben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Leider sieht die sozialistische Politik auch im Postbereich nicht besser aus. Auch hier, muß ich sagen, haben die

7702

Nationalrat XIV. GP - 79. Sitzung - 15. Dezember 1977

Dkfm. DDr. König

massiven Gebührenerhöhungen, die uns im Post-Unternehmenskonzept dargestellt wurden als notwendige Einnahme für den forcierten Ausbau hochrentabler Bereiche bei der Post, etwa im Telephonbereich, nicht jene Zweckwidmung erfahren, mit der sie der Öffentlichkeit verkauft wurden.

Ganz im Gegenteil. Diese Mittel wurden verwendet, um allgemeine Budgetlöcher zu stopfen, das heißt, man hat Gebührenerhöhungen, die man unter dem Vorwand vornahm, hochrentable Investitionen wie die Telephonschlüsse, auf die so viele Leute warten, rascher ausbauen zu müssen, in Wahrheit zum Stopfen von Budgetlöchern verwendet.

Heute sehen wir, daß trotz erhöhter Einnahmen geringere Mittel für den Telephonausbau zur Verfügung stehen als in den Vorjahren. 1977 noch 5,4 Milliarden, 1978 nach dem Budget nur mehr 5,8 Milliarden, das sind, wenn man die Steigerung per Einnahmen in Rechnung stellt, um 900 Millionen per anno weniger für den Telephonausbau.

Wer wundert sich dann, wenn die Warteliste nicht geringer wird. 1976 waren es 171 000 Wartende, 1977 praktisch unverändert immer noch 168 000 Wartende. So werden die Leute auch weiter auf das Telephon warten müssen, obwohl es hoch rentabel für die Post ist, obwohl jeder private Unternehmer sich darum reißen würde, so eine Investition durchzuführen. Sie zweckentfremden das Geld und stecken es zum Stopfen allgemeiner Budgetlöcher hinein, statt es dort zu investieren, wo es wirklich Arbeitsplätze sichert und obendrein in kurzer Zeit wiederum einen Gewinn abwirft. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Dann spricht der Herr Finanzminister: Da werden wir halt zusätzliche Kredite aufnehmen, und mit denen werden wir dann doch etwas mehr finanzieren.

Ja, wie sieht es denn aus? Auch die Post hat bereits 2 770 Millionen Verwaltungsschulden, 2 600 Millionen Schilling Vorbelastungen. Man kann überhaupt nicht mehr von Budgetwahrheit, von Budgetklarheit sprechen. Die Budgetheute des Parlaments ist durch diese Maßnahmen längst ausgehöhlt.

Ich sehe schon ein, eine gewisse Vorbelastung ist in einem Wirtschaftsbetrieb notwendig. Aber dieses Ausmaß an Verwaltungsschulden, vor dem der Rechnungshof nachdrücklich und wiederholt gewarnt hat, ist ja in Wahrheit nichts anderes als die Aushöhlung der Budgetheute des Parlaments, der Versuch, noch irgendwie hinüberzukommen bis zur nächsten Wahl, um es nicht deutlich werden zu lassen, wie schlimm die Verhältnisse sind, wie schlimm die Situation ist.

Da kommt es nicht von ungefähr, daß der Herr Finanzminister dann auf einmal Bahn und Post ausgliedern will aus dem Budget. Natürlich, weil er damit optisch das Budget verschönern will, in Wahrheit aber das ganze Defizit und die ganzen Verwaltungsschulden in ausgegliederte Betriebe hinübertransferieren will. Ich verstehe es, daß sich die Gewerkschaften dagegen wehren, weil das wirklich nur eine Budgetkosmetik ist und jeder echten Sanierungsmaßnahme ermangelt.

Ganz besonders schlimm ist – und auch das muß ich heute hier noch sagen, weil der Kollege Prechtl da ist – die Benachteiligung der Post auf besoldungsrechtlichem Gebiet. Kollege Gradinger hat das hier ausführlich dargestellt und, ich glaube, sehr eindrucksvoll bewiesen, daß die Bundesregierung als Arbeitgeber hier zweierlei Klassen von Bediensteten schafft.

Meine Damen und Herren! Ich spreche Sie vor allem, Herr Abgeordneter Prechtl, als Gewerkschafter an: Wo bleibt da die gewerkschaftliche Solidarität? Das ist doch nicht zu verantworten. *(Abg. Prechtl: Einstimmiger Beschluß des Verhandlungsausschusses!)* Ja, Herr Abgeordneter Prechtl, Sie haben hier erklärt: ein einstimmiger Beschluß des Verhandlungsausschusses. Wissen Sie, was ich daraus folgere? Daß nun Sie, der Sie die Solidarität des Verhandlungsausschusses genossen haben, um Sondervorteile zu bekommen, jetzt die verdamnte Pflicht und Schuldigkeit und Solidarität haben müssen, dafür einzutreten, daß die Postler und die anderen nachgezogen werden, weil es einfach unerträglich ist, daß sie benachteiligt bleiben und Staatsbürger und Staatsdiener zweiter Kategorie sein sollen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich glaube, Herr Abgeordneter Prechtl, daß Sie darüber ... *(Abg. Prechtl: Habe ich nicht gestern aufgezählt, was alle anderen auch bekommen haben?)* Nein, Sie haben das nicht gesagt, sondern Sie haben hier gesagt, daß die Bahn weniger Bedienstete hat, daß eingespart wurde und daß daher der Rationalisierungserfolg den Bediensteten zugute kommen sollte. Das ist schon richtig. Nur stimmt es leider nicht ganz, denn sonst wäre es nicht möglich, daß der Personalaufwand bei der Bahn im Jahre 1973 noch 46 Prozent betragen hat und jetzt 55,7 Prozent der Gesamtausgaben beträgt, also enorm gestiegen ist.

Herr Abgeordneter Prechtl! Denken Sie einmal in einer ruhigen Stunde als Gewerkschafter darüber nach, ob Ihre Kollegen in den anderen Sparten nicht Anspruch haben auf Ihre Solidarität, auf jene Solidarität, die sie Ihnen gegenüber im Verhandlungsausschuß bewiesen haben. *(Abg. Prechtl: Haben wir immer*

Dkfm. DDr. König

geübt!) Da kann man dann nicht sagen, es ist Ebbe in der Staatskasse, wir können es uns nicht leisten. Das hätte die Regierung vorher überlegen müssen. Das muß man der Regierung vorwerfen.

Wie hat der Herr Bundeskanzler einmal den Unternehmern vorgeworfen?: Ja, wenn Sie Abschlüsse tätigen, die höher sind, als Sie es sich leisten können, ist das unverantwortlich, dann dürfen Sie es nicht tun. Ich gebe das zurück. Herr Minister – dafür war er nämlich verantwortlich als Staatssekretär im Bundeskanzleramt, als Beamtenstaatssekretär –, diese Suppe, Herr Bundesminister, müssen Sie selbst auslöffeln.

Aber eines bitte nehmen Sie zur Kenntnis: Wir werden nicht zulassen, daß es in Österreich Staatsbeamte zweierlei Kategorien gibt, die besseren und die minderen Brüder. Das wird unsere Zustimmung nie finden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Sie haben vom Straßenverkehr gesprochen, Herr Abgeordneter Prechtel, das ist jener Bereich, den diese Regierung geradezu als Melkkuh der Nation betrachtet. Es stimmt nämlich gar nicht, wie der Herr Finanzminister behauptet, daß der öffentliche Verkehr zum Großteil auf die Bahn entfällt. Bitte, im Personenverkehr entfallen von den 44 000 km Netzlänge des öffentlichen Personenverkehrs nur 15 Prozent auf die Bahn. Im Güterverkehr ist es noch ärger. 6 000 km Bahnnetz stehen 130 000 km Straßennetz gegenüber. Darauf hat der Kollege Keimel schon hingewiesen. Die Straße hat doch eine eminente Zubringerfunktion auch für die Bahn. Die Relation stimmt nicht, sie ist ganz diametral anders.

Und warum geht es der Straße heute so schlecht? Ja, weil diese Regierung – so wie bei der Post, beim Telefon – auch hier die Mittel, die die Steuerzahler für den Straßenbau zahlen – die werden nämlich nicht von irgendwo sonst subventioniert, die Straßenbenutzer zahlen sich das mit den Steuern selber –, zweckentfremdet. Eine Milliarde Schilling Bundesmineralölsteuer wird zweckentfremdet und kommt nicht dem Straßenbau zugute. Das können Sie doch nicht hinwegdiskutieren.

Und was ist mit der Nahverkehrsmilliarde aus der Kraftfahrzeugsteuer? Was ist mit der Nahverkehrsmilliarde? Die wird in die Bundesbahn gesteckt, aber nicht bitte für den Nahverkehr. Den größten Teil der Mittel müssen die Bundesbahnen verwenden, weil ihnen die normalen Investitionsmittel vorenthalten werden. Das kriegt ja nur ein anderes Mascherl. In Wahrheit sind das laufende Investitionen, damit wenigstens die Schwellen nicht zusammenfallen

und man notdürftigst die Strecken instandhalten kann. So ist es doch. Das ist doch ein glatter Etikettenschwindel. Keine Rede davon, daß diese Gelder wirklich zusätzlich zur Verfügung gestellt werden.

Das alles hat dazu geführt, daß der Straßenbau heute eben sträflich vernachlässigt ist und daß wir erst im Jahr 2005 mit der Fertigstellung der Autobahnen rechnen können. Und hier, das muß ich ganz eindeutig feststellen, liegt ein glatter Wortbruch des Herrn Finanzministers vor, der vor den Wahlen das Versprechen abgegeben hat: Die Südautobahn wird vorrangig fertiggestellt werden. Sogar einen Termin hat er genannt. Er hat dieses Versprechen glatt gebrochen.

Meine Damen und Herren! Es ist überhaupt erschütternd, wie diese Regierung, wie keine Regierung vor ihr, ein Wahlversprechen nach dem anderen gebrochen hat. 5 000 Wohnungen mehr pro Jahr werden gebaut, haben Sie versprochen und gebrochen. Sechs Monate sind genug, haben Sie beim Bundesheer den jungen Leuten versprochen und gebrochen. Was haben Sie denn gesagt? Der ORF wird nicht reformiert. An dem Gesetz wird nicht gerüttelt. Versprochen und gebrochen. Und so kann man es fortsetzen bis zu der letzten Äußerung des Herrn Finanzministers: Die Steuern werden nicht erhöht, lediglich die Mehrwertsteuer wird um 2 Prozent auf 18 Prozent erhöht, sonst keine Steuererhöhungen. Versprochen und gebrochen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Sehen Sie, meine Damen und Herren, das ist die erschütternde Bilanz einer Regierung, der es nicht mehr auf die Wahrhaftigkeit der Aussagen ankommt, sondern offenbar nur darauf, ob man noch geschickt eine Kurve nimmt, um es den Leuten so darzustellen, als ob man sich ohnehin bei dem Versprechen schon vorher ein Hintertürkl gelassen hätte, das nur das dumme Volk nicht gemerkt hat und das man jetzt als strahlender Sieger betritt.

Das ist eine Politik, die im Grunde genommen dem Ansehen der Politiker des ganzen Landes schadet. *(Beifall bei der ÖVP.)* Denn wenn man nicht mehr an das Wort eines Politikers glauben kann, dann schadet das der gesamten Politik, dann schadet es Ihnen, dann schadet es uns, dann schadet es letztlich der parlamentarischen Demokratie. Nehmen Sie das zur Kenntnis.

Und, meine Damen und Herren, die geplante Lkw-Sondersteuer betrifft nicht nur die Frächter, die Sie damit treffen wollen und sicher schwer treffen werden mit all ihren Beschäftigten, die sie dort haben. Sie betrifft vielmehr die gesamte heimische Wirtschaft. Das ist ein Arbeitsplatzvernichtungsgesetz, das Sie da planen. Wissen

Dkfm. DDr. König

Sie, was das bedeutet? Das bedeutet nicht nur im Frächterbereich, das bedeutet im Speditions-gewerbe, das bedeutet in den Lieferbetrieben, bei Steyr, daß sie keine Aufträge mehr kriegen oder viel weniger, daß sie Entlassungen vornehmen müssen. Das bedeutet, daß sie im Grenzland nicht mehr konkurrenzfähig sind, das bedeutet, daß sie im Export Belastungen haben, Glasindustrie, Hohlglas, 18 Prozent des Exporterlöses würden aufgefressen durch die Sondersteuer. Papierexporte, Sägewerke - wo Sie hinschauen, alle unsere wichtigen Exportgüter, die ein entsprechendes Volumen haben, werden aus dem Markt geworfen. Das ist Ihre „Arbeitsplatzsicherung“.

Können Sie denn wirklich nicht begreifen, daß es uns nicht darum geht, hier für die Straße eine Attacke zu reiten, sondern daß wir zutiefst von Sorge erfüllt sind über die Folgen, die eine solche unbedachte Maßnahme auslösen würde. Wir sind hier nicht allein. Hören Sie doch auf die Stimmen aus Ihrem eigenen Lager! Hören Sie auf die Handels- und Transportarbeitergewerkschaft, hören Sie auf die Stimmen der Gewerkschaft der Speditionsangestellten! Hören Sie auf Ihre Landeshauptleute, wie Landeshauptmann Kery, und hören Sie doch ein bißchen auf Ihre eigenen Fachleute, die Ihnen ja sagen, welche Folgen es hat! Wir kennen ja die Amtsvermerke, die Sie in Ihren Ressorts haben, wie die Beamten besorgt sind über die Auswirkungen, die internationalen Retorsionsmaßnahmen, wie sich das auswirken würde. Die jahrzehntelange Arbeit der österreichischen Diplomatie, zu einer Liberalisierung des Verkehrs im freien Europa zu kommen, würde damit mit einem Schlag zunichte gemacht. Das hören Sie doch. Und dann denken Sie vielleicht doch einmal nach, wenn Sie in der Lage sind, politisches Prestigedenken zurückzustellen, ob unsere Vorschläge, die wir gemacht haben, so schlecht sind. Denken Sie nach, ob die Opposition nicht wirklich konstruktive Vorschläge gemacht hat, über die man reden sollte. Wischen Sie sie nicht weg. Schließlich haben andere Länder, die auch nicht ganz dumm sind, ähnliches gemacht. Wir wollen gar nicht behaupten, daß wir das erfunden haben.

Wenn wir heute verlangen, man soll die zollfreie Einfuhr von Treibstoff auf 50 Liter beschränken, dann machen wir das, was in Deutschland mit Erfolg verwirklicht wurde. Meine Damen und Herren! Das bringt nicht nur 280 Millionen, das verhindert den Schwarzhandel, der heute aber wirklich schwunghaft mit zollfrei und steuerfrei importiertem Dieselöl betrieben wird. Verschließen Sie doch nicht die Augen! Fahren Sie nach Nickelsdorf. Schauen Sie sich das an der Grenze an. Fahren Sie nach Spielfeld-Straß. Dort werden Sie sehen, daß die

Lastzüge aus den Oststaaten wie Tankzüge Zusatztanks haben, Rohrleitungen in den Chassis drinnen haben, im Fahrgestell haben, 1 000, 1 500 und 2 000 Liter Treibstoff zollfrei importieren, daß sie auf der Autobahn bei Salzburg auf den Parkplätzen umtanken in die hereinkommenden Fahrzeuge, daß das Dieselöl schwarz verkauft wird. Und wenn Sie sich die Differenz ausrechnen zwischen dem Dieselölpreis in Ungarn von 2,50 S - auf Schilling umgerechnet - und 6,10 S bei uns und annehmen, daß so ein Lastzug, der zu einem Tankzug wird hinsichtlich seiner Gefährlichkeit, sechsmal nur im Monat durch unser Land fährt, werden Sie sehen, daß die Steuer, die uns verlorenggeht, der Erlös, der uns verlorenggeht, und das, was der ausländische Frächter am Diesel verdient, 260 000 S pro Zug, pro Zug bitte, ausmacht. Und rechnen Sie, wieviel Züge aus dem Osten durch unser Land fahren. Eine Viertelmillion pro Zug, die man sich hier erspart, die die Konkurrenzverhältnisse verzerrt.

Ich gebe Ihnen recht, Herr Abgeordneter Prechtel, wenn Sie als Chef der Internationalen Transportarbeitergewerkschaft gesagt haben, hier muß etwas geschehen. Aber dann bitte tun Sie auch etwas. Fordern Sie die Regierung auf, fordern Sie den Finanzminister auf, vom hohen Roß herunterzusteigen, Prestigestandpunkte aufzugeben und endlich eine Maßnahme zu setzen, die vernünftig ist und dem österreichischen Staate nützt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich will mich jetzt nicht mehr verbreitern. Wir haben sehr konkrete Vorschläge gemacht. Wir haben die Anwendung der Gegenseitigkeit gegenüber jenen Ländern vorgeschlagen, die österreichische Frächter besteuern. Das bringt 350 Millionen Schilling. Wir haben die Routenbindung des Transitverkehrs vorgeschlagen. Wir sind auch für ordnungspolitische Maßnahmen, wenn sie vernünftig sind. Wir haben die Schaffung von Nacht- und Wochenendparkplätzen vorgeschlagen zur Gewährleistung der Einhaltung dieses Wochenendparkverbots. Das bringt Geld. Wir haben eine strenge Zweckbindung vorgeschlagen, etwas, was in Ihrer Lkw-Sondersteuer völlig fehlt, weil die ja in Wahrheit nicht für die Straßen und nicht für die Bahn dienen sollte, sondern zum Stopfen von Budgetlöchern. *(Abg. Dr. Blenk: Hier wie überall kein Konzept der Regierung!)*

Und wir haben verlangt, daß man mit der EWG bezüglich der Mitfinanzierung der Pyhrnautobahn verhandelt, die sofort gefährdet ist, wenn wir heute eine Lkw-Sondersteuer einführen. Meine Damen und Herren! Glauben Sie es mir, oder lassen Sie sich von Ihren Fachleuten beraten, diese Lkw-Sondersteuer bringt der Bundesbahn kein zusätzliches Transportauf-

Dkfm. DDr. König

kommen, kann es ihr nicht bringen, weil sie zum Teil die Kapazität selbst nicht hat und auch die Anschlußbahnen im Ausland sie nicht haben.

Hier hat der Kollege Schmidt gesagt, daß man in Wien vier Tage zum Umladen braucht. In Italien ist es ja noch viel ärger. Sie brauchen nach Mailand vier Tage. Sie brauchen zur Verzollung in Mailand elf Tage, und wenn Sie 40 Kilometer weiter fahren, noch einmal vier Tage. Das sind drei Wochen bis dorthin. Das ist unmöglich. Das muß man erkennen. Man hilft nicht der Bahn damit. Man hilft mit diesem Gesetz ausschließlich den Lastzugflotten der Oststaaten, weil die Staatshandelsländer natürlich devisenhungrig sind. Die werden uns über Ungarn und die Tschechoslowakei umfahren, und Angebote gibt es schon. Und Sie werden es verschuldet haben zu Lasten der österreichischen Wirtschaft, nicht weil Sie dem Osten helfen wollten, sondern weil Sie ihm mit dieser Maßnahme geradezu in die Hände spielen. Sie setzen damit eine Maßnahme, die irreversibel ist, die nicht mehr rückgängig zu machen ist und die der österreichischen Wirtschaft schwersten Schaden zufügen würde. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Bundesminister! Wir reichen Ihnen die Hand zu konstruktiver Zusammenarbeit. Wir haben das bewiesen. Nein, das ist keine Leerformel. Wir haben es bewiesen. Wir haben beim Kraftfahrgesetz sehr schwierige Verhandlungen geführt und haben uns geeinigt und sind auch unter dem Druck öffentlicher Kritik gestanden. Das gehört dazu, wenn man eine Einigung findet, von der man überzeugt ist. Wir haben eine Einigung gefunden bei den Schleppliften, und zwar geradezu im Eilzugstempo, weil Sie so spät mit dem Antrag gekommen sind. Wir haben auch das gemeinsam bewältigt.

Aber bitte, Herr Bundesminister, es liegt an Ihnen und auch an Ihrem Durchsetzungsvermögen in der Regierung, ob Sie diese Hand ergreifen, ob Sie von der ausgestreckten Hand Gebrauch machen. Ein Fortwursteln, so wie das bisher war, müßten letzten Endes die Steuerzahler in der Zukunft mit noch höheren Belastungen bezahlen. Und weil dieses Budget immer noch Ausdruck dieses Fortwurstelns ist, lehnen wir dieses Budgetkapitel ab. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident **Probst**: Zum Wort kommt der Herr Abgeordnete Dr. Lenzi.

Abgeordneter Dr. **Lenzi** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Die Entwicklung des Personen- und Güterverkehrs auf den Straßen Europas und im besonderen auch auf Österreichs Straßen hat in den letzten Jahren ein Ausmaß angenommen, das ungesund, unnatürlich und unzumutbar geworden ist. Namentlich der grenzüberschrei-

tende Schwerlastverkehr, also die Einfuhr, Ausfuhr und Durchfuhr von Gütern auf den Straßen unseres Staatsgebietes, trifft uns alle mit voller Wucht.

In der Zeit von 1961 bis 1976 hat der grenzüberschreitende Straßengüterverkehr um das Achtfache zugenommen, während der Transitgüterverkehr sogar auf das 24fache angestiegen ist. Der innerösterreichische Straßengüterverkehr ist in dieser Zeitspanne auf mehr als das Doppelte angewachsen. Das bedeutet, daß die 7,4 Millionen Österreicher die sich hieraus ergebenden Nachteile in Kauf nehmen und für zirka 300 Millionen Europäer die teuren Straßen unseres Landes finanzieren müssen.

Die bestürzende Bilanz von jährlich etwa 2 000 Verkehrstoten und rund 50 000 Verletzten auf unserem Straßennetz belastet zudem die österreichische Volkswirtschaft sehr beträchtlich.

Diese Tatsachen haben dazu geführt, daß die Lebensqualität vieler Staatsbürger arg beeinträchtigt wird. Es gibt in Österreich nicht wenige Menschen, die die Freude am Leben verloren haben, weil Tag und Nacht schwere Lkw-Züge durch ihre Ortschaften donnern und sie nicht mehr zur Ruhe kommen lassen.

So wurden zum Beispiel auf der berühmt-berühmten Gastarbeiterroute in der Steiermark Leute angetroffen, die sich mit Selbstmordgedanken tragen, weil sie die ungeheure nervliche Belastung dieses Lärminfernos nicht mehr länger auszuhalten vermögen. Solche und ähnliche Beispiele könnte man auch für die anderen Bundesländer anführen.

Gäbe es ein natürliches und ausgewogenes Verhältnis zwischen dem Schienen- und dem Straßengüterverkehr, so wäre sicherlich dagegen nicht viel einzuwenden.

Meine Damen und Herren! Gestatten Sie mir, einige negative Aspekte und Folgeerscheinungen in diesem Zusammenhang darzulegen: Verpestung der Luft, schleichende chronische Vergiftung der Umwelt, schwere gesundheitliche Störungen durch Verkehrslärm, Zerstörung der Landschaft, Raubbau an lebensnotwendigem Sauerstoffvorrat, Verschwendung des Rohstoffes Erdöl, unzählige Verkehrsunfälle, die enormen Unfallfolgekosten, Streßerscheinungen ungeahnten Ausmaßes und so weiter.

Feststeht, daß der Straßenverkehr die gefährlichste aller Verkehrsarten ist. Zu den aufgezeigten Negativwerten kommen noch gigantische Aufwendungen, die für den Bau und die Erhaltung aller Straßen erforderlich sind, vor allem wegen der enormen gewichtsmäßigen Belastung durch die Lkw-Züge, die sich

7706

Nationalrat XIV. GP - 79. Sitzung - 15. Dezember 1977

Dr. Lenzi

nur höchst selten an die Geschwindigkeitsgrenzen halten.

Jeder vernünftige Mensch wird einsehen, daß die besorgniserregende Entwicklung des Schwerlastverkehrs auf den Straßen gebremst und auf ein erträgliches Maß reduziert werden muß.

Welche Möglichkeiten und Alternativen bieten sich an? In erster Linie die Eisenbahn. Die europäischen Eisenbahnen und namentlich die Österreichischen Bundesbahnen bieten eine weit gefächerte Palette von unbestreitbaren Vorteilen und Vorzügen gegenüber der Straße.

Einige bekannte Annehmlichkeiten des Eisenbahnverkehrs: Für den Reiseverkehr das Angebot an bewährten Städtesschnellzügen, den Trans-Europ-Expressverkehr, den Schlafwagen- und Liegewagenverkehr, den Verkehr „Auto im Reisezug“, überdies Bequemlichkeit, Sicherheit, Schnelligkeit, Wetterunabhängigkeit.

Im Güterverkehr der Eisenbahn gibt es zum Beispiel den Trans-Europ-Expressgüterverkehr, das Nachsprungsystem, Container-Transporte, die Anschlußbahnen mit dem Haus-Haus-Verkehr, die Sicherheit beim Transport gefährlicher Güter. Bei dieser Gelegenheit sei auch bemerkt, daß die Österreichischen Bundesbahnen am Gütersektor noch eine freie Kapazität von 25 Prozent anzubieten haben.

Generell ist zu sagen, daß die Eisenbahn eines der sichersten Verkehrsmittel ist und es auch in Zukunft bleiben wird.

Der Faktor Sicherheit wird von Jahr zu Jahr kostbarer und bedeutender werden. Fachleute haben berechnet, daß im Jahre 1995 in Österreich die Vollmotorisierung erreicht sein wird, das heißt, in zirka 17 Jahren werden drei Millionen Österreicher Pkw-Besitzer sein. Darüber hinaus sind Tendenzen zur weiteren Steigerung des Straßengüterverkehrs für die Folgejahre unverkennbar. Die Sicherheit auf den europäischen Straßen wird daher zwangsläufig sehr fühlbar verringert werden. Die Unfälle werden sichtlich zunehmen.

Verantwortungsbewußte Politiker können einer solch negativen Entwicklung nicht tatenlos zusehen. Es muß deshalb ein grundlegendes Umdenken europaweit herbeigeführt werden. Ein großangelegter Erziehungsprozeß muß den Menschen beweisen, daß die entscheidende Alternative nur der Schienenweg sein kann und sein muß. Weltweit hat die Eisenbahn seit ihrem Bestehen Großartiges und Beispielgebendes geleistet, und sie wird auch in den nächsten Jahrzehnten gewaltige Leistungen zu absolvieren haben.

Um jedoch die bevorstehenden Aufgaben

erfüllen zu können, wird es unerlässlich sein, die ÖBB zu modernisieren und zielführend zu rationalisieren. Großzügige Investitionen sind dringend notwendig. Das im Jahre 1975 erstellte Unternehmenskonzept wird als Basis für die Neugestaltung der ÖBB zu dienen haben.

Für die Realisierung wird ein hoher Einsatz an Geldmitteln erforderlich sein. Auf dieses Erfordernis wird die Bundesregierung Rücksicht nehmen, weil in dem von ihr vorgesehenen Zehnjahres-Investitionsprogramm die Modernisierung der ÖBB eine dominierende Rolle spielen wird. Für dieses Vorhaben und Wohlwollen der Eisenbahn gegenüber möchte ich den Mitgliedern der Bundesregierung aufrichtig danken.

Gerne möchte ich auch hervorheben, daß die vier Vorstandsdirektoren der ÖBB sich schon bisher redlich bemühten, eine moderne Note in das Eisenbahnwesen zu bringen.

Ich bin überzeugt, daß sie auch in Zukunft optimale Leistungen und Erfolge anstreben werden.

Meine Damen und Herren! Die bisherige Tarifreform brachte erhebliche Vorteile sowohl für das Reisepublikum als auch für die mit der Anwendung der Tarife befaßten Bediensteten. Nachstehend einige wenige Beispiele:

Das Autria-Ticket sowie die Bundes- und Ländernetzkarten, die sogenannte Kilometerbank und die Firmennetzkarten.

Für Jugendgruppen und Schülergruppenreisen wurden großzügige Fahrpreisermäßigungen geschaffen.

Für Schüler und Hochschulstudenten gibt es weitreichende Verbesserungen.

Auch für die Senioren bieten die ÖBB weitere Vorteile. Für den Verkehr „Auto im Reisezug“ von Wien-Südbahnhof nach Villach gibt es ein vorzügliches Winterangebot.

Ein günstiges Winterangebot ist auch für den Tauern-Durchschleusverkehr vorgesehen.

Die bevorstehenden Weihnachten werden die Leistungskraft der Eisenbahn erneut unter Beweis stellen. Vom 16. Dezember bis zum 9. Jänner 1978 werden die ÖBB zusätzlich 385 Reisezüge führen. Hievon sind 82 Züge für den Weihnachtsurlaub der Gastarbeiter bestimmt, 117 Züge wurden von deutschen Reisebüros gechartert, 128 Triebwagen-Schnellzüge werden mit Doppelgarnituren geführt. Insgesamt werden für die Österreicher 186 Entlastungszüge zur Verfügung stehen, die selbstverständlich die Haupturlaubsorte berühren werden.

Dr. Lenzi

Noch eine bemerkenswerte Feststellung: Die Österreichischen Bundesbahnen befördern pro Jahr rund 170 Millionen Personen.

Die Budgetdebatte gibt mir als Tiroler Abgeordneten Gelegenheit, beim Herrn Verkehrsminister einige brennende Anliegen zu deponieren, die sich auf den Bereich der Bundesbahndirektion Innsbruck beziehen.

An erster Stelle steht der Neubau des Bahnhofes Kufstein. Er ist einer der bedeutendsten österreichischen Grenzbahnhöfe und befindet sich in einem äußerst desolaten Zustand. Ich bitte Sie, Herr Minister, um ehestmögliche Realisierung dieses Bauvorhabens.

Ferner die Fortsetzung des zweigleisigen Ausbaues der Strecke Telfs-Bludenz, wobei zunächst das Teilstück bis Landeck in Angriff zu nehmen wäre.

Eine weitere fühlbare Verbesserung im Ost-West-Verkehr wäre erzielbar, wenn man eine Gleisschleife beim Bahnhof Rosenheim errichten würde. Auf diese Weise könnten die Korridorzüge von Salzburg bis Kufstein durchfahren.

Im Bereich der Bundesbahndirektion Innsbruck ist der Bedarf an Lokomotiven wegen der vier Bergtrassen besonders groß. Daher ersuche ich um großzügige Zuweisung leistungsfähiger Triebfahrzeuge in diesem Bereich im kommenden Jahr.

Meine Damen und Herren! Im Zusammenhang mit den notwendigen Bestrebungen zur Verlagerung von Gütertransporten auf die Schiene sind unter anderem folgende flankierende Maßnahmen ins Auge zu fassen:

Die schrittweise Einführung des Nachtfahrverbotes. In der Schweiz hat sich dieses System seit Jahren bestens bewährt und wird jetzt ausgedehnt. Die probeweise Praktizierung des Lkw-Nachtfahrverbotes in Graz zeigt bereits positive Ergebnisse. 20 000 Menschen können dort wieder schlafen.

Ferner wären gezielte Kontrollen seitens der Verkehrsüberwachungsorgane konsequent durchzuführen. Bei Vorliegen bestimmter Voraussetzungen könnte auch die Einführung qualifizierter Huckepackverkehre zur Entlastung der Straßen beitragen. Und die Einhebung einer Abgabe für Lkw-Transporte, insbesondere im grenzüberschreitenden Verkehr, wird das Geschehen auf unseren Straßen günstig beeinflussen.

Der Herr Abgeordnete König hat sich gegen eine Lkw-Abgabe ausgesprochen. Warum sind wir für die beabsichtigte Lkw-Steuer? - Weil die Kosten für den Bau und die Erhaltung der

Straßen für den Lkw wesentlich höher sind als für den Pkw. Weil die Kostenbegünstigungen den Lkw-Verkehr bedrohlich anwachsen lassen. Weil die Bevölkerung dringend Abhilfe fordert. Weil der Lkw außerordentlich begünstigt wird. Weil dem Lkw der Verkehrsweg fast geschenkt wird. Weil wir es uns nicht leisten können, andere Transportkapazitäten brachliegen zu lassen. Weil die Österreicher nicht mehr länger Verkehrswege für alle anderen Europäer allein finanzieren können. Weil hierdurch eine Entlastung der Straßen eintreten wird. Weil eine Entlastung der Steuerzahler bewirkt wird und weil nicht zuletzt mehr Gerechtigkeit gegenüber dem Pkw und damit gegenüber dem Steuerzahler erzielt wird.

Meine Damen und Herren des Hohen Hauses! Gemeinsames Ziel unserer Verkehrs- und Eisenbahnpolitik muß es ein, eine moderne, attraktive Eisenbahn zu schaffen. Sicherheit, Schnelligkeit, Leistungsfähigkeit, Umweltfreundlichkeit, Unentbehrlichkeit und nicht zuletzt auch Grundsätze der Ästhetik müssen die maßgebenden Kriterien der Eisenbahn von morgen sein.

Die Österreichischen Bundesbahnen müssen und werden auch in Zukunft das führende und wichtigste Transportunternehmen unseres Landes bleiben. Sie werden weiterhin der größte Auftraggeber für die österreichische Wirtschaft sein und als bedeutendster Brotgeber in unserem Lande fungieren. Der bekannte SPÖ-Slogan „Sicherheit und eine gute Zukunft“ gilt zeitlos auch für die Österreichischen Bundesbahnen und für alle Eisenbahner. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident: Zum Wort kommt der Herr Ing. Gradinger.

Abgeordneter Ing. **Gradinger** (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister für Verkehr! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Gestatten Sie mir eine Bemerkung zum bisherigen Verlauf der Debatte über den heutigen Tag. Wir diskutieren jetzt über elf Stunden lang, wir konnten mit dem bedeutenden Kapitel Verkehr erst um 18.30 Uhr beginnen. Dieses Budgetkapitel Verkehr ist wahrlich unter die Räder gekommen oder, besser gesagt, unter den Pflug, nachdem die Landwirtschaft einen so breiten Raum beansprucht hat.

Meine Kritik richtet sich nicht sosehr gegen die Anzahl der Redner, die hier Debattenbeiträge geliefert haben, denn es hat sich ein jeder im wesentlichen an die freiwillige Selbstbeschränkung gehalten, nur eine einzige Ausnahme habe ich registrieren müssen: Dem Herrn Landwirtschaftsminister Dipl.-Ing. Haiden war es vorbehalten, des langen und breiten fast eine

Ing. Gradinger

Stunde von den bisherigen elf Stunden in Anspruch zu nehmen, von der Regierungsbank herunter ein vorbereitetes schriftliches Statement zu verlesen und dann erst auf die aufgeworfenen Fragen einzugehen. *(Abg. Thalhammer: Das war nicht die einzige Ausnahme!)*

Ich möchte also ganz korrekt, sachlich und ruhig feststellen: Das war etwas einsichtslos, das war rücksichtslos. Wenn man Vereinbarungen getroffen hat, dann, glaube ich, gilt das für die Mitglieder der Bundesregierung genauso wie für uns. *(Abg. Thalhammer: Das stimmt doch nicht!)* Das ist nicht wahr. *(Beifall bei der ÖVP.)* Man wird es sich also in Zukunft sehr wohl überlegen müssen, ob man überhaupt solche Vereinbarungen trifft beziehungsweise solche respektiert. *(Ruf bei der SPÖ: Hoffentlich halten Sie sich an die Vereinbarung!)* Selbstverständlich.

Ich werde mich sehr kurz fassen und zu diesem Kapitel Verkehr... *(Abg. Thalhammer: Brandstätter hat 29 Minuten gesprochen! Der Bundesminister 48!)* Er hat über 50 Minuten gesprochen, fast eine Stunde. Er hat nicht nur geantwortet, wie gesagt, sondern er hat zuerst langmächtig ein schriftliches Statement verlesen und ist erst dann auf die aufgeworfenen Fragen eingegangen. *(Abg. Dr. Gruber: Ich werde mir die Zahlen vom Präsidium holen!)* Sie werden sicherlich annähernd stimmen, wie ich's vorgebracht habe.

Drei Bemerkungen in aller Kürze zum Budgetkapitel Verkehr. Eine erste Feststellung allgemeiner Natur, eine zweite zum Fernmeldeinvestitionsgesetz und eine dritte Feststellung selbstverständlich zur Straßensteuer.

Zum allgemeinen Teil. Wie katastrophal die finanzielle Lage des Staates zurzeit ist, hat niemand anderer treffender definiert als der inzwischen außer Dienst gestellte Staatssekretär Dr. Veselsky, der am 6. August 1977 gegenüber der „Kronen-Zeitung“ wörtlich erklärte: „Aus dem Budget 1978 ist nichts mehr zu holen: aus nichts wird nichts.“

Mit dieser Meinung eines immerhin prominenten sozialistischen Politikers ist eigentlich zum Bundesvoranschlag 1978 im wesentlichen alles gesagt. Aller Inhalt dieses Budgets trägt tiefe Narben einer jahrelangen verfehlten Wirtschaftspolitik dieser Bundesregierung.

Diese Meinung des Herrn Dr. Veselsky trifft auch beim Budgetkapitel Verkehr den Nagel haargenau auf den Kopf. Die Investitionen bei Bahn und Post mußten, wie bereits Kollege Dr. König angeführt hat, rücksichtslos zusammengestrichen werden. Auch ohne Rücksicht auf die einschlägigen Arbeitsplätze, ein Wort, das sehr

häufig strapaziert worden ist, wenn es um die Belastungen, um neue Belastungen gegangen ist. Diese Investitionen mußten zusammengestrichen werden – „aus nichts wird nichts“, wie Dr. Veselsky gemeint hat –, sie stagnieren nicht nur, sondern sie sind in wesentlichen Ansätzen auch rückläufig. Ganz verheerend sieht das bei den Österreichischen Bundesbahnen aus. Das ist ebenfalls schon im Detail angeführt worden.

Ich möchte zusammenfassend zu den Österreichischen Bundesbahnen feststellen, daß die veranschlagten Investitionsausgaben um 10½ Prozent unter den tatsächlichen Werten von 1976 liegen. Das Defizit der Österreichischen Bundesbahnen steigt aber trotzdem, egal ob ich jetzt das Bruttodefizit hernehme oder das Nettodefizit, das reine Defizit. Es hat sich jedenfalls seit 1970, seit Sozialisten die Hauptverantwortung in diesem Staate tragen, zumindest verdreifacht. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Wie konzeptlos und wie kurzfristig diese Finanz- und Budgetpolitik gemacht wird, erkennt man auch am Schicksal des Unternehmenskonzepts für die Österreichischen Bundesbahnen. Auch dazu hat Kollege König für unsere Fraktion bereits sehr ausführlich Stellung genommen. Ich darf auch hier zusammenfassend nur eines feststellen:

Dieses Unternehmenskonzept war vom ersten Tag an, vom ersten Jahr ihres Wirksamwerdens an bereits zum Scheitern verurteilt, weil die entscheidenden Voraussetzungen, die zehnjährigen Finanztranchen, schon ab dem ersten Jahr vom Finanzminister nicht eingehalten werden konnten. Im Jahre 1978 können sie erst recht nicht eingehalten werden. Eine Sanierung, eine Gesundung dieses Dienstleistungsunternehmens mit seinen großen Problemen, die vorhanden sind, ist damit wieder in weite Ferne gerückt.

Auch was die Österreichische Post- und Telegraphenverwaltung betrifft, muß sie 1978 mit 6 Prozent weniger im Investitionssektor zufrieden sein, als das im heurigen Jahr, im laufenden Jahr der Fall gewesen ist. Wie man auch hier von der Hand in den Mund lebt, wird auch bei der Post im Jahr 1978 deutlich gemacht. Da gab es – und das möchte ich als Oppositions-abgeordneter anerkennend vermerken bei dieser Gelegenheit – eine Entwicklung seit 1975, die erfreulich war: Es verringerten sich seit 1975 die Budgetabgänge. Dieses Defizit hat 1975 noch 3,72 Milliarden Schilling betragen, ist 1976 bei 2,51 Milliarden Schilling gewesen und 1977 – so haben wir uns im Ausschuß sagen lassen – wird es sich auf 2,24 Milliarden Schilling verringern. Eine erfreuliche Entwicklung.

Aber kaum besteht für dieses Unternehmen

Ing. Gradinger

die Chance, die Aussicht, aus den roten Zahlen herauszukommen, kaum zeigt sich ein Silberstreif am Horizont, gibt es den Eingriff von außen vom Herrn Finanzminister: Der bekannte Teil des Belastungspakets, in dem man sich also mit eigenem Gesetz über das Fernmeldeinvestitionsgesetz – einer guten Sache für dieses Unternehmen, wie die Jahre bisher gezeigt haben – 900 Millionen Schilling – insgesamt 3 Milliarden Schilling – holen wird. Die Post wird als Ersatz dafür Kredite aufnehmen können, sie wird auf den Kreditweg verwiesen. Natürlich darf sie dafür auch den Zinsendienst tragen. Das ist uns im Finanz- und Budgetausschuß bestätigt worden. Die auflaufenden Zinsen für die Österreichische Post- und Telegraphenverwaltung werden 1979 45 Millionen Schilling betragen. Sie werden 1980 bereits 140 Millionen Schilling ausmachen.

Daß das eine verschlechterte Situation für die Post bedeutet, ist, glaube ich, eine klare Sache, ist keine gute Sache auch in Anbetracht der stagnierenden Warteliste. Das haben meine Fraktionskollegen ebenfalls ausgeführt. Die Liste all jener, die mehr oder weniger lang auf einen Telephonanschluß in Österreich warten müssen, hat sich nicht bedeutend verändert. Sie hat im Oktober 1976 bei 171 000 betragen, heuer im Oktober bloß um 3 000 weniger, nämlich 168 000. Es wäre also viel vernünftiger und kaufmännisch richtiger gewesen, die bestehenden Möglichkeiten mit dem Fernmeldeinvestitionsgesetz der Post zur Gänze zu belassen und zusätzliche Möglichkeiten, Ermächtigungen im Kreditweg zu gestatten.

Ich darf noch einmal in Erinnerung bringen: Auf Grund dieses Fernmeldeinvestitionsgesetzes finanziert sich die Post ihre Investitionen selbst. Sie ist unabhängig. Sie ist nur abhängig von den Einnahmen aus den Fernsprechgeldern des laufenden Jahres. Es gibt dadurch den großen Vorteil des längerfristigen Disponierens, was früher nicht möglich gewesen ist, der längerfristigen Planungs- und Kapazitätsauslastung der inländischen Betriebe, der Schwachstromindustrie, und natürlich der damit verbundene Abbau der Warteliste – das ist doch schon vor Jahren angekündigt gewesen – auf einen Telephon- oder Fernschreibanschluß. Trotz dieser eingeräumten Möglichkeiten konnte die Warteliste, wie man sieht, nicht entscheidend verringert werden. Wir hätten also den umgekehrten Weg, einen anderen Weg gehen müssen anstelle dieses Weges, der eigentlich bremst, und nicht mit dem Erreichten zufrieden sein. Auch was die durchschnittliche Teilnehmerdichte Österreichs betrifft, liegen wir bekanntlich noch unter dem Durchschnitt westeuropäischer Staaten.

Zusammenfassend zu diesem Problem Fernmeldeinvestitionsgesetz darf ich feststellen: Diese Wegnahme von 3 Milliarden Schilling bedeutet natürlich eine Belastung, eine Verschlechterung der Situation für die Post. Sie schmälert einen bestehenden Vorteil. Es wird sich natürlich auf den Ausbau des Fernmelde-netzes, auf eine Verdichtung dieses Netzes nicht tunlich auswirken, es wird, so fürchte ich, diesen Fortschritt verlangsamen. Nur um Budgetlöcher zu stopfen, verzichtet man auf den Anschluß von mehr Teilnehmern, die durch zusätzliche Möglichkeiten hätten geschaffen werden können, auf mehr Fernsprechgebühren, auf mehr Einnahmen, und man ist gezwungen, in dieser angespannten wirtschaftlichen Situation kaufmännische Grundsätze über Bord zu werfen, nur um kurzfristig mit dem Budget über die Runden zu kommen.

Und als meine letzte Bemerkung ein Wort zur Straßensteuer. Auch dieses Problem wurde bereits angezogen. Eine Reihe von Argumenten wurde in der Öffentlichkeit diskutiert, seit bekannt ist, daß diese Bundesregierung in punkto Straßenverkehr eine neue Belastung einführen will. Ich möchte als burgenländischer Mandatar diese vorgebrachten Argumente und Warnungen mit einigen Bemerkungen noch anreichern.

Wenn wir im Burgenland etwas von Straßensteuer hören – sie nennt sich jetzt Straßenverkehrsbeitrag, der ab Juli 1978 wirksam werden soll –, so sind wir aus leidvoller Erfahrung sehr empfindlich und sehr hellhörig geworden. Wir erinnern uns nur sehr ungern an jene Zeiten, in denen es in Österreich diese sogenannte Fernverkehrssteuer gegeben hat, die sich bei uns im Burgenland verheerend ausgewirkt hat.

Ich erinnere mich noch ganz genau daran, wie das in meiner engeren Heimat ausgesehen hat, wenn unsere Frächter etwa aus dem südlichen Burgenland mit ihrer Fracht in Richtung Wien gefahren sind. In Edlitz-Grimmenstein hat die Diskriminierung begonnen. Dort war die Grenze der bestehenden Luftlinie gegeben; ab dieser Zone waren dann eben die Marken zu picken, was sich natürlich auf unsere Produkte, auf die Gestehungskosten, auf die Preise für die Konsumenten ausgewirkt und durchgeschlagen hat. Bei uns im Burgenland mit seiner Randlage, mit dem Nichtausweichenkönnen auf die Schiene, weil ja kaum interessante Linien vorhanden sind, hat sich das natürlich viel härter und ärger ausgewirkt als anderswo.

Kein anderes Bundesland weist so extrem und in seinem vollen Umfang eine derartige Randlage auf wie wir, und nirgendwo ist man so sehr auf die Straße angewiesen, wie das bei uns im Burgenland der Fall ist. In solch einem

7710

Nationalrat XIV. GP - 79. Sitzung - 15. Dezember 1977

Ing. Gradinger

Bundesland bedeutet jede neue Steuer, die den Straßenverkehr betrifft, einen schweren Schlag, einen Rückschlag im Bemühen aufzuholen, Anschluß zu finden an Gegebenheiten, die in anderen Bundesländern, wie ich schon wiederholt von diesem Pult aus festgestellt habe, Selbstverständlichkeit sind.

Jeder Investor würde es sich gründlich überlegen, ins Burgenland zu gehen, wenn er bei Fahrten ins Ausland mit riesigen Fracht- und Leerfrachtgebühren konfrontiert wäre. Es ist bei Gott keine Übertreibung, wenn man bei uns von einer nicht wiedergutzumachenden wirtschaftlichen Schädigung spricht, die vieles Begonnene, gute Ansätze in Frage stellen würde, wenn es zu dieser Straßensteuer käme.

Ich wiederhole es noch einmal: Nur ein Narr würde unter solchen Belastungen, unter solchen Voraussetzungen im Burgenland investieren oder einen neuen Betrieb gründen.

Was sagt denn der Herr Bundeskanzler dazu, der gerade diesen Zonen in seiner vorletzten Regierungserklärung schon den „breiten Gürtel des Wohlstandes“ zugesagt hat? Diese neue Steuer richtet sich gerade gegen die Betriebe, gegen Neugründungen von Betrieben mit relativ ungünstigen Standorten, wie das leider in den Zonen, die an der toten Grenze gelegen sind, der Fall ist.

Im „Burgenländischen Wirtschaftsdienst“ hat man etwa folgendes Beispiel errechnet – ich darf zitieren –:

Eine burgenländische Konservenfabrik oder eine Textilfirma, die ihre Erzeugnisse mit einem 24-Tonnen-Zug etwa nach Frankfurt am Main exportiert – wir haben solche Neugründungen aus der Bundesrepublik Deutschland –, zahlt bisher von Eisenstadt bis Frankfurt an Fracht 8 990 S. Ab 1. Juli 1978 will der Finanzminister allein bis zum Grenzübergang Walserberg – nach dem, was man bisher gehört hat – 8 856 S Straßensteuer verlangen, so viel, wie bis jetzt die gesamte Fracht kostet. Die Bundesrepublik wird von den Österreichern die gleiche Steuer verlangen. Für die 529 Kilometer vom Walserberg bis Frankfurt wird die burgenländische Firma nach Androschs Rezept weitere 12 696 S Steuer zahlen müssen. Der Transport, der bisher 8 990 S gekostet hat, wird ab 1. Juli 1978 21 552 S an Steuer kosten. Die Fracht, die Mehrwertsteuer und die Steuer für die Leerfahrt zurück sind in dieser Rechnung noch nicht enthalten. Eine Rechnung auf dieser Basis ergibt, daß ein schwerer Lkw-Zug mit Anhänger bei guter Auslastung in einem Jahr 2,5 Millionen Schilling an Sondersteuer zu bezahlen hat. Zweieinhalb Millionen Schilling Steuer für einen einzigen Lkw-Zug in einem einzigen

Jahr, das darf nicht wahr sein. Die politischen Parteien des Burgenlandes können sich sonst ihre 70 000 Arbeitsplätze in den Rauchfang schreiben.

Soweit der „Burgenländische Wirtschaftsdienst“. Diese Schaffung von zusätzlichen Arbeitsplätzen hat ja in unserem letzten Landtagswahlkampf eine sehr entscheidende Kernfrage bedeutet.

Ich möchte also nochmals, wie Kollege König angeführt hat, außer Frage stellen, daß man für den Güter-Transitverkehr selbstverständlich eine Lösung finden muß. Ich bin der Meinung: So rasch wie möglich muß man eine solche Lösung finden! Aber von all den Möglichkeiten, die bisher ventiliert worden sind, wäre gerade die, welche die Bundesregierung in petto hat, meines Erachtens die schlechteste.

Ich möchte ernstlich ersuchen und bitten, auch den Vorschlägen, wie sie die Österreichische Volkspartei verlauten ließ, näherzutreten und zumindest darüber zu reden. Auch diese Dinge hat dezidiert in seiner Wortmeldung unser Hauptredner im Detail bereits ausgeführt.

Ich möchte dem noch hinzufügen: Vor allem könnten dagegen von den Anrainern keine begründeten Gegenmaßnahmen verfügt werden.

Ich darf abschließend zu dieser Frage allen Ernstes folgendes feststellen: Ich möchte gerne anerkennen, daß der neue Verkehrsminister seit seinem Amtsantritt um gemeinsame Auffassungen sehr bemüht gewesen ist und zu einer sachlichen Atmosphäre bei unseren Beratungen im Verkehrsausschuß viel beiträgt. Wir haben auch wiederholt bewiesen, daß wir bereit sind, sachlich in diesen Bereichen der Verkehrspolitik mitzuarbeiten. Wir haben das in der Vergangenheit bewiesen, und wir werden auch in der Zukunft bemüht sein.

Dagegen aber, wie diese neue Straßensteuer vom Finanzminister – und vielleicht auch vom Verkehrsminister – bis jetzt konzipiert worden ist, gegen diese Vorstellungen der Bundesregierung müssen Sie, Herr Verkehrsminister, mit dem schärfsten Widerstand der Fraktion der Österreichischen Volkspartei rechnen! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir werden alle demokratischen Möglichkeiten, die uns gegeben sind, die wir dafür in Anspruch nehmen können, nützen, um diese neuen Belastungen von der österreichischen Wirtschaft in unserer engeren Heimat abwehren zu können.

Wir sind überzeugt davon – und ich persönlich bin es auch –, daß viele Existenzen, viele Arbeitsplätze, nicht nur in der Verkehrswirt-

Ing. Gradinger

schaft, durch diese neue Straßensteuer ruiniert werden. Ganz verheerende Auswirkungen – das haben wir erlebt – wären in meinem Wahlkreis durch diese Neueinführung gegeben.

Es ist an Belastungen genug, Herr Bundesminister für Verkehr! Versuchen Sie einen anderen Weg zu gehen. Mit dieser Lösung tun Sie Österreich nichts Gutes. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident Probst: Der nächste Redner ist der Herr Abgeordnete Libal.

Abgeordneter **Libal** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Als Angehörigem der österreichischen Donauschifffahrt sei mir gestattet, auch zu dem Problem der Schifffahrt kurz einige Ausführungen zu machen.

Die österreichische Nationalreederei der Ersten Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft wird mit Jahresende 1977 auf eine Beförderungsmenge von rund 2,7 Millionen Tonnen Jahresleistung zurückblicken können. Obwohl dieses Ergebnis mengenmäßig abermals eine der größten Leistungen der letzten Jahrzehnte darstellt, wurden die Erwartungen der österreichischen Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft doch nicht ganz erfüllt, da gegenüber dem Jahr 1976 eine Minderleistung von rund 100 000 Tonnen zu verzeichnen ist *(Ruf bei der ÖVP: Die Reichsbrücke!)*, was etwa 3,7 Prozent der Gesamtmenge entspricht.

Gegenüber dem Präliminare, das die Donau-Dampfschiffahrt erstellt hat, hätten die unerwartet eingetretenen Ausfälle sogar die Gesamtmenge von 630 000 Tonnen erreicht. Daß der tatsächliche Verlust im verhältnismäßig bescheidenen Rahmen von rund 4 Prozent gehalten und damit die Arbeitsplätze im vollen Umfang bewahrt werden konnten, ist darauf zurückzuführen, daß durch vollen Arbeitseinsatz aller Mitarbeiter der Gesellschaft Ersatztransporte in beachtlichem Ausmaß gewonnen werden konnten.

Die Vorschau auf das Jahr 1978 läßt erkennen, daß das Transportvolumen im Rahmen des heurigen Jahres erhalten bleiben wird, sodaß die Beschäftigung und die Arbeitsplätze bei der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft weiterhin gesichert werden können.

Ein Beweis dafür, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß die Bediensteten der österreichischen Donauschifffahrt in ihre Unternehmensleitung, aber auch in diese Bundesregierung das vollste Vertrauen setzen, ist die Betriebsratswahl bei der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft, die heute für den Schiffbedienstetenteil ein hervorragendes Ergebnis gebracht hat. Bisher war das Mandatsverhältnis 5 : 3 : 2. Nach der

heutigen Endabrechnung, Herr Dr. Mock, wird es bei der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft *(Ruf: Haben Sie schon wieder ein Defizit?)* ein Mandatsverhältnis von 9 : 1 geben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich glaube, das ist der beste Beweis dafür, daß die Politik ... *(Abg. Steiner: Herr Libal! Wir sind im Parlament und nicht auf einer Versammlung! – Abg. Dr. Gradenegger: Er redet, was er will, und nicht, was Sie wollen! – Weitere Zwischenrufe.)* Nehmen Sie zur Kenntnis: Ich kann hier bekanntgeben, was ich will!

Damit ist bewiesen, daß neben den Bediensteten der Österreichischen Bundesbahnen auch die der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft erkannt haben, wem sie Vertrauen schenken können – Ihnen jedenfalls nicht! *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Gruber: Haben Sie bis jetzt so wenig dort gehabt, Herr Libal? So wenig Vertrauen?)* Wir haben bei den Schiffsbediensteten fünf Mandate gehabt. Sie haben drei gehabt. Nun haben Sie nur mehr eines. Das ist der Beweis dafür, daß unsere Arbeit richtig gewesen ist. *(Ruf bei der ÖVP: Die Personalpolitik!)*

Angesichts der allgemeinen Lage der österreichischen Wirtschaft kann ich als Angestellter der DDSG mit Stolz und voller Berechtigung feststellen, daß die Bedeutung einer leistungsfähigen und effizienten heimischen Donaureederei gerade in derartigen Situationen voll sichtbar wird. So konnte die DDSG allein im heurigen Jahr der österreichischen Volkswirtschaft eine Devisenersparnis von rund 200 Millionen Schilling bringen, was bei der Erstellung der Zahlungsbilanz zweifellos ins Gewicht fallen wird. *(Zwischenruf bei der ÖVP.)* Für das Jahr 1978 ist mit Deviseneinsparungen in mindestens gleicher Höhe zu rechnen.

Was die oftmals zitierte Tarifsituation anlangt, konnte die DDSG anlässlich der Direktorenkonferenz der Mitglieder des Abkommens von Bratislava erstmals die starre Haltung der Staatshandelsländer des Südostens durchbrechen. In welcher Größenordnung die von den Frachtführern beschlossenen Erhöhungen allerdings den Kunden gegenüber realisiert werden konnten, wird sich erst bei den Anfang kommenden Jahres abzuführenden Verhandlungen mit den zuständigen Außenhandelsorganisationen, insbesondere der UdSSR, erweisen.

Die bisherige Haltung der DDSG kann keinen Zweifel daran lassen, daß sie sich ihrer volkswirtschaftlichen Verantwortung gegenüber der österreichischen Schwerindustrie voll bewußt bleiben wird. Aus eben diesem Grunde wird die DDSG ungeachtet des immer größer werdenden Kostendruckes ihrer Frachtarife im Westverkehr unverändert lassen, was eindeutig

Libal

einen weiteren wesentlichen Beitrag zur Verbesserung der Situation der österreichischen Stahlindustrie darstellt.

Für den Personenverkehr brachte das Jahr 1977 einen deutlichen Frequenzanstieg. Erstmals seit geraumer Zeit konnten wieder mehr als 400 000 Fahrgäste befördert werden, und dies mit der verhältnismäßig bescheidenen Flotte von sechs größeren Einheiten und einem Donaubus. Welche Leistungen unter diesen Umständen von dem aus Rationalisierungsgründen auf das Mindestmaß reduzierten Personal gefordert werden, vermag nur der Praktiker in vollem Umfang zu erkennen.

Da bereits im kommenden Jahr der Donaukanal der Schifffahrt wieder ungehindert zur Verfügung stehen wird, plant die DDSG für 1978 die Wiederaufnahme der traditionellen Rundfahrten um die Donauinsel. Vorerst wird ein Donaubus zum Einsatz kommen, aber schon in der Saison 1979 wird dem Publikum ein neues zeitgemäßes Ausflugsschiff zur Verfügung stehen. Die Planung für dieses Schiff, das mit einem Fassungsraum von 300 bis 350 Fahrgästen auch für Fahrten bis Tulln und an die Staatsgrenze bei Hainburg geeignet sein wird, geht dem Abschluß entgegen. Die Kosten zwischen 20 und 25 Millionen Schilling wird die DDSG größtenteils aus Eigenmitteln sicherstellen können.

So erfreulich dieser Zuwachs der weißen Flotte auch sein wird, darf doch nicht übersehen werden, daß das in der Wachau eingesetzte und erst kürzlich in Dienst gestellte Motorfahrgastschiff „Wachau“ beim Publikum solche Beliebtheit erringen konnte, daß die Kapazität nicht mehr ausreicht und Fahrgäste in der letzten Saison abgewiesen werden mußten. Ein baldiger Nachbau dieses Schiffstyps würde daher nicht nur die Beschäftigung der österreichischen Schiffswerften sichern, sondern auch ein echtes Bedürfnis des heimischen Fremdenverkehrs abdecken und diesem in Österreich so wichtigen Wirtschaftszweig gesteigerte Attraktivität verleihen.

Abschließend darf ich feststellen, daß die dank des vor kurzem abgeschlossenen Investitionsprogramms auf eine gesicherte Basis gestellte heimische Donauschifffahrt auch in Zukunft ihre Position behaupten und einen wertvollen Beitrag zur österreichischen Volkswirtschaft leisten wird. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident **Probst**: Der nächste Redner ist der Herr Abgeordnete Melter.

Abgeordneter **Melter** (FPÖ): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! In der Dezemberausgabe der „Postrundschau“ hat der Herr Generalpostdirektor unter anderem zum

Ausdruck gebracht, daß die fleißige und unermüdliche Arbeit im Postbereich leider nicht immer den verdienten Widerhall findet. Ich darf dazu sagen, daß wir Freiheitlichen selbstverständlich die fleißige Arbeit voll und ganz anerkennen und in dieser Richtung auch schon sehr positive Äußerungen gemacht haben. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Demgegenüber steht leider eine Haltung der Bundesregierung, die diese Arbeit und Leistung absolut nicht anerkennt. Man hat darüber ja schon vor einigen Stunden und auch vor einigen Tagen gesprochen. Es handelt sich darum, daß die Postbediensteten leider nicht jene Beförderungen zuerkannt erhalten haben, welche den Bahnbediensteten bewilligt worden sind. Hier ergeben sich äußerst krasse Unterschiede, die dazu führen, daß Bundesbahnbeamte bei gleicher Ausbildung und bei gleichem Einsatz wesentlich mehr verdienen, als dies den Postbeamten möglich ist.

Ein Vergleich der Berufslaufbahn zeigt, daß ein 50jähriger ÖBB-Maturant um etwa 60 Prozent und ein 50jähriger ÖBB-Akademiker um etwa 50 Prozent mehr verdienen als ein Kollege bei der allgemeinen Verwaltung oder bei der Post. Es ist dies – man hat es schon ausgeführt – absolut keine solidarische Haltung der Berufsvertreter, aber auch keine vernünftige Haltung der Bundesregierung und insbesondere des zuständigen Bundesministers für Verkehr, der natürlich Interesse daran haben müßte, daß zumindest in seinem Bereich das gesamte Personal nach gleichen Richtlinien besoldet wird, damit keine Unzufriedenheit hervorgerufen wird; eine Unzufriedenheit, die auch geeignet sein kann, den Leistungswillen und die Leistungsbereitschaft erheblich einzuschränken.

Daher ist die Frage an den Herrn Verkehrsminister zu stellen, was er zu tun gedenkt, um dieses gleiche Maß in seinem Bereich herbeizuführen, was zur Folge haben müßte, daß in erster Linie für die Bediensteten in der Post- und Telegraphenverwaltung bessere Beförderungsrichtlinien geschaffen werden. *(Der Präsident übernimmt den Vorsitz.)*

Es ist auch darauf hinzuweisen, daß Untersuchungen ergeben haben, daß die Dienststellenbeurteilung leider mit der technischen Entwicklung nicht Schritt gehalten hat, sodaß sich daraus auch einige Schwierigkeiten im Personaleinsatz ergeben; Schwierigkeiten, die möglichst vermieden werden sollten, wenn man die wirtschaftliche Nutzung des Personals im Auge hat. Das heißt also, es müßten die Richtlinien, die überaltert sind, den technischen Entwicklungen angepaßt werden, sodaß ein ausgeglichener Personaleinsatz in den verschie-

Melter

denen Berufszweigen der Post- und Telegraphenverwaltung ermöglicht wird.

Hier zeigen sich leider einige ungute Auswirkungen einer versäumten Maßnahme, die sicher in manchen anderen Bereichen der Verwaltung ebenfalls gegeben ist, aber gerade in einem Dienstleistungsbereich sehr ungute Auswirkungen haben und den wirtschaftlichen Einsatz erheblich behindern kann.

In demselben Artikel hat der Herr Generalpostdirektor unter anderem auch ausgeführt, daß für alle Dienstzweige eine Zweckwidmung der Einnahmen gelungen wäre. Durch die Ausarbeitung von Investitionsprogrammen sei eine Entscheidungsgrundlage für mehrere Jahre geschaffen worden.

Hier gibt sich, glaube ich, doch der Herr Generalpostdirektor einem erheblichen Irrtum hin. Die vor kurzem beschlossene Änderung des Fernmeldeinvestitionsgesetzes bringt eine sehr wesentliche Verschiebung der finanziellen Mittel und damit eine Benachteiligung der Post- und Telegraphenverwaltung, was den weiteren Ausbau insbesondere der Fernsprecheinrichtungen betrifft: 900 Millionen im kommenden Jahr und weitere Milliarden in den folgenden Jahren, insgesamt mindestens 3 Milliarden Schilling an Einnahmenverminderung für Investitionen im Post- und Telegraphenbereich, also insbesondere für die Fernsprechteilnehmer. Es handelt sich dabei zweifellos nur um eine optische Umschichtung zugunsten des Finanzministers. Damit ist kein echter Sanierungseffekt verbunden, weil ja die ermöglichte Aufnahme von Darlehen, Krediten zu einer Verschuldung des Unternehmens und damit zu einer Verteuerung führt, die wahrscheinlich wieder die Gebührenpflichtigen werden bezahlen müssen.

Das heißt also, es ist auf diesem Gebiet eine Entwicklung in die Wege geleitet worden, die interessanterweise die Sozialisten früher im Bereich der Bundesbahnen immer heftigst kritisiert haben. Und jene Abgeordneten, die sich schon viele Jahre in diesem Hause befinden oder die sich für die Protokolle der Vorjahre interessiert haben, werden mit Überraschung feststellen müssen, daß die Sozialisten immer behauptet haben, es wäre ihnen nicht möglich gewesen, den Betrieb der Österreichischen Bundesbahnen auf eine gesunde Basis zu stellen, weil in Zeiten der Koalitionsregierung die ÖVP immer den Finanzminister gestellt habe und von der ÖVP-Alleinregierung natürlich nicht besonders viel für die Bundesbahnen getan worden wäre.

Welcher Fall ist jetzt im Bereich der Post- und Telegraphenverwaltung eingetreten? Sie sorgen mit der Änderung des Fernmeldeinvestitionsge-

setzes und mit der dadurch bedingten Verschiebung der Budgetansätze dafür, daß der Post- und Telegraphendienst nicht gesunden kann, daß er darauf angewiesen ist, Schulden zu machen. Das ist also der Weg, den man früher leider bei den ÖBB gegangen ist und der nun bei der Post- und Telegraphenverwaltung auch beschritten wird. Eine sehr ungute Entwicklung, die an und für sich den schärfsten Protest hervorrufen müßte, insbesondere auch bei den Bediensteten der Post- und Telegraphenverwaltung, aber solidarisch natürlich auch in anderen Gewerkschaftskreisen, vor allem bei den Verkehrsbetrieben. Aber davon hat man dank der straffen Führung dieser Personalvertretungsorganisationen leider nichts gehört. Das ist äußerst bedauerlich.

Die Auswirkungen derartiger budgetärer Maßnahmen zeigen sich aber im internen Bereich, wenn man etwa einen Dienstzettel des Bundesministeriums für Verkehr vom 14. November 1977 beachtet, in dem die Dienststellen darauf hingewiesen wurden, daß sie in Zukunft darauf zu achten hätten, bestimmte Formulierungen nicht mehr zu verwenden, weil derartige Begründungen schon geeignet wären, negative Auswirkungen auf das Image der Post- und Telegraphenverwaltung zu haben.

Man hat also im Ministerium sehr eindeutig erkannt, daß diese Maßnahmen des Finanzministers mit Zustimmung des Verkehrsministers zu einer erheblichen Kritik berechtigen; Kritik wegen der unsicheren Budgetlage, Kritik wegen der Budgetkürzungen, Kritik wegen des bestehenden Personalmangels. Man hat aber nicht gesagt, es würde alles daran gesetzt, die Voraussetzungen für diese Kritik zu beseitigen, sondern man sagt nur, es darf nicht darüber geredet werden, damit Kritik nicht die sachliche Untermauerung aus den internen Bereichen bekommt.

Aber das ist kein Konzept für die Gesundung und Weiterentwicklung eines verstaatlichten oder Staatsbetriebes. Es wird ja auch zugegeben, daß etwa die Wartelisten für die Telephonanschlußwerber leider immer noch ein besonders hohes Ausmaß haben, zumindest was die Unzufriedenheit der Wartenden betrifft. Auf der anderen Seite wäre man natürlich froh, könnte man die Wartenden sofort mit einem Telephonanschluß versorgen, weil verständlicherweise jeder neue Anschluß Anschlußgebühren und neue Telephongebühren bewirkt. Das wurde von uns Freiheitlichen schon seit Jahren immer wieder beanstandet. Man ist nicht beziehungsweise immer weniger in der Lage, zusätzliche Mittel in diesen Bereich einzusetzen, obwohl es keinen anderen Bereich gibt, in dem das investierte Kapital so schnell und so unmittelbar

Melter

zu finanziellen Erfolgen für den Betrieb und damit natürlich auch wieder für den Staatshaushalt führt.

Wenn man etwa berichtet, man habe im vergangenen Jahr 153 000 Telephonanschlüsse herstellen können, so sind die Prognosen für das folgende Jahr dank der Budgetkürzungen, dank der Umwidmung der einlaufenden Telefongebühren leider nicht mehr so günstig. Es ist nur von etwa 115 000 neuen Anschlüssen im kommenden Jahr die Rede. Also eine Entwicklung nach hinten, eine Rückwärtsentwicklung, die nur auf die schlechte Wirtschaftspolitik dieser sozialistischen Bundesregierung zurückzuführen ist.

Man muß sich bei dieser schlechten Entwicklung die Frage vorlegen, ob wirklich die Hoffnungen begründet sind, die darauf ausgerichtet wurden, bis etwa 1981 allen Haushalten einen Anschluß zu ermöglichen. Ich selber habe an diesen Maßnahmen, die auf Initiativanträge etwa der Abgeordneten Wille und Kittl zurückzuführen sind und die eine 7,5prozentige Verminderung des Einsatzes für unmittelbare Investitionen im Fernmeldebereich zur Folge haben, erhebliche Zweifel.

Nun gibt es, was die Telefongebühren betrifft, auch wieder Absichten, neue Belastungen vorzunehmen. Man hat das vorläufig noch etwas zurückgestellt, weil man doch daraufgekommen ist, daß irgendwo einmal eine Überziehung der Geduld der Bürger erfolgen könnte.

Mir geht es aber nun darum, daß man im Zuge von Überlegungen über die Neugestaltung der Tarife auch die Zoneneinteilung überprüfen muß, und zwar gerade vom Standpunkt des Bundesministers für Verkehr.

Herr Bundesminister! Sie vertreten im Bereich der Bundesbahnen die Auffassung, daß in sogenannten Nahverkehrszonen nicht nur der Bund oder die Bundesbahnen verpflichtet sind, Investitionen durchzuführen, sondern daß dazu auch die Bundesländer herangezogen werden könnten. Dabei geht es nicht nur um Kurzstrecken von 4 oder 5 Kilometern, sondern um 50, 80, 100 und mehr Kilometer Nahverkehrszonenbereich.

Herr Bundesminister, wollen Sie dieselbe Auffassung nicht auch für den Bereich des Fernmeldewesens vertreten? Das müßte zur Folge haben, daß man auch in solchen Nahverkehrszonenbereichen die Ortsgebühr einführt. Das wäre ein Vorschlag, der sicher für die Telephonteilnehmer, aber auch für das Unternehmen selber ein sehr günstiges Ergebnis brächte, weil unter derart günstigen Voraussetzungen natürlich auch die Inanspruchnahme dieser Einrichtung wachsen würde.

Sie haben – das muß man anerkennen – vorgesehen, ab nächstem Jahr einen Wochenendtarif im Selbstwählverkehr einzuführen. Das ist eine echte Dienstleistung. Sie steht in einem wohlthuenden, sehr wohlthuenden Gegensatz zu der Einschränkung der Dienstleistung etwa im Postzustellverkehr. Und sie steht in einem sehr wohlthuenden Gegensatz auch zu dem Umstand, daß leider im Postdienst, im anderen Postbereich Verteuerungen eintreten.

Ich möchte nun auch noch auf ein besonderes Problem hinweisen, ein Problem, das angeblich im Zusammenhang steht mit familienpolitischen Maßnahmen, zumindest im Zusammenhang steht mit der Verwendung von Mitteln des Familienlastenausgleichs. Bundesbahn und Bundespost, vor allem was den Postautobetrieb betrifft, profitieren ganz erheblich von den Schülerfreifahrten und Schulfahrtbeihilfen, die aus Mitteln des Familienlastenausgleichs zu bezahlen sind. Sie haben damit für wesentliche Bereiche ihrer Verwaltung Investitionen vornehmen können in der Gewißheit, daß eine Mindestauslastung dieser Anlagen erfolgen wird.

Nun kommt aber eine beachtliche Umstellung, nämlich die Umstellung, daß plötzlich die Post und die Bahn die Familienbeihilfen nicht mehr selbst bezahlen, sondern daß sie jetzt den Familienbeihilfenbeitrag entrichten und dafür die Aufwendungen für die Familienbeihilfen aus dem Fonds ersetzt erhalten.

Das ist eine interessante Änderung. Man kann sie nur dadurch erklären, daß der Herr Bundesminister für Finanzen ein ganz beachtliches Geschäft auf Kosten der Familie machen will, auf Kosten der Familie zugunsten dieser Staatsbetriebe. Mehrere 100 Millionen Schilling werden hier nur dadurch erspart, daß man wahrscheinlich gerade wegen Bahn und Post den Familienbeihilfenbeitrag von 6 auf 5 Prozent herabgesetzt hat. Denn es wäre erstaunlich, daß Sie der Privatwirtschaft derartige Belastungsermäßigungen zubilligen würden. Aber für Bahn und Post war natürlich diese Umstellung sehr interessant. Sie können damit auf Kosten der Familien wieder besser wirtschaften, eine Vorgangsweise, die ich persönlich als äußerst unsozial bezeichnen muß, dies umso mehr, als davon gerade wieder viele betroffen werden, deren wirtschaftliche Verhältnisse zweifellos sehr ungünstig sind.

Ich möchte noch auf ein kleines Problem im Bereich der Bundesbahnen zu sprechen kommen. Wenn man schon wiederholt auf den Mangel hingewiesen hat, daß die Bundeshauptstadt keinen zentralen Verschiebebahnhof besitzt, so kann das nur unterstrichen werden. Im ordentlichen Budget haben Sie nichts

Melter

vorgesehen. Nur im Stabilisierungsbudget sind 204 Millionen Schilling enthalten, ein Betrag, der denkbar bescheiden ist und kaum eine zügige Entwicklung dieses Projektes ermöglichen wird, das schon seit vielen Jahren ansteht und das für die wirtschaftliche Situation des Betriebes Österreichische Bundesbahnen zweifellos von ganz erheblicher Bedeutung ist. Denn nur durch eine schnellere Umsetzung von Waggonen kann man sich Aufwendungen für Mieten und Pacht ersparen, nur dadurch kann man auch eine bessere Auslastung dieses Betriebes erreichen. Die Verzögerungen sind ja die Hauptursache dafür, daß viele ihre Transportaufträge dem Straßenverkehr überlassen und nicht der Bahn überantworten, weil es eben einfach zu lange dauert.

Wenn man etwa feststellt, daß ein normaler Güterzug von Bregenz nach Wien mit einer durchschnittlichen Kilometerleistung von etwa 27 Stundenkilometern unterwegs ist, so wird sich jeder ausrechnen können, daß bei dieser „horrenden“ Geschwindigkeit natürlich kein großer Erfolg zu erzielen ist.

Der berühmte Nachsprung, der nun zwischen dem Güterbahnhof Wolfurt und Wien eingerichtet werden soll, ist auch dadurch schwer beeinträchtigt, daß man diesen Güterzug in Wels wieder neu zusammenstellen muß, weil man in Wien selbst die Aufteilung auf die verschiedenen Zustellbahnhöfe nicht vornehmen kann.

Dazu ist zu sagen, daß leider auch die Waggonbeistellungen äußerst unbefriedigend sind. Man hat in Wolfurt etwa eine neue, moderne und sehr gute Umschlaganlage für den Container-Umschlag erstellt. Aber was nützt diese Anlage, wenn die Waggonen nicht beigelegt werden und die Transportunternehmungen die größten Schwierigkeiten haben, zu dem notwendigen Termin auch die Waggonen bereitgestellt zu erhalten. Es nützt alles Jammern und Klagen über die extreme Zunahme des Straßen-güterverkehrs nichts, wenn die Bahn nicht in der Lage ist, die notwendigen Waggonen zeitgerecht bereitzustellen.

Zum Schluß nochmals das Thema: Güterbahnhof Wolfurt. Es war vorgesehen, im Zusammenhang mit diesem Güterbahnhof auch ein Umleitepostamt einzurichten, eine Einrichtung, die dazu gedient hätte, einen wesentlich schnelleren Postumlauf, insbesondere auch der Auslandspost aus dem Westen, zu ermöglichen. Leider hat sich in diesem Bereich bisher sehr wenig getan, und es wäre dringend notwendig, Herr Bundesminister, diese zum Teil wenigstens schon vorhandenen Einrichtungen schneller der vollen Verwertung zuzuführen, denn nur dann rentieren sich die eingesetzten Mittel.

Als letztes ist die Entscheidung der Bahnführung im Raume Bregenz-Lochau leider immer noch offen, ein Problem, das die ansässige Bevölkerung und insbesondere die Landeshauptstadt Bregenz sehr arg bedrängt. Sie wissen ganz genau – Sie waren erst vor kurzem auch in Bregenz und haben selbst die Situation besichtigt –, was dort los ist. Und Sie müssen zugeben, daß eine Entscheidung zugunsten eines Basistunnels für die Bundesbahn zweifellos eine sehr gute Lösung wäre, insbesondere auch deshalb, weil ja die Mehrkosten nicht mehr so starke Unterschiede aufweisen gegenüber einer Modernisierung der bestehenden Strecke und der Einrichtungen am Bahnhof Bregenz.

Damit darf ich abschließend zur Feststellung gelangen, daß nicht nur im Bereich der Bundesbahnen, sondern jetzt auch im Bereich der Bundespost durch diese schlechte Regierungspolitik derart ungute Verhältnisse geschaffen werden, daß wir Freiheitlichen diesem Budgetkapitel auf keinen Fall zustimmen können. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Dr. Gradenegger.

Abgeordneter Dr. **Gradenegger** (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich wollte heute auf Probleme des Budgets zu sprechen kommen, auf die Investitionen im Postwesen, im Omnibusbeschaffungswesen, im Fernmeldeinvestitionswesen. Ich wollte heute zu sprechen kommen auf die Erweiterungen im Fernschreibnetz, daß man 1 150 Fernschreibanschlüsse neu zu machen beabsichtigt.

Ich hatte vor, das enorme Ansteigen der Gesprächsstunden im Fernsprechverkehr hier zu erörtern. Ich wollte einige Probleme des Postwesens hier anschneiden, und zwar die Zerstörung von Telephonzellen; in Innsbruck wurden zum Beispiel in diesem Jahr von 256 Telephonzellen 63 schwer beschädigt. Ich wollte das Programm der Post besprechen, über die Planung von neuen Telephonzellen, die nunmehr auch transportabel sind, die einen stufenfreien Zugang für Leute ermöglichen, die Rollstuhlfahrer sind.

Ich wollte heute auf Probleme des Schülerverkehrs zu sprechen kommen, daß die Post von 127 Millionen Fahrgästen 82 Millionen Schüler befördert, und über die Probleme, die sich ergeben, über die Vermeidung von Unfällen beim Ein- und Aussteigen.

Ich hatte vor, einen Vorschlag und eine Bitte an die Generaldirektion für die Post- und Telegraphenverwaltung zu machen: Ein Programm zu erstellen, damit Telephonapparate,

Dr. Gradenegger

die von der Post geliefert werden und die es nur in den Modellen Tischapparat und Wandapparat gibt – und diese wieder in drei Farben –, in größerer Auswahl angeboten werden, und zwar zusammen mit den Firmen, um das Angebot zu erweitern, damit Leute nicht zu privaten Telefonfirmen gehen müssen.

Etwas werde ich tun von meinem Konzept, das ich zuerst für diese Rede vorhatte: Ich werde allen Bediensteten danken, die jetzt ihren Dienst für die Postverwaltung zur Weihnachtszeit versehen, dem Schalterpersonal, den Technikern, den Postautolenkern, den Angestellten des Telefon- und Telegraphenbaus und vor allem den Zustellern. Das darf ich heute tun. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Im übrigen möchte ich auf die Vorwürfe einiger ... *(Abg. Dr. Gruber: Wenn Sie nicht wollen hätten, hätten wir auch applaudiert!)* Ich bin nicht dazugekommen, mich mit diesen Problemen, Herr Abgeordneter Gruber, etwas näher zu befassen. In 20 Minuten geht das nicht. Ich konnte Ihnen nur taxativ aufzählen, was ich vorhatte zu erörtern. Ich habe es Ihnen nur in kurzen Sätzen gesagt.

Ich gehe auf die Probleme ein, die der Herr Abgeordnete Dr. König aufgeworfen hat, die der Abgeordnete Ing. Gradinger aufgeworfen hat und die der Herr Abgeordnete Melter erwähnt hat.

Dr. König meinte heute in einer Presseaussendung des ÖVP-Pressedienstes: Trotz erhöhter Einnahmen werden für den Telegraphenbau 1978 um 900 Millionen Schilling weniger zur Verfügung stehen. Deshalb braucht man sich auch nicht zu wundern, daß 1977 immer noch 168 000 Anschlußwerber auf der Warteliste stehen.

Der Abgeordnete Ing. Gradinger kam auf das Fernmeldeinvestitionsgesetz zu sprechen, aber auch der Herr Abgeordnete Melter.

Ich darf zu diesem Fernmeldeinvestitionsgesetz folgendes sagen: Es scheint mir – einleitend – ein relativ erkenntnisfördernder Zustand für eine Opposition zu sein, daß man kapitale Fehler aus der eigenen Regierungszeit zu bagatellisieren beginnt und anderen gegenüber dann als Kritiker auftritt. Ich werde auf das noch zurückkommen. Auf der einen Seite meint man, man soll das Budget sanieren, auf der anderen Seite soll es keine Einnahmenminderungen geben.

Zum Fernmeldeinvestitionsgesetz: Wie war es vor 1977? – Bis 1964 gingen überhaupt sämtliche Mittel aus den Einnahmen für das Fernsprechwesen in das Budget über. *(Abg. Dr. König: Wer war Verkehrsminister?)* Erst seit 1964, Herr

Abgeordneter König, gibt es eine Zweckbindung von Telephoneinnahmen für diesen Zweck, also für Investitionen. *(Abg. Dr. Hausser: Eine ÖVP-Erfindung!)*

Sie reden von einer ÖVP-Erfindung, Herr Abgeordneter. Ich werde Ihnen sagen, was Sie in der ÖVP-Zeit investiert haben: 1966: 21 Prozent der Telephoneinnahmen investiert; 1967: 40 Prozent der Telephoneinnahmen investiert; 1968: 34 Prozent der Telephoneinnahmen für Investitionen; 1969: 41 Prozent. Das ergibt von 1966 bis 1969 einen Schnitt von 34 Prozent, Herr Abgeordneter König, und von 1970 bis 1974 hat diese Regierung 49 Prozent der Telephoneinnahmen investiert. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Sie regen sich jetzt auf, daß wir einen Teil langlebiger Wirtschaftsgüter, wie es etwa im Telefonwesen ist, nicht aus Barmitteln bezahlen. Wir bezahlen ja 80 Prozent der Telefoninvestitionen aus Barmitteln. Mancher private Wirtschaftstreibende wäre froh, wenn er 80 Prozent Eigenfinanzierung hätte. Wir haben 80 Prozent Eigenfinanzierung, und wir werden den Rest am Kapitalmarkt aufnehmen, daß es zu keiner Schmälerung der Aufträge kommen wird. Zum Unterschied von Ihnen, Herr Abgeordneter, sind die Telefonfirmen Siemens und Kapsch und wie sie heißen mit der Auftragslage auch im kommenden Jahr zufrieden. *(Zustimmung bei der SPÖ.)*

Wir werden auf Grund des Fernmeldeinvestitionsgesetzes 900 Millionen Schilling mehr in das Budget hineinfließen lassen. Wir werden 45 Prozent der erhöhten Einnahmen investieren, sodaß es also auch hier keine Schwierigkeiten geben wird. Die Bundesrepublik arbeitet mit 77 Prozent Fremdmitteln für Telefoninvestitionen.

In den 13 Jahren von 1964 bis 1977 gab es 32,2 Milliarden Schilling Investitionen am Fernmeldesektor. In den nächsten drei Jahren wird es zwar nicht 32,2 geben wie in 13 Jahren, sondern 21,8 Millionen Schilling auf Grund der Steigerung der Budgetansätze, die Post wird aber durch die 900 Millionen Schilling eine Verminderung des Post-Defizits haben; es wird nämlich von 1977 auf 1978 von 2,1 Milliarden Schilling auf 1,2 Milliarden Schilling sinken.

Zum Vorwurf, diese Regierung habe zu wenig investiert, meine Herren Abgeordneten: 1970 gab es in Österreich 962 000 Hauptanschlüsse, und unter dieser Regierung gibt es nun 1,6 Millionen Hauptanschlüsse zum Ende des Jahres 1976. *(Beifall bei der SPÖ.)* Wir haben also einen enormen Zuwachs in diesen sieben Jahren, meine Damen und Herren, und das hat rund 20 000 Arbeitern aus der Fernmeldeindustrie Arbeit gegeben. Das also zur Problematik des Fernmeldeinvestitionsgesetzes.

Dr. Gradenegger

Nun zu Ihrem Vorwurf, Herr Abgeordneter Ing. Gradinger: Stagnierende Warteliste nicht entscheidend verringert. Der Herr Abgeordnete Melter meinte und setzte der Sache die Krone auf: Es ist die „schlechte Wirtschaftsentwicklung“ wegen der Regierung Kreisky, die verursacht habe, daß die Warteliste so ist.

Meine Damen und Herren! 1973 gab es eine Warteliste von 209 000 Telephonwerbern, 1974: 192 000, 1975: 174 000, 1976: 165 000. Die Warteliste geht also ständig zurück, und ich frage mich, Herr Abgeordneter Dr. König, ob es günstig ist, alle Anschlußwerber sofort zu befriedigen, indem man einen Telephonanschluß errichtet, um dann keinen Auftragspolster mehr zu haben, wie es jetzt in der Bundesrepublik leider ist. Es gibt dort Annoncen in den Zeitungen: Telephonieren Sie wieder einmal; schenken Sie einen Telephonapparat zu Weihnachten. – Das sind eben auch die Probleme der Fernmeldeindustrie, die sich dann daraus ergeben.

Diese Regierung hat auf jeden Fall sehr viel getan, um diese Warteliste zu vermindern, von 1973 auf 1976 von 209 000 auf 165 000. Meine Damen und Herren! Wir bauen jetzt rund 118 000 Anschlüsse netto und bei 153 000 Anschlüsse brutto nach den Abmeldungen. In Ihrer Regierungszeit war es anders. Im „Österreichischen Jahrbuch 1967“ auf Seite 524 heißt es:

„Die Zahl der Hauptanschlüsse stieg im Berichtsjahr um 55 781 ...“ – Heute sind Ihnen 115 000 Anschlüsse nicht genug.

Im „Österreichischen Jahrbuch 1968“ heißt es:

Im Berichtsjahr wurden 81 758 neue Fernsprechhauptanschlüsse hergestellt. Der Abfall durch Kündigungen, Auflösungen und Übersiedlungen betrug 18 255 Fernsprechhauptanschlüsse, so daß sich ein Nettozuwachs von 63 503 Fernsprechhauptanschlüssen ergab. Das war der größte Zuwachs, der jemals erreicht werden konnte; ...“

Das war die Zeit der Regierung der Österreichischen Volkspartei. Ein Vergleich mit der Zahl aus 1976: 153 000 hergestellte Anschlüsse, der Nettozuwachs 118 000. Das wollte ich dazu sagen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Zur Aufbringung der Mittel auf dem Kreditsektor im Fernmeldewesen darf ich den Herrn Ing. Gradinger zitieren, der auch schon einmal etwas anderes gesagt hat, als er heute hier von sich gegeben hat.

30. November 1976, Stenographisches Protokoll, Ing. Gradinger:

„Aber es geht vielleicht doch. Der Einsatz von Fremdmitteln wäre ja nicht so verkehrt, wenn man diese Maßnahmen in vorsichtigem Umfang anwenden würde. Es müßte ja nicht gerade zu Situationen wie in der Bundesrepublik führen, wo man solche Maßnahmen zu stark gesetzt hat.“

Wir haben 80 Prozent Eigenmittel am Fernmeldesektor und höchstens 20 Prozent Fremdmittel, Sie können also beruhigt sein, Herr Ing. Gradinger.

Abschließend zu den Ausführungen des Herrn Abgeordneten Melter, zu seinem Vorschlag auf Zonenänderung im Fernsprechwesen. Ich darf Ihnen sagen, daß wir bei der letzten Gebührenänderung im Fernsprechwesen die fünfte Zone aufgelassen haben, um es den Leuten bei Ferngesprächen gebührenmäßig leichter zu machen, und daß wir die Ortsgebühr der ersten Fernzone sehr stark angeglichen haben. Ursprünglich war für die erste Zone die fünffache Gebühr des Ortsverkehrs normiert; wir setzten sie auf die vierfache Gebühr herab; und jetzt beträgt sie die dreifache Gebühr, sodaß jene Leute im ländlichen Raum, die in ihre unmittelbare Umgebung telephonieren, Vorteile durch diese Regierungspolitik haben.

Wir werden dem Kapitel Postwesen des Budgets unsere Zustimmung geben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Hietl.

Abgeordneter **Hietl** (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zu später Stunde wollen wir das Budgetkapitel Verkehr heute noch beraten. Ich darf mir gestatten, in Kurzform zu einigen Themen, die auch den ländlichen Raum betreffen, Stellung zu beziehen.

Zur DDSG hat ja der Abgeordnete Libal bereits gesprochen. Ich darf feststellen, daß auch wir von der Österreichischen Volkspartei meinen, daß das Tagesausflugsschiff, das besonders mein näheres Heimatgebiet berührt, nämlich die Donau von Krems nach Wien befährt, zweifellos für die Bevölkerung draußen ein Positivum ist und sich sicherlich für unsere Bevölkerung vorteilhaft auswirken wird.

Daß es Schwierigkeiten im Güterverkehr durch geringere Aufträge gibt, das wird uns das Jahr 1978 sicherlich deutlich vor Augen führen.

Aber eines darf ich sagen, Herr Abgeordneter Libal. Wenn Sie zur Personalpolitik hier Stellung genommen und die Betriebsratswahlergebnisse angeführt haben, dann, glaube ich, wissen wir sehr genau, unter welchen Aspekten Betriebsratswahlen vor sich gehen. *(Abg.)*

Hietl

Libal: Demokratisch!) Und sicherlich findet die Tatsache, wie man vorher entsprechend darauf Einfluß genommen hat, im Ergebnis ihren Niederschlag. Wir sind ja von sozialistischer Personalpolitik Verschiedenstes gewöhnt. Daß es nicht immer ganz so nach Ihren Wünschen geht, das haben beispielsweise die Personalvertretungswahlen bei den Bundesbahnen bewiesen, wo uns echt ein Einbruch gelungen ist, trotz Ihrer Personalpolitik, die nicht immer sehr angenehm für die Angestellten in diesem Bereich ist. Das wollte ich nur zur Klarstellung der Dinge hier sagen. *(Beifall bei der ÖVP. - Abg. Libal: Die waren demokratisch!)*

Bezüglich der Landbriefkästen habe ich schon einige Male von diesem Pult aus Feststellungen getroffen. Ich möchte noch einmal klar darauf hinweisen, daß hier eine echte Benachteiligung der ländlichen Bevölkerung vorhanden ist, weil es oft auch zu unzumutbaren Entfernungen für den Postverkehr kommt. Es ist so, daß nur bescheinigte Post zugestellt wird, während jede andere Post der Bewohner des ländlichen Raumes, der Streusiedlungen, der Einzelgehöfte, der ohnedies benachteiligt ist gegenüber der gesamten österreichischen Bevölkerung, selbst abholen muß. Wenn es dadurch bei knappen Termisendungen oft dazu kommt, daß der einzelne Bewohner draußen im ländlichen Raum Benachteiligungen erfährt, so ersetzt ihm das niemand. Es können dadurch auch geschäftliche Mißerfolge eintreten, die nur durch eine Benachteiligung dieses Raumes entstehen.

Noch etwas: Die Gebühr, die für die Paketzustellung, für Telegrammzustellung eingehoben wird, unterscheidet sich auch sehr deutlich. Während im nahen Stadtbereich keine Gebühren eingehoben werden, ist es so, daß draußen, weil eben ein gewisser Kilometerweg zu den einzelnen Höfen notwendig ist, dafür Gebühren zu bezahlen sind. Ich frage mich, wieweit sich das mit der Gleichheit jedes einzelnen Staatsbürgers in einem Staate vereinbaren läßt. Hier ist wieder einmal deutlich die Benachteiligung des ländlichen Raumes gegeben.

Ein paar Worte auch zum Schülerverkehr. Seitens dieser Regierungspartei war man sehr stolz, als man auf den Gedanken kam, die Schülerfreifahrt zu den Schulen für die einzelnen Schüler einzuführen. Meine Partei, die ÖVP, hatte dazu immer einen Standpunkt, der positiv den einzelnen Schülern gegenüber war, nur, glaube ich, muß ich auch wieder darauf hinweisen - man kann das nicht oft genug sagen -: Beobachten Sie, bitte, meine Damen und Herren, einmal, wie sich das in der Praxis draußen abspielt.

Man ist wohl sehr engstirnig, wenn es darum geht, Haltestellen in den einzelnen Dörfern zu

errichten. Da gibt es Vorschriften noch und noch darüber, welche große Flächen hier zur Verfügung gestellt werden müßten. Wenn die Straßen durch das Dorf eng sind und hier oft sehr wenig Platz gegeben ist, dann ist es oft schwierig, dort Haltestellen zu errichten. Die Schüler haben oft kilometerweite Anmarschwege zu den Haltestellen.

Aber wenn man dann den direkten Schülerverkehr betrachtet, sieht man vollgepfarrte Autobusse mit wesentlich mehr Schülern als üblich, weil eben alle zur angegebenen Stunde in ihrer Schule sein müssen. Ich muß sagen: Das ist oft beängstigend, wenn man zusehen muß, wie, fast eingeklemmt in die Türe, die Schüler drinnen stehen. Die Türe geht dann auf, wenn man angekommen ist, und die ersten Schüler fallen fast heraus. Verantwortlich dafür, meine Damen und Herren, ist niemand anderer als der Lenker des Autobusses. Der trägt dafür die Verantwortung.

Ich weiß nicht, ob man sich darüber auch schon einmal Gedanken gemacht hat, meine Damen und Herren.

Wenn der Herr Minister in den Ausschlußberatungen erklärt hat, im Jahre 1977 wurden 82 Autobusse neu angeschafft und 75 werden im Jahr 1978 neu angeschafft, so nehme ich an, es reicht, ich würde es begrüßen. Nur: Wenn ich die Tatsachen draußen sehe, muß ich weiter das ungute Gefühl haben, es werden für unsere Schüler nicht genug Autobusse zur Verfügung stehen, die sehr notwendig wären.

Zurückkommend auf die Ausschlußberatungen zur Sicherheit an Eisenbahnkreuzungen: Der Herr Minister hat uns erklärt, welche Anstrengungen seitens des Ministeriums gemacht würden, hier echte Gefahren abzuwenden. Man sei bemüht, bei schienengleichen Bahnübergängen zu trachten, daß weniger Gefahr für die Bevölkerung herrscht, die diese Kreuzungen eben befahren muß.

Ja, Herr Bundesminister, wir hören sehr gerne, daß man hier Anstrengungen macht, nur muß ich auch feststellen, daß bei Errichtung solcher Anlagen, sei es, indem man automatische oder halbautomatische Anlagen draußen schafft, die Gemeinden sehr wesentlich zur Kasse gebeten werden, jene Gemeinden, die durch eine schlechte Bundespolitik schon über die Länder weniger bekommen, und letzten Endes die Gemeinden, die dann diejenigen sind, die am wenigsten von diesen Ertragsanteilen bekommen. Sie müssen ungeheure Mittel einsetzen. Tun sie das nicht, dann heißt es schlicht und einfach: Wenn die Gemeinden nicht bereit sind, ihren Obulus dazu beizutragen, dann ist es

Hietl

eben nicht möglich, hier eine Änderung der gegenwärtigen Situation herbeizuführen.

Ich glaube, man müßte darüber nachdenken. Es geht um eine sachliche Materie, wo es sich echt um den Schutz der Bevölkerung draußen handelt.

Ich bin mir dessen bewußt, daß es für einen Verkehrsminister sicherlich nicht leicht ist, das Budget in seinem Ressort halbwegs in Ordnung zu bringen, wenn wir hören und feststellen müssen, daß von Jahr zu Jahr das Defizit bei den Österreichischen Bundesbahnen steigt. Wenn wir dem Budgetvoranschlag glauben dürfen, werden es im Jahr 1978 bereits 16,2 Milliarden Schilling sein, davon rund 6,6 Milliarden Schilling, die allein für den Pensionsfonds der Bundesbahnbeamten notwendig sind.

Ich möchte klarstellen, damit hier nicht vielleicht falsche Aussagen im Raum stehen bleiben: Wir sind die letzten, die einem Pensionisten, egal, wo er tätig war, wo er seine Arbeit geleistet hat, auch dem Bundesbahnpensionisten selbstverständlich, seine Pension nicht gönnen. Er hat schließlich dafür gearbeitet, er hat es sich verdient. Man kann ja nicht den einzelnen dafür verantwortlich machen, wenn rund 80 000 S im Jahr für den einzelnen Pensionisten von seiten des Staates aufgewendet werden müssen. Aber ich glaube, da liegt es am System, und das muß man ankreiden. Denn man wirft sehr gerne gerade meinem Berufsstand, der Landwirtschaft, immer vor, was seitens des Staates für die gesamte Sozialversicherung geleistet wird. Hier, glaube ich, ist ein echter Vergleich, wo wesentlich mehr geleistet wird.

Ich erkläre noch einmal: Wir neiden es nicht dem einzelnen Menschen. Das ist nicht unsere Art. Wir stellen nur fest, daß es am System liegt, und hier müßte eine echte Änderung kommen.

Bezüglich des Straßenverkehrs, Herr Bundesminister, haben wir uns alle bemüht. Kollege König hat ja schon darauf hingewiesen, daß wir ein Straßenverkehrsgesetz beschlossen haben, das im allgemeinen sicherlich nicht auf besondere Gegenliebe stößt, doch haben wir uns im wesentlichen bemüht, ein Gesetz zustande zu bringen, von dem wir glauben, daß es für die momentanen Bedürfnisse die beste Lösung war.

Es ist notwendig, daß gewisse Versäumnisse im Straßenverkehr aufgeholt werden, wenn wir beobachten, was in den letzten sieben, acht Jahren auf dem Bausektor geschehen ist. Das ist sicherlich Angelegenheit des Herrn Bautenministers, das weiß ich schon. Aber letzten Endes ist es der Verkehrsminister, dem der Straßenverkehr ressortmäßig zusteht.

Hier finden wir nicht immer jene Verhält-

nisse, die wir gerne hätten. Als leidgeprüfter Autofahrer kann ich das ja täglich feststellen, und vielleicht hier eine Bitte.

Ich bin nicht der Mensch, der irgendeine Gruppe anklagen will. Man hat Tempolimits auf Bundesstraßen und auf Autobahnen eingeführt. Wir wissen, wie es sich in der Praxis verhält. Wir wissen, daß es die Menschen heute alle sehr eilig haben. Aber ich glaube, es wäre für eine gewisse Gruppe von Verkehrsteilnehmern zweckmäßig, sich an diese Tempolimits zu halten. Denn es ist für einen Autofahrer nicht angenehm, wenn er sich vorschriftsmäßig genau an das Limit hält und von einer gewissen Gruppe zweirädriger Fahrzeuge in Tempos überholt wird, die nicht nur für den Fahrer selbst, sondern für den gesamten Straßenverkehr eine echte Gefahr darstellen. Ob man sich hier nicht etwas einfallen lassen sollte, auch auf diesem Gebiet eine gewisse Ordnung im Straßenverkehr herbeizuführen?

Abschließend - Kollege Neumann wird sich noch damit beschäftigen - zur Telephonwarteliste.

Ende Oktober 1977 waren es 168 705 Bewerber, die auf einen Telephonanschluß warteten. Der ländliche Raum ist auch in dieser Aussicht besonders benachteiligt, vor allem dann, wenn man einen Arzt, einen Tierarzt verlangt.

Ich erinnere mich an einen Ausspruch Ihres Vorgängers, Herr Minister, des heutigen Innenministers Lanc, der einmal im Ausschuß sagte: Das Telephon im Ballungszentrum ist für mich als Minister wesentlich interessanter, das kostet mich weniger, das bringt mir wesentlich mehr an Gebühren, als wenn bei Ihnen draußen irgendwo im ländlichen Raum einer ein Telephon haben will und ganz geringe Gebühren hat.

Ich muß feststellen: Der Herr Minister Lanc war ja im Verkehrsressort sicherlich kein erfolgreicher Minister, und wie die Dinge derzeit liegen, schaut es im Innenressort auch nicht viel besser aus. Ich erwarte von Ihnen, Herr Minister Lausecker, daß Sie ein bisserl mehr Verständnis für den ländlichen Raum haben.

Ich darf Ihnen zum Schluß eine Pressenachricht zitieren, die alles andere als erfreulich ist. Auch wenn es in diesen Abendstunden sein muß. Aber ich glaube, vielleicht ist es einleuchtend, wie notwendig draußen das Telephon ist, um Menschenleben zu erhalten. Ich darf zitieren:

„Der Bauer Ewald Reitner aus St. Georgen in der Klaus könnte heute noch leben, wenn es schon im Jänner einen Telephonanschluß in seiner Wirtschaft gegeben hätte. Damals hatte er

Hietl

einen Herzanfall erlitten, und die Rettung konnte erst nach Stunden verständigt werden. Als sie dann kam, war es schon zu spät. Auf der Fahrt ins Krankenhaus starb der Bauer ...

Bis vor drei Jahren war ein Telefon für sie, die zum Teil in extremen Berggebieten leben, nur ein unerfüllbarer Wunsch. Ein Anschluß hätte nämlich pro Betrieb bis zu 30 000 S gekostet. Durch die Möglichkeit, Telephongemeinschaften zu gründen – das war auf Grund einer Initiative unserer Fraktion –, „und durch die Hilfe des Landes Niederösterreich verringerte sich dieser Betrag auf 5 000 S bis 6 000 S ...

Entscheidend wird sein, daß auch der Bund seine Verpflichtungen den Bergbauern gegenüber erfüllt.“

Herr Bundesminister, das ist sicherlich ein tragischer Fall. Aber ich glaube, er mahnt dazu, daß wir es als unsere Verpflichtung ansehen, für den ländlichen Raum letzten Endes das zu tun, was diese Menschen genauso wie andere verdienen. Es soll nicht darauf ankommen, wo der einzelne Mensch zu Hause ist. Ein demokratischer Staat hat die Verpflichtung, für alle Menschen so zu sorgen, daß für ihre Sicherheit und für ihre Gesundheit alles getan wird. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Bundesminister Lausecker.

Bundesminister für Verkehr **Lausecker:** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Vom Rednerpult ist heute zu Beginn der Diskussion über das Kapitel Verkehr einiges bezüglich fehlender Verkehrskonzepte gesagt worden.

Nun: Wir alle wissen, daß aus dem Jahre 1968 ein Gesamtverkehrskonzept der damaligen Bundesregierung vorliegt; es wurde auch heute schon erwähnt, daß aus dem Jahre 1972 ein Verkehrsprogramm der Sozialistischen Partei existiert. Man könnte nun darlegen, inwieweit das eine mehr marktwirtschaftlich orientiert, das andere mehr gemeinwirtschaftlich orientiert ist. Ich glaube: Alles in allem sind es taugliche Orientierungshilfen für eine Situation, in der es gar nicht mehr darum gehen kann, einen Prinzipienstreit auszufechten, sondern wir laufen doch in dieser Zeit Gefahr, daß wir von der Realität, von der Wirklichkeit überrollt werden. Damit möchte ich mich an einen konkreten Punkt, der in der Diskussion bereits erwähnt wurde, gleich anhängen.

Es hat erfahrungs- und erwartungsgemäß die Diskussion um die in Ausarbeitung stehende Maßnahme eines Straßenverkehrsbeitrages

einen breiten Raum eingenommen. Ich möchte jetzt gar nicht darauf eingehen, daß es ein Gesetz sein wird, über das hier noch viel diskutiert werden wird, und daß es formell in das Finanzministerium ressortiert. Der verkehrspolitische Zusammenhang dieser Vorlage liegt so auf der Hand, daß ich mich auch im Zuge dieser Diskussion damit auseinandersetzen muß.

Ich stelle also fest: Es ist der Augenblick des Handelns gekommen. Dem Herrn Abgeordneten Schmidt und allen, die meinen, wir würden in der Bundesregierung eine Politik gegen den Individualverkehr machen, ist zu sagen: Gerade das wird durch den Mut zu diesem Unterfangen widerlegt.

Meine Damen und Herren! Wir bauen in Österreich, durch unsere geographische Lage bedingt, die teuersten Straßen Europas; Autobahnen mit 50 bis 80 Millionen Schilling, die der Kollege Moser bestreiten muß. Wir müssen es hinnehmen, daß diese teuren Straßen, die wir letztlich zum Nutzen unserer eigenen Landsleute und deren Pkw bauen, vom Schwer-Lkw-Verkehr niedergewalzt werden.

Gerade weil wir es uns nicht leisten können, eine reine Transitsteuer, eine Besteuerung nur des Ausländers vorzunehmen, und weil es auch die österreichische Wettbewerbsverzerrung im Schwergüterverkehr gibt, ist nun einmal der unpopuläre Augenblick gekommen, in dem man dieses heiße Eisen angreifen muß. Ich habe sehr wohl vermerkt, daß ja im Prinzip niemand dagegengesprochen hat, daß die Zeit reif ist, daß man sich mit dieser Erscheinung auseinandersetzen muß.

Nun, meine sehr verehrten Damen und Herren: Es laufen in diesen Tagen mit den Vertretern der Bundeskammer, den Interessenvertretungen Beratungen über diese Vorlage. Ein Entwurf wird erst in das Begutachtungsverfahren gehen. Aber das, was jetzt als Vorhaben existiert, geht davon aus, daß sich in den letzten 15 Jahren geradezu lawinenartige Entwicklungen im Güterfernverkehr, im grenzüberschreitenden Verkehr und insbesondere im Transitverkehr ergeben haben.

Es wurde heute schon erwähnt, daß im Jahre 1961 der Anteil der Bahn am Güterfernverkehr noch bei 90 Prozent, im grenzüberschreitenden Verkehr bei 84 Prozent und im Transitverkehr gar über 90 Prozent gelegen war und daß sich diese Werte bereits im Jahre 1976 auf ein ganz anderes Maß umgewichtet haben, nämlich nur mehr auf 63 Prozent Anteil der Bahn im Fernverkehr, auf 58 Prozent im grenzüberschreitenden Verkehr und auf nur mehr 41 Prozent im Transitverkehr. In den nächsten Jahren wird diese Entwicklung immer weitergehen, wenn nicht ein ordnender Eingriff erfolgt.

Bundesminister Lausecker

Es kann nicht darum gehen, einen Kreuzzug gegen den Lkw zu inszenieren. Es kann nicht darum gehen, ein Feindbild aufzubauen. Aber mit bloßem Reden, meine sehr verehrten Damen und Herren, wird der Entwicklung nicht Einhalt geboten werden.

Es wird hier ein Zugriff notwendig sein, und wir haben daher auch ein Gutachten, das die Herren beider Oppositionsparteien in Händen haben – ein Gutachten über mögliche verkehrspolitische flankierende Maßnahmen –, erarbeitet.

Es ist nicht diese Abgabe allein, an die hier gedacht ist. Es geht darum, den Güterfernverkehr dort, wo es möglich und vernünftig ist, auf die Schiene zurückzuführen, die heute eine leere, eine ungenützte Güterkapazität von 25 Prozent aufzuweisen hat. Diese Kapazität wird auch noch erweitert werden, verbessert werden müssen. Das ist durchaus richtig.

Es kann aber nicht darum gehen, eine Wunderwaffe anzubieten, wie sie etwa in Form des Hucke-Pack-Verkehrs immer wieder genannt wurde. Ich möchte auch von dieser Stelle aus sagen: Niemand will und wird den Hucke-Pack-Verkehr oder einen kombinierten Verkehr abschreiben. Es muß eine Alternative geben. Nur ist das eine Beförderungsart, die das kleine Österreich für sich allein nicht bewältigen kann; sie ist nur möglich, wenn es in internationaler Zusammenarbeit gelingt, auch die Annahme sicherzustellen. Nur dann kann es vernünftig sein.

Heute haben wir nicht nur 25 Prozent ungenützte Gütertransportkapazität. Wir haben einen nicht ausgenützten, nicht angenommenen Hucke-Pack-Verkehr. Das ist die Realität, von der wir ausgehen haben.

Dieser Straßenverkehrsbeitrag soll diese Wettbewerbsverzerrung beeinflussen. Es kann kein Zufall sein, meine sehr verehrten Damen und Herren, daß im Jahre 1956 auf einen Schwer-Lkw 295 Pkw in diesem Lande gekommen sind und daß es im Jahre 1976 nur mehr 57 in der Relation zu einem Lkw gewesen sind. Es kann doch kein Zufall sein, daß 217 Lkw mit über 7 Tonnen Nutzlast im Jahre 1956 vorhanden waren und daß es heute 29 000 sind oder 13 000 Prozent mehr!

Meine Damen und Herren, noch einmal gesagt: Dort, wo es vernünftig und möglich ist, muß dieser Schritt und müssen flankierende verkehrspolitische Maßnahmen gewagt werden. Erinnern Sie sich: Im heurigen Sommer wurden mir „öffentliche“ Briefe geschrieben, vorangekündigt über 24 und 48 Stunden, ich möge ein Lkw-Nachtfahrverbot verhängen. Die Kompetenzen liegen und lagen nicht bei mir. Man hat

es sich sehr genau überlegt, bis man am 14. November probeweise in Graz ein Lkw-Nachtfahrverbot verhängt hat. Es hat sich der Herr Landeshauptmann der Steiermark bis zur Stunde nicht dazu entschließen können. Ich respektiere durchaus seine Gründe, denn es ist ja überlegenswert, was dann am nächsten Tag in den frühen Morgenstunden beim Zusammentreffen des Schwergüterverkehrs mit dem Berufsverkehr entsteht.

Meine Damen und Herren! Es kann nur nicht so sein, daß eine derartige Maßnahme einer leidgeplagten Bevölkerung als eine mögliche Wunderwaffe verheißen wird und beim anderen, der die Kompetenz dafür gar nicht hat, bestellt wird. Das habe ich in dieser Frage dann in aller Form klargestellt. Wir haben daher in dem erwähnten Gutachten mögliche verkehrspolitische Maßnahmen zur Diskussion gestellt. Dazu zählen beispielsweise die Möglichkeiten der Routenbildungen oder einer restriktiven Kontingentpolitik.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Im Sinne einer solchen restriktiven Kontingentpolitik stehen wir jetzt in Verhandlungen mit der Bundesrepublik Deutschland. Wir haben dort die Erscheinungen, daß überwiegend sogenannte Dauerausweise für den Güterverkehr verwendet werden.

Nun gestaltet sich der Versuch, auf ein System der Einzelausweise umzustellen, schwierig. Mit einem Dauerausweis hat man aber nie eine Übersicht darüber, wie oft davon Gebrauch gemacht wird, darüber, ob mit so einem Dauerausweis unser Staatsgebiet zehnmal, hundertmal oder fünfhundertmal mit einem 38-Tonnen-Lastwagenzug durchfahren wird.

Ich kenne auch die Zustimmung der vielen, insbesondere der kleineren Frächter, die eine Umstellung sehr begrüßen würden. Ich erwähne das hier nur in einer demonstrativen Aufzählung, um zu zeigen, daß es nicht nur um einen Straßenverkehrsbeitrag geht. Dieser ist eine unter mehreren Überlegungen, die wir anstellen müssen, wollen wir die heutige Situation in der Form ändern, daß jedes Verkehrsmittel – der Pkw, der Lkw, die Schiene – seine Existenz und Funktionsbedingung wiederfindet und daß wir unsere Verkehrswege dem Zweck zuführen können, für den sie vor allem geschaffen sind.

Denn wenn heute der Pkw-Fahrer, der mit seinen Steuermitteln in hohem Maß dazu beiträgt, daß die Wegekosten für den Schwer-Lkw-Verkehr auf unseren Straßen entrichtet werden, wenn dieser Pkw-Fahrer dann unter riskanten Verkehrssicherheitsverhältnissen mit einem hohen Blutzoll auf unseren Straßen fahren muß, dann ist das doch eine Herausforderung an

Bundesminister Lausecker

die Verkehrspolitik, daß dieser Pkw-Fahrer auf diesen Straßen, die um so viel Geld gebaut werden, auch wieder seine Fortbewegung finden kann und nicht von einem Schwerlastverkehr erdrückt wird, der zum Teil auf die Schiene verlagert werden kann. Ich glaube, in dieser Zielsetzung können wir uns nur einig sein. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Herr Abgeordneter Dr. König! Ich möchte schon jetzt eines aus Ihren Erklärungen herausgreifen: Sie haben gesagt, es würden Inserate aufgegeben.

Herr Abgeordneter Dr. König! Das ist ja mit einer jener Notwendigkeiten, die für diesen Betrieb Österreichische Bundesbahnen entstehen, denn es wird über das sogenannte Defizit der Österreichischen Bundesbahnen bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit gesprochen. – Man macht sich dabei gar nicht die Mühe, sich mit dem Betriebsabgang, der Pensionslast, den Sozialtarifen, also mit den einzelnen Teilen, auseinanderzusetzen.

Es ist gar nichts anderes geschehen, als daß einmal ganz korrekt gesagt wurde: Es zahlt der Schwer-Lkw mit einem Achtel bis zu einem Sechstel seine Wegekosten in der Proportion zum Pkw. Das heißt: Jeder Pkw-Fahrer zahlt mit für die Fernstraßen. Darüber hinaus mußte etwa im Jahre 1977 aus den öffentlichen Haushalten des Bundes, der Länder und der Gemeinden ein Betrag, der über die 11,5-Milliarden-Grenze geht, aus allgemeinen Steuermitteln noch zugeschossen werden.

Das muß bei dieser Gelegenheit einmal gesagt werden, wenn man schon von Defizit, wenn man schon von Abgängen, wenn man schon von Zuschüssen spricht. Das soll kein Angriff auf „die Straße“ sein. Ich will das auch gar nicht als ein „Feindbild“ verstanden wissen. Aber wenn hier über die Zuschüsse und über die Notwendigkeiten der Bundesbahnen geredet wird, dann ist es an der Zeit, daß auch von diesen anderen Zuschüssen in dieser Stunde einmal gesprochen wird.

Das, Herr Abgeordneter König, ist mit keiner Zeile eine parteipolitische Sache. Das ist eine Notmaßnahme dieser Österreichischen Bundesbahnen, die auf diese budgetäre Situation und auf diese Situation einer Kostenaufbringung hinweisen mit diesen Inseraten, die jeder Österreicher in den Tageszeitungen nachlesen kann. *(Zustimmung bei der SPÖ.)*

Es wurde in der heutigen Diskussion auch vom Nahverkehr gesprochen. Meine Damen und Herren! Es geht ja nicht darum, daß die Bundesbahnen jetzt ihre Erfordernisse über den Umweg des Nahverkehrs decken. Aber wenn man bestimmte Strecken der Österreichischen

Bundesbahnen mit einer besonderen Verkehrsverdichtung versieht, um Nahverkehrserfordernissen gerecht zu werden, dann bedeutet das, daß man die Anlagen dafür bereitstellen muß, dann bedeutet das, daß man auch die Betriebsvoraussetzungen schaffen muß.

Es ist sehr wichtig und sehr begrüßenswert, daß es auch schon zu einer ganzen Reihe solcher Übereinkünfte gekommen ist. Es werden folgende Nahverkehrsstrecken und -einrichtungen daraus Nutzen ziehen: Innsbruck–Telfs–Pfaffenhofen; Stockerau–Hollabrunn; Leopoldau–Wolkersdorf–Mistelbach – schnellbahnmäßige Erschließung –; in Wien: Meidling–Liesing; der Bahnhof Leopoldau; im Burgenland: die Parnsdorfer Schleife; und nicht zuletzt Bregenz–Feldkirch.

Das sind wichtige und interessante Verbesserungen der Nahverkehrsbedingungen, die unbedingt zur Erzielung dieses Zweckes diese zusätzlichen Investitionen notwendig gemacht haben.

Meine Damen und Herren! Ich möchte es dabei bewenden lassen, Sie zu bitten, die vielen, vielen Einzelfragen, die hier heute noch einmal aufgeworfen wurden, zu überdenken. Bereits am 23. November habe ich mich bemüht, im Ausschuß sehr ausführlich und in aller Detailliertheit auf diese Fragen zu antworten. Es hat dies ja auch in der „Parlamentskorrespondenz“ seinen Niederschlag gefunden.

Nun hat aber vor wenigen Tagen hier im Hause – und auch heute noch einmal – die Frage der Besoldung der Bediensteten der Österreichischen Bundesbahnen sowie die der Post- und Telegraphenbediensteten in der Diskussion einen Niederschlag gefunden.

Ich möchte dazu noch folgendes sagen: Es ist ja die Darstellung nicht richtig, wenn man sagt, hie Bedienstete der Österreichischen Bundesbahnen und hie die Post- und Telegraphenbediensteten. Mein Kollege Löschnak hat dieser Tage hier von diesem Pult aus bereits darauf hingewiesen, daß die Bediensteten der Post- und Telegraphenverwaltung dienst- und besoldungsrechtlich ja nicht in einem eigenen Schema und in einem eigenen Dienstrecht wie diejenigen der Österreichischen Bundesbahnen sind, sondern auf sie findet das Allgemeine Dienst- und Besoldungsrecht Anwendung. Wir haben dort acht Besoldungsgruppen, und die beiden ersten, die der Allgemeinen Verwaltung und die der handwerklichen Verwendung, enthalten auch die Post- und Telegraphenbediensteten.

Der Herr Bundeskanzler hat sich in einer Anfragebeantwortung an ÖVP-Abgeordnete mit dieser Frage auch ausführlich beschäftigt. Ich

Bundesminister Lausecker

möchte heute nur noch einmal sagen: Die zweijährige Vorrückung der Bediensteten der Österreichischen Bundesbahnen, die sie sich erkämpft haben, führt zu Lebensverdienstsummen, die Sie Ihren Berechnungen immer zugrunde legen, aber die ja nur für den Eisenbahner zum Tragen kommen, der in der Lage sein wird, unter diesen neuen Konditionen seine Lebensverdienstsumme abzudienen. Das heißt: Im Jahre 2011 – im Jahre 2011, meine Damen und Herren! – wird derjenige in Pension gehen, der diese Lebensverdienstsumme erreicht haben wird.

Daher hat Löschnak dieser Tage auch noch einmal alle Millionen- und Milliardenbeträge verlesen, die für andere Berufsgruppen angewendet wurden, und zwar unabhängig von den allgemeinen Bezugserhöhungen. Ich glaube, es wäre ein schlechter Dienst an den öffentlich Bediensteten, an den Post- und Telegraphenbediensteten, an den Eisenbahnern und an allen anderen, wenn man mit diesem Geklimper und Geklingel von Milliarden immer wieder nur darauf aus ist – ich will gar nicht sagen: spekuliert –, immer wieder Gefahr läuft, daß dann ein Neidkomplex einer Gruppe gegenüber der anderen entsteht. Das bringt doch überhaupt nichts.

Meine Damen und Herren! Der Herr Abgeordnete König hat heute von Zwangspensionierungen gesprochen. Wenn er das Auslaufen von Vorstandsverträgen meint, dann ist von dieser Stelle aus darüber schon des langen und breiten gesprochen worden. Mit dem Terminus zwangspensionierungen ergibt sich aber doch wieder der Anklang an das Pensionsrecht von Bediensteten der Österreichischen Bundesbahnen. Dazu kann man nur sagen: Auf der einen Seite wird darüber diskutiert, wieso diese Eisenbahner seit Jahrzehnten ein Pensionsrecht haben, das es ihnen ermöglicht, mit 35 Dienstjahren in den Ruhestand zu treten. Auf der anderen Seite wird ein großes Drama daraus gemacht, würde von dieser Möglichkeit, die im optimalen Fall bei 53 Jahren liegt – tatsächlich im Schnitt bei etwa 57 Jahren –, von Dienstgeberseite Gebrauch gemacht werden. Dieses Pensionsrecht kann ja keine Einbahn sein. Dieses besondere Pensionsrecht der Eisenbahner sieht eben seit eh und je vor, daß unter diesen Konditionen vom Übertritt in den Ruhestand von der einen oder auch von der anderen Seite, also von Dienstnehmer- oder von Dienstgeberseite, Gebrauch gemacht werden könnte.

Ich will aber jetzt nur noch auf eines hinweisen, meine sehr verehrten Damen und Herren: Beim Kapitel Verkehr bin ich in der glücklichen Lage, darauf zu verweisen, daß im Stellenplan des Jahres 1978 insgesamt 3 938

jugendliche Dienstnehmer vorgesehen sind, und zwar Lehrlinge und in Ausbildung stehende. Das sind um 910 mehr als im Vorjahr. Allein im Verkehrsressort, insbesondere bei Bahn und Post, sind es 3 083. In diesem Ressort sind aus der Zuwachsrate von 910 allein 603 zu veranschlagen.

Das erfüllt mich mit besonderer Genugtuung, weil es ein Beitrag zu Beschäftigung von Jugendlichen ist, die eine Berufsausbildung erfahren, die es ihnen möglich macht, einmal eine qualifizierte Arbeitskraft zu werden.

Es wurde dann heute noch einmal von den Zuschüssen gesprochen, die Herr Dr. König in einer Aussendung zu Mittag auch schon erwähnt hat. Es kommen ja diese 12 Milliarden Schilling – damit bin ich wieder bei den Inseraten – nur dadurch zustande, daß man den Betriebsabgang der ÖBB ohne Investitionen von 2,5 Milliarden Schilling, die Pensionsabgeltung von 6,7 Milliarden Schilling und die Entschädigungen für Sozial- und Subventionstarife von 2,7 Milliarden Schilling addiert. Damit sind wir bei den 12 Milliarden Schilling.

Das ist aber die zumeist unterlassene Auseinanderrechnung in die einzelnen Faktoren.

Die Zahl der Bediensteten im Büro des Generaldirektors soll verdoppelt worden sein. Ich kann nur schlicht und einfach sagen: Kein Mensch weiß das, außer dem Herrn Dr. König. Wir wären Ihnen dankbar, wenn Sie uns sagen könnten, wo das geschehen sein soll. Weder der Herr Generaldirektor-Stellvertreter Dr. Seidelmann noch der Generaldirektor Dr. Pycha noch ich selbst haben bis zur Stunde von diesem Umstand Kenntnis. Vielleicht könnten Sie uns sagen, wo diese Verdopplung zustande gekommen sein soll.

Die Touristenermäßigung wurde angesprochen. Dazu ist zu sagen: Für den ursprünglichen Zweck, daß Bahnermäßigungen für Menschen, die in die Berge wollen, geboten werden sollen, wird in der Generaldirektion der Österreichischen Bundesbahnen jetzt mit dem Dachverband verhandelt. Das heißt, daß dieser Zweck gesichert bleiben soll. Es hat die Sache nur gedroht, ins Uferlose zu gehen, denn die Kraftfahrverbände und alle möglichen anderen sind auf den Plan getreten; wir hätten bald nur mehr mit Ermäßigungsfahrten zu rechnen gehabt. Die Bundesbahnen werden aber bedacht sein, für den Ursprungszweck wieder einen Weg zu finden.

Es wurde heute auch gesagt: Investitionsdotierung 1978 nur zu 50 Prozent des Bedarfes laut Unternehmenskonzept. Es ist zutreffend, meine sehr verehrten Damen und Herren, daß im Grundbudget Bruttoinvestitionen von rund

Bundesminister Lausecker

3 Milliarden Schilling vorgesehen sind. Rechnet man zu diesem Betrag aber die rund 900 Millionen Schilling aus „Eurofima“ und die sonstigen Finanzierungen dazu – das sind weitere 100 Millionen Schilling an zweckgebundenen Einnahmen –, so ergibt sich eine gesicherte Vorsorge von 4 Milliarden Schilling.

Berücksichtigt man weiters, daß im Konjunkturausgleich-Voranschlag rund 1,5 Milliarden Schilling und im Nahverkehr 1,3 Milliarden Schilling veranschlagt sind, dann heißt das, daß etwa 5,7 Milliarden Schilling in Rechnung stehen. Das weitere bitte ich der „Parlamentskorrespondenz“ über die Beratungen des Finanz- und Budgetausschusses des Nationalrates zum Kapitel Verkehr zu entnehmen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zum Post- und Telegraphensektor. – Ich will es kurz machen; der Abgeordnete Gradenegger hat schon sehr viel dazu gesagt –:

Fest steht doch, meine Damen und Herren, daß die Warteliste zumindest seit dem Jahre 1973, in dem sie einen Höhepunkt erreicht hatte, schrittweise wieder gesunken ist bis zu dem Wert von etwa 165 000, der am Ende dieses Jahres vorliegen wird. Die Anschlüsse werden Ende 1977 bei etwa 1 746 000 liegen.

Was das Wichtigste ist: die Dichte der Telefonversorgung. Im Jahre 1967 sind auf 100 Einwohner 10,5 Telefonanschlüsse gekommen. Im Jahre 1970 waren es 13,1 Telefonanschlüsse, im Jahre 1975 waren es 19,9. Im Jahre 1976 sind es bereits 21,6 gewesen, im Jahre 1977 werden es 23,2 sein. Die Prognose für 1978 liegt bei 24,8 Anschlüssen je 100 Einwohner in unserem Land. Das ist also eine permanente Verbesserung in der telephonischen Versorgung. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin sicher, daß im Rahmen der Möglichkeiten die Voraussetzungen gegeben sein werden, diesen zielstrebigsten Ausbau in den zwei großen Betrieben und auch in den anderen Einrichtungen dieses Ressorts weiter voranzutreiben. Ich weiß, daß das nur möglich ist, daß dieses so personalintensive Ressort mit seinen etwa 130 000 Bediensteten all das nur leisten kann, weil diese Bediensteten in ihrer überwältigenden Mehrheit mit Hingabe, Fleiß und Einsatzbereitschaft ihren Dienst versehen, wofür ich ihnen als Ressortminister von dieser Stelle aus sehr herzlich danken möchte. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich bin überzeugt, daß es auf dem Personalsektor möglich sein wird und sein muß, den Reformen, die ich auf dem Dienstrechtssektor noch in meiner früheren Funktion einleiten konnte, weitere Schritte auf besoldungsrechtlichem Gebiete folgen zu lassen, die gerade für

das Verkehrsressort von Bedeutung sind. Ich bin mir der Unterstützung und der Zusammenarbeit mit den Gewerkschaften – sowohl der Post- und Telegraphenbediensteten als auch der Eisenbahnbediensteten und der Gewerkschaft der öffentlich Bediensteten, soweit sie für dieses Ressort zuständig ist – durchaus sicher. Was von mir aus geschehen kann, um eine Zusammenarbeit bei diesen notwendigen Schritten der Reform zustande zu bringen, wird jederzeit geschehen. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident: Herr Abgeordneter Dr. König hat sich zu einer tatsächlichen Berichtigung gemeldet.

Abgeordneter Dkfm. DDr. **König** (ÖVP): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Bundesminister! Sie haben die Inseratenkampagne der Bundesbahn verteidigt und erklärt, daß mit keiner Zeile Regierungspropaganda betrieben worden wäre. Vielleicht haben wir nicht dieselben Texte. Ich habe hier das Originalinserat aus dem „Kurier“ von Mittwoch, den 14. Dezember. Da heißt der letzte Satz wörtlich:

„Wenn die Bundesregierung daher, wie dies nun beabsichtigt ist, die Bahn etwas mehr fördert als bisher, so kann dem nur voll zugestimmt werden.“ *(Rufe bei der SPÖ: Na und?)*

Meine Damen und Herren! Das ist Regierungspropaganda reinsten Wassers. Das habe ich behauptet, und ich hoffe, das wird schleunigst eingestellt werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident: Herr Bundesminister Lausecker.

Bundesminister für Verkehr **Lausecker:** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Jawohl, das ist Regierungspropaganda, aber nicht parteipolitische Regierungspropaganda, sondern eine Propaganda dieser Regierung für ihren Betrieb Österreichische Bundesbahnen. Das und nur das ist es. *(Lebhafter Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Gruber: Sie haben es ja gesagt: Regierungspropaganda! Das steht jetzt im Protokoll!)*

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Steinhuber.

Abgeordneter **Steinhuber** (SPÖ): Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Herr Abgeordnete Schmidt hat Kritik daran geübt, daß die Aufträge der Österreichischen Bundesbahnen von den Waggonbaufirmen finanziert werden. Herr Kollege Schmidt, warum soll die Industrie – ich komme aus der

Steinhuber

Waggonindustrie – nicht Aufträge finanzieren im Interesse einer Vollbeschäftigungspolitik? *(Beifall bei der SPÖ.)* Die Österreichischen Bundesbahnen brauchen die Waggon, und wir brauchen die Aufträge, damit wir die Menschen in diesen Betrieben beschäftigen können.

Nun, Herr Dr. König, zu Ihnen einige Worte. Sie haben kritisiert, daß Abbaumaßnahmen unter Umständen durch die schlechte Budgetpolitik eingeleitet werden müssen. Ich darf Ihnen dazu sagen: Richtiger wäre gewesen, wenn Sie gesagt hätten, in der Zeit von 1965 bis 1970 mußten in der verstaatlichten Industrie, in der Waggonindustrie 2 000 Menschen entlassen werden. Das haben Sie gemacht, das war Ihre Politik! Damals ist der Belegschaftsstand der SGP von 6 000 auf 4 000 gesunken. Heute sind es 4 500. Das heißt, in der Regierungszeit der SPÖ ist die Situation so, daß mehr Menschen in der Waggonindustrie beschäftigt werden. Das sind Tatsachen. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Gruber: Und wie viele sind es heute in der VÖEST-Alpine weniger, Herr Kollege Steinhuber?)* Wir sprechen heute vom Kapitel 79. *(Abg. Dr. Gruber: Ach so! Dann sagen wir, Sie sind schuld, daß bei der VÖEST-Alpine weniger beschäftigt sind!)* Das ist doch lächerlich, Herr Dr. Gruber. Warum schwenken Sie jetzt ab? *(Abg. Dr. Gruber: Das ist nicht lächerlich!)* Ja, das tut Ihnen weh, ich weiß. Wenn Sie sagen, es werde immer schlechter, und der Dr. Kalz so gelobt wurde, dann kann ich nur antworten: In der Zeit haben wir ja keine Aufträge bekommen, da haben wir Leute entlassen müssen. Bei diesem Vorstand, unter dieser Regierung und unter diesem Minister bekommen wir Aufträge. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Die Österreichischen Bundesbahnen mit ihren rund 71 000 Beschäftigten und einem Bruttoinvestitionsvorhaben für 1978 von 4,3 Milliarden Schilling sind wohl eine der größten und bedeutendsten Unternehmen Österreichs.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Bedeutung der Österreichischen Bundesbahnen für die österreichische Wirtschaft kommt auch dadurch zum Ausdruck, daß im Jahre 1976 168 Millionen Personen auf den Schienen befördert und 50 Millionen Tonnen Güter transportiert wurden.

Daher glaube ich, daß dieser enorme Wirtschaftskörper Österreichische Bundesbahnen auch von der Sicht der österreichischen Industrie beleuchtet werden muß. Gerade jetzt, in einer Zeit der weltweiten Wirtschaftskrise, muß doch besonders hervorgehoben werden, daß die Österreichischen Bundesbahnen einen sehr wesentlichen Anteil für die österreichische Wirtschaft leisten. Durch Auftragsvergaben der Österreichischen Bundesbahnen werden in

Österreich Zehntausende Menschen beschäftigt. Allein auf dem Sektor des rollenden Materials, also wo Elektroloks, Diesellokomotiven, Triebfahrzeuge, Personen- und Güterwaggons erzeugt werden, finden Zehntausende Menschen in der eisenerzeugenden, in der eisenverarbeitenden und in der Elektroindustrie Beschäftigung.

Was ich ganz besonders hervorheben möchte, weil in der Öffentlichkeit nicht so bekannt, ist die Tatsache, daß durch Aufträge der Österreichischen Bundesbahnen an die Waggonindustrie auch viele Zulieferfirmen – es sind genau 136 Zulieferfirmen – Beschäftigung finden. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Diese Zehntausende von Menschen finden Arbeit durch die gute Budgetpolitik dieser Bundesregierung und durch das rasche und unbürokratische Handeln des Vorstandes der Österreichischen Bundesbahnen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Aber nicht nur die Waggonbauindustrie bekommt von diesem bedeutenden Wirtschaftskörper Österreichische Bundesbahnen Aufträge, sondern – und das muß hervorgehoben werden – auch die österreichischen Bauunternehmungen. Denken wir doch an die vielen Bahnhofsneubauten, Bahnhofsrenovierungen, Brückenbauten und Gleisanlagen. In den Fahrparks haben die Österreichischen Bundesbahnen im Jahre 1976 allein für die Anschaffung von Triebfahrzeugen 820 Millionen Schilling investiert, für Personenwaggons 247 Millionen Schilling und für den Personen- und Güterverkehr des Kraftwagendienstes 124 Millionen Schilling. Das ist doch ein wesentlicher Beitrag zur Vollbeschäftigungspolitik.

Welche Bestellungen auf dem Sektor des rollenden Materials ermöglichten das Budget 1978 und zum Teil auch die Vorfinanzierung? – Im nächsten Jahr wird die österreichische Waggonbauindustrie den Österreichischen Bundesbahnen 24 Elektrolokomotiven, 4 Städte-schnellverbindungszüge, 12 Triebwagengarnituren für den Nahverkehr, 46 Inlandsreisezugwaggons, 66 Auslandsreisezugwaggons und 880 neue Güterwaggons liefern.

Noch etwas, meine sehr verehrten Damen und Herren: Durch die Investitionsfreudigkeit der Österreichischen Bundesbahnen konnten im letzten Jahr wieder 30 Dampflokomotiven ausgemustert werden. Damit wurde die Zahl der erhaltungsintensiven alten Triebfahrzeuge weiter verringert und die Vereinheitlichung des Fahrparks durchgeführt. Anerkennung und Dank gebühren dem Vorstand der Österreichischen Bundesbahnen für die volkswirtschaftlich

Steinhuber

richtige Entscheidung – das möchte ich besonders hervorheben –, daß jetzt nicht die ausländischen, sondern die österreichischen Thyristorlokomotiven bestellt werden. *(Beifall bei der SPÖ.)* Das ist von ganz besonderer Bedeutung für die Vollbeschäftigungspolitik der Elektroindustrie.

So gesehen ist das Budget 1978 für die Österreichischen Bundesbahnen die Grundsteinlegung für mehr, für bessere und für modernere Lokomotiven, Personen- und Güterwaggons. Allein für den Ausbau des Nahverkehrs in den Ballungsräumen stehen 1,3 Milliarden Schilling zur Verfügung; eine Maßnahme, die vor allem von den Arbeitern und Angestellten begrüßt wird, weil gerade unter ihnen so viele Pendler sind, die täglich mit dem Zug zur Arbeit kommen. Allein die Hälfte der Arbeiter und Angestellten in einem Betrieb in Graz – das sind 700 Leute – sind Pendler.

Eine bessere Zugverbindung bringt Arbeitszeitverkürzungen für diese Menschen. Was hilft die 40-Stunden-Woche, wenn ein schlechter Nahverkehr besteht, sodaß diese Menschen stundenlang auf dem Bahnhof warten müssen? Deshalb forcieren diese Bundesregierung und der zuständige Ressortminister ganz besonders den Ausbau des Nahverkehrs in den Ballungsräumen.

Damit komme ich schon zum Schluß und möchte nur noch sagen: Die Weichen für den Ausbau der Anlagen in den Ballungsräumen sind hiermit gestellt. Mittelfristig geht es nun darum, ein Investitionsprogramm zu erarbeiten, damit die Rationalisierungsmaßnahmen raschest zum Tragen kommen und somit ein optimaler wirtschaftlicher Nutzen erreicht wird.

In der Überzeugung, daß dies gelingt, danke ich allerherzlichst dem Herrn Minister, dem Vorstand der Österreichischen Bundesbahnen und den leitenden Herren der Generaldirektion namens der in dieser Industrie beschäftigten Arbeiter und Angestellten. Ich wurde von unseren Arbeitern und Angestellten beauftragt, wenn ich einmal Gelegenheit habe, zu diesem Kapitel zu sprechen, das hier im Hohen Haus offiziell zum Ausdruck zu bringen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

So gesehen, meine sehr verehrten Damen und Herren, geben wir dem Kapitel 79: Österreichische Bundesbahnen gerne unsere Zustimmung, und zwar trotz der Krankjammerei des Herrn Abgeordneten König. Die ÖVP jammert, und die Regierung Kreisky arbeitet! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident: Als nächster zum Wort kommt der Herr Abgeordnete Neumann.

Abgeordneter **Neumann** (ÖVP): Hohes Haus! Sehr verehrter Herr Präsident! Sehr verehrte Damen und Herren! Ich möchte meinem steirischen Vorredner, Abgeordneten Steinhuber, der so viel über die Sicherung der Arbeitsplätze gesprochen hat, sofort sagen: Mit hohen Defiziten, wie sie gerade im Verkehrsressort zum Ausdruck kommen, mit einem Defizit von 16 Milliarden Schilling (*Abg. Libal: Keine Ahnung!*) allein bei den Österreichischen Bundesbahnen, mit Millionenbeträgen, die gerade vom Verkehrsressort für Regierungspropaganda ausgegeben werden, sichert man keine Arbeitsplätze. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Wir stellen dieser Defizitpolitik, dieser Regierungspropagandapolitik, was die Arbeitsplätze anbelangt, sofort das Taus-Konzept, das ÖVP-Konzept zur wirklichen und echten Sicherung der Arbeitsplätze, gegenüber. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Weiters, Hohes Haus, wundert mich sehr, daß mein steirischer Vorredner, Abgeordneter Steinhuber, den Nahverkehr so sehr hervorgehoben und hier so lobende Worte über seinen Ausbau gefunden hat. Mitzahlen tun die Steirer auch an der sogenannten Nahverkehrsmilliarde, sprich Erhöhung der Kraftfahrzeugsteuer. Aber von den Projekten, den Nahverkehrs- oder Schnellbahnprojekten, ist in der Steiermark – das hat der Verkehrsminister gerade selbst in seiner Wortmeldung zugegeben – bis zur Stunde noch kein einziges verwirklicht worden. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Verehrte Damen und Herren! Aber auch sonst haben wir heute in der ganzen Verkehrsdebatte wiederum miterleben und anhören können oder müssen, wie gezielt, wie vorgeplant von dieser Regierung in Österreich Politik, im konkreten im Verkehrsressort eben Verkehrspolitik und Post- und Fernmeldepolitik, gemacht werde. Wir haben einen ganzen Abend beziehungsweise eine halbe Nacht erleben müssen, wie wirklichkeitsfremd, Hohes Haus, auch heute noch, obwohl längst das Gegenteil der Fall und bekannt ist, von den sozialistischen Mandataren, aber auch vom sozialistischen Verkehrsminister agiert wird.

Gerade das Verkehrsressort ist ein besonderes Beispiel dafür, daß das Gegenteil von dem richtig ist, was heute hier verbreitet wurde. Gerade das Verkehrsressort ist ein Beispiel dafür, wie konzeptlos, wie widerspruchsvoll in dieser Bundesregierung im allgemeinen Politik, auch Verkehrspolitik, für Österreich gemacht wird. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Bevor ich einige Details dazu sage, möchte ich erwähnen, daß die Konzeptlosigkeit bei der Verkehrspolitik beziehungsweise im Verkehrs-

Neumann

ressort ja schon damit beginnt, daß wir seit dem Jahre 1970 bereits den dritten Verkehrsminister haben. Über Fröhbauer „lancierte“ man zu Lausecker. Ich möchte hier noch einmal feststellen: Wir von der Opposition haben es an sich sogar begrüßt, daß der Herr Bundeskanzler Kreisky den Herrn Verkehrsminister Lanc aus dem Verkehr gezogen hat; jenen Verkehrsminister, unter dessen Amtsführung das Bundesbahndefizit auf über 16 Milliarden Schilling angestiegen ist.

Der Herr Verkehrsminister hat heute erwähnt, wir sollten doch auch über andere Zuschüsse reden, wir sollten andere Zuschüsse, die dieser Staat gewährt, eben in Vergleich stellen zu den Zuschüssen zum Defizit der Österreichischen Bundesbahnen. Ich möchte das gerne tun.

Der Zuschuß für das Gesundheitswesen, für die gesamte Gesundheitspolitik ist um das Achtfache niedriger als das Defizit der Österreichischen Bundesbahnen.

Oder ein zweites Beispiel: Dieses Defizit der Österreichischen Bundesbahnen ist noch einmal so hoch wie die gesamte Agrarförderung seit dem Jahre 1970 in Österreich.

Damit möchte ich Ihrer Bitte nachgekommen sein, auch über andere Zuschüsse in diesem Lande zu reden und sie im Vergleich zum Defizit der Bundesbahnen zu bringen.

Sehr verehrte Damen und Herren! Unter Herrn Verkehrsminister Lanc wurde aber nicht nur dieses Defizit erreicht, sondern es haben sich auch beispielsweise die Fernsprechg Gebühren verdoppelt, und der Ausbau des Fernsprechwesens – ich werde dann auch noch einige Ziffern darüber bringen – stagniert heute in Österreich. Unter der Amtsführung des Herrn Verkehrsministers Lanc wurde auch nicht – bis heute nicht! – die ÖVP-Telephoninitiative verwirklicht, die, wie das in allen anderen Staaten Europas üblich ist, die Einführung einer einheitlichen Telephonanschlußgebühr für alle Österreicher vorsieht. Sie wurde bis heute nicht verwirklicht, und zwar sehr zum Nachteil unter anderem der Bevölkerung des ländlichen Raumes und der überbetrieblichen Zusammenarbeit in der Landwirtschaft, über die heute zu einem anderen Kapitel auch sehr, sehr viel gesprochen wurde.

Wir haben es an sich begrüßt, daß Kreisky den untätigen und Defizit produzierenden Verkehrsminister Lanc aus dem Verkehr gezogen hat. Wir haben es aber nicht verstanden, meine Damen und Herren, daß der Verwaltungsstaatssekretär Lausecker sein Nachfolger geworden ist; jener Verwaltungsstaatssekretär, der bekanntlich die Verwaltung der Republik Österreich ins Eck getrieben hat (*Zustimmung bei der ÖVP*), und zwar in einem Ausmaß, daß Österreich heute

nachgewiesenermaßen die teuerste Verwaltung des gesamten freien Europas besitzt.

Als Verwaltungsstaatssekretär hat Lausecker drei Jahre gebraucht, um die Verwaltung in eine ausweglose Situation hineinzumanövrieren. Als Verkehrsminister – das möchte ich überhaupt in meinem Diskussionsbeitrag sagen, sehr verehrte Damen und Herren – hat Lausecker schon in den ersten drei Monaten einen entscheidenden Schritt zu einer ausweglosen Fernmeldepolitik in Österreich gesetzt, und zwar dadurch, daß dem Fernsprechwesen im Zusammenhang mit dem Belastungspaket für die nächsten drei Jahre 3 Milliarden Schilling entzogen wurden.

Hohes Haus! Sehr verehrte Damen und Herren! Erstmals, das möchte ich besonders dem Kollegen Gradenegger sagen, in der Zweiten Republik wurden damit Fernsprecheinnahmen zweckentfremdet verwendet und anderen Zwecken zugeführt, angeblich zur Budgetsanierung. Das steht im Gegensatz zum Fernmelde-Investitionsgesetz, das wir seinerzeit gemeinsam beschlossen haben. (*Zustimmung bei der ÖVP.*) Also auch hier gilt es, sofort einen Widerspruch aufzuklären.

Der Herr Kollege Gradenegger hat erklärt, daß in der ÖVP-Regierungszeit nur 33 Prozent der Fernsprecheinnahmen den Investitionen zugeführt wurden. – Herr Kollege Gradenegger, es waren 52 Prozent, so wie es das Fernmelde-Investitionsgesetz vorgesehen und vorgeschrieben hat. (*Lebhafte Zustimmung bei der ÖVP.*)

Wie genau Sie es mit den Ziffern nehmen, Herr Kollege Gradenegger, das geht ja auch daraus hervor, daß Sie selbst den Geschäftsbericht der Generalpostverwaltung über das Jahr 1976 falsch zitierten. Sie haben nämlich erwähnt, daß es im Jahre 1968 unter der ÖVP-Regierung 63 000 Fernsprechan Schlüsse gab.

Herr Kollege Gradenegger, es waren 69 000 laut Seite 105 des Berichtes der Generalpostverwaltung. Immerhin um 6 000 mehr, als Sie hier vor aller Öffentlichkeit verbreitet und mitgeteilt haben.

Erstmals in der Zweiten Republik, Hohes Haus, sehr verehrte Damen und Herren, wurde durch den Entzug dieser 3 Milliarden von den Fernsprecheinnahmen im Zusammenhang mit dem Belastungspaket das bewährte Fernmelde-Investitionsgesetz, das zu den wichtigsten Investitionsgesetzen der Nachkriegszeit zählt, durchlöchert, ad absurdum geführt.

Hohes Haus! Das ist der falsche Weg, den verurteilen wir, den sind wir nicht bereit mitzugehen. (*Neuerliche lebhafte Zustimmung bei der ÖVP.*)

7728

Nationalrat XIV. GP - 79. Sitzung - 15. Dezember 1977

Neumann

Nicht nur, verehrte Damen und Herren, daß diese 3 Milliarden das Budget keineswegs sanieren werden – wir finden diese 3 Milliarden ja überhaupt nicht im Budget 1978! Im Gegenteil: Gerade im Budget 1978 wird das Budgetdefizit wöchentlich um mehr als 1 Milliarde zunehmen.

Aber abgesehen davon, daß diese Beträge das Budget nicht sanieren werden, müssen wir auch noch eine zweite Begründung für den Entzug dieser 3 Milliarden ablehnen, die der Herr Verkehrsminister zwar nicht heute in seiner Wortmeldung, aber in der Fragestunde vom 18. Oktober 1977 gegeben hat. Auf die Frage des Abgeordneten Dr. Lanner erklärte damals der Herr Verkehrsminister, daß in seinem Ressort für die ganze Legislaturperiode keine weiteren Tarif- oder Gebührenerhöhungen vorgesehen sind.

In meiner Zusatzfrage sagte ich damals, daß er sich damit in Widerspruch zum Unternehmensplan der eigenen Generalpostdirektion befinde, wo auf Seite 133 sehr wohl von Gebührenerhöhungen die Rede ist, und zwar in einem sehr saftigen Ausmaß, im Jahre 1978 nämlich im Ausmaß von 1,7 Milliarden und mit 1. Jänner 1979 von 3,5 Milliarden. Ich sagte auch, daß er sich damit auch in Widerspruch zu seinem Amtsvorgänger befinde, der sich in bezug auf seine Gebührenpolitik genau an dem Unternehmensplan orientierte, wobei es trotzdem nicht möglich war – und hier möchte ich auch dem Herrn Kollegen Gradenegger eine Antwort geben –, im Jahre 1976 beispielsweise das Ziel des Unternehmensplanes, nämlich 125 000 Fernsprechneuanlüsse, zu erreichen. Dieses Ziel wurde im Jahre 1976 um 7 000 unterschritten. Es ist daher unverantwortlich, nachdem noch über 4 Millionen Österreicher auf einen Fernsprechananschluß warten, diese 3 Milliarden zu entziehen.

Damals erklärte mir der Herr Verkehrsminister Lausecker wortwörtlich folgendes – ich zitiere mit Genehmigung des Herrn Präsidenten –:

„Herr Abgeordneter! Zu Ihrem Hinweis auf den Unternehmensplan, den Sie gebracht haben: Gerade die Gebührenerhöhung zum 1. Jänner 1979 steht ja in Zusammenhang mit den Mitteln und Möglichkeiten. Das Fernmeldeinvestitionsgesetz und die beabsichtigten Finanzierungen werden es ja gerade möglich machen, daß diese geplante Gebührenerhöhung zum 1. Jänner 1979 nicht vorgenommen werden muß.“

Hohes Haus! Sehr verehrte Damen und Herren und Herr Verkehrsminister! Wie ist diese Antwort auszulegen? Interpretiere ich diese

Antwort richtig, wenn ich sage: Weil die Gebühren nicht erhöht werden, können 3 Milliarden dem Fernsprechwesen entzogen werden? Wir erhöhen also nicht, und deshalb können wir etwas wegnehmen. Eine große Logik. Dreimal abgeschnitten, noch zu kurz, würde man im Volksmund sagen.

Hier muß man sagen – und das ist das Beispiel, das ich meinte –: konzeptlose, widerspruchsvolle, ja ausweglose Fernmeldepolitik in Österreich! *(Lebhafte Zustimmung bei der ÖVP.)*

Ich möchte weiter an Sie, Herr Verkehrsminister, appellieren: Legen Sie die Karten hinsichtlich Ihrer Gebührenpolitik und Ihrer ganzen Fernmeldepolitik offen auf den Tisch. Machen Sie es nicht so wie Androsch, der noch am 12. Mai 1977 erklärt hat, es gibt keine Gebührenerhöhungen, keine Tarifierhöhungen und keine Steuererhöhungen, und sieben Monate nachher ist mit 12 000 S pro Jahr die größte Belastungslawine in der Geschichte Österreichs auf uns hereingebrochen.

Sagen Sie, Herr Verkehrsminister, daß dieser Entzug der 3 Milliarden den Abgang Ihres Ressorts, der schon beachtlich ist, weiter erhöhen wird, und sagen Sie, Herr Verkehrsminister, daß dieser Entzug der 3 Milliarden – sagen Sie das ehrlich! – auch zu einer Kürzung bei den Fernsprechinvestitionen und damit beim Ausbau des Fernsprechwesens in Österreich führen wird.

Im Jahre 1978 – laut vorliegendem Budget – werden bereits um 5,7 Prozent weniger beim Fernmeldeausbau investiert, und 115 000 Neuanlüsse sollen erreicht werden. Das sind bereits um 15 000 weniger, als im Unternehmensplan vorgesehen ist.

Auf diesem Weg, Herr Verkehrsminister, gehen wir nicht mit. Das ist der falsche Weg! *(Lebhafte Zustimmung bei der ÖVP.)* Der wird von uns abgelehnt.

Weil hier so viel von der Telephondichte gesprochen wurde – Herr Verkehrsminister, Sie haben das erwähnt –: In Österreich kommen auf 100 Einwohner 23 Fernsprechanlüsse, in der Schweiz kommen auf 100 Einwohner bereits 40 Fernsprechanlüsse, also fast das Doppelte. Und dabei gibt es auch noch große regionale Unterschiede in Österreich. Im ländlichen Raum kommen auf 100 Einwohner erst neun Fernsprechanlüsse, und im Grenzland von Niederösterreich und Steiermark sind die Verhältnisse noch um vieles schlechter.

Ich sage noch einmal: Das ist der falsche Weg, hier gehen wir nicht mit. Und wir sagen nein, daß zusätzlich zum Familienlastenausgleichsfonds auch der Fernsprechinvestitionsfonds aus-

Neumann

geräumt wird. Deshalb sagen wir auch nein zum Verkehrsbudget 1978, nein zur Gefährdung der Arbeitsplätze, die damit in der Fernmeldeindustrie verbunden ist, und stellen dem noch einmal gegenüber das Taus-Konzept zur Sicherung der Arbeitsplätze. *(Lebhafter Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht der Herr Spezialberichterstatte ein Schlußwort? – Das ist nicht der Fall.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über die Beratungsgruppe X des Bundesvoranschlages.

Diese umfaßt die Kapitel 65, 78 und 79 samt dem dazugehörenden Teil des Konjunkturausgleichs-Voranschlages in 631 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Ich gebe bekannt, daß in der heutigen Sitzung die Anfragen 1547/J bis 1556/J eingelangt sind.

Die nächste Sitzung berufe ich für morgen, Freitag, den 16. Dezember, um 9 Uhr mit folgender Tagesordnung ein:

Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1978 samt Anlagen (631 und Zu 631 der Beilagen),

Beratungsgruppe IX, Handel, Gewerbe, Industrie, und

Beratungsgruppe XI, Finanzen,

sowie Text des Bundesfinanzgesetzes und aller Anlagen, soweit sie noch nicht in Verhandlung gestanden sind.

Die Sitzung ist geschlossen.

Schluß der Sitzung: 22 Uhr 40 Minuten